

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Techni-
schen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

ÜBER:GRENZEN

Regionale Verbindungen im Dreiländereck am Beispiel der
Grenzräume im Gailtal (AT), Kanaltal (IT), Savetal (SLO)



Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

DIPLOMARBEIT

ÜBER:GRENZEN

Regionale Verbindungen im Dreiländereck
am Beispiel der Grenzräume im Gailtal (AT), Kanaltal (IT), Savetal (SLO)



ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades einer
Diplom-Ingenieurin unter der Betreuung von

Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.phil.
Andrea Rieger-Jandl

E 251-01
Baugeschichte und Bauforschung

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung,

von
Sigrid Ronacher, BSc.
1029087

Wien, am 20. März 2019

Freiheit kann sich ohne Grenzen nicht entfalten.

(Paul Konrad Liessmann)

ABSTRACT

In the heart of the region Alps-Adria lies a border triangle, consisting of three valleys – the Austrian Gailtal, die Italian Val Canale and the Slovenian Save valley. Although the area nowadays appears divided on territorial maps, a mere 100 years ago the three valleys belonged to the same state. Current political borders thus separate a region connected by the same culture, history, economy, architecture and ecology, which has increasingly led to transformations through the influence of the borders, diverse nationalities and policies. Considering the transnationality of the area, these spaces shift from a nationally peripheral location to the centre and connect in new spatial relations.

Based on a theoretic consideration of the diversity of the border, possible strategies are developed, offering a spatial dimension to the border. As an individual element, this dimension unites the examined area and overlaps into the various valleys. Assuming this space consist of diverse flexible borders, five different boundaries can be defined, which structure this transnational region. These include the geopolitical-administrative, the biophysical, economic, demographic, socio-cultural and ephemeral boundarie. Throughout the planning process there has been an interplay of these diverse overlapping and interacting levels, which do not necessarily have to be congruent.

The aim of this diploma thesis is a review of these border categories and their spatial and cultural dimension and a demonstration of the uniqueness of the area, based on historic considerations alongside contemporary discourses, in order to increase future connections transgressing national borders. The model of a Europe of Regions serves as a point of direction for a united border area, by regarding the valleys as a related unity with local characteristics. This does not imply an abolition of the borders, but rather a new European understanding of borders who function as bridges due to their dual character.

Besides a theoretic analysis, an on-site empirical survey serves as a method of examination to demonstrate the ability of borders to connect. Here, the experience of the border by the local population and the perception of the border categories in the area are analysed, as well as factors that correlate the various sites.

KURZFASSUNG

Das Dreiländereck mit dem österreichischen Gailtal, dem italienischen Kanaltal und dem slowenischen Savetal, liegt im Herzen der Alpen-Adria-Region.

Was über territoriale Karten als getrennt erscheint, war vor über 100 Jahren noch ein gemeinsames Land. Die neuen politischen Grenzen trennen somit ein Gebiet, das durch dieselbe Kultur, Geschichte, Ökonomie, Architektur und Ökologie verbunden ist und durch den Einfluss der Grenze, Nationalität und unterschiedlicher Politik immer mehr überformt wird. Betrachtet man das Gebiet nun als länderübergreifende Region, so verschieben sich die Räume aus der nationalen peripheren Lage ins Zentrum und stehen in neuen räumlichen Beziehungen zueinander.

Basierend auf einer theoretischen Auseinandersetzung zur Diversität der Grenze werden mögliche Umgangsformen ausgearbeitet, welche der Grenze eine räumliche Dimension geben, die als eigenes Element das Untersuchungsgebiet vereint und mittels fuzzy sets und overlaps in die jeweiligen Täler einfließt.

Geht man von der Theorie aus, dass dieser Raum aus verschiedenen flexiblen Grenzen besteht, lassen sich fünf unterschiedliche Grenzraumkategorien (boundaries) definieren, die diese länderübergreifende Region, als eine Schwelle der Vermischung, strukturieren. Dazu zählen er geopolitisch-administrative, der bio-physische, der ökonomische, der demografisch, sozio-kulturelle und der ephemere-imaginäre Grenzraum. Im

Planungsprozess kommt es nun zu einem Wechselspiel dieser verschiedenen, sich überlagernden oder miteinander interagierenden Ebenen, die aber keinesfalls kongruent sein müssen.

Ziel dieser Diplomarbeit ist es unter dem Blickwinkel dieser Grenzraumkategorien, ihre räumliche und kulturwissenschaftliche Dimension zu erfassen und durch historische Überlegungen verbunden mit Aspekten gegenwärtiger Diskussionen, die Einzigartigkeit des Gebiets aufzuzeigen, um somit eine zukünftige Verbindung zu forcieren. Das Modell eines Europas der Regionen gilt hier als richtungsweisend für einen verbindenden Grenzraum, indem die Täler als eine zusammengehörende Einheit mit lokalen Besonderheiten betrachtet werden. Es geht nicht um die Abschaffung von Grenzen, sondern vielmehr um ein neues europaweites Verständnis von Grenzen, die durch ihren dualen Charakter als Brücken fungieren sollen.

Als Untersuchungsmechanismus dient neben der Analyse, eine empirische Studie vor Ort, um letztendlich aufzuzeigen wie Grenzen verbinden können.

Dabei werden sowohl das Grenzempfinden der Bevölkerung und die Wahrnehmung der einzelnen Grenzraumkategorien im Raum analysiert als auch Faktoren hervorgehoben, die Orte in Bezug zueinander setzen.

INHALT

ABSCHNITT I

DER THEORETISCHE KONTEXT

01 Zur Vielfalt der Grenze	15
1.1 Zur Geschichte der Grenze	18
1.1.1 Etymologie und Semantik der Grenze	25
1.2 Der Versuch einer Definition	27
1.3 Grenzkonzepte als Umgangsform	30
02 Regionale Faktoren für ein Europa der Regionen	39
2.1 Europa der Regionen - oder vom Lebenszyklus der Grenzen	44
2.2 Nachbarschaft und Identität	47
03 eine Geschichte, drei Täler, fünf Grenzräume	55
3.1 Drei Täler - eine Geschichte	56
3.2 Die Täler	73
3.3 Die Strukturierung durch Grenzraumkategorien	80
3.2.1 Der geopolitisch-administrative Grenzraum	84
3.2.2 Der bio-physische Grenzraum	88
3.2.3 Der ökonomische Grenzraum	92
3.2.4 Der demografisch, sozio-kulturelle Grenzraum	96
3.2.5 Der imaginäre-ephemere Grenzraum	102

ABSCHNITT II

EINBLICKE IN DEN GRENZRAUM

Methodik und Struktur	110
04 Das Lokale und die Überschreitung der Grenze	115
Ein kurzes Portrait der Orte	116
Bestehende Verbindungen und Beziehungen zum Nachbarland	122
Gründe für einen Grenzübertritt	125
05 Die Grenze und ihre Wahrnehmung	129
Die Bedeutung der Grenze	130
Die Vorteile der Grenze	136
Die Nachteile der Grenze	142
Die Grenze als Barriere und Chance	147
06 Die Region und das Ausdehnen der Grenze zum Raum	153
Von der Linearität zum Raum	154
Über die Zugehörigkeit zur Region	157
Die räumliche Dimension der Grenze	160
Was fehlt für eine gemeinsame Region?	162
Die Attraktivität von Orten jenseits der Grenze	167
Die Rolle von kleinregionalen Zentren	174
Architektur als regionale Verbundenheit	188

ABSCHNITT III

SCHLUSSFOLGERUNG

Fazit	212
Ausblick	228

ABSCHNITT IV

ANHANG

Literaturverzeichnis	238
Abbildungsverzeichnis	243
Danksagung	247
Fragebogen	A:1
Interview	
Raimondo Domenig	A:2-10
Bernhard Gitschthaler	A:11-19
Erich Kessler	A:20-24
Dipl. Ing. Dr. techn. Herwig Ronacher	A:25-30
Mag. Friedrich Veider	A:31-37

EINLEITUNG

In letzter Zeit hat sich die Grenze wieder in unser Bewusstsein gedrängt. Politische Ereignisse, mediale Berichte, Wirtschaftssysteme, Globalisierung oder Kriege lassen Grenzen verschwinden und anderswo wieder entstehen. Menschen und Nationen entdecken ihre fragilen Strukturen an einer Grenzlinie.

Im Zuge der Arbeit bin auch ich öfters an meine Grenzen gestoßen, da ich ein Gebiet erkundet habe, indem komplexe Grenzlinien existieren, welches ich aber immer als eine Region angesehen habe.

Das Gailtal liegt im Süden von Kärnten und aufgewachsen bin ich direkt an der Grenze zu Italien, im kleinen Ort Thörl-Maglern. Dadurch war es selbstverständlich für mich in der Früh „auf der Grenze“ einen Kaffee zu trinken oder zum Einkaufen schnell nach Italien zu fahren. Wandern oder Skifahren ist grenzenlos am Dreiländereckberg möglich und so war es ein tolles Gefühl mit einem Fuß drei Länder zu besuchen.

Erst durch mein Interesse an der Geschichte erkannte ich die historische Bedeutung dieses Dreiländerecks und ich begann mich darüber zu informieren, wie man das österreichische Gailtal, das italienische Kanaltal und das slowenische Savetal wieder in Verbindung setzen kann. Das zukünftige grenzüberschreitende Großprojekt, das Kärntner Skigebiet Nassfeld mit dem Bau einer Seilbahn mit Pontebba in Italien zu verbinden, gab ebenso Anstoß für eine intensivere Auseinandersetzung

mit der ganzen Region. Dabei lernte ich, dass es nicht nur große Wirtschaftsprojekte sind, sondern vor allem soziale und kulturelle Faktoren, die Gebiete wieder verbinden können und die nationalen Grenze in den Hintergrund rücken.

Die Grenze ist eine Bedingung für Freiheit, wie es der Philosoph Konrad Liessman betont, denn ohne Grenze würden wir nicht erkennen was Freiheit eigentlich ist.¹ Die Grenzüberschreitungen, die wir selbst begehen, sind uns meist ebenso wenig bewusst, wie die Schattierungen und interdisziplinären Bedeutungen dieses Begriffes, die sich nicht nur auf eine politische Dimension beschränken:

Wie reden über Grenze, als wäre dies ein einfacher und sich von selbst verstehender Begriff, und zeigen damit nur, daß [sic!] wir gar nicht wissen, was Grenze wirklich ist.²

Das Thema der Arbeit geht der zentralen Forschungsfrage nach wie Grenzen verbinden können. Hierbei gliedert sich die Arbeit in zwei zentrale Abschnitte.

Der erste Teil beschäftigt sich mit dem theoretischen Kontext und der Frage, welche Faktoren zu einem Wandel der Grenze beitragen. Der Blick auf die Geschichte der Grenzen lässt uns erkennen, dass Nationalstaaten ein neuzeitliches Phänomen sind und

eigentlich dem dualen Charakter der Grenze widersprechen, da sie zunehmen nur noch mit einer Trennung assoziiert werden.

Das zukünftige Modell eines Europa der Regionen spricht ihnen jedoch eine wesentliche Brückenfunktion zu, damit Grenzregionen, die durch eine politische Grenze separiert werden, wieder in Verbindung gesetzt und zusammenwachsen können. Denn Regionen sind um einiges stabiler als Nationen und zudem die Träger der europäischen Identität.

Solche Grenzkonzepte als Umgangsformen ermöglichen eine Ausdehnung zu einem Raum, wodurch klar wird, dass Grenzen vor allem Zonen der Vermischung sind. Diese unterschiedlichen Grenzräume gilt es in der vorliegenden Arbeit im Dreiländereck zu beleuchten, um den Raum als Ganzes wahrzunehmen und wieder in den Vordergrund zu rücken.

Der zweite Teil ist eine komplementierende Maßnahme, die auf einer empirischen Studie aufbaut. Dazu wurden 110 Personen in den drei Tälern, mittels strukturierter Fragebogenkataloge und offener gestellter Fragen, befragt, um zu verstehen, welche Formen der Grenze bereits verbinden, welche Grenzräume konkret in der Region spürbar sind und somit den Raum strukturieren. Hierbei lag der Fokus auf dem lokalen Ort, der Wahrnehmung der Grenze und der Ausdehnung zur Region. Um dem Größenverhältnis der Täler zu entsprechen,

wurden 60 Leute aus Österreich, 30 aus Italien und 20 Personen aus Slowenien befragt. Ergänzend dazu wurden fünf semi-strukturierte Experteninterviews geführt, welche die Auswertung fachlich ergänzen und im Anhang der Arbeit zum Nachlesen beigelegt werden. Mittels Moodmapping und teilnehmender Beobachtungen in dem Gebiet, konnten, in den Gesprächen unerwähnte Beziehungen und Vorgänge, in Relation dazu gesetzt werden. Die Studie ermöglicht es Aspekte hervorzuheben, die eine zukünftige Entwicklung der Gebiete, bis hin zum europäischen Regionsmodell, unterstützen.

Fest steht, dass es gerade in der heutigen Zeit wieder symbolische Grenzübertritte braucht, um Grenzen wieder zu öffnen und ihren verbindenden Charakter hervorzuheben, denn [j]ede [Art von] Grenze impliziert ihre eigene Überwindung.³

1 LIESSMAN, Konrad Paul; Ohne Grenzen könnten wir nicht leben, in: brand eins online; Ausgabe 3, 2013

2 WOKART, Nobert; Differenzierungen im Begriff Grenze - Zur Vielfalt eines scheinbar einfachen Begriffs; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Faber, Naumann (Hrsg.); Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995; S. 275

3 WILLE, RECKINGER, KMEC, HESSE; Räume und Identitäten in Grenzregionen - Politiken, Medien, Subjekte; 2014; S. 18

ABSCHNITT I
DER THEORETISCHE KONTEXT



Naßfeld, Grenze Österreich-Italien 1522 m, mit Roßkofel 2239 m



01

ZUR VIELFALT DER GRENZE

Zum Verständnis der Grenze ist es notwendig einen geschichtlich Exkurs zur Entwicklung der Nationalstaaten zu setzen, da sich beide Begriffe gegenseitig bedingen. Spricht man von der Grenze wird einem bewusst, wie divergent ihre Bedeutung sein kann, was sich bereits in der Etymologie des Wortes widerspiegelt. Neben ihrer Linearität als Trennung und Übergang, kann die Grenze ebenso zu einem Schwellenraum erweitert werden, indem unterschiedliche Prozesse verschiedene Umgangsformen ermöglichen.

Das Ausdehnen der Grenze erzeugt einen zonalen Charakter, indem die unterscheidenden Gebiete miteinander agieren und sich vermischen können. Durch das *Ineinermischen* entstehen Räume mit eigenen Qualitäten, die im zukünftigen *Europa der Regionen*, die Rolle von Brückenfunktion einnehmen sollen.

Die philosophischen Grenzen eines Begriffs sind genau so flexibel und variabel wie die historischen Grenzen eines Staates.¹

Der Grenzbegriff ist ein transdisziplinäres Gebilde das sich nicht einer einzigen Definition unterwirft, sondern die Komplexität verschiedenster geistes- und naturwissenschaftlicher Strömungen vereinigt. Eine Grenze kann philosophische und psychologische Merkmale, wirtschaftliche, politische und geschichtliche Wahrheiten, soziale und kulturelle Werte, topografische und visuelle Aspekte beinhalten und gilt sehr oft als identitätsbildendes Konzept. Grenzen sind in den einzelnen Disziplinen zum Teil widersprüchlich und kontrovers. Grenzen sind Definitionsräume. Bei dem Versuch einer Definition von Grenze wird einem bewusst, dass beide Wörter – Grenze und Definition – miteinander in Verbindung stehen.

Der Begriff der Definition beinhaltet bereits das lateinische Wort *finis* (sing.), was Grenze oder auch Ende bedeutet. Somit basiert jede Definition darauf, die Grenze eines Sachverhaltes zu bestimmen. Es entsteht eine Ab- und Begrenzung eines Inhaltes, um eine Orientierung zu erhalten und in weiterer Folge die Welt denkerisch zu verstehen. Da Eingrenzen zunächst bedeutet, die Gemeinsamkeiten verschiedener Dinge festzustellen, kann dies nur aufgrund einer Ausgrenzung basieren.² Allerdings ist das notwendig, um uns

als Menschen zu verständigen und wahrnehmen zu können. Folglich bilden Grenzen, nicht nur im topografischen Sinn, Zugehörigkeiten aus. Grenzen behaupten einen Unterschied und geben Sicherheiten, denn sie definieren einen kontrollierbaren und überschaubaren Bereich.³

Anders verhält es sich mit dem lateinischen Wort *fines* (plural) was sich als Gebiet, Land oder Grundstück übersetzen lässt und eine eindeutige räumliche Zuordnung erhält. So wird einem bewusst, dass mit dem Versuch einer Definition der Region der Täler, auch gleich eine Abgrenzung, ein Unterschied zum jeweils anderen forciert wird und ein Raum zu einem Gebiet mit Grenzen proklamiert wird.

Geht das überhaupt, wenn man versucht Alles als Eines zu betrachten, das Gebiet als ein zusammenhängendes Gebilde, um gegebenenfalls die Gemeinsamkeiten hervorzubringen? Gibt es überhaupt diesen Unterschied und endet das Eine dann wirklich genau an der Grenze? Laut dem Philosoph Konrad Paul Liessmann liegt es in der menschlichen Natur überall Grenzen zu ziehen, aber nicht die Grenze ist das Problem, sondern ob diese Grenze an dieser Stelle sinnvoll und notwendig ist.⁴

1.1 ZUR GESCHICHTE DER GRENZE

Markant ist, dass bereits in frühen Jahren die Vielfältigkeit der Grenze mit ihren unterschiedlichen Aspekten auf verschiedene Bezeichnungen in der Geschichte übertragen werden kann. Die Diversität der Grenze spiegelt sich in den Begriffen wieder und zeigt den Mangel einer allgemeinen Bestimmung auf.

Nach dem französischen Historiker Lucien Febvre gehören die Begriffsgeschichte der Grenze und die neuzeitliche Vorstellung der Grenzziehung zusammen. Daher muss, um die Grenze als Staatsgrenze zu verstehen, neben der Geschichte der Grenzen auch die Etymologie erklärt werden. Da sich das deutsche Wort Grenze erst im 13. Jahrhundert aus dem westslawischen Lehnwort *greniz[e]*⁵ ableiten lässt, ist es sinnvoll ebenso einen Exkurs ins Französische zu setzen, da diese Sprache die Vorstellungen der Grenze durchaus geprägt hat und weitaus mehr Bedeutungen zulässt.

Das ist relevant, damit das vielschichtige Gebilde und die unterschiedlichen Bedeutungen, was eigentlich als Grenze zu bezeichnen ist, verstanden werden können. Im Deutschen hingegen werden die Zustände der Grenze nur mit Hilfsverben beschrieben, weil es kaum ein anderes Synonym für Grenzen gibt. (vor der Grenze, nach der Grenze, Grenzraum, eine Grenze ziehen, die gedankliche Grenze,...)

Das heutige Grenzverständnis ist eng mit der Ausbildung von Nationalstaaten verbunden. Beide entwickelten sich aus den Anfängen des modernen Staats der Frühen Neuzeit und aus der Ausbildung militärischer Nationalkulturen nach der Französischen Revolution.

Die Entwicklung des Terminus der Grenze mit der verbundenen sozioökonomischen Bedeutung und Abgrenzung, findet in dieser frühneuzeitlichen Epoche des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts statt. Innerhalb dieser Zeit kommt es zu einer radikalen Veränderung des Konzepts der Grenze. Folglich sind Staatsgrenzen nicht natürlich, sondern haben sich aus historischen Ereignissen gebildet, wurden bewusst gesetzt, wieder revidiert und neu verhandelt.

Grenzen verändern und bewegen sich. Diese zeitliche Variabilität wird einem bewusst, wenn das Phänomen Europa durchleuchtet wird.

Reichten in der Antike unbesiedelte Landstreifen zur Trennung von verschiedenen Bevölkerungen aus, kam es mit der Entstehung von aufstrebenden Staaten, wie dem römischen und chinesischen Reich, zur notwendigen Festlegung und Sicherung ihrer Außengrenzen.

Topographische Merkmale wie Gebirge und Flüsse, gebaute Orientierungspunkte wie Mauern, Gräben oder Verteidigungsanlagen wie der Limes an der Donau und in Syrien, galten als erste natürliche Grenzziehungen. Allerdings handelte es sich hierbei meist um keine eindeutigen Abgrenzungslinien, sondern viel mehr um Machtdemonstrationen der Imperien.⁶ Nach dem Fall des römischen Reiches verschwanden die meisten antiken Grenzziehungen. Bis heute existiert allerdings noch die kulturelle Grenze zwischen Orient und Okzident, deren Ursprung im römischen Reich zu finden ist.

Professor Konrad Liessmann vertritt hierbei die Meinung, dass es eigentlich keine natürlichen Grenzen gibt, denn eine Grenze sei nur das, was von uns Menschen dazu erklärt wird - bewusst, aber auch unbewusst.⁷ Topographische Hindernisse, wie Gebirgsketten, Flüsse oder Wüsten, werden allerdings oft als natürliche Grenzen klassifiziert, da sie eine klare Struktur ausbilden. Diese Art der Grenzziehung war vor allem bis ins 17. Jahrhundert vorherrschend.⁸ Die Folge war jedoch oft die Zerteilung übergreifender sozioökonomischer Lebensräume, denn [n]ichts sei unnatürlicher als natürliche Grenzen.⁹



Abb.1: Skizze zur Entwicklung der Nationalstaaten und ihren Grenzen

EVROPA PRIMA PARS TERRÆ IN FORMA VIRGINIS.
SEPTENTRIO.



En tibi, formosæ sub forma Europa puellæ
Vivida fecundos pandit ut illa sinus.

MERIDIES.
Ridens Italiam dextra Cimbroscq; sinistra
Obinet, Hispanum fronte gerens solum.

Pectore habet Gallos, Germanos corpore gefat
Ac pedibus Graios, Sauromatasq; fouet.

Abb.2: Die Jungfrau Europa im 16. Jahrhundert

Ausgehend von der griechischen Mythologie war Europa eine Frau, die mit wallendem Kleid freie Regionen und Städte ohne Grenzen gemeinsam vereinte.¹⁰

Diese politische Ikonographie galt bis ins 16. Jahrhundert als gängiges Raumverständnis. Das Territorium wurde als Königin personifiziert, welche die Nachfolge der *respublica christiana* antrat und einen Frauenkörper symbolisierte. Alle Monarchen, Republiken und Völker hatten hier einen organischen Platz, während die Flüsse die Adern und die Gebirgszüge das Rückgrat ausbildeten. Alte europäische Kulturregionen wie Böhmen, Burgund, Emilia-Romagna, Schottland, Andalusien, Galizien, der Peloponnes und freie Städte von Wien bis Budapest nach Rom über Venedig, von Athen über Sparta bis Danzig, von London bis Paris und von Prag bis Frankfurt, verbanden sich in einem fließenden Raum. Erst durch das Entstehen von Nationalstaaten begann sich das Kleid der Europa durch Grenzen zuzuschnüren und die Grenzenlosigkeit innerhalb Europas löste sich auf.¹¹

In der späteren Feudalordnung des Mittelalters setzten sich erstmals Herrschaftsgebiet aus der Summe einzelner Grundherrschaften und Städte, mit eigenen Rechtsansprüchen, zusammen.

Auf dem Territorium der heutigen EU fand man damals 50 bis 60 autonome historische Regionen. Die Bretagne, Venetien, Tirol, Katalonien oder das

Herzogtum Kärnten, damals selbstständige Verwaltungsbezirke, sind heute Teile eines Nationalstaates und werden trotzdem oft immer noch als eigene Gebiet angesehen.¹² Die Demarkationslinien einzelner Herzogtümer beruhte auf Basis vielschichtigen Souveränitätsrechten, wie den deutschen Marken, eines der ersten deutschen Synonyme für die Grenze.

Diese souveränen Verwaltungsbezirke waren Grenzgebieten mit eigenen Befugnissen, wie die Etymologie des Wortes *Mark* beschreibt. *Mark* leitet sich von *merge* ab und bedeutet bereits Rand oder Grenze. Historisch betrachtet kam erst später die Bedeutung des an der Grenze liegenden Lande¹³ hinzu. Die etymologische Begriffsgeschichte der *Mark* verweist bereits auf ein politisches Gebiet am Rande des Territoriums, ein Kontaktraum wo das Ende der Herrschaftsansprüche neu verhandelt wird.¹⁴ Die Grenze wurde zu etwas Räumlichen, dass sich auf ein ganzes Gebiet auslegte.

Aus der Feudalordnung entwickelte sich im 17. Jahrhundert die ersten Territorialstaaten, die durch internationale Abkommen stabile Grenzen für ihre Hoheitsgebiete garantierten. Die erste europaweite Staatsbildung wird vielfach mit dem Westfälischen Frieden von 1648 datiert.¹⁵

Dass die Grenzziehung danach nicht immer nur mit einer geografischen Bedeutung arbeitete, wird durch Febvres Schüler Fernand Braudel im 19. Jahrhundert

unterstrichen, der schon früh den Zusammenhang zwischen kulturell geprägten Leitmotiven und ihrer politischen Wirkungskraft auf die Grenzen erkannte. Solche kulturellen Grenzkonstruktionen haben einen starken und langfristigen Einfluss auf die politischen und ökonomischen Veränderungsprozesse und manifestieren sich in politischen Realitäten.¹⁶

Mit der Herausbildung von Flächenstaaten wurden die Grenzsäume zu linearen Grenzen transformiert und mit *limite* und *frontière*, beschrieben.¹⁷

Limite- die Linie der juristischen Grenzen - bezeichnete im Französischen schon früh die Strecke zwischen zwei aneinandergrenzenden Ländereien.

Der räumliche und militärische Charakter mit der mittelalterlichen Wortbedeutung von Schlachtordnung oder Truppenfront wird dem Wort *frontière* zugesprochen, welches den Standort markierte, wo sich die vordere Front einer Armee gerade befand. Somit handelte es sich um keine fixe Verortung, sondern um eine bewegliche Grenze, die bis zum Ende der Expansion immer weiter nach vorne vorverlegt und folglich einseitig offengehalten wird.

Erst als mit *frontière* einzelne befestigte Orte und strategische Punkte, die in einem nicht zusammenhängendem Raum verteilt lagen - sogenannte Enklaven oder Exklaven - beschrieben wurden, verdeutlichte sich die beginnende geopolitische Bedeutung des Wortes.

Neben Truppenfronten und Enklaven verstand man darunter bis zum 18. Jahrhundert auch noch neutrale Grenzzonen zwischen den Gebieten. Diese wurden meist

als Saum konzipiert, als ein breiter Streifen, der als Kontaktraum und Übergangszone fungiert, wobei es dabei häufig zu Streitigkeiten und Verschiebungen dieser Randgebiete kam.¹⁸

Genau diese Übergangszone wurde durch territorialer Machtansprüche und der Idee von harten, klaren Grenzen ersetzt. Diese Entwicklung spricht der Historiker Lucien Febvre bestimmten Berufsgruppen, die im Dienst des Staates standen, wie zum Beispiel Juristen, Geografen, Diplomaten oder Militärstrategen, zu.

Durch die Erdung der Grenze¹⁹ und ihre Rückführung auf geografische und naturräumliche Besonderheiten, kam es zu einem abgegrenzten politischen Handlungsraum, der die Machbarkeit des Raumes²⁰ betonte. Jene Grenzziehung unterlag folglich allein dem souveränen Territorium:

Nicht von der Grenze, der *frontière* selbst, muß (sic!) man ausgehen, um sie zu erforschen, sondern vom Staat.²¹

Die Herausbildung vom nationalen Zusammengehörigkeitsgefühl, das Bewusstsein für staatliche Souveränität und diplomatisches Handeln, aber auch

der steigende Machtanspruch von herrschenden Personen, führten zu einer Wandlung hin zur territorialen Grenze, die nun mit dem Staat assoziiert und gleichgesetzt wurde. Dieser damit verbundene Mentalitätswandel der Bevölkerung bewirkte eine Verinnerlichung der Grenzhandlungsräume.

Die Entstehung der Nationalstaaten basierte aber nur vermeintlich auf den Grundsätzen von sprachlichen und ethnischen Kriterien. Tatsächlich jedoch wurden die Grenzen in Europa durch die Militarisierung der Nationen und den Privilegien einiger Länder, die Kontrolle über wichtige ökonomische Verkehrswege und topographischen Merkmalen zu erhalten, festgesetzt.²² Auch kulturelle Glaubensfragen führten nicht selten zu umkämpften Territorien und neu gebildeten Staaten, deren Legitimierung durch politischen Machtmissbrauch gerechtfertigt wurde. Als jüngere Beispiele können die Teilung Jugoslawiens, aber auch die Konflikte in Israel und Palästina angeführt werden, welche zu ständigen Grenzverletzungen führen. Letzteres ist auf eine einseitig gezogene Grenzziehung zurückzuführen, wodurch eine permanenten Reibungszone zwischen den benachbarten Völkern entsteht.

Der Wandel der Grenze von einem beweglichen Grenzraum, mit Enklaven und Exklaven, hinter und vor der Demarkationslinie sowie Abhängigkeiten von

Truppenfronten, zu einer Grenze als harte, undurchlässige Linie, ist mit der Ausbildung von Nationalstaaten abgeschlossen. Die Grenze erhält folglich einen geopolitischen Charakter der mit Macht und Territorium verbunden und mit dem Bedeutungswandel der Begriffe abgeschlossen ist. Das Wort *frontière* wurde zum Synonym der Staatsgrenze und ersetzt *limite*, Grenze die Mark oder Saum und im Englischen *boundary frontier*.²³

Dazu beigetragen hat neben modernen staatlichen Macht- und Verwaltungsstrukturen, die fortschreitende Wissenschaft der Messtechnik und Kartographie. Im 17. Jahrhundert zeigten Landkarten erstmals politische Grenzen und ermöglichten so die eindeutige Festlegung von Demarkationslinien anhand von künstlich geschaffenen Orientierungspunkte und topographischen Merkmalen:

Auf antiken oder mittelalterlichen Landkarten sind bezeichnenderweise keine politischen Grenzen eingezeichnet. Tatsächlich stellten Landkarten bis zum 17. Jahrhundert zwar Kontinente, Regionen und größere Städte dar, wiesen jedoch kaum auf politische Grenzen zwischen einzelnen Staaten hin. Obwohl im Verlauf des 16. Jahrhunderts politische Grenzen häufiger auf Karten zu finden waren, blieben solche Darstellungen doch selten, und die entsprechenden Grenzen wurden zumeist durch Flüsse, Gebirge und andere topographische Merkmale gekennzeichnet.²⁴

Zum Vergleich sei hier kurz die Grenzziehung in Nordamerika erwähnt, wo mathematische und geometrische Linien aufgenommen wurden. Diese Grenzsetzung beruht auf der Basis, wichtige geografische Punkte mit astronomischen Längen und Breitengraden zu verbinden.²⁵ In Verbindung kann hier diese Art der Teilung mit der Begriffsgeschichte der Region gebracht werden, wo das Land nach den Himmelsrichtungen strukturiert wurde. (vgl. 02: Zur Region)

Historisches Kartenmaterial belegt somit die Wandlung der Grenze aufgrund von politischen Entwicklungen.²⁶ Nationale Grenzen sind folglich keine natürlichen Tatsachen, sondern basieren auf vermeintlichen dynamischen Gleichgewichten, geschaffen von uns Menschen.

Auch die Etymologie, wie sie im Folgenden noch beschrieben wird, verdeutlicht, dass die staatliche Grenze von räumlichen Arrondierungen der aufkommenden Nationalstaaten bestimmt wurden, aber früher weitaus weniger Bedeutung hatte.

Soziale, sprachliche, religiöse, kulturelle oder geografische Grenzen waren wichtig, aber diese verbanden Europa und trennten sie nicht. Die Erinnerung an die jahrhundertelange Grenzenlosigkeit in Europa ist deshalb wichtig, um zu verstehen was der zukünftige europäischen Raum darstellen soll, nämlich ein Palimpsest aus Grenzen, die aber keine sind, sondern die lediglich die Kulturräume definieren, die aus der Vielfalt immer den einen europäischen Raum gemacht haben.²⁷

1.1.1 ETYMOLOGIE UND SEMANTIK DER GRENZE

Auch die deutsche Etymologie der Grenze ist aufschlussreich für das heutige Verständnis der Grenze.

Der Begriff der Grenze wurde im 13. Jahrhundert vom westslawischen Wort *graniz[e]* entlehnt und löste Bezeichnungen wie Mark oder Gescheide ab.²⁸ Die altpolnische Schreibweise *granica* leitet sich vom russischen Wort *gran* ab, was übersetzt Ecke, Kante, Rand bedeutet und keine militärische oder politische Relevanz besaß, sondern sich vielmehr auf etwas räumliches, vor und hinter einer Linie, bezog.²⁹

Die Wörter *Granica* oder *Graniz* wurde erstmals in Urkunden zur Regelung von Landteilungen und Grenzstreitigkeiten erwähnt und als Grenzlinien und Grenzzeichen verstanden, wie zum Beispiel Wegkreuze oder Schnitzungen in Bäumen. Um sein Eigentum und somit den Einflussbereich gegenüber den Nachbarn abzugrenzen, zog man eine imaginäre Linie zwischen markanten geografischen Punkten, wie Waldrand, Quellen, Mündungen oder befestigten Orten und hielt diese Merkmale als *granizze* in Verträgen fest. Grenze galt somit zu Beginn als Begriff für privaten Besitz und Eigentum (sgrenzen) und hatte meist einen naturräumlichen-physischen Charakter.

Als Synonym eines Gebietes für *Mark* und Landmarken wurde der Begriff Grenze erst im 16.

Jahrhundert populär, löste mit der Herausbildung flächenhafter Staaten diese ab und wandelte sich so zu einem geopolitischen Verständnis und der damit einhergehenden Reduktion auf die symbolische Trennungslinie zweier Dinge. Es dauerte weitere Jahrhunderte bis die zonale Begriffsbedeutung der Grenze wieder verschwand und eine Linearität annahm.³⁰ Die abstrakte Auffassung der Grenze als etwas Zeitliches und Metaphorisches, wurde erst später entwickelt.

Parallelen in der Semantik der Wörter *granica* (slaw.), *frontière* (franz.), *frontier* (engl.), *frontiera* (ital.) oder *frontera* (span.) findet man ab dem 18. Jahrhundert, als diese nun für eine politische Grenzlinie zwischen zwei Territorien aufgegriffen wird. Wichtig erschien schon damals die Bedeutung befestigter Orte in den Grenzregionen, die vor allem mit dem Wort *frontière* beschrieben wurden.³¹ Die strategische Bedeutung von Grenzorte und Enklaven wird durch die Äußerung Friedrichs II. von Preußen bekräftigt:

Ein Dorf an der Grenze ist mehr wert als ein Fürstentum 60 Meilen davon.³²

Eine Aussage, die nicht mehr auf die heutige Zeit umgelegt werden kann, da Grenzorte zunehmend an Bedeutung verlieren.

Eine Transformation von ihren vorherigen Funktionen, als Zollstationen oder zur Grenzsicherung, hin

zu Zentren mit neuen Aufgaben, gelingt den meisten Orten nicht.

Fasst man zusammen welche Bedeutung hinter den verschiedenen verwendeten Begriffen (*limite, frontière, Mark*) zur Grenzbeschreibung der damaligen Zeit steckt, ist dies ein weiteres Zeichen für die große Vielfalt der Grenze, die einerseits eine Demarkationslinie mit symbolischem Zeichen ist, andererseits einzelne nicht zusammenhängende, befestigte Orte bezeichnet, Handlungsräume oder Markgebiete betont und wiederum als Ende, Kante oder Rand einen dualen Charakter besitzt.

Am besten beschreibt das Englische die Bedeutungen da es zwischen unterschiedlichen Begriffen differenziert.

frontier: dynamische Grenze, Front; *boundary*: Grenze und Grenzlinie, die spezielle Aspekte wie ethnische, religiöse oder sprachliche Gruppen klassifizieren; *border*: das Grenzrandgebiet, der Saum an der Grenzlinie und die administrative und territoriale Landesgrenze; *borderlands*: Grenzgebiet; *margin*: Rand, Außensaum; *limit*: Begrenzung, Schranke- auch im abstrakten Sinn; *edge*: Rand, Begrenzung eines Objekts.³³

Bezeichnung	Englisch	Deutsch	Französisch
umstrittener militärischer Grenzraum mit Teils befestigten Grenzzonen dynamischer, offener Grenzbereich Erweiterungsgrenze mittelalterlich: Truppenfront	frontier	Grenze Grenzgebiet Eroberungsgrenze Front	frontière
Begrenzung - auch im abstrakten Sinn Endpunkt - Endlichkeit Potenzial	limit	Limit Schranke Schwelle Grenzwert	limite v.a. juristisch limitation fin
Randgebiet an der Grenzlinie Grenzzone im Sinn von Zwischensaum	border border(- land)	Grenzrandgebiet Grenzgebiet Umrandung - administrative u. territoriale Landesgrenze Rand Saum	frontière
linearer Verlauf der politische Grenze Grenzkategorie - Objekt/Regionsgrenzen	boundary	Grenze (slaw. Lehnwort ersetzt Mark) Grenzlinie, die spezielle Aspekte klassifizieren Rand	limite d'état --> im 16. Jh. frontière
Schwellenraum Spanne	margin	Rand Außensaum	
Grenze eines Objekts oder Gebiets	edge	Rand Ende Begrenzung	

Abb.3: Begriffserklärungen der Grenze

1.2 DER VERSUCH EINER DEFINITION

Der Duden definiert die Grenze wie folgt und verdeutlicht die Vielfalt des Begriffes:

- (durch entsprechende Markierungen gekennzeichnet) Geländestreifen, der politische Gebilde (Länder, Staaten) voneinander trennt
- Trennungslinie zwischen Gebieten, die im Besitz verschiedener Eigentümer sind oder sich durch natürliche Eigenschaften voneinander abgrenzen
- nur gedachte Trennungslinie unterschiedlicher, gegensätzlicher Bereiche und Erscheinungen o. Ä.
- Begrenzung, Abschluss[linie], Schranke.³⁴

Grundsätzlich betrachtet ist eine Grenze eine gedachte oder reale Linie, die mindestens zwei Dinge (Orte, Menschen oder soziale, politische oder kulturelle Räume) voneinander trennt. Sie stellt somit eine echte oder vermeintliche Differenz zweier Orten her. Dies führt zu einer Unterscheidung, die eine Identifikation mit einem der beiden Teile als Folge hat und eine Identität und eine Zugehörigkeit zu einer Seite entwickelt, gleichzeitig aber auch Auswirkungen auf den anderen Bereich ausübt. Sie ist Anfang und Ende zugleich und bewirkt zum Beispiel eine Änderung von Regeln, Gebräuchen oder Baustilen. Grenzen umgeben uns überall in unseren alltäglichen Lebensriten, werden gelebt und praktiziert. Zur Einhaltung von Verhaltensregeln oder Rechtsordnungen entstehen zwar Zwänge, die uns auch in unserer Freiheit einschränken, aber nur so überwunden werden können. Der österreichische

Philosoph Paul Konrad Liessmann charakterisiert Grenzen als Bedingung für Freiheit, was folgendes Zitat verdeutlichen soll:

Freiheit kann sich ohne Grenzen nicht entfalten. Schon allein deshalb, weil ein Mensch sich nur dann als frei erleben kann, wenn er den Unterschied zur Unfreiheit zu empfinden vermag. Jedes menschliche Streben nach Freiheit ist nur denkbar durch das Überwinden bestehender Grenzen. Ohne sie wäre jedes menschliche Handeln vollkommen orientierungs- und richtungslos, zufällig und beliebig, Reaktion auf Reize. Das würde niemand als die große Freiheit empfinden.³⁵

Als die Freiheitserfahrung betitelt Liessmann somit, das bewusste Entscheiden einer Überschreitung von Grenzen. Somit sind Grenzen dann gut, wenn sie Erleichterung bringen. Sobald eine Steigerung von Respekt passiert und genug Distanz gewahrt wird um Nähe zuzulassen, haben sie einen positiven Einfluss auf unser Leben. Behindern sie eine freie Entfaltungsmöglichkeit und fördert Unmut und Missverhältnisse werden Grenzen als störend und einschränkend empfunden:

so viel Freiheit wie möglich und so viele Grenzen wie nötig. Und nicht umgekehrt.³⁶

Es ist wichtig eine Balance zu finden, die Veränderungen zulässt, aber notwendige Grenzen zwischen grenzenloser Freiheitserfahrung aufzieht.

Räumlich betrachtet lässt die Grenze ein Innen und Außen, wechselwirkend für die beiden getrennten Bereiche, entstehen. Die Inklusivität und Exklusivität, das Ein- und Ausschließen, was zu einer Sache dazugehört und was eben nicht, weißt ein weiteres Charakteristikum der Grenze auf: ihre Doppelfunktion. Der duale Charakter der Grenze zeigt somit die Möglichkeit auf als Barriere zu fungieren oder einen Übergang zu ermöglichen – sie kann trennen oder verbinden und sie ist ein Begegnungsort der Annäherung und Durchmischung.³⁷ Norbert Wokart schließt daraus folgende Erkenntnis:

Die Grenze ist der logische Ort, an dem und durch den unterschiedliche Dinge ein gemeinsames Interesse haben; denn dadurch, daß (sic!) die Grenze das eine von dem anderen trennt, schließt sie es mit ihm zusammen. Eine Sache gegen eine andere abzugrenzen, bedeutet daher nicht, von dem anderen abzusehen, sondern hat die Konsequenz, das andere als notwendige Bedingung für die gemeinsame Grenze und somit konstitutiv für die intendierte Sache anzuerkennen.³⁸

Oft tritt die Grenze nicht mehr nur als harter Linienschnitt auf (wie es nach wie vor in Karten dargestellt wird), sondern wird zu einem (Schwellen) Raum

ausgeweitet und erhält damit einen zonalen Charakter, der wie ein Randbereich wirkt.³⁹

Dieser Zone kann nun eine Hausschwelle betreffen oder zu einem regionalen Grenzraum werden, der unterschiedlich erfahren und gelebt wird, immer jedoch die Möglichkeit zu einer Interaktion bieten. Hier lässt sich auch ein Verweis zur Geschichte der Grenze anführen, als bis zum 18. Jahrhundert die Grenze bewusst als Saum konzipiert wurde. Solche Schwellen sind Zwischen- und Übergangsbereiche, oft nicht scharf begrenzt und haben einen durchlässigen Charakter.

Die Grenze als Randbereich ist somit nicht mehr als Synonym zu einem Ende zu verstehen, denn gerade in solchen Gebieten fließen beide Teile ineinander über und fordern eine Flexibilität des Raumes ein. Eigenschaften und dynamische Prozesse an einer Grenze sind folglich oft divergent.

Durch Grenzbestimmungen und Grenzziehungen werden diese Differenzierungen erarbeitet und im folgenden Kapitel genauer aufgezeigt.⁴⁰ Es lässt sich der Schluss ziehen, dass ein Grenzraum aus vielen Grenzen besteht, zwischen denen sich unterschiedliche Konzepte, Thematiken und Typen entwickeln und verbinden.

Die Grenze wird in der folgenden Arbeit als ein Konzept verstanden, das eine Schwelle der Durchmischung und Verbindung darstellt und nicht an der territorialen Grenze endet, sondern einen Raum aufspannt. Es sollen Übergänge und Barrieren in der Region aufgezeigt werden, um den Grenzraum zu verstehen und den Mehrwert einer gemeinsamen Entwicklung mit architektonischen Schwerpunkten hervorzuheben:

Die Schwelle ist ganz scharf von der Grenze zu scheiden. Schwelle ist eine Zone. Wandel, Übergang, Fluten liegen im Wort „schwelen“. ⁴¹

1.3 GRENZKONZEPTE ALS UMGANGSFORM

Die Grenze und die Überschreitung verdanken einander die Dichte ihres Seins: Eine Grenze, die absolut nicht überquert werden könnte, wäre inexistent; umgekehrt wäre eine Überschreitung, die nur eine scheinbare oder schattenhafte Grenze durchbrechen würde, nichtig.⁴²

Betrachtete man die Grenze als ein Konzept unterschiedlicher Disziplinen, entwickeln sich Prozesse, die verschiedene Umgangsformen der Grenze bedingen und einen direkten Einfluss auf die Räume und Identitäten haben. Diese Umgangsformen stehen selten für sich alleine, sondern sind vielmehr als ein wechselseitiger Prozess zu verstehen. Dieser Überblick der Grenzkonzepte basiert in Anlehnung an den Überblick der Theoriegeschichte der Grenze von Benjamin Bühler und dessen Aufarbeitung von Martin Dolle und Johanne M. Gelberg im Buch *Räume und Identitäten in Grenzregionen - Politik, Medien, Subjekte*.⁴³

Einsetzen der Grenze

Das Einsetzen oder Umsetzen einer Grenze spiegelt sich in ihrer Unterscheidungskraft, von den an einer Grenze zusammenkommenden territorialen Räume, wider. Es geht um ein sichtbar machen, markieren und abgrenzen. Dadurch werden Einheiten festgelegt, differenziert, kategorisiert und in einen Bezug zueinander gesetzt. Das Einsetzen und Differenzen

von Grenzen ist ein wesentliches Element zur Etablierung einer Identität. Aufgrund des Aufeinandertreffens dieser Kräfte wird wiederum eine Grenzsetzung eingefordert und ein symbolisches und soziales Ordnungsprinzip verfolgt. Ebenso entwickeln sich Handelsräume auf beiden Seiten, die den jeweiligen politischen Regierungen unterliegen.⁴⁴ Hans Medick fasst das Einsetzen der Grenze wie folgt zusammen:

Grenzen prägen die Struktur und Dynamik der Gesellschaft, deren Rand sie bilden. Die Grenze eröffnet den in ihrer Nähe lebenden Individuen und Gemeinschaften Handlungsspielräume; sie bedingt aber als ein in besonderer Weise herrschaftlich kontrollierter Raum auch besondere Verhaltensweisen.⁴⁵

Dieses Grenzkonzept definiert immer Verhältnisse, die bestimmten Organisationsprinzipien unterliegen. Nach Ervin Goffmann kann man demnach die Grenze auch als einen situativen Rahmen ansehen, welcher Situationen nach bestimmten Regeln etabliert. Dadurch wird das Verhältnis zum innere System bestimmt und zum abgegrenzten Bereich reguliert. Durch diese Differenzierung entstehen Innen- und Außenräume, die sich durch das gegenseitige Wechselspiel von Grenze und Übertritt bedingen.

Die Überschreitung der Grenze als Rahmen stabilisiert diese, indem sie sie zugleich reproduziert.⁴⁶

Überschreiten der Grenze

Jede Grenze impliziert ihre eigene Überwindung.⁴⁷

Die Grenze unterliegt einem sich immer wiederholenden Prozess der Bestätigung und Reproduktion, welche durch eine zeitweise Infragestellung nach einem Übertritt, erfolgt. Erst durch die Überschreitung, nach bestimmten festgelegten Regeln, rückt die Grenze in unser Bewusstsein, hebt diese allerdings nicht auf, sondern bestätigt sie.

Während eine gewollte Grenzüberschreitung immer affirmativ und durchaus positiv ist, da sie festgelegten Strukturen folgt, gibt es die nicht regulierte Form der Grenzverletzung. Hier wird keine Reproduktion und Bestätigung, sondern eine Transformation der Grenze, eingefordert. Jede Form der Grenzsetzung etabliert ein bestimmtes Kontrollorgan, das den Übertritt überwacht. Bei einer subversiven Grenzverletzung können sich jedoch Grenzregime entwickeln, welche die Überschreitung nach verschärften Regeln kontrollieren oder verhindert und im Extremfall identitäre Strukturen folgen. Hier differenzieren sich die gewünschten Grenzgänger von der illegalen Grenzverletzung.

Eine Überschreitung der Grenze darf allerdings nicht gleichgesetzt werden mit Ihrer Aufhebung und Infragestellung ihrer Gültigkeit, sondern gilt vielmehr als

essentielle Stabilisierung. Folglich hat dieses Grenzkonzept eine große Bedeutung im Grenzprozess;

die Einheit von Grenzen und Überschreitung besitzt somit das Potenzial zur - wie auch immer gearteten - Transformation. [...]. Erst in der Überschreitung wird die Grenze (be-)greifbar.⁴⁸

Ausdehnen der Grenze

Gibt man der Linearität der Grenze eine räumliche Dimension kann sie als Schwelle mit eigener Ausdehnung verstanden werden, die zwischen den zu differenzierenden Bereichen situiert ist und diese Einheiten in eine Beziehung zueinander setzt.

Diese Räume werden als multidimensionales Gebilde charakterisiert, welches sich aufgrund von verschiedenen Betrachtungsweisen unterschiedlich formiert.

Hier gibt es nun drei mögliche Szenarien wie die Schwelle, die verbindenden und differenzierten Eigenschaften der umliegenden Bereiche, in Bezug zueinander setzen kann.⁴⁹ Wichtig ist, dass sich die Grenze somit auf einen Bereich ausdehnen kann und nach Vilém Flusser, als Gebiet zu verstehen [ist], in denen Regionen in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen.⁵⁰

Dadurch wird die Beziehungs- und Verbindungsdimension von Grenzen⁵¹ in den Vordergrund gestellt.

Erste Möglichkeit ist es diese Schwelle als ein zusätzliches selbstständiges Element, mit eigenen Regeln, Entwicklungen und Eigenschaften anzusehen.

Es entsteht hier ein klar abgegrenzter Bereich des Dazwischen, das als Passage definiert werden kann und nun zwischen den zwei separaten Teilen vermittelt und verbindet. Durch eine räumliche Betrachtung kommt es zu einem Innen und Außen sowie ein Davor und Dahinter. Innerhalb dieses Gebiets kommt es durch den Prozess des Übergangs zu einer Transformation und auch Antistruktur, wo wiederum die Möglichkeit geschaffen wird, alte und neue Elemente aufzunehmen, sie zu kombinieren und in Folge dessen eine Neustrukturierung entstehen kann.

In dieser Art Niemandsland der Unbestimmtheit setzt eine Gesellschaft das kreative Potenzial frei, nicht nur zu ihrer analytischen (kritischen) Selbstreflexion, sondern auch zur ihrer Innovation. So betrachtet erscheint die antistruktur als protostructure⁵²

Die Korrelation zwischen einem zeitlichen Statuswechsel und einem räumlichen Übergang kann auf das Überschreiten einer Türschwelle umgelegt werden, betrifft aber zum Beispiel auch eigenständige, soziale Entwicklungsprozesse, wie eine lange Pilgerreise in ein anderes Gebiet.

Werden Schwellen als Zonen wechselseitiger Überschneidungen konzeptioniert, ergeben sich zwei weitere Möglichkeiten.

Eine davon definiert sich als gemeinsame Schnittmenge, die durch Überlagerung der abgegrenzten Teilbereiche entsteht. Hier kreuzen und verbinden sich Charakteristika der beiden Elemente, wodurch sie eine Teilmenge ergeben. Der Schwellenraum wird nun durch Mehrfachzugehörigkeiten strukturiert und mit dem Konzept sogenannter *overlaps* beschrieben, wo sich beide Teile nun miteinander überschneiden. Ein erklärendes Exempel kann hier mit dem Staat Luxemburg beschrieben werden:

Ganz Luxemburg ist eine Frage von Grenzen. Es ist wahr, daß [sic!] es eine bestimmte luxemburgische Sprache gibt, aber in Wirklichkeit wird in diesem Grenzgebiet zu selben Zeit Französisch und Deutsch gesprochen. Man spricht dort von Regionen, in denen Kulturen aufeinanderliegen.⁵³

Die dritte Variante, und somit die zweite Möglichkeit der Überschneidungsdefinition, ist ein nicht klar definierter, unscharfer Bereich, der nun in beide beteiligte Gebiete einfließt.

Diese *Ineinanderblenden* erzeugt eine Kreuzung und Durchmischung beider Regionen, die gegenseitig in den jeweils anderen Raum eindringen. Wichtig ist

hier, dass beide Grenzgebiete unterschiedlich bleiben müssen, denn nur so können diese Gebiete miteinander interagieren und ineinander übergreifen. Gemeinsamkeiten und Differenzen werden hier nicht negiert, sondern in Relation zueinander gestellt, dadurch wird dieser Schwellenraum zum Ort der Kommunikation, der unterschiedliche Perspektiven zulässt.

Der Fachterminus spricht hier von den Prozessen der *fuzzy sets*, mit einer unscharfen und offenen Menge, die unterschiedlichen Elementen zugehörig sein kann. Die davon abgeleitete *fuzzy logic* greift ein neues Konzept der Planungswissenschaften auf, die es der Regionalentwicklung ermöglicht nicht nur innerhalb einer politischen Verwaltungsgrenze zu agieren.

Dadurch kommt es im Planungsprozess zu einem Wechselspiel verschiedener, sich überlagernder oder miteinander interagierender Ebenen, die keinesfalls kongruent sein müssen. Das *Ineinanderblenden* hat demnach immer eine Auswirkung auf die Struktur des Raums.

Diese Variante des Schwellenraums wird im Kapitel der Grenzraumstrukturen noch einmal aufgegriffen und mit den Grenzraumkategorien in Verbindung gebracht, da diese das essentielle Grundgerüst dieser Diplomarbeit ausbilden.

Diese drei Varianten weisen der Grenze somit nicht nur eine räumliche, sondern vor allem eine kulturwissenschaftliche Dimension und Aufgabe zu, die ihre Einzigartigkeit darin manifestiert, dass sie historische Überlegungen mit Interventionen gegenwärtiger Diskussionen verbinden kann.⁵⁴ Es soll abschließend festgehalten werden, dass es nicht zu einer Abschaffung von Grenzen kommen soll, sondern von einem neuen europaweiten Verständnis der Grenze gesprochen wird:

Grenzen sollen die Mitgliedsländer nicht mehr trennen, sondern verbinden und als Brücken dienen.⁵⁵

- 1 ŠESTAKOVA, Julia; Die Grenze des Erinnerungsbegriffs; in: Crossing Borders - Grenzen (über)denken; Dunshirn, Nemeth, Unterthurner, Phaidra (Hrsg.); Wien, 2012; S.191
- 2 WOKART, Nobert; Differenzierungen im Begriff Grenze - Zur Vielfalt eines scheinbar einfachen Begriffs; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Faber, Naumann (Hrsg.); Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995; S. 280
- 3 LIESSMAN, Konrad Paul; Ohne Grenzen könnten wir nicht leben, in: brand eins online; Ausgabe 3, 2013
- 4 LIESSMAN, Konrad Paul; Ohne Grenzen könnten wir nicht leben, in: brand eins online; Ausgabe 3, 2013
- 5 DUDEN; Das Herkunftswörterbuch - Etymologie der deutschen Sprache, Band 7, Dudenverlag Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich; 3. Auflage, 2001; S.302
- 6 VON BREDOW, Wilfried; Grenzen: Eine Geschichte des Zusammenlebens vom Limes bis Schengen; Theiss Verl., Berlin, 2014; S. 39
- 7 LIESSMAN, Konrad Paul; Ohne Grenzen könnten wir nicht leben, in: brand eins online; Ausgabe 3, 2013;
- <https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2013/grenzen/ohne-grenzen-koennten-wir-nicht-leben>
- 8 BARAMOVA, Maria; Grenzvorstellungen im Europa der Frühen Neuzeit, 2010; <http://ieg-ego.eu/de/threads/crossroads/grenzregionen/aria-baramova-grenzvorstellungen-im-europa-der-fruehen-neuzeit>; Absatz 5
- 9 HÖBELT, Lothar; Karst und Küsten - Österreichischer oder venezianischer Erbfolgestreit? in: Kärnten Dokumentation: Grenzen: Grenzenlos -1918/20 : 2000; Karpf, Platzer, Puschnig (Hrsg.); Band 3, Klagenfurt, 2010; S. 120
- 10 GUÉROT, Ulrike; Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; Dietz Verl., Bonn, 2016; S. 218 f.
- 11 GUÉROT; Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; Dietz Verl., Bonn, 2016; S. 218 - 219
- 12 GUÉROT; Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; 2016; S. 152
- 13 DUDEN; Das Herkunftswörterbuch - Etymologie der deutschen Sprache, 2001; S.509
- 14 EIGMÜLLER, Monika; Der duale Charakter der Grenze - Bedingungen einer aktuellen Grenztheorie; in: Grenzsoziologie - Die politische Strukturierung des Raumes; Eigmüller, Vobruda (Hrsg.); Springer VS, Wiesbaden, 2006; S. 51
- 15 BENEVOLO, Leonardo; ALBRECHT, Benno; Grenzen: Topografie, Geschichte, Architektur; Campus Verl., Frankfurt & New York, 1994; S. 4
- 16 MEDICK, Hans; Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes - Zur Begriffsgeschichte der Grenze in der Frühen Neuzeit; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Faber, Naumann (Hrsg.); Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995; S. 214 ff.
- 17 EIGMÜLLER; Der duale Charakter der Grenze; in: Grenzsoziologie - Die politische Strukturierung des Raumes; 2006; S. 51
- 18 KAUFMANN, Stefan; BRÖCKLING, Ulrich; HORN, Eva; Grenzverletzer - Von Schmugglern, Spionen und anderen subversiven Gestalten; 2002; in: Räume und Identitäten in Grenzregionen Politiken, Medien, Subjekte; Wille, Reckinger, Kmec, Hesse (Hrsg.); 2014; S. 17
- 19 MEDICK; Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; 1995; S. 215
- 20 MEDICK; Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; 1995; S. 215
- 21 zitiert nach FEBVRE, Lucien; Frontière- Wort und Bedeutung, 1928; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Faber, Naumann (Hrsg.); Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995; S. 215
- 22 BENEVOLO, Leonardo; ALBRECHT, Benno; Grenzen: Topografie, Geschichte, Architektur; Campus Verl., Frankfurt & New York, 1994; S. 4
- 23 MEDICK; Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; 1995; S. 214 ff. EIGMÜLLER; Der duale Charakter der Grenze; in: Grenzsoziologie - Die politische Strukturierung des Raumes; 2006; S. 51 f.
- 24 BARAMOVA; Grenzvorstellungen im Europa der Frühen Neuzeit, 2010; Absatz 5

- 25 BENEVOLO, ALBRECHT; Grenzen: Topografie, Geschichte, Architektur; 1994; S. 4
- 26 Vergleiche dazu die visuelle Darstellung der Grenzverschiebungen; Focus online: https://www.focus.de/wissen/videos/gigantischer-zeitraffer-so-verschoben-sich-europas-grenzen-im-lauf-der-jahrhunderte_vid_41449.html; abgerufen am 24.2.19
- 27 GUÉROT, Ulrike; MENASSE, Robert; Was heißt hier Zuhause? in: Edition Le Monde diplomatique - Grenzgebiete; Nr.22/2018; Berlin, 2018; S. 96-99, hier S. 97
- 28 DUDEN; Das Herkunftswörterbuch - Etymologie der deutschen Sprache, 2001; S. 302, Hierbei sei erwähnt, dass es noch weitere Schreibweisen wie: graniz, granicia, granica oder granicea gab.
- 29 DUDEN; Das Herkunftswörterbuch - Etymologie der deutschen Sprache, 2001; S. 299
- 30 MEDICK; Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; 1995; S. 217
EIGMÜLLER; Der duale Charakter der Grenze; in: Grenzsoziologie - Die politische Strukturierung des Raumes; 2006; S. 51
- 31 EIGMÜLLER; Der duale Charakter der Grenze; in: Grenzsoziologie - Die politische Strukturierung des Raumes; 2006; S. 50
- 32 Zitiert nach: BERTHOLD, Gustav; Abriß der preußischen Regierung und der Grundsätze, auf denen sie beruht, nebst einigen politischen Betrachtungen (Exposé du gouvernement prussien 1776); in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Faber, Naumann (Hrsg.); Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995; S. 217
- 33 VON BREDOW, Wilfried; Grenzen: Eine Geschichte des Zusammenlebens vom Limes bis Schengen; 2014; S. 107
- 34 DUDEN: <https://www.duden.de/rechtsschreibung/Grenze>; abgerufen am: 6.3.18 15:33
- 35 LIESSMAN, Konrad Paul; Ohne Grenzen könnten wir nicht leben, 2013
- 36 LIESSMAN, Konrad Paul; Ohne Grenzen könnten wir nicht leben, 2013
- 37 WOKART, Nobert; Differenzierungen im Begriff Grenze - Zur Vielfalt eines scheinbar einfachen Begriffs; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Faber, Naumann (Hrsg.); Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995; S. 277
- 38 WOKART, Nobert; Differenzierungen im Begriff Grenze; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; 1995; S. 279
- 39 WILLE, Christian; RECKINGER, Rachel; KMEC, Sonja; HESSE Markus; Räume und Identitäten in Grenzregionen -Politiken, Medien, Subjekte; transcript Verl., Bielefeld, 2014; S.15
Walter Benjamin prägte den Begriff indem er die „Zonen des Überganges“ als Schwellen bezeichnete; ebd. S.20
- 40 WOKART, Nobert; Differenzierungen im Begriff Grenze; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; 1995; S. 284
- 41 zitiert nach WALTER, Benjamin; Das Passagen-Werk, Frankfurt a. M., 1983; in: Topographien der Grenze - Verortungen einer kulturellen, politischen und ästhetischen Kategorie; Kleinschmidt, Hewel (Hrsg.); Königshausen & Neumann Verl., Würzburg, 2011; S. 39
- 42 FOUCHER, Michel; Vorrede zur Überschreitung; Bans IV:1980-1988; Suhrkamp, Frankfurt a. M., 2001; S.325; in: Räume und Identitäten in Grenzregionen Politiken, Medien, Subjekte; Wille, Reckinger, Kmec, Hesse (Hrsg.); 2014; S.19 f.
- 43 BÜHLER, Benjamin; Grenze - zur Wort und Theoriegeschichte; in: Interdisziplinäre Begriffsgeschichte; Trajekte - Zeitschrift des Zfl. Berlin Nr. 24, Kulturverlag Kadmos, Berlin, 2012; S. 34
- WILLE, Christian; RECKINGER, Rachel; KMEC, Sonja; HESSE Markus; Räume und Identitäten in Grenzregionen - Politiken, Medien, Subjekte; transcript Verl., Bielefeld, 2014; S. 15-24
- 44 WILLE, Christian; RECKINGER, Rachel; KMEC, Sonja; HESSE Markus; Räume und Identitäten in Grenzregionen - Politiken, Medien, Subjekte; transcript Verl., Bielefeld, 2014; S. 17
- 45 Nach MEDICK, Hans; Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes - Zur Begriffsgeschichte der Grenze in der Frühen Neuzeit; 1995; S.223 in: Räume und Identitäten in Grenzregionen Politiken, Medien, Subjekte; Wille, Reckinger, Kmec, Hesse (Hrsg.); 2014; S. 17
- 46 WILLE, RECKINGER, KMEC, HESSE; Räume und Identitäten in Grenzregionen - Politiken, Medien, Subjekte; 2014; S. 18

- 47 WILLE, RECKINGER, KMEC, HESSE; Räume und Identitäten in Grenzregionen - Politiken, Medien, Subjekte; 2014; S. 18
- 48 WILLE, RECKINGER, KMEC, HESSE; Räume und Identitäten in Grenzregionen - Politiken, Medien, Subjekte; 2014; S.19-20
- 49 WILLE, RECKINGER, KMEC, HESSE; Räume und Identitäten in Grenzregionen - Politiken, Medien, Subjekte; 2014; S. 20
- 50 Zitiert nach FLUSSER, Vilém; Kommunikologie weiterdenken. Die Bochumer Vorlesungen, Frankfurt a.M., 2009; in: Räume und Identitäten in Grenzregionen Politiken, Medien, Subjekte; Wille, Reckinger, Kmec, Hesse (Hrsg.); 2014; S. 22
- 51 GULDIN, Rainer; Ineinander greifende graue Zonen. Vilém Flussers Bestimmung der Grenze als Ort der Begegnung, 2011; in: Räume und Identitäten in Grenzregionen Politiken, Medien, Subjekte; Wille, Reckinger, Kmec, Hesse (Hrsg.); 2014; S. 45
- 52 WILLE, RECKINGER, KMEC, HESSE; Räume und Identitäten in Grenzregionen - Politiken, Medien, Subjekte; 2014; S. 22
- 53 FLUSSER, Vilém; Zwiegespräche. Interviews 1967-1991, Göttingen: European Photography, 1996; in: Räume und Identitäten in Grenzregionen Politiken, Medien, Subjekte; Wille, Reckinger, Kmec, Hesse (Hrsg.); 2014; S.93
- 54 BÜHLER, Benjamin; Grenze - zur Wort und Theoriegeschichte; in: Interdisziplinäre Begriffsgeschichte; Trajekte - Zeitschrift des ZfL. Berlin Nr. 24, Kulturverlag Kadmos, Berlin, 2012; S.34
- 55 JURASSZOVICH, Sandra; Grenzenloses Planen? - Gestaltung von grenzüberschreitenden Interaktionsprozessen in der Raumentwicklung im österreichisch-ungarischen Grenzraum; Dipl., TU Wien, 2014, S.1





02 REGIONALE FAKTOREN FÜR EIN EUROPA DER REGIONEN

Orientiert man sich am Lebenszyklus von Grenzen und daran, dass im Vergleich zur europäischen Geschichte, Grenzen ein neuzeitliches Phänomen sind, gibt es Faktoren die einen Wandel der Grenzen beeinflussen. Um das europäische Projekt weiterzutragen, muss eine Entwicklung auf Basis der regionalen Verbundenheit stattfinden, denn Regionen beziehen sich auf naturräumliche, demografisch -soziokulturelle und geschichtliche Hintergründe und sind demnach um einiges stabiler als Nationalstaaten. Solche transnationalen Regionen erzeugen ein Zusammengehörigkeitsgefühl aufgrund des Ähnlichkeitsprinzip zusammengehöriger Landschaften, dem Verflochtenheitsprinzip wirtschaftlicher Beziehungen und dem Homogenitätsprinzip administrativer räumlicher Einheiten. Zusammengehörigkeit bedingt ebenso Identität und Nachbarschaft, die den Kulturbegriff ganzer Regionen prägen und essentielle Aspekte für regionale Transformationen darstellen.

Die Etymologie des Territoriums findet ihren Ursprung in zwei Begriffen, die sich gegenseitig bedingen. Durch das Verb *terreo* erhält es einen geopolitischen und aktiven Sinn, denn es bedeutet so viel wie abschrecken und bezieht sich auf ein freies Land, welches von Feinden zurückerobert wurde.¹ In dieser Semantik steckt bereits eine andere Herleitung: der Bezug auf das lateinische Wort *terra* - die Erde oder das Land, wodurch eine räumliche Dimension ins Spiel gebracht wird. Verbindet man die beiden Begriffsbestimmungen ist die Konklusion, dass Land und Macht untrennbar miteinander verbunden sind.

Diese Bestimmung spiegelt sich auch in dem im 16. Jahrhundert als Fremdwort entlehnten Wort Territorium wider, das als zu einer Stadt gehörendes Ackerland oder Stadtgebiet² definiert und in weiterer Folge zu einem Staatsgebiet transformiert wird, welches dem bürgerlichen und staatlichen Recht unterliegt.

Unter Territorium versteht sich nun ein eindeutig abgegrenzter geografischer Landbereich, der von Menschen, Gruppen oder Institutionen besetzt und kontrolliert wird. Die Grenzziehung begründet die Wirksamkeit des Territoriums, indem jene staatliche[...] Autorität und Rechtsprechung als Ausdruck von Souveränität verschmolzen³ ist und mit den Grenzen eines Staates gleichgesetzt wird. Weiters unterliegt es definierten Werten und Bestimmungen. So beinhaltet es

die räumliche Dimension wie das Gebiet, funktionale Elemente wie die Kontrolle des Raumes und symbolische Werte wie die Identität.⁴ Es ist eine räumliche, immer politische und hierarchische Struktur um Ressourcen und Leute in einer abgegrenzten Umgebung zu kontrollieren und zu beeinflussen. Folglich spiegelt sich das Territorium in den Begriffen der Region, der Nation und der Grenze wider.⁵

Spricht man von einer Region versteht man darunter einen aufgrund bestimmter Merkmale abgrenzbaren, zusammenhängenden Teilraum mittlerer Größenordnung in einem Gesamtraum.⁶ Es lässt sich vom lateinischen Wort *regio* ableiten, was übersetzt Richtung, Gegend, Bereich oder Gebiet⁷ bedeutet und auf eine geschichtliche Teilung des Landes basierend auf Himmelsrichtungen verweist. Erst in der römischen Kaiserzeit erhielt die Bezeichnung auch eine politische Bedeutung. Folglich wurde dieser Bereich einer Rechtsprechung des Richters unterstellt, womit das zugewiesene Land erste Begrenzungen bekam.⁸

Dieser geografische Raum kann sich auf kleinere Einheiten (Miniregion) beziehen oder international sein und die Staatsgrenzen überspannen (Makroregionen).

Miniregionen enden meist an den Grenzen eines Landes, wodurch Grensräume entstehen, deren Einflussbereich an der Staatsgrenze endet. Sie besitzen

zwar eine starke und konkrete Verortung in Richtung des Nachbarlandes, der Mehrwert einer gemeinsamen Entwicklung ist jedoch nicht gegeben.⁹

Internationale Makroregionen bilden zwar keine konkrete Abgrenzung, wie Verwaltungsgrenzen, aus, sind aber durch ethnische, wirtschaftliche, kulturelle oder politische Gemeinsamkeiten verbunden. Das unterscheidet eine Region von der Definition eines klar begrenzten Territoriums.¹⁰

Gemeinsame Identifikationsmerkmale einer transnationalen Region, die ein Zusammengehörigkeitsgefühl erzeugen, sind das Ähnlichkeitsprinzip zusammengehöriger Landschaften und gleicher Siedlungsstrukturen, das Verflochtenheitsprinzip, welches sich vor allem bei wirtschaftlichen Beziehungen zeigt, sowie das Homogenitätsprinzip administrativer räumlicher Einheiten.¹¹

Das Untersuchungsgebiet befindet sich in so einer Makroregion.

Diese länderübergreifende Alpen-Adria-Region, einer kleinen Nachfolgerin des Habsburgerreiches mit seinem völkerverbindenden Charakter, umfasst die österreichischen Bundesländer Burgenland, Kärnten, Oberösterreich und die Steiermark, die italienischen Regionen Lombardei, Venetien, Friaul-Julisch-Venetien, die ungarischen Verwaltungsbezirke Baranya und Vas sowie die Republiken Slowenien und Kroatien.¹²Ihr

Ziel ist die Förderung eines friedvollen und vielfältigen Europas mit einer sprachlichen- kulturellen Vielfalt sowie die Intensivierung und Integration regionaler Identitäten in einem Europa der Regionen.¹³

Konkret geht es um das Dreiländereck Österreich, Italien und Slowenien mit dem Bundesland Kärnten (AT), der Region Friaul-Julisch-Venetien (IT) und der Gemeinde Kranjska Gora (SLO). Der Fokus liegt hierbei auf den parallel zueinander liegenden Tälern: Gailtal (AT), Kanaltal (IT) und Savetal (SLO), die zusammen eine [...] ethno-national ‚cross-border‘ region¹⁴ bilden.

Solche *cross-border* Regionen haben eine zugrundeliegende gemeinsame kulturelle Verbindung. Das Ähnlichkeitsprinzip einer internationalen Region ist hier sichtbar durch einen einheitlichen biophysischen Landschaftsraum in den Karnischen Alpen sowie sich ähnelnden Siedlungsstrukturen und Wirtschaftsgebäude.

Diese verdeutlichen ebenso das ökonomische Verflochtenheitsprinzip der Täler als Bergwerksgebiete und wichtige Produzenten für Holzwerkstoffe. Traditionell alpine Bauernhöfe weisen dieselben Holzverbindungen auf und die landwirtschaftliche Verbundenheit wird jährlich, durch grenzüberschreitende Pachtverträge der Almen, erneuert.

Die Verflechtungen resultieren aus einer gemeinsamen

Geschichte, wodurch die Täler noch immer eng miteinander verbunden sind und gemeinsame, identitätsstiftende Werte ausbilden. Diese Verflechtungen und Verbindungen gilt es, nach der theoretischen Auseinandersetzung mit der Region, in der empirischen Forschung herauszuarbeiten und aufzuzeigen.

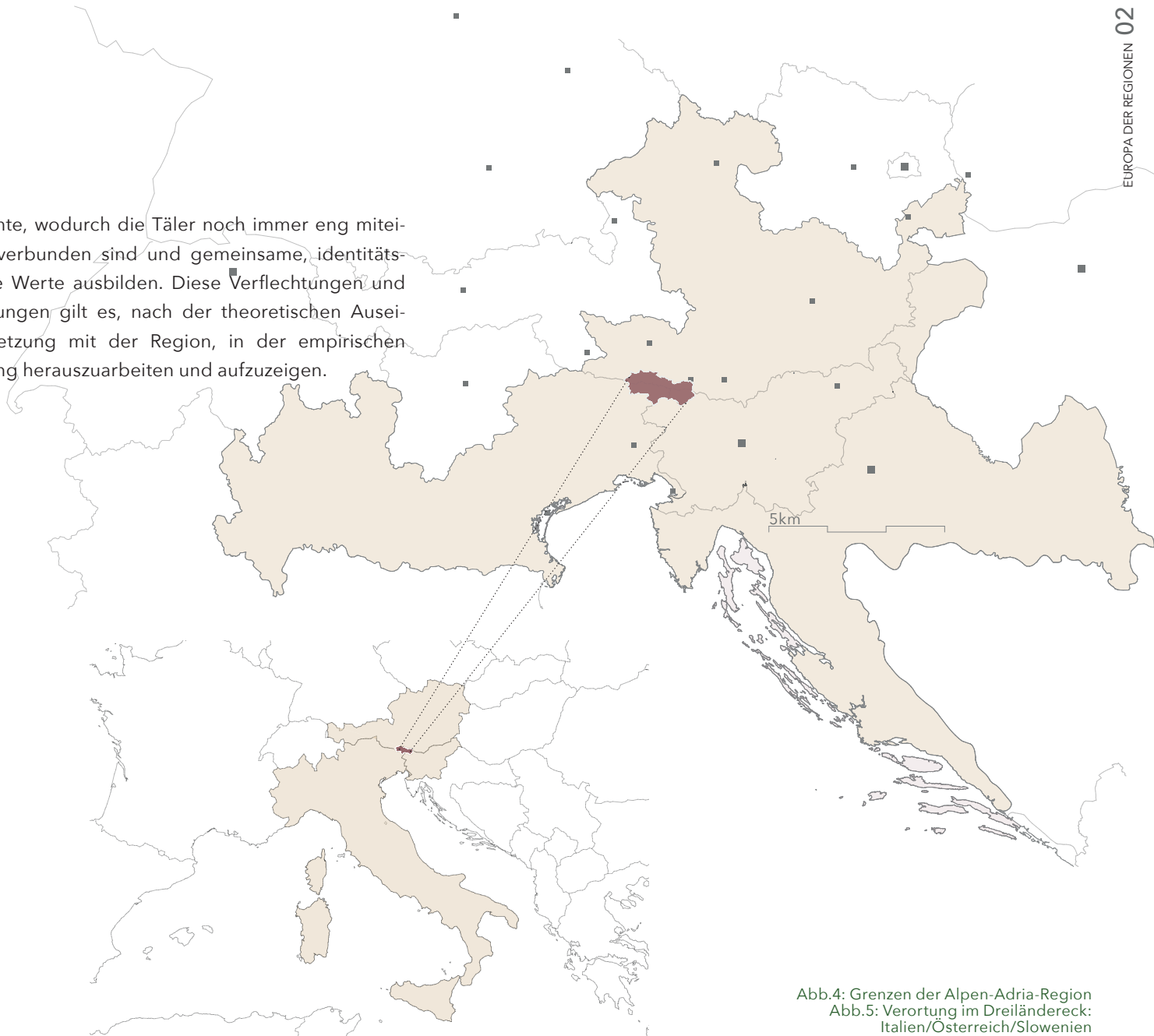


Abb.4: Grenzen der Alpen-Adria-Region
 Abb.5: Verortung im Dreiländereck:
 Italien/Österreich/Slowenien

2.1 EUROPA DER REGIONEN oder DER LEBENSZYKLUS VON GRENZEN

Heimat ist Region. Nation ist Fiktion.¹⁵

Orientiert man sich an der Geschichte lehrt sie uns Veränderung. Politische System und Grenzen sind nicht stabil, sondern einer ständigen Wandlung unterzogen, in der sich ihre Funktionen verändern oder auflösen. Der wissenschaftliche Terminus spricht hier von einem Lebenszyklus von Grenzen, der einem historisch kontingenten Wandel¹⁶ unterliegt indem die Wege und Resultate von Veränderungen offengehalten werden.

Die Veränderung kann vor allem zwischen einer materiellen und imaginativen Barrierefunktion sichtbar gemacht werden. Während der Zerfall der Sowjetunion als ein Beispiel für eine Grenzverschiebung von einer imaginativen zu einer materiellen Barriere gilt, hat die EU, als ein europäisches Projekt, die Auflösung materieller Barrieren zum Ziel. Dies wird durch einen Integrationsprozess mit einem europäischen Binnenmarkt, der Gemeinschaftswährung und dem Schengen Raum proklamiert, wodurch lange Zeit nur noch ephemere-imaginäre Grenzbarrieren in den Ländern vorhanden waren. Staatsgrenzen rückten in den Hintergrund und einzelnen Regionen konnten wieder mehr zueinander wachsen.

Die Flüchtlingskrise 2015 und die daraus resultierenden Grenzkontrollen zeigt wie schnell sich diese Verbindung, Durchlässigkeit und Funktion wieder

drehen kann und das die richtige Handhabung von Grenzen und Nationalstaaten noch nicht gefunden wurde.¹⁷

Paul Konrad Liessmann geht von der These aus, dass die heutigen Nationalstaaten in den nächsten 100 Jahren nicht mehr in dieser Art und Weise existieren werden. Gründe dafür sind vor allem in der Wandlung der EU zu finden, die sich transformieren muss, um zu überleben, denn die Geschichte zeigt auch, dass Grenzen aufgrund von politischen und wirtschaftlichen Interessen gezogen werden und der eigentlich Raum, der von einer Grenze durchschnitten wird, viel zu oft nicht durchleuchtet wird.¹⁸

Doch Regionen müssen unabhängig ihrer Staatenangehörigkeit als etwas Zusammengehöriges betrachtet werden, denn sie sind um einiges stabiler, konstanter und orientieren sich an naturräumlichen- physischen, demografisch -soziokulturellen und auch oft an geschichtlichen Hintergründen.

Werden Gebiete geteilt, wie es häufig nach Kriegen der Fall ist, unterliegt die Grenzfindung politischen und ökonomischen Interessen. Obwohl eine Verbundenheit in den nun geteilten Bereichen vielfach noch spürbar ist, wird eine Annäherung aufgrund von politisch-administrativen Strukturen erschwert. Die Abtrennung Südtirols von Tirol ist hier das berühmteste Beispiel, doch genau



Hallucination

Abb.6:
Hallucination
Interpretation von
Babi Badalov

zu so einer Separation kam es nach dem Zweiten Weltkrieg als das Kanaltal an Italien abgetreten wurde.

Gemeinsame Kulturen, Sprachen, Familien aber auch Wirtschaftsräume wurden vom kärntnerischen Gailtal getrennt und doch liegen beide Gebiete nach wie vor in der Alpen-Adria-Region und sehen sich durch Institutionen, Brauchtum und Geschichte miteinander verbunden.

Die Gründe das Gebiet als eines zu betrachten sind vielfältig und werden im Laufe der Diplomarbeit erarbeitet. Basis dafür soll jedoch das zukünftige *Modell eines Europa der Regionen* sein und somit den wissenschaftlichen Kontext liefern, um über ein grenzüberschreitendes Konzept für diese Gebiete zu forschen.

Damit das grenzenlose europäische Projekt der EU überleben kann, sollte sich Europa zu einer Republik entwickeln und die Sinnhaftigkeit von Nationalstaaten überdenken.

Statt einzelner Staaten beschreibt die Politikwissenschaftlerin Ulrike Guérot in ihrem Buch *Warum Europa eine Republik werden muss*, vielmehr ein gemeinsames Zusammenwachsen aller europäischer Völker. Europa wird zu einem Netzwerk aus autonomen Regionen und Städten, die über eine einheitliche Infrastruktur und Föderalismus miteinander verbunden, und unter einem gemeinsamen Rechtsrahmen einer modernen und demokratischen Europäischen *RePublik*¹⁹, gleichgestellt sind.



Abb.7: Europa der Regionen und seine Grenzen

Der Alpe-Adria Raum, der Kärnten, Slowenien und das Friaul umfasst, wäre so eine alte, nationale, Grenzen überschreitende Region und das Dreiländereck (mit Italien, Österreich und Slowenien) ihr Mittelpunkt.

Es geht hier nicht um eine einheitliche Kultur oder den gefürchteten Identitätsverlust, sondern vielmehr um ein starkes, geeintes Europa und die Kraft regionaler Diversität, denn

europäische Regionen und Städte sind die eigentlichen Träger der europäischen Identität.²⁰

Es geht um ein neues Verständnis von Grenzen, die nicht mehr trennen, sondern viel mehr verbinden sollen. Der grenzüberschreitenden Region wird eine Vorbildrolle als eine Brückenfunktion zugesprochen um das Zusammenwachsen zu einem Europa ohne - ausschließende- Grenzen zu bestärken. So sieht es auch die *Charta der europäischen Grenz- und grenzübergreifenden Regionen*, die in den Grenzgebieten einen Katalysator und Entwicklungsmotor sieht um Richtlinien und Kooperationen für ein Europa der Bürger, die sich in ihrer regionalen Vielfalt zuhause fühlen,²¹ zu schaffen.



Abb.8: Flagge: Europa der Regionen

2.2 NACHBARSCHAFT UND IDENTITÄT

Regionale Vielfalt beherbergt die Begriffe von Nachbarschaft und Identität, welche ein Zugehörigkeitsgefühl erzeugen und ein Merkmal von Makroregionen sind. Da beides charakteristische Aspekte von Region sind und den Wandel territorialen Transformation unterstützen, werden sie im folgenden Absatz kurz definiert und auf lokalen Bezüge umgelegt.

Nachbarschaft

Nachbarschaft findet in den sogenannten Übergangs- und Zwischenräumen statt. Im großen Maßstab betrifft das den Übergang von einem zum anderen Staat, wie es im Untersuchungsgebiet passiert, im kleinen Maßstab findet Nachbarschaft an Türschwellen, Treppenhäuser, Eingangsbereiche oder Vorgärten, statt, wo es zu einem Austausch kommt. Es verschmelzen räumlich-territoriale und soziale Bedeutungen miteinander. Einerseits bezieht sich der Begriff auf eine geografische - meist gebaute - Lebensumgebung die sich in städtischen Räumen manifestiert und andererseits auf die Interaktion zwischen Personen, die in einer näheren Umgebung leben:

Nachbarschaft spielt sich zwischen dem räumlich Gebauten und dem sozialen Gelebten ab.²²

Identität

Der Begriff der Identität hingegen wird in den letzten Jahren sehr inflationär verwendet. Die Definition von Identität wird im Duden wie folgt beschrieben:

- Echtheit einer Person oder Sache; völlige Übereinstimmung mit dem, was sie ist oder als was sie bezeichnet wird
- (Psychologie) als »Selbst« erlebte innere Einheit der Person
- völlige Übereinstimmung mit jemandem, etwas in Bezug auf etwas; Gleichheit ²³

Auch wenn Identitäten wandelbar sind und sich ein Leben lang verändern, geht es primär um die Antwort auf die Frage, wer man selbst ist und wie man sich nach außen hin positioniert. Dazu gibt es verschiedene Kriterien und Werte die unsere Identität prägen und folglich über die Identifikation mit einer Gruppe, eine kulturelle Identität formen:

Vom Begriff der Identifikation aus bedeutet Identität meist dreierlei: andere zu identifizieren, von anderen identifiziert zu werden und sich mit anderen zu identifizieren. ²⁴

Kulturelle Identität

Einheit in Vielfalt.²⁵

Verschiedene Kulturen und Mentalitäten sind ein großer Bestandteil unserer österreichischen Geschichte. Der Vielvölkerstaat der Habsburger Monarchie kann als eine Vorbildrolle für ein transnationales und regionales Europa angesehen werden. Schon damals gelang es die Stärke einer multiethnischen, dezentral regierenden Vielfalt zu fördern, die kein nationales Wir erzeugen wollte, sondern Diversität als ihre Stärke empfand.²⁶

Der Kulturbegriff prägt unseren Alltag und ist mit unserem sozialen Leben untrennbar verbunden, denn er ist ein symbolisch-expressive(r) Aspekt menschlichen Verhaltens²⁷ und schafft eine Orientierung und Ausrichtung. Joana Breidenbach und Ina Zukrigl, Autoren des Buches Tanz der Kulturen - kulturelle Identitäten in einer globalisierten Welt, differenzieren einerseits zwischen subjektiven Werten, wie einer Idee oder einem Weltbild und andererseits zwischen objektiven Teilen, wie dem Verhalten in bestimmten Situationen, Wirtschafts- und Gesellschaftsformen oder der Architektur.²⁸ Die Kultur entsteht erst folglich aus ihrer Differenziertheit der Einzelteile und ist nicht als ein Überbegriff zu verstehen. Die übergeordnete

Verbindung stellt die Sprache und die Geschichte dar, die sich beiderseitig bedingen und in Abhängigkeit von einander stehen.

Geschichte wird durch Sprache tradiert und Sprache selbst ist historisch gewachsen. Beide Begriffe fordern den Zusammenhalt einer Gemeinschaft und erzeugen einen kulturell prägenden Hintergrund.²⁹

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen, individuelle Variationsspielräume, Werte und zahlreiche weitere Faktoren geben uns die Möglichkeit uns für oder gegen eine Gemeinschaft zu entscheiden. Durch Symbole die kommuniziert werden entsteht eine Zugehörigkeit. Dies bedeutet eine konstante Korrelation zwischen einem selbst und dem Kollektiv.³⁰

Einerseits wird Kultur [in Form von kollektivierten Normen] von den Einzelindividuen geschaffen, andererseits schafft sie deren Identität.³¹

Kulturelle Identität hat zudem eine räumliche Verortung und manifestiert sich im objektiven Teil durch den lokalen Kontexten der Sprache, Geschichte, Symbole und Werte. Das sich diese kulturelle Identität jedoch auch transnational erstreckt lässt sich im großen Maßstab in den Städten Wien, Triest, Budapest oder Warschau veranschaulichen. Gemeinsamkeiten wie ähnliche Plätze, verwinkelten Gassen, Jugendstil-dekor, Hauseingänge oder Hinterhöfe umgeben von

Sandsteinmauerwerk, vermitteln einen das Gefühl von Zusammengehörigkeit über Grenzen hinweg.³² Im kleinen Maßstab ist dieses Phänomen auch in den ländlichen Regionen des Gail-, Kanal und Savetals sichtbar. Dieselben Bauernhöfe, Fassaden oder Profanbauten, welche mittlerweile von der nationalen Politik überformt wurden, vermitteln einen dennoch das Gefühl einer Gemeinschaft.

Im Gegensatz dazu steht die kulturelle Globalisierung, in der geografische Räume zunehmend an Bedeutung verlieren. Jahrelange Migrationsbewegungen, weltweiter Tourismus, das digitale Zeitalter, Jugendkulturen sowie spirituelle Glaubensgemeinschaften und Menschengruppen wie Künstler, Wissenschaftler und Geschäftsleute, die über nationale Grenzen hinaus Gemeinsamkeiten aufweisen, verändern die Auffassung von Gemeinschaft, Ort und der Kultur.

Barbara Rezsni spricht in ihrer Diplomarbeit von einer Dehnung von raum-zeitlicher sozialer Interaktion³³, wodurch es zu einer veränderten Bindungskraft nationaler Identität kommt, die von Raum und Zeit unabhängig ist und sich nicht mehr nur über nationale Kriterien erschließen lässt.³⁴

Dieses Phänomen zeigt Stefanie Vavit in ihren Aufsätzen über den Kultur- und Identitätswandel zwischen den Generationen im Kanaltal auf. Gerade bei



Abb.9: Mosaik der kulturellen Identität Europas

den jüngeren Generationen spielt die lokalräumliche Identifikation keine große Rolle mehr. Durch transnationale Jobs, Schulbesuche und uneingeschränkte Mobilität rückt die Grenze in den Hintergrund und die Identifikation erfolgt nicht mehr aufgrund einer Talzugehörigkeit, wie es bei älteren Generationen noch deutlich spürbar ist, indem von ‚Wir Kanaltaler‘ die Rede ist.³⁵ Diese Behauptung kann durch das Interview mit dem Obmann des Kanaltaler Kulturvereins bestätigt werden.

Vavti betont, dass gerade junge Kanaltaler davon überzeugt sind, dass alle Sprachen ihren Platz haben sollten und das ‚Menschsein‘ im Vordergrund stehen sollte, nicht aber Grenzen und Abgrenzungen vom sogenannten Anderen.³⁶

Die Ausbildung einer räumlichen Identität passiert vielmehr über gemeinsame Werte wie der Religion, Sprache oder Herkunft und kann sich transnational erstrecken. Zeitbezüge über eine gemeinsame Tradition und Zukunftserwartungen sowie gemeinsame Rituale, Sitten, Gewohnheiten, Symbole und Lebensstile formen die Identität und spiegeln sich in den soziokulturellen Grenzübereinandersetzungen wider.³⁷ Nicht mehr einzelne geografische Orte, wo Gemeinschaften sich real treffen könnten, sind primär identitätsstiftende Quellen, sondern ganze Regionen prägen den Kulturbegriff.

Die Transformation aufgenommener Ideen und Werte sowie der Aufprall verschiedenster Kulturen und Lebensarten, erzeugen jedoch ebenso Konflikte und Ängste, da Identitäten neu definiert werden. Um gegenseitige Anerkennung und Verständnis zu erhalten, ist es demnach notwendig kulturelle Unterschiede aufzuzeigen.

Die Rückkehr zu traditionellen, lokal-nationalen Mustern jedoch ist als Abwehrreaktion auf das Überangebot fremder Kultursymbole³⁸ zu deuten. Die bauliche Sicherung von Grenzen, Mauern, Zäune und Auffanglager ist ein Resultat diese Problematik. Vielmehr sollten Räume entstehen in denen ein Austausch von Ideen, Werten und Wissen stattfindet.³⁹

- 1 SCATTOLA, Merio; Die Grenze der Neuzeit - Ihr Begriff in der juristischen und politischen Literatur der Antike und Frühmoderne; in: Die Grenze - Begriff und Inszenierung; Bauer, Rahn (Hrsg.); Akad. Verl., Berlin, 1997, S. 38
- 2 DUDEN; Das Herkunftswörterbuch – Etymologie der deutschen Sprache, Band 7, Dudenverlag Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich; 3. Auflage, 2001, S. 844
- 3 KOMLOSY, Andrea; Grenzen - räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf, Promedia Verl., Wien, 2018, S.17
- 4 PAASI, Anssi; Territory; in: A Companion to Political Geography; Agnew, Mitchell, Toal (Hrsg.); Blackwell Publishing, 2003, S. 109
- 5 ANDERSON, James; O'DOWD, Liam; Borders, Border Regions and Territoriality - Contradictory Meanings, Changing Significance; in: Regional Studies; Oct 1999; Vol. 33:7, S. 598
- 6 zitiert nach ARL; Handwörterbuch der Raumordnung, Braunschweig, 2005; in: Grenzüberschreitende räumlich – funktionale Verflechtungen zwischen Bayern und Oberösterreich; Musil (Hrsg.), Dipl., TU Wien, 2016, S. 23
- 7 DUDEN; Das Herkunftswörterbuch – Etymologie der deutschen Sprache, Band 7, Dudenverlag Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich; 3. Auflage, 2001, S. 663
- 8 SCATTOLA, Merio; Die Grenze der Neuzeit; in: Die Grenze - Begriff und Inszenierung; Bauer, Rahn (Hrsg.); Akad. Verl., Berlin, 1997, S. 38
- 9 MUSIL, Franz; Grenzüberschreitende räumlich – funktionale Verflechtungen zwischen Bayern und Oberösterreich; Dipl., TU Wien, 2016, S.16
- 10 VON BREDOW, Wilfried; Grenzen: Eine Geschichte des Zusammenlebens vom Limes bis Schengen; Theiss Verl., Berlin, 2014, S. 80
- 11 MUSIL, Franz; Grenzüberschreitende räumlich – funktionale Verflechtungen zwischen Bayern und Oberösterreich; Dipl., TU Wien, 2016, S.3
- 12 WIKIPEDIA: https://de.wikipedia.org/wiki/Arbeitsgemeinschaft_Alpen-Adria; abgerufen am: 30.8.18, 16:00
- 13 PLATZER, Wolfgang; Regionen im europäischen Kontext – Arbeit über Grenzen hinweg; in: Kärnten Dokumentation: Grenzen: Grenzenlos -1918/20: 2000; Karpf, Platzer, Puschnig (Hrsg.); Band 3, Klagenfurt, 2010, S. 68
- 14 ANDERSON, James; O'DOWD, Liam; Borders, Border Regions and Territoriality; in: Regional Studies; 1999; Vol. 33:7, S. 595
- 15 Zitiert nach MENASSE, Robert; Europäische Landboten; in: Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; Guérot (Hrsg.); Dietz Verl., Bonn, 2016, S. 155
- 16 HEINTEL, Martin; MUSIL, Robert; WEIXELBAUMER, Norbert; Nur eine abstrakte Linie? Die Grenzen sind wieder da; in: Die Presse, 17.6.18
- 17 HEINTEL, Martin; MUSIL, Robert; WEIXELBAUMER, Norbert; Nur eine abstrakte Linie? Die Grenzen sind wieder da; in: Die Presse, 17.6.18
- 18 LIESSMANN, Konrad; Österreich in hundert Jahren: Eine Verlustanzeige; in: Der Standard, 6.5.18
- 19 Der RePublik Begriff wird von Guérot in ihrem Buch „Warum Europa eine Republik werden muss“ eingeführt. GUÉROT, Ulrike; Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; Dietz Verl., Bonn, 2016, S. 14, S. 149
- 20 GUÉROT, Ulrike; Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; Dietz Verl., Bonn, 2016, S. 157
- 21 Europäische Charta der Grenz- und Grenzübergreifenden Regionen, Überarbeitung (Entwurf), Gronau, 2011, https://www.aebr.eu/files/publications/110915_Charta_DE_clean.pdf; S.15
- 22 ALTHAUS, Eveline; Nah und Fremd – Nachbarschaft zwischen Öffnung und Abgrenzung; in: Grenzen; Hemmerling, Althaus (Hrsg.), Gta. Verl. ETH Zürich, Zürich, 2013, S. 151, S.149
- 23 Duden: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Identitaet>; abgerufen am: 30.8.18
- 24 Zitiert nach: HAUSER, Robert; Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt? 2006; in: Paneuropa – Museum; Rezsni (Hrsg.), Dipl., TU Wien, 2015; S. 15
- 25 GUÉROT, Ulrike; Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; Dietz Verl., Bonn, 2016; S. 151
- 26 GUÉROT, Ulrike; Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; 2016; S. 151
- 27 BREIDENBACH, Joana; ZUKRIGL, Ina; Tanz der Kulturen - Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt; Rowohlt Verl., Reinbek bei Hamburg, 2000; S. 24
- 28 BREIDENBACH, Joana; ZUKRIGL, Ina; Tanz der Kulturen - Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt; 2000; S. 24
- 29 REZSNI, Barbara; Paneuropa – Museum; Dipl., TU Wien, 2015; S. 16

- 30 REZSNI, Barbara; Paneuropa – Museum; 2015, S. 16
- 31 Zitiert nach: HAUSER, Robert; Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt? 2006; in: Paneuropa – Museum; Rezsni (Hrsg.), Dipl., TU Wien, 2015; S. 16
- 32 GUÉROT, Ulrike; Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; 2016; S. 148
- 33 REZSNI, Barbara; Paneuropa – Museum; Dipl., TU Wien, 2015; S. 17
- 34 REZSNI, Barbara; Paneuropa – Museum; Dipl., 2015; S. 17
- 35 VAVTI, Stefanie; Grenzen und Identitäten im Wandel der Zeit - Impressionen aus Südkärnten und dem Kanaltal; in: Kärnten Dokumentation: Grenzen: Grenzenlos -1918/20: 2000; Karpf, Platzer, Puschnig (Hrsg.); Band 3, Klagenfurt, 2010; S. 120
- 36 VAVTI, Stefanie; Grenzen und Identitäten im Wandel der Zeit; in: Kärnten Dokumentation: Grenzen: Grenzenlos -1918/20: 2000; Karpf, Platzer, Puschnig (Hrsg.); 2010; S. 127
- 37 SCHÖNWALD, Antje; Identitäten und Stereotype in grenzüberschreitenden Verflechtungsräumen - Das Beispiel der Großregion; Kinder, Schnur, Kühne (Hrsg.); Springer VS, Wiesenbaden, 2012; S.68
- 38 REZSNI Barbara; Paneuropa – Museum; 2015, S. 17
- 39 BREIDENBACH, Joana; ZUKRIGL, Ina; Tanz der Kulturen - Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt; 2000; S. 36, S. 216





03 eine GESCHICHTE drei TÄLER - fünf GRENZRÄUME

Diachronische Blickwinkel ermöglichen es die Täler als eine gemeinsame Region zu betrachten, die jahrelang verbunden war und nun aufgrund von historischen Ereignissen durch politische Grenzen geteilt wird. Gemeinsamkeiten finden sich jedoch neben der geschichtlichen Aufarbeitung, auch in den kulturellen Werten und dem Wirtschaftsraum der Bergwerke.

Die Wahrnehmung als ein gemeinsamer Raum entspricht einer interagierenden Grenzregion, die im Zuge dieses Abschnittes porträtiert wird. Geht man nun von der Theorie aus, dass dieser Grenzraum aus verschiedenen flexiblen Grenzen besteht, lassen sich unterschiedliche Grenzarten definieren, die sich zwar überlappen können, aber nicht zwingend deckungsgleich sind. Diese Grenzlinien sind einem bestimmten Aspekt, wie Geografie, Ökonomie, Ethnie, Sprache, Kultur, Geschichte etc. zugewiesen und strukturieren den Raum als eine Schwelle der Vermischung.

3.1 DREI TÄLER - EINE GESCHICHTE

Die Gebiete um Kärnten, die bis 1918 sowohl das österreichische Gailtal, italienische Kanaltal sowie zeitweise das slowenische Savetal umfassten, sind jahrhundertealter Siedlungsboden. Über die frühe prähistorische Besiedlungsgeschichte ist dennoch recht wenig bekannt. Aufgrund einzelner Funden seit 1000 v. Christus lässt sich der Schluss ziehen, dass eine durchgehende Besiedlung der letzten 3000 Jahre wahrscheinlich erscheint und vor allem das Kanaltal immer schon als eine Durchzugsachse von Süden nach Norden genutzt wurde.¹ Bis 1918 n. Chr. verstand sich das Kanaltal als Teil von Kärnten, wodurch das Untersuchungsgebiet als eines zu betrachten ist.

Als 500 v. Chr. die Veneter aus dem oberitalienischen Raum ins Gailtal einfielen, legten sie die erste Gebirgsstraße über den Plöckenpass an und begründeten die ersten Durchzugswege von Süden in den Norden. Die Kelten, die im 3. Jahrhundert vor Chr. das Tal besiedelten, gaben dem Fluss des Tales erstmals seinen Namen. Durch *Gailias* oder *Gilias*, was so viel wie die Überschäumende bedeutet, charakterisierten sie bereits die widerspenstige Natur des Gewässers, das oft über die Ufer trat und die noch wilde und unberührte Landschaft prägte. Abgeleitet davon wurde das Tal *Regio Gillia* genannt woraus sich mit der Zeit das Gailtal entwickelte.² Als sich keltische Stämme zum Königreich Noricum zusammenschlossen, begründeten sie das erste

staatsnahe Gebilde auf österreichischem Boden. 15 v. Chr. wanderten die Römer über den Plöckenpass und das Kanaltal ein, besetzten das Norische Königreich und banden das Gailtal 45 n. Chr. als römische Provinz Noricum in ihr Reich ein. Die Hauptstadt war Virunum auf dem Zollfeld.³ Durch den regen Eisenhandel der Römer, wurde die Straße durch das Kanaltal auch Eisenstraße⁴ genannt, verband den Süden Italiens mit dem Norden und führte von der römische Zollstation bei Camporosso im Kanaltal⁵, durch die Römersiedlung Meclaria (heute Thörl-Maglern, AT), nach Villach.⁶ Heute ist der Weg unter dem Namen Römerstraße bekannt und zum Teil auch noch vorhanden wodurch er erste Grenzziehungen und historischen Örtlichkeiten belegt.



Abb.10: Römerweg bei Thörl-Maglern (AT)

Die Stürme der Völkerwanderung führten zu Einfällen der Germanen, West-Ostgoten, Sachsen, Rugier sowie den Langobarden. Auch wenn wenig über diese Zeit bekannt ist, kann angenommen werden, dass das Gailtal sowohl den Ostgoten als auch später den langobardischen Reich angehörte. Das bezeugen Reste einer frühchristlichen Kirche sowie ein Benefizianerposten⁷ am Hoischhügel bei Maclaria [Thörl-Maglern (AT)], die 1983 n. Chr. bei dem Autobahnbau freigelegt wurden. Während der Herrschaft der Langobarden in Oberitalien, galten die Alpen als natürliche Nordgrenze ihres Territoriums, was das Gebiet zur Grenzmark macht. Der Typ des weitverbreiteten Laubenhaus in den Tälern wird auf die Langobarden zurückgeführt.⁸ Bis vor dem Einfall der Awaren und Slawen (ca. 600 n. Chr.) gaben drei große Rodungsinseln im Gailtal, in der Nähe des Plöckenpasses, im Bereich Hermagor (AT) und bei Gailitz bei Arnoldstein (AT), Rückschlüsse auf damalige Siedlungszentren.⁹

Als um 600 n. Chr. die Awaren und Slawen einfielen, verwüsteten sie die Reste der keltisch-römischen Kultur sowie die Anfänge des Christentums. Die Slawen siedelten sich hauptsächlich im unteren Gailtal an und mit ihnen entstand das staatliche Gebilde Carantanum (Karantainen), dessen Etymologie sich einerseits auf das keltische Wort car= Fels oder carant = Freund¹⁰ und andererseits auf den befestigten Ort bei Karnbug

zurückführen lässt. Quellen zufolge prägten die Slawen das Landschaftsbild durch neue Rodungen der Wälder an Flussläufen und Hängen am Rand der Täler, um neue Flächen für eine landwirtschaftliche Bearbeitung zur Verfügung zu stellen. Der Typus der nicht befestigten Dörfer entsprach den Haufendörfern mit einfachen, meist einräumigen Holzhütten, deren Ursprung im slowenischen Raum zu finden ist.¹¹

Um sich von den awarischen Überfällen endgültig zu befreien, wandte sich 743 n. Chr. der slawische Karantenfürst Boruth um Hilfe an die Bayern, wodurch Karantainen unter die Obrigkeit der bairischen Herrschaft kam.¹² Mit dem Sieg Karl des Große über den Bayernherzog wurde Karantainen, somit ebenso das Untersuchungsgebiet, 788 n. Chr. in das *Heilige Römische Reich Deutscher Nation* eingebunden und die Mar Karantainen unter der Herrschaft des Frankenreichs gegründet. (Mar = March = Grenzland; vgl: Etymologie der Grenzen)

Nach einer Neuordnung unter Karl dem Großen 803 n. Chr. ist anzunehmen, dass das Kanaltal innerhalb der Grenzen die bis 1918 für Kärnten galten, ein Teil dieser Mar war.¹³ Die Täler wurden der Zuständigkeit der Bischöfe von Aquileja unterstellt, denn die kirchliche Zuständigkeitsgrenze zwischen Aquileja und Salzburg bildete zu dieser Zeit die Drau.



Abb.11: Grenzmarkierung in Camporosso (IT)



Abb.12: Das Herzogtum Kärnten 976 mit dem Untersuchungsgebiet unter der Verwaltung der Grafschaft Friaul.

Diese sakrale Grenzziehung hielt bis 1786 n. Chr. Die ersten Pfarren in St. Daniel (Westen), Hermagor (Mitte) und St.Stefan (Osten) im Gailtal wurden gegründet und die Christianisierung setzte sich durch.¹⁴

976 n. Christus wurde Kärnten zum ersten, selbstständigen Herzogtum auf österreichischem Boden erhoben, nachdem es von Kaiser Otto II. von Bayern abgetrennt wurde. Das Herzogtum Kärnten umfasste zur damaligen Zeit die heutigen Steiermark, die Gebiete um Steyr, die Mark Pitten in Niederösterreich sowie Osttirol. Ebenso wurden eine Zeitlang Krain (SLO), Friaul (Mark Verona) und Teile Istrien von Kärnten aus regiert, die sich jedoch bis ins 12. Jahrhundert schrittweise abspalteten. Erst um 1500 erhielt Kärnten seine Grenzen die bis 1918 gleich blieben und das Kanaltal umfassten.¹⁵

Das Bistum Bamberg unter Heinrich II übernahm 1007 n. Chr. die Herrschaft in Villach und dem unterem Gailtal bis nach Pontafel im Kanaltal. Die bambergische Besitzungen wurden vom 12.-14. Jahrhundert auf Teilen von Mittel-und Unterkärnten und weitere Orte des Gailtals, wie zum Beispiel Arnoldstein, Federaun, Hermagor, bis hinauf ins Gitschtal ausgeweitet (AT). Villach erhielt dabei 1060 n.Chr. das Marktrecht und wurde neben Arnoldstein (AT), mit dem 1106 n.Chr. gegründeten Benediktinerkloster, zu dem wichtigsten Zentrum.¹⁶ Im Laufe der sieben Jahrhunderte der

bambergischen Herrschaft erhielten die Bewohner des Kanaltal besondere „Holz und Weidevitsrechte“ und durch die ersten Eisenwerke in Malborghetto (IT) und Tarvis- Predil (IT) begann der wirtschaftliche Erfolg des Tales.¹⁷

Nach dem Aussterben der Grafen von Lurn im 12. Jahrhundert kam das Herzogtum Kärnten und die Gebiete von Krain 1335 n.Chr. unter die Verwaltung der Habsburger, die das Land als Lehne von den Bambergern erhielten. In der Regentschaft über die beiden Täler wechselten sich die Ortenburger, die Görzer und folglich die Grafen von Cilli (Krain) ab.

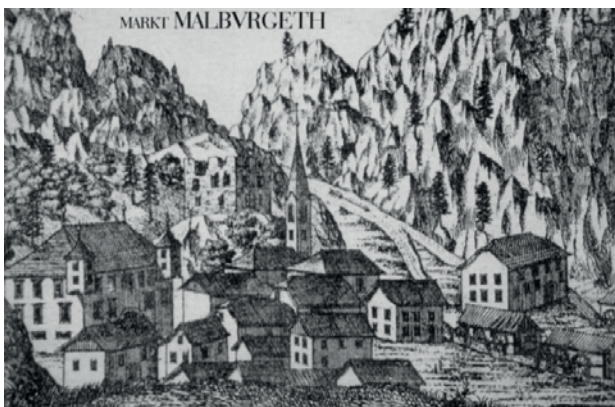


Abb.13: Malborghetto (IT) im 7.Jh. zur Zeit des Bistum von Bamberg

Spätere Herren des Untersuchungsgebietes waren unter anderem die spanischen Grafen Salamanca, die Widmann und die Fürsten Porcia aus Pordenone, die alle Besitzungen bis 1918 n. Chr. verwaltete. In dieser Zeitspanne erhielt 1288 n. Chr. Hermagor (AT) das Marktrecht.¹⁸

1348 n. Chr. war ein bezeichnendes Jahr für das Gailtal. Beim 2166m hohe Dobratsch kam es nach einem Erdbeben auf der Südseite zu einem enormen Bergsturz. Als weitere Folge staute sich die Gail zu einem Bergsturzsee auf, dessen letzte Reste erst im 18. Jahrhundert verschwanden. Die Gesteinsmassen überrollten das Tal, zerstörten Dörfer und hinterließen sumpfige, saure Wiesenflächen. Diese begründeten die Norikerzucht und das zukünftige Berufsfeld der Gailtaler als Fuhrleute. Die neuen Dörfer jedoch wurden nicht mehr in der Talsohle, sondern auf den nördlichen und südlichen Hängen des Gailtals errichtet.¹⁹ Noch heute erinnert der Bereich um „die Schütt“ an die Verwüstungen und das Schloss Wasserleonburg bei Nötsch (AT) an die Aufstauung der Gail.²⁰

Erwähnenswert ist, dass 1564 n. Chr. Kärnten, Krain, die habsburgerischen Teile von Istrien und die Steiermark zu Innerösterreich zusammengefasst wurden. Innerösterreich war ein selbstständiges Staatswesen und wurde von Graz aus regiert.²¹ Dass sich politische

Demarkationslinien nicht an geografische Grenzen halten, sowie die ineinanderfließende Verbindung der beiden Täler, zeigte sich am Verwaltungsbezirk des Kanaltales, welcher sich zur damaligen Zeit bis zu den Gebieten um Hermagor (AT) erstreckte, die Eggeralm (AT) mit einschloss und sich somit über die Karnischen Alpen ausdehnte.²² In dieser Epoche erlebte das Kanaltal mit Tarvis (IT) bereits einen wirtschaftlichen Aufschwung aufgrund des Jahrmarktsrechts, dem Bleibabbauwerk in Predil (IT), den damaligen Hammerwerken in Fusine in Valromana (IT) sowie dem Eisenbergwerk auf der Ugovizza Alm (IT), die das ganze Gebiet noch jahrhundertlang prägten und die tiefe historische Verbindung des Tales zu Bodenrohstoffen und Holzexporten begründeten.²³

Kriegerische Auseinandersetzungen um Erbschaften und gegen Türkeneinfälle führt dazu, dass der mittelalterliche Architekturstil in Kärnten bis zum Ende des 16. Jahrhunderts beibehalten wurde. Die zahlreichen Kirchen die zu jener Zeit entstanden boten dem Volk Zuflucht und so wurden viele Wehrkirchen errichtet oder in Festungen umgewandelt wodurch die gesamte Landschaft eine Gemeinsamkeit ausstrahlte. Neben den Kirchen und den damals noch zahlreichen Burgen, prägten vor allem die bäuerlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude das Landschaftsbild mit ihren für diese Region so typischen Holzharpfen auf den Feldern.



Abb.14: Die Kirche in Feistritz an der Gail (AT) mit ihrem Wehrturm und den noch sichtbaren Schießlöchern.



Die Sakralarchitektur hatte zunehmend einen Einfluss auf die Architektur der Bauernhäuser, die sich von einer einräumigen Rauchstube zum mehrräumigen, gemauerten Rauchküchenhaus mit einem aufgesetzten Holzgeschoss entwickelte und somit auch der regionale Unterschied zwischen den Tälern von Kärnten begründete. Auch die vormaligen hüttenähnlichen Wirtschaftsgebäude wurden zu gemauerte und geräumigen Ställen und bildeten stattliche Höfe.

Ausschlaggebender Grund für die damals schon reichen, großräumigen und gemauerten Häuser war unter anderem das Berufsfeld des Fuhrwesens und der Frächtereier. So fuhren die Gailtaler von Oberkrain, Friaul über den Wurzenpass und den Straßen von Tarvis (IT) über Thörl-Maglern (AT) und Hermagor (AT) bis nach Salzburg und Tirol und kamen durch den Handel der unterschiedlichsten Waren zu Reichtum. Neben verschiedenen Architekturvorbildern brachten sie auch ausländischen Güter mit, welche die kulturelle Vielfalt der Täler prägte. Venezianische Seidentücher und breite Gürtel aus Tirol verbanden sich zu den heutigen traditionellen Brauchtumsgewänder.

Ebenso erwähnt werden sollte, dass Aufzeichnungen zur Folge die Dörfer von St. Daniel im Gailtal bis nach Villach bereits als zweisprachig galten, denn unter den deutschen Bauern lebten auch Slawen, was die

Besonderheit der demografischen Grenzraumkategorie in diesem Gebiet nur noch unterstreicht. Die Formung der Kulturlandschaft ist Großteils abgeschlossen und die architektonischen Entwicklungen und Einflüsse des Früh- und Hochmittelalter im Zeitraum vom 13. - 16. Jahrhundert gaben den Tälern schon damals das Erscheinungsbild mit dem es auch heute noch an manchen Ecken beeindruckt. Bezeichnend dafür ist neben der bäuerlichen Architektur auch die Beibehaltung der mittelalterlichen Spitzdächer der Kirchen, während diese in Slowenien, der Steiermark oder Tirol zunehmend durch barocke Zwiebelhelmdächer ersetzt wurde.²⁴

Als 1759 n.Chr. alle bambergischen Besitzungen in Kärnten, folglich auch die Herrschaft Federaun, die das Gail- und Kanaltal umfasste, durch den Kauf von Maria Theresia erworben und in das Habsburgerreich eingegliedert wurden, konnten die territorialen Grenzen nach einer kommissionellen Begehung erstmal korrekt vermessen werden. Der Auslöser dafür waren Grenzstreitigkeiten zwischen dem venezianischen und bambergischen Reich. Der Bach Pontebbana im Kanaltal wurde zum Grenzfluss zwischen dem Königreich Italien-Venetien und dem nun habsburgischen Österreich. Er teilte den Ort in den österreichischen Teil Pontafel und dem italienischen Teil Pontebba.

Die östliche Reichsgrenze verlief nun über den Neveasattel in den Julischen Alpen. Diese Grenzen wurden bis zur Annexion des Kanaltals 1918 n.Chr. nicht verschoben.²⁵ Die juristische Verwaltungsgrenze umschloss Kärnten, Krain und die Steiermark und wurde zusammen von Graz aus regiert.²⁶ Beliebte Grenzmarkierungen zu dieser Zeit waren neben den Grenzsteinen für den politischen Raum, auch Bildstöcke, die regionale Gerichtsbarkeiten markierten.

Neben diesen juristischen Zeichen, sind Bildstöcke, im kärntnerischen *Materle* genannt, auch sakrale Denkmäler meist an Wegkreuzungen, die besondere Ereignisse repräsentieren. Aufgrund der finanziellen Not am Ende dieser Epoche, konnten die mittelalterlichen Kirchen kaum renoviert werden, wodurch Bildstöcke zu beliebten Objekten wurden.²⁷ Zudem wurde in dieser Zeit die Bergordnung von Maria Theresia zur staatlichen Abgabe auf Erz- & Metallgewinnung erlassen, was sowohl das Gailtal, als auch das Kanaltal noch mehr finanziell belasteten. Ebenso wir das venezianische Friaul in das österreichische Königreich eingegliedert, wodurch das Kanaltal nicht mehr die Reichsgrenze ausbildete.²⁸

Die erste habsburgische Herrschaft fand nach 50 Jahren ein schnelles Ende, denn während der französischen Expansion unter Napoleon, wurden die Festungen bei Malborghetto (IT) und am Predil (IT) 1809 n.Chr. endgültig eingenommen. Die Franzosen marschierten daraufhin über das Kanaltal und das obere Gailtal in Kärnten ein. Oberkärnten, Krain, Teile Istriens, Triest, Görz und Dalmatien mussten an Frankreich abgetreten werden. Die Gebiete, deren Amtssprache nun Französisch war, wurden der neugeschaffene Illyrische Provinz, mit dem Sitz in Ljubljana, unterstellt. Die Verwaltung teilte sich in Gemeinden, Kantonen und Kreise auf.

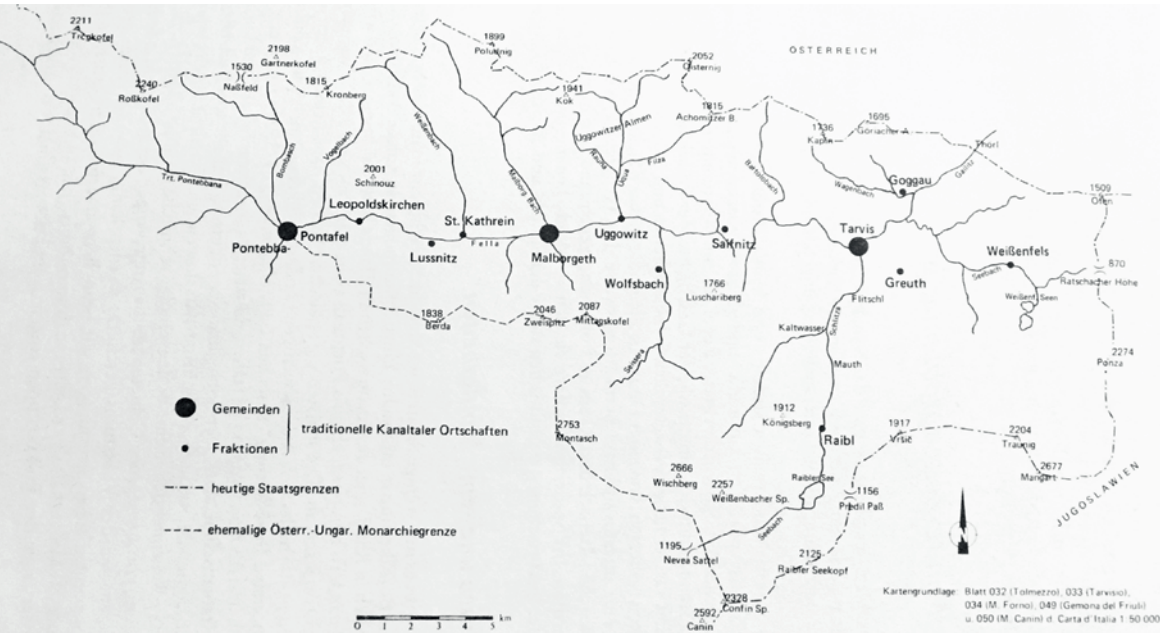


Abb.15: Das Kanaltal als Grenze der Habsburgermonarchie bis 1918



Abb.16: Ethnografische Karte der Habsburgermonarchie

Nach dem Sieg über die Illyrische Armee 1813 n.Chr. im Raum Kreuzberg/Presseggersee (AT), wurden am 30. Mai mit dem Frieden in Paris, die alten Grenzen bestätigt und die beiden Täler wieder an die Habsburger Monarchie angeschlossen.²⁹ Aufgrund der Revolutionen und dem Ausschied Venetien 1848 n.Chr. wurde Kärnten 1866 n.Chr. wieder ein selbständiges und ungeteiltes Kronland mit sieben Bezirken in der Österreichischen-Ungarischen Habsburgermonarchie. Ein Bezirk war Hermagor (AT), welcher damals die Gerichtsbezirke in Hermagor (AT), Kötschach (AT), Arnoldstein (AT) und Tarvis (IT) umfasste und folglich mit dem Kanaltal wieder das Grenzgebiet zu Italien bildete.³⁰

Das Ende des 19. Jahrhunderts war geprägt von technischen Fortschritten. Die erste Bahnstrecke, die in den Gebieten fertig gestellt wurde, war von Tarvis (IT) nach Laibach (SLO) – ein Bahnlinie die es heutzutage nicht mehr gibt. Mit dem Ausbau der Strecke Villach - Pontebba nach Udine wurde Tarvis (IT) zu einem Verkehrsknoten ausgebaut und zu einem strategischen Punkt für wirtschaftliche Handel und Zollämter. 1909 n.Chr. erhielt Tarvis (IT) das Stadtrecht. Das Bergwerke in Predil bei Tarvis (IT) und die erste Industrieanlage in Fusine in Valromana (IT), mit bis zu 2000 Arbeitsplätzen, blieben bis 1990 n.Chr. die wichtigsten Arbeitsstätten in der Region.³¹

Das Gailtal wurde 1894 n.Chr. von Arnoldstein nach Hermagor per Schienen erschlossen, der weitere Bahnlinienausbau ins Obergailtal bis nach Kötschach-Mauthen (AT) erfolgte zu Beginn des Ersten Weltkriegs. Leider wurde der Betrieb des letzten Abschnittes der Gailtalbahn 2017 n.Chr. nun eingestellt, auf ein Bussystem umgelagert und der untere Schienenabschnitt elektrifiziert. Eine weitere wichtige Transformation des Gailtals geschah 1875 n.Chr. durch Regulierungen der Gail, um die Gefahr von Hochwassern einzudämmen. Somit formte sich das heutige Aussehen des Tals.³²

Eine gute Infrastruktur und Mobilität ist zwar ein wesentlicher Aspekt für die Entwicklung einer Region, diese werden aber nicht immer wegen einem wirtschaftlichen Hintergedanken und leider noch viel seltener aufgrund von demografischen Bedürfnissen ausgebaut. Daher ist es kein Zufall, dass der Ausbau von Verbindungswegen mit dem Kriegsbeginn zusammenfiel, wurde man sich doch plötzlich der wichtigen regionalpolitischen Situation des Gailtals, als Grenzgebiet, bewusst.

Ein Zeichen für Kärntens Vielfalt stellte die Volkszählung von 1910 n.Chr. dar: 79% der Befragten gaben an deutschsprachig zu sein und für 21% war slowenisch, beziehungsweise windisch- ein slowenischer Dialekt - ihre Umgangssprache. Italienisch hingegen wurde

kaum gesprochen. Im ganzen Kanaltal meldeten ungefähr 10 Personen italienisch zu sprechen, wobei im Zentrum von Tarvis (IT) italienisch durchaus schon eine Handelssprache war.³³

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 n.Chr. änderte sich die Situation für die Bevölkerung dramatisch. Da lange Zeit an Italiens Neutralität geglaubt wurde und man den Nachbarn durch Festungs- und Stellungsbauten nicht provozieren wollte, traf der italienische Kriegseintritt am 23. Mai 1915 n.Chr. das Grenzland Kärnten äußerst unvorbereitet. Während die Karnischen Alpen zum hochalpinen Kriegsschauplatz wurden, kämpften das Gebirgsschützenregiment an der russischen Front und so zogen die Freiwilligen Schützen Kärntens in den Krieg. Es folgte eine schnelle, provisorische Grenzsicherung sowie viele Stellungskriege im Gail und Kanaltal. Das Kanaltal selbst war die Verbindung zwischen Karnischer und Julischer Front. Zeitweise war das südliche Flussufer der Fella italienisch besetzt und das nördlich in österreichischer Hand. Auf den Gipfeln und Graten um den Plöckenpass bis hinunter aufs Nassfeld, am Dogna-Sattel, Mittagskofel oder Wischberg tobten erbitterte Kämpfe. Die veralteten Forts Malborghetto (IT) und am Predil (IT), stellten am Ende keine großen Hindernisse dar und mit dem Zusammenbruch der Fronten 1918 n.Chr., endete auch hier der Erste Weltkrieg.³⁴



Abb.17: Die Reste des ehemaligen Fort Hensel bei Malborghetto (IT)



Abb.18: Der ehemalige Grenzstein der Habsburgermonarchie in Pontebba (IT)

Als 1919 n.Chr. das Habsburgerreich zerfiel, wurde mit dem Friedensvertrag von St. Germain die Gemeinde Seeland, das Mießtal und das Gebiet um Unterdrauburg an Jugoslawien angeschlossen sowie das Kanaltal, Friaul, Südtirol und Triest von Italien annektiert, große Proteste gab es damals nicht.³⁵

Nach dem Zerfall der österreich-ungarischen Monarchie entstanden auf dem Gebiet neue Nationalstaaten. Grundlegend für die Grenzziehung sollte immer das Selbstbestimmungsrecht der Völker gelten, das unter dem amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson auf Basis der Miles-Mission, mit einer Besichtigung aller umstrittenen Gebiete, bekannt wurde. Tatsächlich jedoch richtet sich die Separation in vielen Teilen mal nach ethnischen, mal nach historischen, sozial-politischen oder ökonomischen Kriterien und führte besonders bei ethnisch gemischten Gebieten zu Grenzfindungskämpfen.³⁶

Aufgrund des Wunsches Italiens nach „natürlichen Grenzen“ rechnete man mit einem Gebietsverlust im Kanaltal von Pontebba bis nach Camporosso (IT) zum Saifnitzsattel, wo die Wasserscheide zwischen Adria und Schwarzem Meer liegt. Italien beanspruchte jedoch auch die Gebiete um Tarvis (IT), da man dem neu formierenden Königreich Jugoslawien, zudem nun auch das Nachbargebiet Krain gehörte, keinen Anteil des strategisch wichtigen Eisenbahnknotens

von der Südbahn gewähren wollte. Dies wäre passiert, wenn sich das slowenische Savetal Richtung Tarvis (IT) ausgedehnt hätte. Ebenso hatte Italien großes Interesse an dem Bleibergwerk bei Predil (IT). Folglich blieb das Kanaltal mit dem krainerischen Weißenfels (Fusine in Valromana) - nun italienisch- zwar ungeteilt, für die deutsche und slowenische Bevölkerung bedeutete es jedoch, dass sie Italiener werden mussten, denn zur damaligen Zeit lebten in dem Gebiet keine nennenswerte italienische Bevölkerung. Das Grenzdorf Thörl-Maglern (AT), das geografisch eigentlich noch zum Kanaltal gehört, blieb aus strategischen Gründen sogar noch bis 1924 n.Chr. besetzt. Hauptziel der Italiener war der Bahnhof, somit hätte die gewünschte Grenzziehung das Dorf genau durchschnitten.³⁷



Abb.19: Die ehemalige Grenze -das geteilte Dorf Pontebba (IT). Auf der rechten Seite, das deutsche Pontafel; auf der linken Seite das italienisch Pontebba.

Die genauen Grenzverläufe rund um Kärnten führten im weiteren Verlauf der Zwischenkriegszeit immer wieder zu kriegerische Auseinandersetzungen, denn auch die Nachbarländer wollten, dass sich die ihnen sprachlich zugehörige Bevölkerung mit ihren Siedlungsgebieten anschloss. So erhob 1919 n.Chr. der jugoslawische SHS- Staat Gebietsansprüche an den Süden Kärnten mit mehrheitlich slowenisch oder gemischt sprechenden Einwohnern was zu einem bewaffneten Grenzfindungskonflikt führte, indem auch Klagenfurt von den SHS- Truppen besetzt wurde. Aufgrund einer militärischen Unterlegenheit der österreichischen Soldaten (274 Tote auf Kärntnern Seite und 156 Gefallene der SHS Truppen), blieb der Süden Kärntens bis Oktober 1920 unter der Kontrolle des jugoslawischen Militärs, das auch kurze Zeit Arnoldstein im Gailtal besetzte.

In die Geschichte gehen diese Grenzfindungskämpfe als der Kärntner Abwehrkampf ein, der jedoch historisch gesehen ein umstrittener Begriff ist. Er beschreibt die Gefahr aus dem Süden, vermittelt aber dadurch auch den in Kärnten lebenden Slowenen, die mitgekämpft haben, ein abweisendes Gefühl. Als es am 10. Oktober 1920 zu einem demokratischen Plebiszit kommt, bei dem die Bevölkerung abstimmen durfte, ob sie zukünftig in der neuen Republik Österreich oder in der Monarchie der Serben, Kroaten und

Slowenen leben sollten, waren die Stimmen der slowenisch sprechenden Einwohner für den Verbleib bei Österreich durchaus ausschlaggebend. Das Ergebnis der Volksabstimmung mit 59,04% für Österreich und 40,96% für einen Anschluss mit dem jugoslawischen Königreich, betrifft vor allem den unteren Teil des Untersuchungsgebiets ab Finkenstein (AT).

Am Kriegerdenkmal in Latschach ober dem Faakersee (AT) findet man noch immer die Jahreszahl 1920 als Kriegsende eingraviert. Ungeteilt, wie es der Slogan der Kärntner Volksabstimmung behauptet, blieb Kärnten allerdings nicht, denn das Kanaltal, das Seeland, Unterdrauburg und das Mießtal wurden ja bereits ohne größer Proteste an Italien und Slowenien abgegeben.

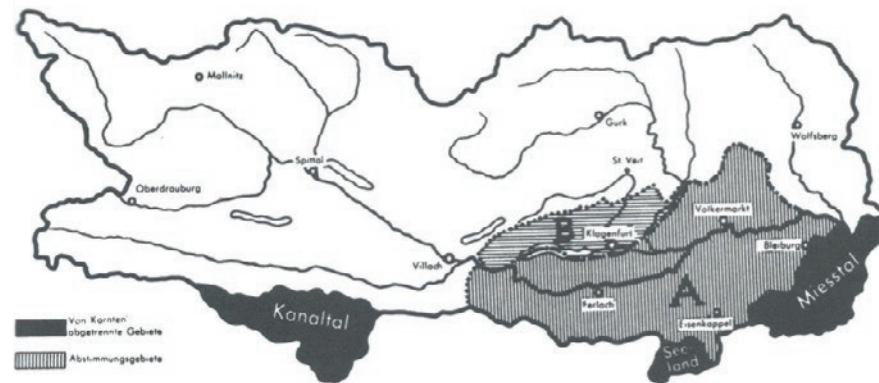


Abb.20: Abstimmungsgebiet 1920 und die bereits abgetrennten Gebiete

Auch in der Bevölkerung ist Kärnten noch Jahrzehnte gespalten und es folgte eine Unterdrückung der Kärntner Slowenen, die zwar für eine Assimilation stimmten, deren Minderheitenrechte jedoch nicht wie versprochen, gewahrt wurden. Um auch die Zugehörigkeit der architektonische Charakteristik Südkärntens zum jugoslawischen Slowenien abermals zu verleugnen, kam es in den dreißiger Jahren zur absichtlichen Zerstörung der regionstypischen Harpfen.³⁸ Viele Deutsch-Slowenische Konflikt sind bis heute noch zu spüren.³⁹

Bevor sich abermals eine kriegsreiche Zeit entwickelte, sei die Entstehung des Nötscher Kreises (AT) 1932 n.Chr. hervorgehoben, durch den viele Künstler überregionale Bedeutung erhielten, denn die karnischen Täler sind Reich mit kulturellen Leben, vielen Kunstdenkmäler in Kirchen und Kapellen [vgl. die Fresken von Thomas aus Villach in der Pfarrkirche Thörl-Maglern (AT)] Volksbräuchen, bunten Trachten, Bildhauern, Literaten oder Chorvereinigungen und inspirierten unter anderem Sebastian Isepp, Franz Wiegele oder Anton Kolig zu ihren Werken.⁴⁰

Die Zwischenkriegszeit war auch im Gailtal geprägt von großer Armut. Durch den Verlust des Kanaltals hatten viele Bauern ihre Alm- und Weideflächen in den Karnischen Alpen an Italien verloren.⁴¹

Noch schlimmer hatten es die Kanaltaler getroffen, deren Tal immer mehr italianisiert wurde. Das zwischen Hitler und Mussolini getroffene Umsiedlungsabkommen von Südtirol, die Option, wurde auch auf das Kanaltal ausgeweitet. Die Bevölkerung wurde nun vor die Wahl gestellt, entweder ins Deutsche Reich abzuwandern, somit verloren sie allerdings ihren ganzen Besitz oder ihre ethnische Zugehörigkeit aufzugeben und die italienische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Deutsch war zu dieser Zeit als Amtssprache bereits abgeschafft und auch in den Schulen wurde es nicht mehr gelehrt.

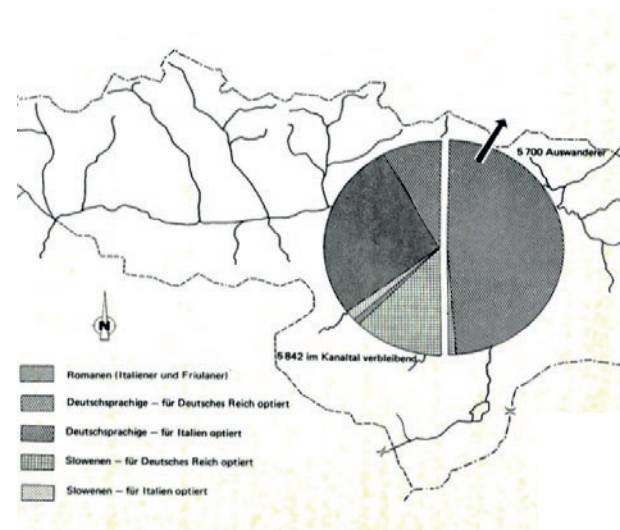


Abb.21: Das Optionsverhalten der Kanaltalerbevölkerung

Rund 82% (ca. 4570) der Bewohner entschieden sich nach Österreich auszuwandern und fanden kurzfristig in Teilen Kärntens oder im damals wieder deutschbesetzten Mießtal und in Oberkrain eine neue Heimat. Denn dort wiederum wurden mehrfach slowenische Betriebe von der deutschen Wehrmacht enteignet und die Bewohner grausam vertrieben, wodurch auch der Süden Kärntens nicht zur Ruhe kam.

Auch im Gailtal fanden viele Familien aus dem Kanaltal, mit oft mehrere Zwischenstopps auf ehemals slowenischen Höfen, Zuflucht. In Hermagor (AT) kam es zum Bau der Wohnsiedlung Neue Heimat für die neuen Bürger. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 n.Chr., wurde Kärnten schlussendlich als Ostmark ins dritte Reich aufgenommen.⁴²

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges marschierten die Briten über das Kanaltal ins Gailtal ein, welches zur Grenzsperrzone erklärt wurde. Ohne gültigen Identitätsnachweis durfte das Tal erst gar nicht betreten werden. Es blieb bis 1955 n.Chr. englische Besatzungszone.⁴³

Dem österreichischen Wunsch das Kanaltal wieder an Österreich anzuschließen, wurde nicht stattgegeben, zudem Österreich als Verlierer auch keine Gebietsansprüche stellen konnte. Einzig das Optantendekret wurde rund drei Jahre nach dem Krieg erlassen. Italien gab den ausgewanderten Kanaltalern die Möglichkeit in ihre Heimat zurückzukehren und die italienische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Viele jedoch hatten bereits ihre Häuser und Höfe an Italien verloren und so machten nur rund 20 Personen von der Rückwandermöglichkeit Gebrauch. Mittlerweile haben nur noch ein Fünftel der 8000 Kanaltaler slowenische oder deutsche Wurzeln, die ethnische Durchmischung verläuft jedoch konfliktfrei.⁴⁴



Abb.22: Die neue Grenze bei Thörl-Maglern (AT) unter Hitler Deutschland

An der Südgrenze zu Jugoslawien tobten noch bis 1946 n.Chr. Kämpfe um die Grenzziehung, aufgrund von wieder gegenseitigen Gebietsansprüchen zwischen Kärnten und dem nun kommunistischen Jugoslawien. Das angrenzende Savetal in Slowenien, blieb zwar von größeren Kampfhandlungen weitgehend verschont, litt jedoch auch unter abwechselnder deutscher, italienischer und jugoslawischer Besatzung.⁴⁵

Der geschichtliche Umriss der territorialen Entwicklung im Untersuchungsgebiet findet durch den Staatsvertrag Österreichs 1955 n.Chr. sowie der Bildung der unabhängigen Slowenischen Republik 1991 n.Chr. ein friedliches Ende. Mit dem Staatsvertrag erhält Österreich seine Freiheit und Souveränität zurück. Letzte Überreste des einstigen Vielvölkerstaates bildet nur noch Artikel 7, indem sich Österreich für die Rechte der Minderheiten - Slowenen, Kroaten und Ungarn - verpflichtet. Ein Gesetz, dass in Kärnten in vielen Bereichen umstritten ist und noch immer zu Spannungen führt.

Die weitere Transformation der Täler basiert nun mehrheitlich unter geografischen und ökonomischen Grenzeinwirkungen. Es folgten Ausbauten von Straßen, Wasserleitungen, Kanalisation und Beleuchtung. Eine Belebung und Modernisierung in den Orten setzte ein und der Fremdentourismus führte zu einem

wirtschaftlichen Aufschwung in der Region. Die sogenannten *Sommerfrischler* überschwemmten das Land und viele Höfe und Häuser wurden zu Gaststätten und Pensionen ausgebaut, wodurch das traditionelle Landschaftsbild zunehmend zerstört wurde. Während 1960 n.Chr. das Nassfeld erstmalig für den Wintersport erschlossen wurde, erschütterte 1976 n.Chr. ein schweres Erdbeben ganz Friaul und verwüstete das Kanaltal. Überschwemmungen, Muren und Felsabstürzen waren die Folgen mit denen das Tal noch lange zu kämpfen hatte.⁴⁶

Der Bau der Autobahn Wien-Rom 1965-1985 n.Chr., durchschnitt das Untersuchungsgebiet und degradierte das Kanaltal zu einer Transitachse.⁴⁷ Eine Thematik die das Tal in eine Isolation führte und mit der starken Abwanderung nach wie vor zu einem der größten Probleme gehört. Während das obere Gailtal zunehmend, aufgrund von einer schlechten Anbindung, an Wirtschaftlichkeit und Bevölkerung verliert, wurde 1999 n.Chr. der Gailtalzubringer - eine direkte Schnellstraßenverbindung zwischen der Autobahn A2 und Nötsch im Gailtal - eröffnet.

Der Tourismus stellt in der ganzen Region einen der größten Wachstumsmotoren dar. Demnach wäre die geplante Gondelverbindung über das Nassfeld ins italienische Pontebba eine Möglichkeit gewesen,

beide Täler wieder mehr aneinander zubinden, um gegenseitig voneinander zu profitieren.

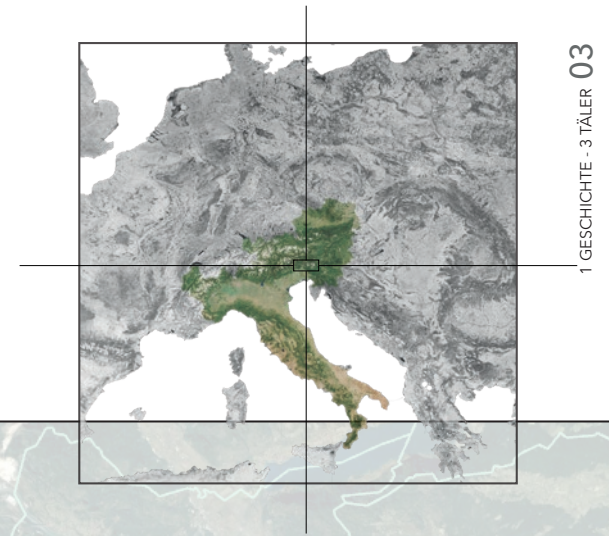
Abschließend bleibt zu sagen, dass mit dem EU-Beitritt (Österreich 1995, Slowenien 2007, Italien 1990 n.Chr.) und dem Schengen Abkommen es zwischen 2007 und 2015 n.Chr. keine Grenzkontrollen mehr im Dreiländereck gab.

Erst im Zuge der „Flüchtlingskrise in Europa 2015“ rücken Grenzwarzeiten und historische Bezüge wieder ins Bewusstsein. Bemerkbar macht sich dies im Untersuchungsgebiet vor allem aufgrund eines schnell improvisierten Auffanglagers, einzelner Polizei- und Bundesheerfahrzeuge direkt an der Grenze stationiert und temporäre, getarnte Bundesheercontainer innerhalb des Grenzraums. Durch bauliche Maßnahmen werden die Ängste und die Grenze wieder ins Bewusstsein gedrängt.



Abb.23: Der Grenzübergang im Dreiländereck zwischen Italien und Österreich

3.2 DIE TÄLER



1 GESCHICHTE - 3 TÄLER 03



Abb.24 und 25: Verortung des Untersuchungsgebiets in Europa; Satellitenansicht des Dreiländerecks Österreich, Italien und Slowenien

DAS ÖSTERREICHISCHE GAILTAL



Abb. 26.: Blick ins Gailtal vom Dobratsch

Das Gailtal liegt im Süden vom Bundesland Kärnten, und grenzt an die Länder Slowenien und Italien.

Als die Kelten im 3. Jahrhundert vor Chr. das Kärntner Tal besiedelt, gaben sie dem Fluss den illyrischen Namen „Gailias“, kennzeichneten somit den wilden Charakter des Gewässers als „die Übersäumende“ und betitelten folglich als „Regio Gilia“ das Gailtal.⁴⁸ Als Konsequenz der vielen Hochwasser wurden die meisten Orte an den seitlichen Hängen des Tales gegründet.

Das Tal der Gail hat eine Länge von 100 km von seinem Ursprung in Osttirol im Westen bis hin zum Eintritt in das Klagenfurter Becken bei Villach im Osten. Unterschieden werden drei Teile: das Lesachtal im Westen, das obere Gailtal von Kötschach-Mauthen bis Hermagor (Talbreite 1,5-2km) und das untere Gailtal bis zum Klagenfurter Becken, das ein klassisches U-Tal ist. (Talbreite 1-16 4km). Geografisch betrachtet bildet die Gemeinde Arnoldstein eigentlich den Abschluss des Gailtals.

Das Untersuchungsgebiet (rund 60 km) umschließt die politischen Bezirke: Hermagor, St. Stefan im Gailtal, Nötsch im Gailtal, Feistritz an der Gail, Hohenthurn, Arnoldstein und auch die Gemeinde Finkenstein am Faakersee, die eigentlich bereits an den westlichen Ausläufen des Klagenfurter Beckens liegt.

Betrachtet man das Gebiet von West nach Ost, begrenzen bis Arnoldstein die Gailtaler Alpen im Norden und die Karnischen Alpen im Süden das Tal. Die Karnischen Alpen bilden somit die Grenze zum italienischen Kanaltal. Der Fluss Gailitz, der aus dem Kanaltal bei Thörl-Maglern (AT) den Gailizdurchbruch erschafft und bei Arnoldstein in die Gail mündet, bildet die Grenze zu den beginnenden Karawanken die nun die südliche Demarkationslinie zum slowenischen Savetal darstellen. Nördlich wird das Gailtal ab Arnoldstein nun durch die Villacher Alpe mit dem Dobratschgipfel abgeschlossen.⁴⁹



Untersuchungsgebiet
Gailtal / Val Gail / Ziljska dolina

Einwohner
28.227

Fläche
530,36 km²

Dichte
22,56 km²

Orte
157

Gemeinden
7

- Hermagor- Pressegger See: 64 Orte
- St. Stefan im Gailtal: 20 Orte
- Nötsch im Gailtal: 17 Orte
- Feistritz an der Gail: 1 Ort
- Hohenthurn: 6 Orte
- Arnoldstein: 21 Orte
- Finkenstein am Faakersee: 28 Orte

Abb. 27 und 28.: Verortung des Gailtals in Österreich; Satellitenansicht des Gailtals

DAS ITALIENISCHE KANALTAL



Das Kanaltal befindet sich im Norden der autonomen Region Friaul-Julisch-Venetien in Italien.

Die Besonderheit am Kanaltal ist, dass es sich um eine West-Ost Doppelung⁵⁰, mit zwei Nebentälern handelt.

Dieser Raum umfasst somit das Kanaltal selbst, das Seisseratal (Val Saisera, Valbruna), das Weißenbachtal (Weißenfels) und das Seebachtal (Raibl). Geografisch betrachtet reicht das Kanaltal eigentlich von der Mündung der Gailitz/Slizza in die Gail bei Arnoldstein (AT)⁵¹ bis zum Pontebbana Bach in der Ortschaft Pontebba und hat eine Länge von ca. 30 km.

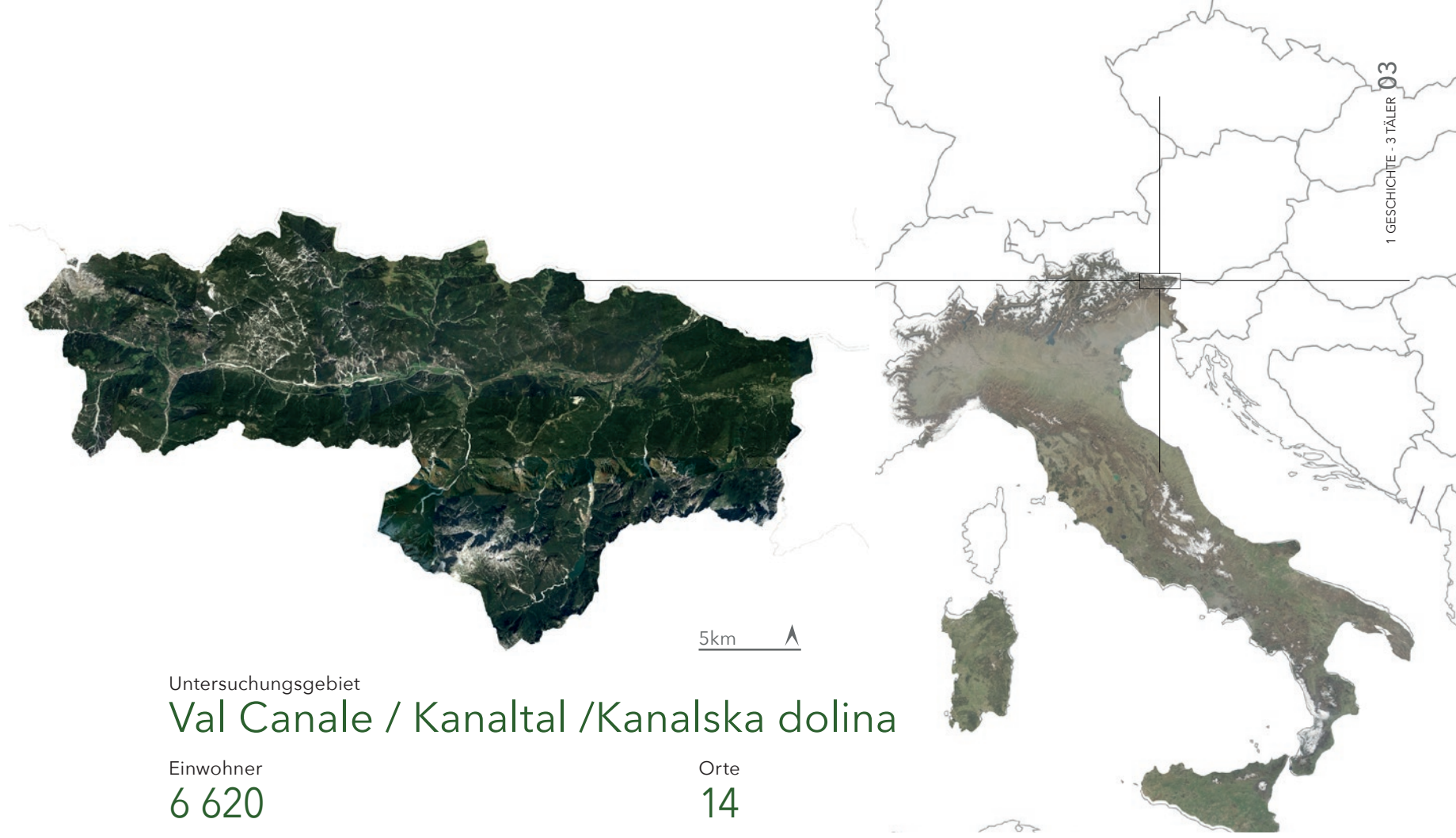
Territorial reicht es von der Staatsgrenze bei Thörl-Maglern (AT) bis zum Ortsende von Pontebba. Südlich davon beginnt bereits das Eisen- oder Fellatal (Canal del Ferro).

Das Kanaltal umfasst somit die Gebiete zwischen Weißenfels im Osten, dem Raibeltal Richtung Süden, Tarvis und Malborghetto Valbruna in der Mitte und Pontebba im Westen. Eingefasst wird es nördlich von den Karnischen Bergen, den Vorbergen der Karawanken nach dem Gailizerdurchbruch und südlich von den Julischen Alpen die auch im Osten die Grenze zu Slowenien bilden.

Abgeleitet vom friulanische Wort Chianâl oder Cjanâl, welches schlauchartiges Tal (Berggraben) bedeutet, gibt der Name bereits Auskunft über die topografischen Gegebenheiten, denn es handelt sich hier um ein V-Tal mit wenig Talfläche.

Durch die Wasserscheide bei Camporosso erhalten die beiden Flüsse des Tales eine weitere Besonderheit, denn sie fließen in entgegengesetzte Richtungen. Die Fella mündet in den Tagliamento und folglich in die Adria, während die Gailitz oder wie sie auf slowenisch heißt Slizza, mit der Gail zusammenfließt, die sich später mit der Drau und dann der Donau vereinigt und in Richtung Schwarzes Meer strömt.⁵²

Abb. 29: Blick ins Kanaltal von Fort Hensel in Malborghetto.



Untersuchungsgebiet

Val Canale / Kanaltal / Kanalska dolina

Einwohner
6 620

Fläche
422 km²

Dichte
42,50 km²

Orte
14

Comune
7

- Tarvisio/Tarvis: 6 Fraktionen
- Malborghetto Valbruna / Malborgeth-Wolfsbach/ Naborjet-Ovčja vas :6 Fraktionen
- Pontebba /Pontafel /Pontabelj/Tablja: 6 Fraktionen
(wobei nur 2 Orte davon im Kanaltal liegen)

Abb. 30 und 31.: Verortung des Kanaltals in Italien; Satellitenansicht des Kanaltals

DAS SLOWENISCHE SAVETAL

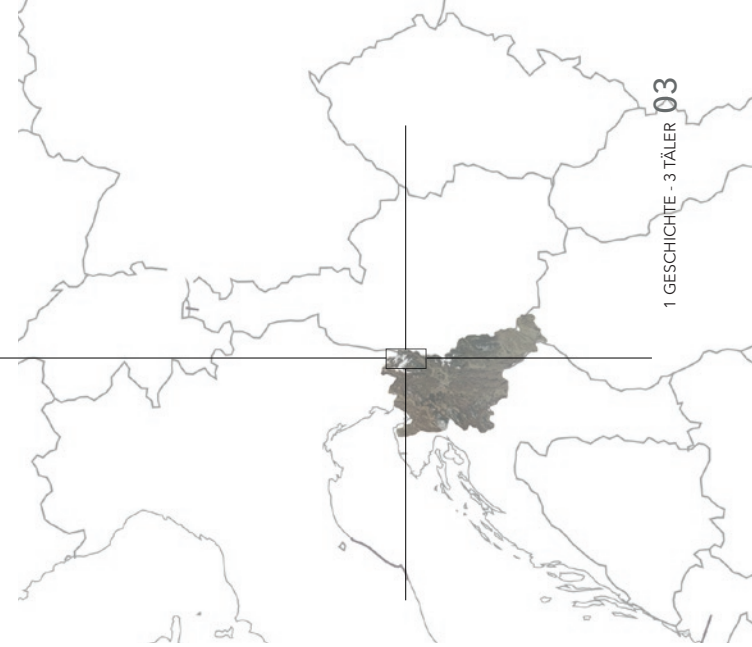


Das Savetal befindet sich im Norden von Slowenien in der Provinz Kranjska Gora.

Die Sava Dolinka (dt.: die unter Save, Tal der Wurzener Save) entspringt an der westlichen Grenze zu Italien, fließt zwischen den Karawanken und den Julischen Alpen südostwärts und mündet in Serbien in die Donau. Das Untersuchungsgebiet konzentriert sich nur auf einen kleinen Teil des Flussabschnittes, das oberen Savetal mit einer Länge von ca. 25 km, in der Gemeinde Kranjska Gora im Nordwesten Sloweniens. Geografisch betrachtet bilden der Berg Dreiländereck mit den Vorbergen der Karawanken die territoriale Grenze zum österreichischen Gailtal, während im Süden das Tal durch die Julischen Alpen und vom slowenischen Gebiet des Triglav-Nationalparks eingefasst wird.⁵³

W

Abb. 32: Blick Richtung Mojstrana im Savetal



Untersuchungsgebiet

Sava Dolinka / Savetal / Val Sava

Einwohner

5 247

Orte

7

Fläche

256,3 km²

Gemeinde

1

Dichte

20,43 km²

- Kranjsk Gora / Kronau: 7 Orte

3.3 DIE STRUKTURIERUNG DURCH GRENZRAUMKATEGORIEN

Grenzen sind (daher) seit je Beobachtungsraum, Labor und politisches Handlungsfeld, und darin werden auch in die Zukunft die Herausforderungen der Grenzraumforschung liegen.⁵⁴

Grenzgebiete (borderlands) bilden im innerstaatlichen Gebilde immer eine periphere Randlage aus, da sie Regionen neben einem fremden territorialen Verwaltungsbereich sind und eine große geografische, kulturelle und soziale Distanz zum nationalen Zentrum aufweisen. Sie haben einerseits eine starke, konkrete Verortung in Richtung des Nachbarlandes, von dem sie sich abgrenzen, und andererseits innerhalb des eigenen Nationalstaates eine eher diffuse, unsichtbare und oft nicht genau ausformulierte Begrenzung.

Während der souveräne Einflussbereich bei der Staatsgrenze endet, kommt es innerstaatlich zu einer Überlappung und Verflechtung mit anderen Regionen.⁵⁵ Diese Vermischungen als overlaps und fuzzy sets, gilt es in vorliegender Diplomarbeit über die Nationalgrenze auszuweiten und somit die drei Grenzräume ineinander zu verflechten.

Durch die jahrelange Barriere der staatlichen Grenzen zum Nachbarland hin, konnten die Grenzgebiete, Gail-, Kanal- und Savetal, ihre eigentliches Potenzial nicht ausschöpfen. Die schlechtere Erschließung des strukturschwachen Gebietes mit wenig Nahversorgungsangeboten, führte zur Abwanderung von

Bewohnern und Betrieben, wodurch neue wirtschaftliche Herausforderungen entstanden.⁵⁶ Betrachtet man das Gebiet jedoch als länderübergreifend Region, verschieben sich die Räume aus der peripheren Lage hinaus und stehen nun im Zentrum von neuen räumlichen Beziehungen.

Das österreichische Gailtal, das italienische Kanaltal und das slowenische Savetal bilden dann eine [...] ethno-national ‚cross-border´ region.⁵⁷ Solche cross-border Regionen haben eine zugrundeliegende gemeinsame kulturelle Verbindung, die durch die gemeinsame Geschichte aufgezeigt wird und über das transnationale Konzept der Grenzräume in dieser Arbeit analysiert wird.

Die Überwindung von nationalen Grenzen durch grenzüberschreitende räumliche Lösungen und architektonische Interventionen steht dem trennenden Charakter der Grenze entgegen und kann so als vielfältiger Kontaktraum für einen Wachstumsmotor auf europäischer Ebene gesehen werden.⁵⁸

Dabei ist es noch wichtig die Typologien des Grenzraums nach Martinez zu erwähnen. Anhand der Durchlässigkeit und den darauf resultierenden grenzüberschreitenden Verflechtungen, unterscheidet man zwischen vier Grenzraumtypen: der entfremdenden, der koexistierenden, der kooperierenden und der integrierten Grenzregion.

Während der entfremdende Grenzraum durch eine geschlossene Grenze keinerlei grenzüberschreitende Interaktion zulässt, wechselt der koexistierende immer wieder zwischen einer Stabilität und einer Instabilität zwischen den beiden Gebieten hin und her.

Kooperierende Grenzregionen sind bereits voneinander abhängig und erlauben ein gemeinsames Zusammenspiel.

Der integrierte Grenzraum lebt von einer offenen Grenze und einer permanenten Stabilität zwischen den beiden Bereichen. Das Wirtschaftssystem beider Länder stellt einen grenzüberschreitenden Verflechtungsraum dar und die Bewohner sehen sich als Teil eines gemeinschaftlichen Kollektivs.⁵⁹

Diese integrierte Grenzregion soll in dieser Arbeit porträtiert und im Untersuchungsgebiet gefördert werden. Dazu ist es notwendig, den Raum zu analysieren und die unterschiedlichen Strukturen zu beleuchten.

Geht man nun von der Theorie aus, dass dieser Grenzraum aus verschiedenen flexiblen Grenzen besteht, lassen sich unterschiedliche Grenzarten definieren, die sich zwar überlappen können, aber nicht zwingend deckungsgleich sind.

Diese Grenzlinien sind einem bestimmten Aspekt, wie Geografie, Ökonomie, Ethnie, Sprache, Kultur, Geschichte etc. zugewiesen und strukturieren den

Raum als eine Schwelle der Vermischung. Diese unterschiedlichen Grenzraumkategorien werden wissenschaftlich Boundaries genannt und in der Grenzraumforschung den Borderstudies zugeordnet.⁶⁰

Neither are boundaries simply territorial and geographic phenomena. Social, economic, political, and virtual boundaries all create compartments within which some are included and many are excluded.⁶¹

Um die unterschiedlichen Grenzarten und Auswirkungen zu verstehen, muss zu Beginn die Frage des Maßstabs geklärt werden, da Prozesse, Organisationen und Akteure auf verschiedenen Ebenen agieren.

Während auf der Makroebene politisch-administrative Grenzfragen von (internationalen) Staatenwelten beschlossen werden, haben diese immer einen Einfluss auf die darunterliegende Mesoebene, wo diese schlussendliche umgesetzt und verhandelt werden. Hier greifen Institutionen und Vereine in die Einhaltung und Auslegung von Grenzen und Schlichtung von Konflikten ein. Ein Beispiel dafür ist die Stadtplanung, die neue Viertel begründet, welche uns dann persönlich auf der darunterliegenden Mikroebene beeinflussen. Diese Mikroebene betrifft die physische Ausprägung wie Mauern oder Zäune und spiegelt unser menschliches Verhalten im täglichen Umgang mit persönlichen Grenzen wider.

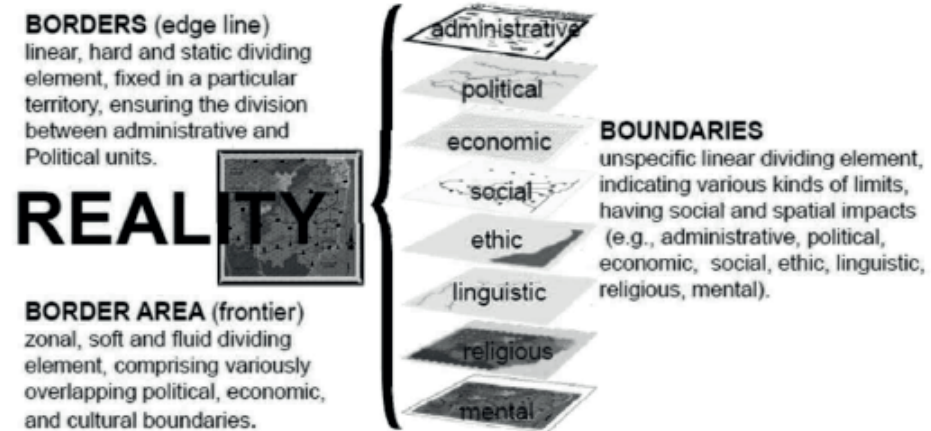


Abb. 35: Die unterschiedlichen Grenzräume (boundaries)

Hier wird die Position unseres Besitzes gekennzeichnet.⁶²

Eine Grenze kann sichtbar werden aber auch unsichtbar bleiben. Sichtbare Grenzen manifestieren sich in gebauter Architektur – bzw. künstlich erschaffenen Symbolen. Beispiele hierfür wären: Straßen, Mauern und Tore, Brücken, Umzäunungen, Gräben, Grenzsteine und Zollstationen – sogenannte Sperranlagen – oder aber der eigene Privatbesitz wie ein Haus und mit ihm, die erste Form der Grenze: die Tür. Sie alle schaffen neue Raumkonstellationen, können je nach Sinn trennen oder verbinden.

Die unsichtbaren Grenzen sind am Ort selbst zwar kaum spürbar, können dafür aber von Karten gut abgelesen werden. Grenzpunkte und Koordinaten erfassen diese Grenzen in unterschiedlichen Systemen und klassifizieren sie nach bestimmten Grenzlinien.

Die Auslegung, Darstellung und Symbolik zeigt sich in den unterschiedlichsten Formen der Grenzraumkategorie (boundaries) und wird in folgender Arbeit als geopolitisch-administrativer, bio-physischer, ökonomischer, demografisch-, sozio-kultureller und ephemer-imaginärer Grenzraum im Untersuchungsgebiet analysiert. Für den Begriff der boundaries wird der deutsche Begriff einer Grenzraumkategorie verwendet.

3.2.1 DER GEOPOLITISCHE-ADMINISTRATIVE GRENZRAUM

Zwischen Staaten haben Grenzen immer eine Doppelfunktion: Sicherung voreinander (Isolierung) und Regulierung des Verkehrs miteinander.⁶³

Die Trennlinie zwischen benachbarten Hoheitsgebieten bildet die territoriale Grenze aus, deren eigene Geschichte und Disziplin die Geopolitik ist und mit der Staatsgrenze gleichzusetzen ist.

An der Grenze treffen mindestens zwei staatliche Zuständigkeitsbereiche zusammen, die sich im Rechtssystem, Gesundheitswesen, Sicherheitssystem, den Sozialleistungen aber auch in den Medien manifestieren. Hierbei handelt es sich um räumliche Gültigkeits- und Wirkungsbereiche von staatlichen Institutionen zur Verwaltung und Sicherung territorialer Souveränität.⁶⁴

Die Funktionen politisch-administrativer Grenzen lassen sich grob in drei Faktoren einteilen. Erstens dienen sie der Identitätsfindung, indem sie sich nach außen orientieren und abgrenzen, um den inneren Nationalismus zu bekräftigen.

Weiters haben sie eine innerstaatliche Solidaritäts- und Stabilitätsfunktion für die rechtlichen institutionellen Rahmenbedingungen des Staates.

Drittens bilden sie externe Ordnungsfunktionen für ein stabiles Zusammenleben innerhalb mehrerer

Nationen, wie der Europäischen Union oder Nato.⁶⁵ Staaten thematisieren durch ihre nationalen Grenzen die soziale Einheit des Gemeinschaftscharakters. Hier wird sichtbar wer dazu gehört und wer nicht.

Grenzen lassen stets Rückschlüsse zu auf das, was sie bezeichnen, und auf den, der damit etwas unterscheiden will.⁶⁶

Die Ausführung von territorialen und administrativen Grenzen und Regelungen findet in diversen Staatsgebäuden, wie dem Rathaus, Parlament oder Gericht statt. Es handelt sich hierbei ebenso um das Einsatzgebiet von Polizei oder Feuerwehr.

Einen eigenen Stellenwert nimmt die Exekutive als Kontrollorgan zur Limitierung und Entscheidung der Bewegungsströme von Menschen und Gütern ein, die sich im Passwesen und Grenzkontrollen ausbildet. Grenzsicherungen und Grenzüberschreitungen werden durch dieses Grenzregime organisiert und kontrolliert.⁶⁷

Symbole für territoriale Identität sind vor allem Flaggen, Monumente, Hymnen, Nummernschilder oder der Reisepass.

Den Reisepass zur Kontrolle nationaler Zugehörigkeit, den viele für normal und selbstverständlich halten, gibt es jedoch erst seit 1920 und sollte nur eine

vorübergehende Gültigkeit haben, bis die stabilen Verhältnisse in Europa, wie vor dem Ersten Weltkrieg, wiederhergestellt wären. Der damalige Völkerbund gab Richtlinien vor, wie ein Pass ausgestattet werden musste, um in erster Linie von den Staaten der Welt als Reise- und Grenzübertrittsdokument anerkannt zu werden.⁶⁸

Nach wie vor finden diese Kontrollen der Reisenden nicht an einer exakten Grenzlinie statt, sondern ein wenig versetzt im Landesinneren wodurch die These eines Grenzsaumes verstärkt wird.⁶⁹

Die Landesgrenzen stellen für uns Europäer, trotz wieder vermehrter Grenzkontrollen aufgrund der Flüchtlingsbewegung, keine existentielle Beschränkung mehr dar. Wir können

Sie jederzeit überschreiten, womit eine vermeintliche Grenzenlosigkeit suggeriert wird. Eine Begrenztheit erfährt man mehr durch administrative Hindernisse, in sozialer Hinsicht aufgrund von kulturellen oder religiösen Unterschieden oder fehlenden Sprachkenntnissen im anderen Land.⁷⁰

Mit dem Überschreiten von Landesgrenzen wird man sich jedoch einer Veränderung von Regeln und Werten bewusst. Die alten Grenzübergänge, die gezielt und sichtbar erbaut wurden, um ein territoriales

Kontrollorgan zu manifestieren, werden nicht abgerissen und erhalten eine Symbolik der Diversität. Zum Passieren reduziert man die Geschwindigkeit und fährt zudem durch einen Torbogen in ein neues Land.

Tore und (Stadt-)Portale sind Orte die eine Trennung durchbrechen und eine Verbindung herstellen. Hier treffen Distanz und Separierung aber auch Kommunikation und Durchlässigkeit zusammen. Der Übertritt der politische-administrativen Grenze wird hier bewusst zelebriert.

Im Gegensatz dazu stehen die Grenzziehungen in Wälder und Bergen, deren Überschreitung meist nur durch einzelne Schilder, Grenzsteine oder Markierungen sichtbar sind und vielerorts meist gar nicht richtig wahrgenommen werden.⁷¹

Durch das Eintreten der Migrationsbewegung stellen die politischen Grenzen wieder eine große Bedeutung in unserem Alltag dar. Von Grenzwarzeiten, geschlossenen Grenzen, Grenzkontrollen und Auffanglagern wird täglich in den Nachrichten berichtet und somit wieder hinterfragt, was lange Zeit als selbstverständlich galt: offene Grenzen und Verbindungen.

Wo es an einer kohärenten europäischen Außenpolitik und gemeinsamen Lösung fehlt, bleibt vielen Staaten nur die vermeintliche Flucht zurück zu den nationalen Grenzen.

So haben sich auch Grenzproblematiken vielerorts von politisch-militärischen Abgrenzungen zu kulturellen und ethnischen Ausgrenzungen verschoben, wodurch alte Formen und Vorstellungen der Grenze wieder in unser Bewusstsein rücken und zu neuen Grenzziehungspraktiken führen.⁷²

Die Segregation der Flüchtlinge in sogenannten Auffanglagern an der Grenze sei hier als ein Beispiel angeführt. Die Positionierung von zusätzlichen Grenzpolizisten, Militärfahrzeugen, der Bau von Grenzzäunen und Hallen an nationalen Übergängen verstärkt die Grenze zunehmend, die man jahrelang versucht hat zu verwischen und als unsichtbar zu behandeln. Allein durch etwas Gebautes kommt es zu einer Manifestation der Grenze, der eigenen Werte und der Angst von Übergängen und dem Anderen.



Abb.36: Der Grenzübergang mit dem neuen Auffanglager



Abb.37: Grenzübergang bei Thörl-Maglern (AT)

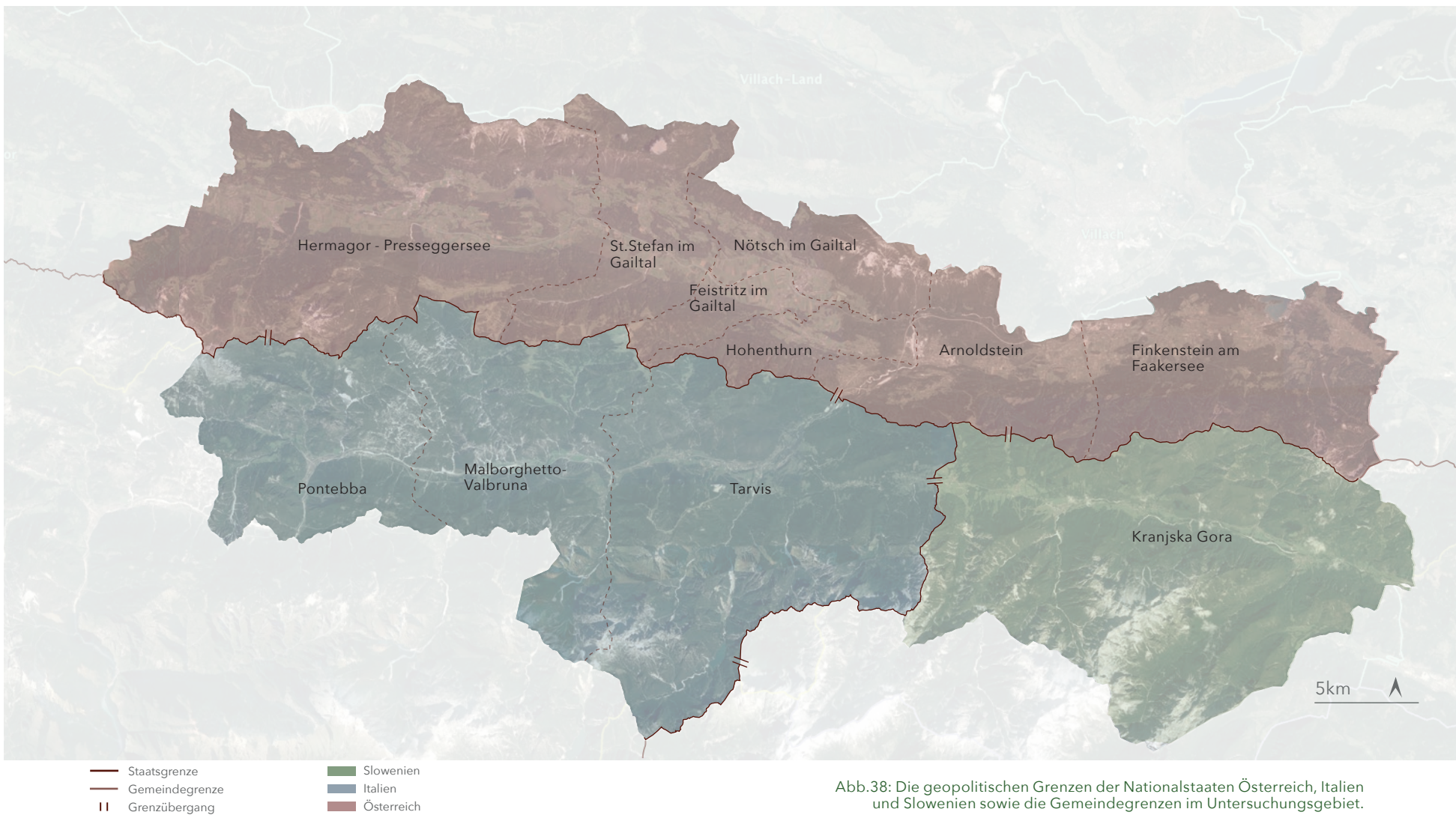


Abb.38: Die geopolitischen Grenzen der Nationalstaaten Österreich, Italien und Slowenien sowie die Gemeindegrenzen im Untersuchungsgebiet.

3.2.2 DER BIO-PHYSISCHE GRENZRAUM

Die Durchlässigkeit einer Grenzlinie wird auch mit dem Vergleich von geopolitischen und geografischen Karten sichtbar.

Während territoriale Karten Nationalstaaten mit unterschiedlichen Farben klassifizieren und in sich homogen wirken lassen, rückt diese Unterteilung in den Hintergrund und hinterlässt eine amorphe und zusammenhängende Einteilung, wenn man das selbe Gebiet unter einem geografischen Blickwinkel betrachtet.⁷³

Die bio- physischen Karten klassifizieren sich demnach als eine der wenigen Karten die sich an keine Staatsgrenzen halten. Topographische Elemente werden oft mit einer natürlichen Grenzziehung gleichgesetzt. Da sie sich aber durch keine künstliche Grenzsetzung verschieben lassen und ihrer eigenen Logik folgen, stellen Gebirge, Bergketten, Flüsse, Seen oder Meere nur natürliche Hindernisse dar, bilden aber immer einen zusammengehörenden biologisch-natur-räumlichen Ökologieraum aus.

Verdeutlichen lässt sich dies am Kanaltal. Geografisch betrachtet reicht das Tal von Pontebba (IT) bis zur Einmündung des Flusses Slizza/Gailitz bei Arnoldstein im Gailtal (AT). Folglich gehören die Dörfer Thörl-Maglern und Arnoldstein (AT) geografisch betrachtet ebenso zum italienischen Kanaltal.⁷⁴

Die Verwendung von Flüssen für Grenzsymboliken ist häufig. Der Bach Pontebbana war jahrhundertlang die Grenzlinie zu Italien und teilte die Stadt. Flüsse sind jedoch ein wichtiges Element im Raum und sollten keine Trennung beinhalten. Gerade in Städten sollte es ein Ziel sein, dass beide Ortsteile die Ufer gleichwertig nützen und bespielen. Dabei spielen Brücken zur Überwindung geografischer Barrieren eine große Rolle.

Bio- physische Grenzräume haben immer eine Beschränkung auf räumliche Entwicklungen wie den Siedlungsraum. Der potenzielle Dauersiedlungsbereich ergibt sich indem von der ganzen Region der Naturraum abgezogen wird. Der momentane Siedlungsbereich ist oft nicht deckungsgleich mit dem potenziellen Dauersiedlungsbereich. Mögliche Bebauungen und Ausdehnungen werden in diesem Dauersiedlungsraum visualisiert und bekommen ihre Grenze durch die topographischen Gegebenheiten auferlegt.

Im Falle des Kanaltals, das ein V-Tal mit wenig Talfläche ist, gibt es somit sehr wenig Expansionsmöglichkeiten. Doch auch im Gailtal ist es aufgrund von sumpfigen Böden schwierig. Hier zeigt sich allerdings vermehrt das Problem der Ortszersiedlung.



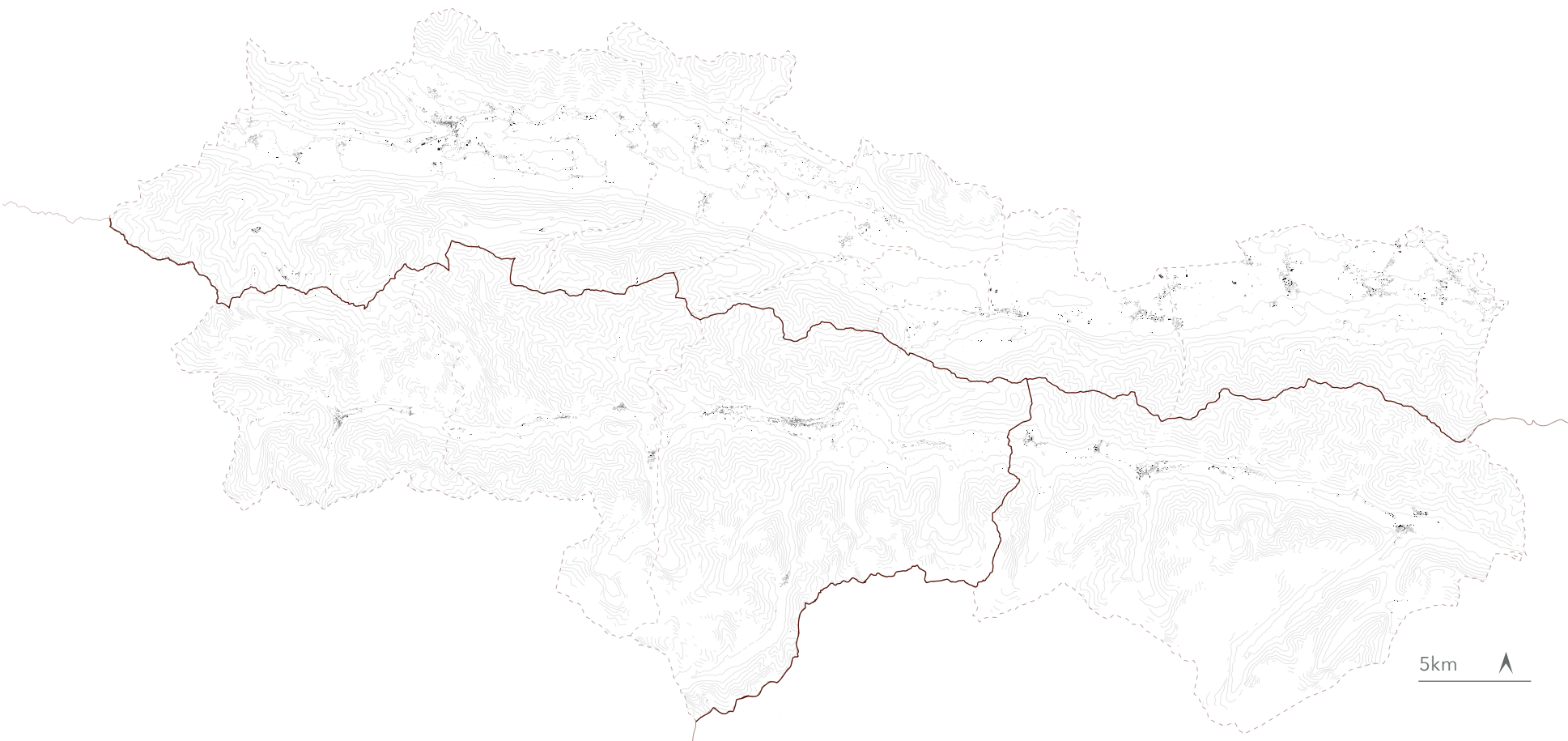
- Wald
- Wiese
- Alm
- Moor
- Flüsse/Seen
- Wildbach
- Staatsgrenze

5km

Abb.39: Der einheitliche bio- physische Naturraum mit Höhengschichtlinien



Abb.40: potenzieller Dauersiedlungsbereich der Täler



- Bebauung
- Staatsgrenze
- - - Gemeindegrenzen

Abb.41: Schwarzplan des tatsächlichen Siedlungsbereichs mit Höhenschichten

3.2.3 DER ÖKONOMISCHE GRENZRAUM

Die ökonomische Dimension umfasst das Zusammentreffen unterschiedlicher Wirtschaftssysteme. Das beinhaltet andere Währungen, Besteuerungen oder Förderprogrammen. Der transnationale Handel, Pendelverkehr oder gemeinsamen Tourismusgebiete können Wettbewerbssituation in einer Region, über nationale Grenzen hinweg, ermöglichen.⁷⁵ Die Europäische territoriale Zusammenarbeit (EZT), gemeinsame INTERREG Programme oder die bereits erwähnte Alpen-Adria-Organisationen, bilden Plattformen zur Vernetzung aus und bieten die Möglichkeiten der Interaktion weit über die Grenzen hinaus.

Dabei sollte nicht vergessen werden, dass das ganze Gebiet bis zum Zerfall des Habsburgerreichs bereits eine gemeinsame Wirtschaftsregion war.

Verbunden durch das Bergbau- und Hüttenwerksunternehmen der Bleiberger Bergwerks Union (BBU), wurde Blei und Zink aus Untertagbergwerken in Bad Bleiberg (AT) und Raibl [heute Predil] (IT) befördert.

Mit dem Hauptsitz in Arnoldstein (AT) und den Fabrikhallen in Weisenfels [heute: Fusine in Valromane] (IT) wurde es zu einer wichtigen Industrieregion. Beide Bergwerke wurden noch vor der Jahrtausendwende geschlossen, was zu einer großen Abwanderung führt. Lediglich Arnoldstein (AT) ist durch sein Industrieareal noch ein bedeutender Wirtschaftsstandort in der Region.

Nach wie vor ist die Geologie ein regionales Identifikationsmerkmal, die Hauptexporte stellt jedoch mittlerweile die Holzindustrie.

Mit dem Verschiebebahnhof und Logistikzentrum in Fürnitz (AT) stellt das untere Gailtal nun wieder einen wichtigen ökonomischen Knotenpunkt in der Baltisch-Adriatischen-Achse dar. Der Ausbau von Netzwerken, wie dem öffentlichen Verkehr und Logistikpunkte bewirken eine bessere Anbindung an den Nachbarn, sind ein wesentliches Planungsinstrument und fördern die Erschließung zu ländlichen Regionen.

Straßen waren immer schon eine der ersten Grenzziehungen und stellen seit der Antike eine Form der Landschaftskultivierung dar. Sie zählen zum wichtigsten Element für die Stadtplanung und sind gleichzeitig das Verbindungselement zwischen Stadt und Land. Sie können aber auch zu unüberwindbare Barrieren, Begrenzungen oder Schwellen werden:

Eine Strasse [sic!] ist eines der vielseitigsten Instrumente, um Grenzen zu ziehen; sie selbst ist die vielschichtige Erscheinungsform von Grenze überhaupt. Sie bedeutet immer Begrenzung und Schwelle, Trennung und Verbindung zugleich und bezieht sich auf innen und außen, hier und dort, links und rechts. Strassen [sic!] sind die hartnäckigsten Gegebenheiten unserer Architekturlandschaft.⁷⁶

Die im Untersuchungsgebiet noch teilweise vorhandene Römerstraße, über die römische Zollstation bei Camporosso (IT) im Kanaltal⁷⁷ durch die Siedlung Meclaria (heute Thörl-Maglern, AT) nach Villach und Richtung damaliges Germanien, belegt neben historischen Örtlichkeiten auch die Wichtigkeit ökonomische Beziehungen seit Jahrtausenden. Solche alten Handelswege werden heutzutage oft als grenzübergreifende Wanderwege geführt. Dazu zählt auch der durch das Gebiet führende Alpe-Adria Radweg, der teilweise über die aufgelassenen Eisenbahnschienen, bis nach Grado (IT) führt und in Tarvis (IT) eine Abzweigung Richtung Kranjska Gora (SLO) hat.

Auch gemeinsame Tourismuskonzepte stellen einen regionalen Katalysator dar, sollten sich aber zukünftig auch mit anderen ökonomischen Grenzverbindungen, wie dem öffentlichen Nahverkehr, verbinden.

Dieser ist im Dreiländereck sehr schwach aufgestellt und bildet somit ein Wachstumshindernis. Es gibt gar keine Bus- oder Schienenverbindung von Tarvis (IT) nach Kranjska Gora (SLO) oder über den Wurzenpass. Untertags fahren drei Busse mit Umstieg an der österreichischen Grenze nach Tarvis (IT) und täglich werden nur zwei MICOTRA-Züge von Arnoldstein (AT) über Tarvis, Ugovizza und Pontebba nach Udine (IT) angeboten. Letzteres ist ein Teilabschnitt der

Baltisch-Adriatischen-Achse und sicherlich ein Zeichen überregionaler Planungsprozesse. Die Abfahrtszeiten beziehen den Pendlerverkehr jedoch kaum ein.

Die Straßenverbindung über den Nassfeldpass in Hermagor im oberen Gailtal, befindet sich in einem schlechten Zustand und kann daher nicht als wirtschaftliche Achse angesehen werden. Im Gegensatz dazu würde der Ausbau der Seilbahn von Tröpolach (AT), über das Nassfeld, hinunter nach Pontebba (IT) stehen. Neben dem Tourismuskonzept, wäre es auch eine Mobilitätsbasis zur physischen Verknüpfung zweier wirtschaftlich schwacher und teilweise isolierter Talabschnitte. Als Resultat könnten beide Bereiche mehr voneinander profitieren, indem die Seilbahn zum Beispiel auch als öffentliches Verkehrsmittel benützt wird.⁷⁸

Tatsache ist, dass solche ökonomische Achsen natürlich den Anschluss an die wirtschaftlichen Zentren verbessern, lokale Infrastrukturen trotzdem ausgebaut werden müssen, um eine positive Regional- und Ortsstabilisierung zu erreichen. Der Aspekt einer Industrialisierung eines Gebietes durch Mobilität ist nicht der alleinige Faktor, um Grenzen zu überbrücken und Synergien mit dem Nachbarland zu schaffen.

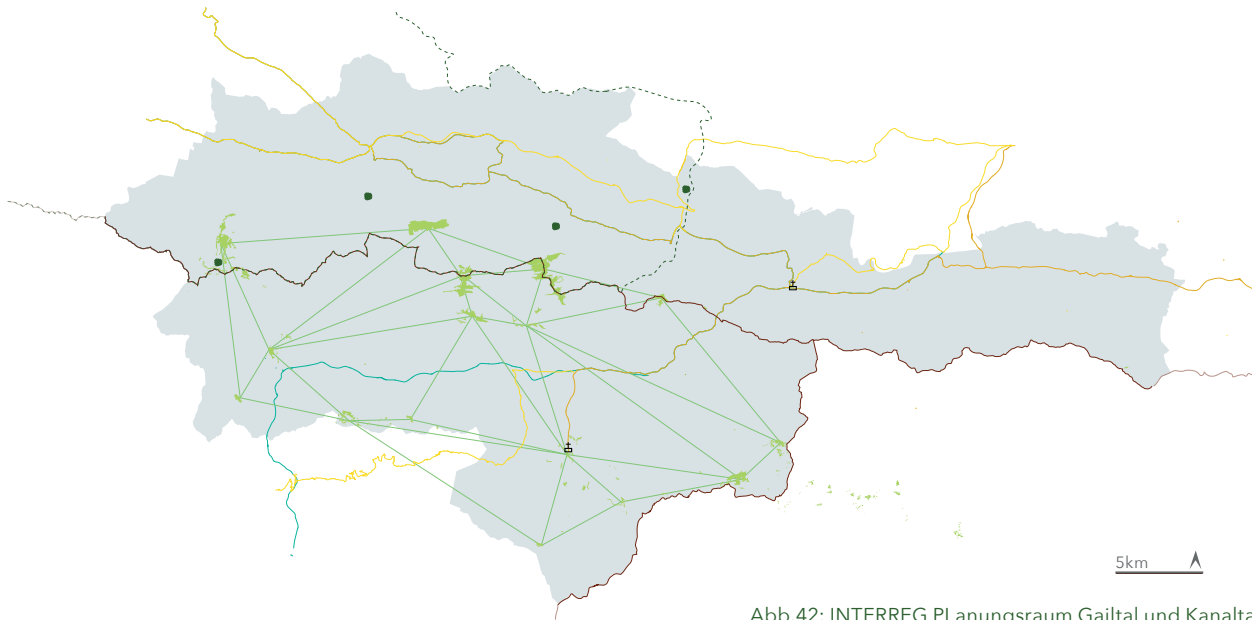


Abb.42: INTERREG Planungsraum Gailtal und Kanaltal

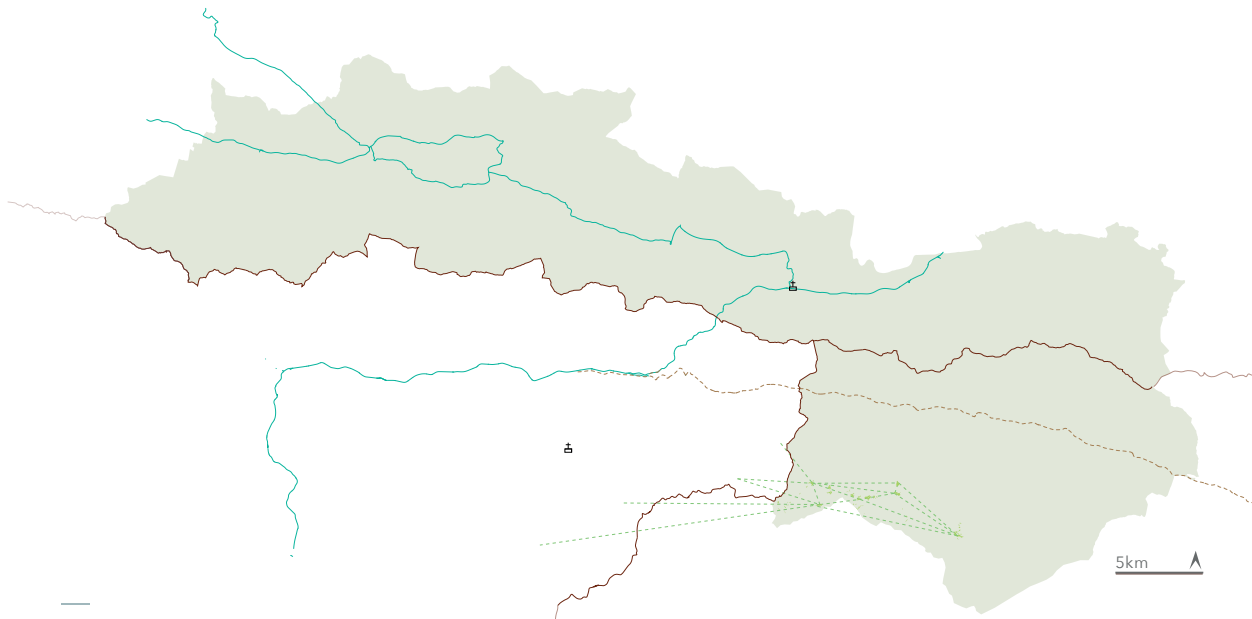








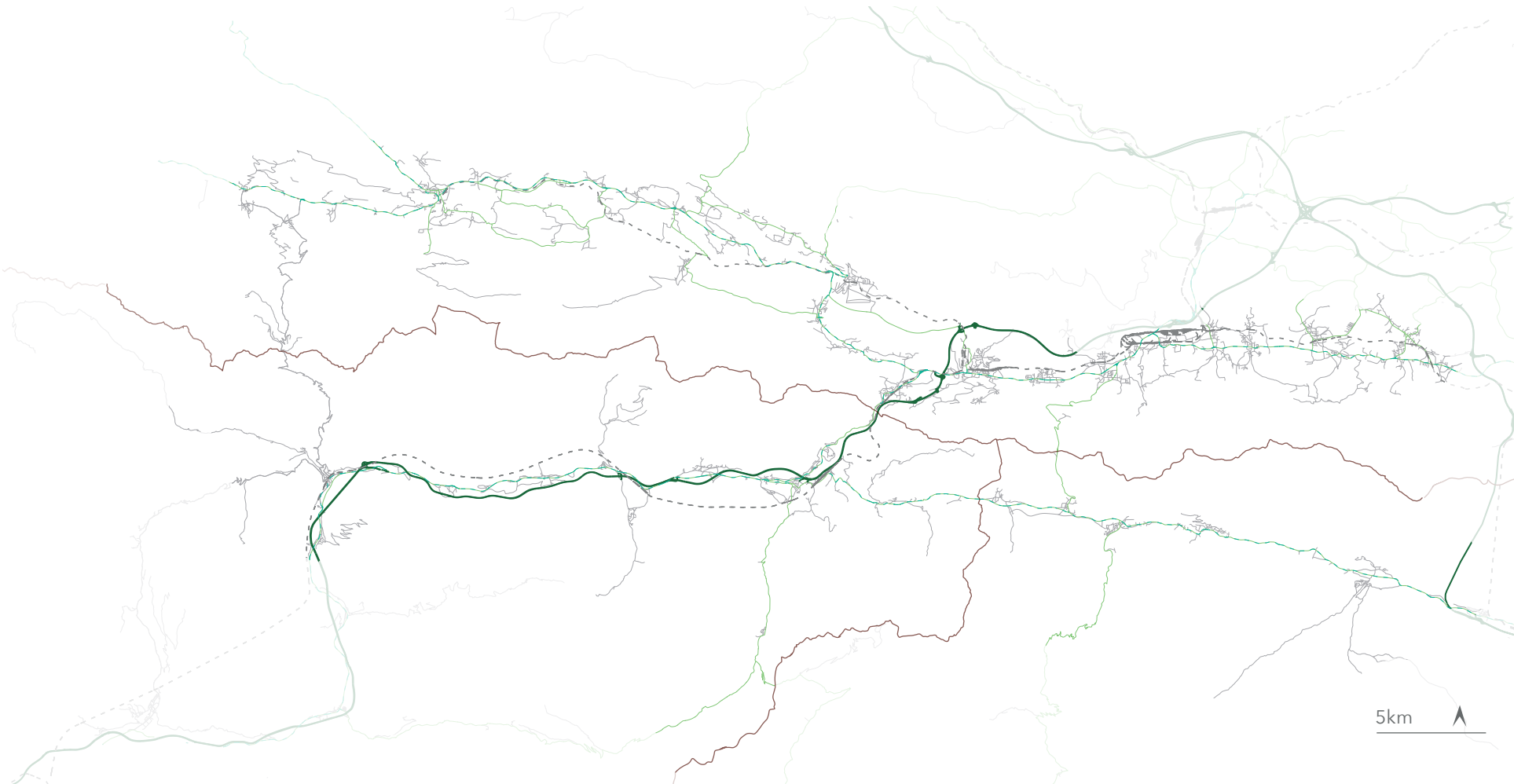


Abb.43: INTERREG Planungsbereich Gailtal und Savetal

- Pilgerort 
- Alm 
- Naturpark Karnische Alpen 
- Staatsgrenze 
- Almgemeinschaft M.A.D.E. 
- Alpe Adria Radweg 
- mögliche Verlängerung des Alpe-Adria-Radwegs 
- mögliche Almverbindungen mit Slowenien 



- Autobahn
- Landstraßen
- Staatsgrenze
- Zug
- Straßen
- Buslinien

5km



Abb.44: ökonomische Vernetzung der Verkehrswege in den Tälern

3.2.4 DER DEMOGRAFISCH, SOZIO-KULTURELLE GRENZRAUM

Die Kultur verbindet, das Nationale trennt.⁷⁹

Ziel der Grenzsoziologie ist es, die Grenze als eine eigene Institution zu verstehen, die einen Einfluss auf die Menschen und deren Handlungsraum ausübt.

Sie ist somit nicht an die Staatsgrenze gebunden, kann in benachbarte Territorien eindringen und ermöglicht grenzübergreifende Prozesse. Identitätsstiftende Werte werden durch fließende Grenzen von sozialen und kulturellen Einheiten gebildet. Diese umfassen sprachliche, religiöse und kulturelle Werte und bilden einen funktionalen Raum aus.⁸⁰

Die sozio-kulturellen Grenzräume spielen in der ganzen Region die wichtigste Rolle, da sie weit über nationale Grenzen hinaus, das lokale Leben mitgestalten beeinflussen. Denn hier im Dreiländereck treffen drei große Völker aufeinander: die Germanen, die Slawen und die Romanen.

Gemeinsamkeiten in der Sprache, Geschichte und Tradition finden sich in allen drei Kulturen, spiegeln sich im Brauchtum und Kochstilen wider und prägen das Identitätsbewusstsein. (vgl. Kulturelle Identität)

Anhand von gemeinsamen Erfahrungen und der Geschichte werden sozio-kulturelle Räume durch Bräuche, Riten und kollektive Erinnerungen gebildet, gestärkt und verschoben.⁸¹ Um Grenzen

überbrückende Interaktionen zu fördern, stellen demografische Grenzlinien demnach einen wichtigen Planungsfaktor dar, denn [die] bloße politische Handlung führt nicht zu Auflösung der Grenzen im Kopf.⁸²

Weiters definiert diese Klassifizierung eine Gruppenzusammengehörigkeit und soziale Zusammenschlüsse, wie Familien, Freundschaften, Vereine, politische Verbindungen, aber auch unsere Haltung dazu.⁸³ Auch hier zeigt sich die Doppelfunktion einer Grenze, da sie einerseits diese Beziehungen zusammenhält und andererseits einen Eindruck nach außen vermitteln will.

Ganz im Sinne der Idee eines ungeteilten Europas, kann das Kanaltal als mitteleuropäisches Mustertal bezeichnet werden, indem der Gedanke eines Europa der Regionen täglich gelebt wird.

Das Zusammenleben der Menschen mit vier Sprachen, aus drei Kulturkreisen und an zwei Grenzen funktioniert.⁸⁴

Das ganze Tal nimmt eine Brückenfunktion zu den Nachbarländern- und Völkern ein und bringt die bunte Mischung, eine eigene Kultur mit. Die Identität erfährt hier eine Durchmischung von kärnternischem, windisch-slowenischem und italienischem Kulturgut.

Bei der älteren Generation wird die lokale und regionale Identität nach wie vor oft über die ethnische gestellt und so ist in Gesprächen oft die Rede von wir

Kanaltaler, was sich durch die empirische Forschung im nächsten Teil der Arbeit bestätigt.⁸⁵ Eine Gemeinsamkeit die auch im österreichischen Gailtal betont wird. Hier spricht man zuerst von einem/r Gailtaler/in und das nicht nur bei dem jährlichen Kirchtag, der in nahezu jedem Dorf zelebriert wird.

Bedeutsam ist, dass Sprachräume Territorien ohne Grenzen ausbilden, wie es im Kanaltal durch die Mischung von italienischer, friulanischer, deutscher und windischer Sprache gut sichtbar ist. Nicht selten findet man an einem Stammtisch ältere Herren die sich fließend und multikulturell in allen vier Sprachen gleichzeitig unterhalten.

Deutsche und windische Sprachgemeinschaften gibt es in vielen Orten der Täler. So spricht man in San Leopoldo (Leopoldskirchen), Valbruna, Ugovizza und Camporosso in Italien sowie Feistritz, Hart und St. Leonhard bei Siebenbrunn im Gailtal, neben der Amtssprache auch vermehrt windisch, während Malborghetto, Santa Catarina, Raibl, Coccau und auch Tarvis in Italien als deutschsprachige Ortschaften bekannt waren. Pontebba als ehemals geteilte Stadt, mit dem deutschen Teil Pontafel und dem italienischen Teil Pontebba, war immer schon der Begegnungsort von italienischer und deutscher Sprachkultur.⁸⁶

Sprachbarrieren oder kulturelle Merkmale können

Menschen zwar voneinander trennen, sie aber auch einander näher bringen, indem man sich bewusst mit ihnen auseinandersetzt und einen Wissensaustausch bestärkt. Mittlerweile sind sowohl der Kanaltaler Kulturverein als auch die slowenischen Kulturträger bemüht in vielen Orten im Kanaltal deutsche und slowenische Sprachkurse anzubieten, in Österreich wird dieses Potenzial noch weitaus weniger ausgeschöpft. Im Untersuchungsgebiet zeigt sich, dass viele Kinder aus dem Gailtal in Tarvis (IT) in den Kindergarten und in die Schule gehen und den Vorteil einer bilingualen Erziehung schätzen.

Die nationale Grenze jedoch stellt hier noch eine administrative, bürokratische Barriere dar. Demnach ist es ein schönes Beispiel, wenn Partnergemeinden wie Malborghetto (IT) und Feistritz im Gailtal (AT) oder Arnoldstein (AT), Črna (SLO), Mežica (SLO) und Tarcento (IT) entstehen, wodurch sich der politische mit dem soziokulturellen Grenzraum stärker verbindet.

Die jahrelange Verbundenheit als Region spiegelt sich auch im Brauchtum wider. In den Tälern pflegen Vereinswesen Brauchtumsveranstaltungen, wie das Maibaumaufstellen, Krampuszüge oder Kirchtage, wo überall zu slowenischer Polka getanzt wird.

Auch die traditionelle Gailtaler Frauentracht ist ein Beispiel der kulturellen Vielfalt, die Einflüsse weit über Grenzen hinweg aufnahm. Gründe dafür

sind in der Geschichte zu finden, denn sowohl durch das Kanal-, wie auch durch das Gailtal führten die Haupthandelswege Richtung Norden. Die Fuhrleute brachten venezianische Seidentücher aus Italien oder mit Federkiel bestickte Gürtel aus Tirol mit, wodurch diese Tracht einzigartig vielfältig ist und sogar 2018 in das Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes der österreichischen UNESCO Kommission aufgenommen wurde.



Abb.45: Gailtaler Tracht



Abb.46: Kanaltaler Originaltracht

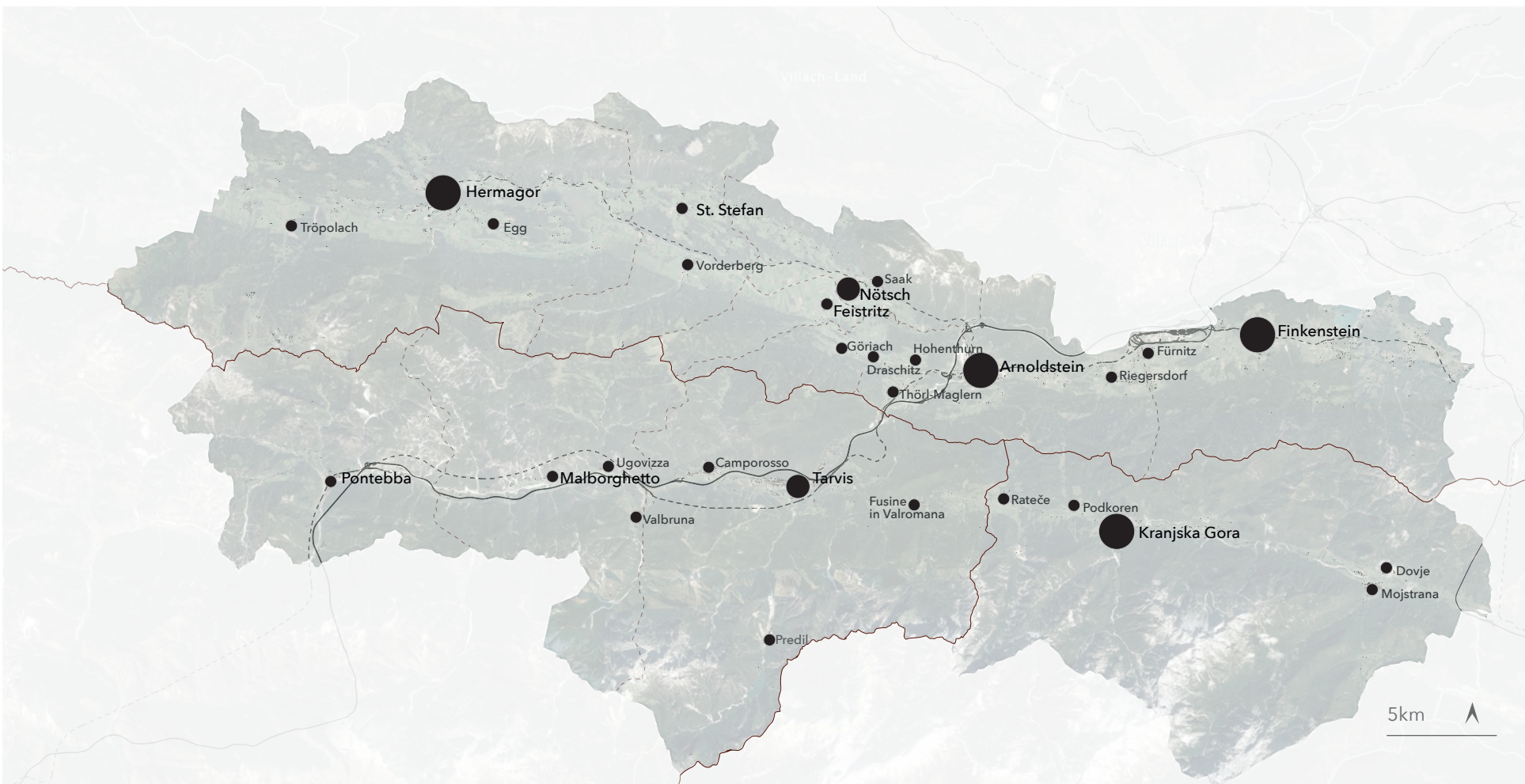
Fakt ist, dass durch Veranstaltungen und Vereinswesen ein bunter sozio-kultureller Grenzraum in den Tälern gelebt wird. Viel zu oft konzentriert man sich jedoch auf die rein traditionellen Feste, übersieht dadurch aber, dass Neuinterpretationen von Kulturfestivals durchaus eine Ergänzung zur kulturellen Identität sein können. Eine neue Auslegung gemeinsamer, musikalischen Kulturwerten findet sich zum Beispiel im No-Borders-Music-festival in Tarvis (IT). Internationale und nationale Künstler aus dem

Dreiländereck spielen im Sommer in verschiedenen italienischen Dörfern oder vor einer einzigartigen Naturkulisse wie am Laghi di Fusine (IT). Hier besteht die Möglichkeit das Festival wirklich über die Grenzen zu tragen und zukünftig auch österreichische und slowenische Orte mit einzubinden, bestärkt dies doch den regionale Gemeinschaftscharakter.

Alle kulinarischen Gemeinsamkeiten aufzuzählen würde den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen, daher soll nur kurz festgehalten werden, dass sich in den regionalen Küchen der Täler viele gailtaler, slowenische und friulanische Einflüsse finden, die den Grenzraum weiter vermischen und bis in die eigenen vier Wände bringen. (Polenta, Sterz, Sasaka, Topfen, Reindling, Ricotta, Frigga, Gerstensuppe etc.)

Angeführte Beispiele sind Aspekte für ein Kulturkonzept, das über alle Nationalgrenzen hinwegsieht und die Durchlässigkeit der Grenze verdeutlicht. Ganz im Sinne der *fuzzy sets*, beschreibt der Geograf Karl Ritter in seinem Buch der Vergleichenden Geographie, dass es :

[nicht] das Schicksal der Menschheit [ist]{...} entlang der rigiden Grenzen der Nationalstaaten zu leben, sondern in einer organisch zusammenhängenden, kontinuierlichen Landschaft, veranschaulicht durch viele dünne und überlappende, gebrochene Linien.⁸⁷



- bis zu 2000 Einwohner
- 2000 - 5000 Einwohner
- 5000 - 8000 Einwohner

Abb.47: Ortschaften in der Region nach ihrer Einwohnerzahl

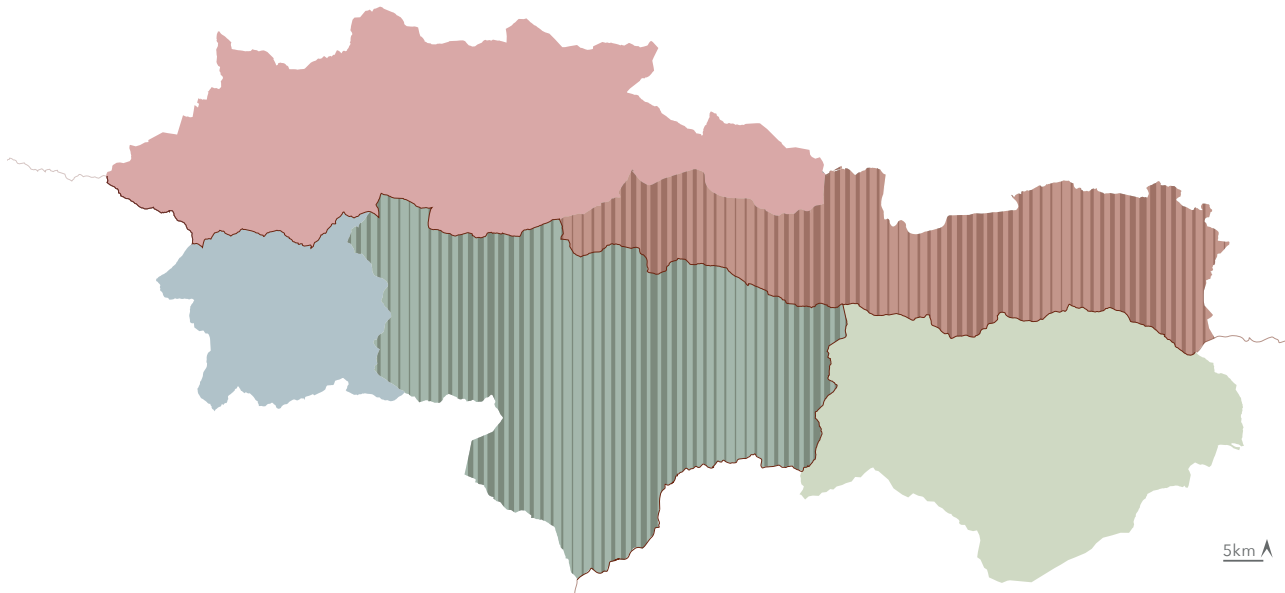


Abb.48: Sprachräume und ihre Vermischung über die Grenze hinweg

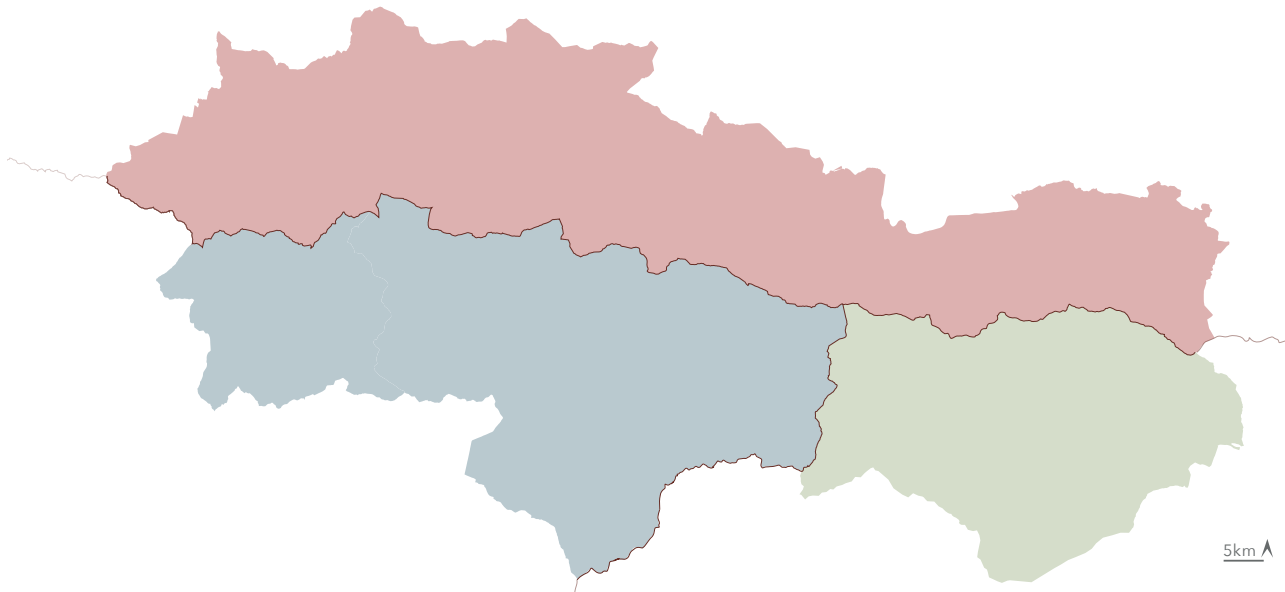


Abb.49: Zusammentreffen der drei großen Sprachgruppen: Romanisch, Germanisch, Slawisch

- Slowenisch / Slawisch █
- Italienisch / Romanisch █
- Deutsch / Germanisch █
- Minderheitensprachgebiet: Windisch / Friulanisch ▤▤▤▤



- italienischer Ortsname
- slowenischer Ortsname
- deutscher Ortsname

Abb.50: die wichtigsten Ortsnamen in den unterschiedlichen Sprachen; deutlich erkennbar ist die starke slowenisch-deutsche Verbundenheit

3.2.5 DER IMAGINÄRE-EPHEMERE GRENZRAUM

Grenzen schreiben sich für eine gewisse Zeit in den Raum ein. Später werden sie zu Überbleibseln der Vergangenheit und, je nach Lage, zu Orten der Erinnerung oder der Verachtung.⁸⁸

Aufgrund eines diachronischen Blickwinkels wissen wir, dass sich Grenzen bewegen. Historische Ereignisse wie ehemalige politische Grenzen sowie divergente kulturelle Konstellationen, schaffen gedankliche Grenzbildungen.

Diese können sich einerseits in morphologischen Oberflächen wie Flüssen widerspiegeln oder sich andererseits in Brücken, Denkmälern, markanten Gebäuden sowie Verkehrswegen baulich manifestieren und folglich emotionale Erinnerung aufrechterhalten. Diese Art der Grenze ist besonders schwer zu überwinden, da sie sehr subjektorientiert ist und oft nur in der eigenen Gedankenwelt stattfindet.

Existiert eine gemeinsame Geschichte können gedankliche Grenzen leichter überwunden werden.⁸⁹

Die Brücke zwischen der damals deutschen Ortschaft Pontafel und dem italienischem Ortsteil Pontebba repräsentiert heute eine imaginäre Grenzlinie, die sich in dem Fluss als Grenzsymblik widerspiegelt.

Jahrhundertlang markierte sie jedoch sowohl die geopolitische Trennung zwischen Italien und dem Habsburgerreich, aber auch die demografische, aufgrund des Zusammentreffens der Romanen und

Germanen, die sozio-kulturelle Differenzierung, von deutschem und italienischem Kulturgut, der dazu gehörigen Sprachen und in gewisser Weise die geografische Trennung zwischen dem Kanal- und dem Eisental.

Brücken spielen als Übergänge räumlicher Barrieren eine große Rolle. Sie bestimmen die Bewegungsrichtung und sind ein klassisches Verbindungselement. Eine noch größere Bedeutung erhalten sie, wenn man sie als einen eigenen Ort klassifiziert und nicht nur als reinen Verkehrsweg, wie zum Beispiel auch die Ponte Vecchio in Florenz.⁹⁰

Weil der Mensch das verbindende Wesen ist, das immer trennen muss und ohne zu trennen nicht verbinden kann- darum müssen wir das bloße indifferente Dasein zweier Ufer erst geistig als eine Getrenntheit auffassen, um sie durch eine Brücke zu verbinden. Und ebenso ist der Mensch das Grenzwesen, das keine Grenze hat.⁹¹

Heute ist die Brücke in Pontebba ein symbolischer Ort des Übergangs mit ephemeren Erinnerungen, die durch den alten Grenzstein am Rand und den kleinen Denkmälern auf der Brücke symbolisiert werden.

Imaginäre Grenzräume kann man überall finden und können durch künstlerischen oder ästhetischen Installationen inszeniert werden, wie das Projekt Running Fence, von dem Künstler Christo und seiner Frau Jeanne-Claude, beweist.



Abb.51: Running Fence: Kunstinstallation; Christo & Jeanne-Claude



Abb.52: Die zerstörte Brücke zwischen Pontebba (IT) und Pontafel (AT) 1917.

- 1 RONACHER, Arnold; Der Gail entlang - Karnische Täler - Karnische Berge; Johannes Heyn Verl., Klagenfurt, 1992; S. 60
- 2 LAND KÄRNTEN: <https://www.ktn.gv.at/Verwaltung/Bezirke/BH%2dHermagor/Chronik>; abgerufen am: 25.8.18
- 3 LAND KÄRNTEN: <https://www.ktn.gv.at/Verwaltung/Bezirke/BH%2dFeldkirchen/Chronik>; abgerufen am: 25.8.18
- 4 WINTER, Georg; Das Kanaltal / La Val Canale bis 1919 - Ein Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte eines Alt-Kärntner Gebietes; Diss., Uni Wien, 1984; S. 2
- 5 MESSNER, Hans; Das Kanaltal - zwei Flüsse, drei Kulturen, vier Sprachen; Styria GmbH, Graz, 2015; S. 11
- 6 RONACHER; Der Gail entlang - Karnische Täler - Karnische Berge; 1992; S. 62
- 7 Als Benefizianer galten jene Soldaten die vom Felddienst befreit wurden und an wichtigen Punkten die Verteidigung der Römerstraße überwachten.
- 8 RONACHER; Der Gail entlang - Karnische Täler - Karnische Berge; 1992; S. 63, S. 39
WINTER; Das Kanaltal / La Val Canale bis 1919; 1984; S. 17
- 9 KNECHTEL, Sigrid; Der Wandel der Kulturlandschaft im unteren Gailtal - Das Zusammenspiel von Landschaftsbild, Biodiversität und Farming Styles; Dipl., Uni Wien, 2008; S. 17
- 10 LAND KÄRNTEN: <https://www.ktn.gv.at/Verwaltung/Bezirke/BH%2dHermagor/Chronik>; abgerufen am: 25.8.18
- 11 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten - Bauernhöfe, Bildstöcke, Kirchen, Burgen, Schlösser; Hermagoras/Mohorjeva Verl., Klagenfurt- Wien, 1991; S. 11 ff.
- 12 RONACHER; Der Gail entlang - Karnische Täler - Karnische Berge; 1992; S. 63
- 13 WINTER; Das Kanaltal / La Val Canale bis 1919; 1984; S. 19
- 14 LAND KÄRNTEN: <https://www.ktn.gv.at/Verwaltung/Bezirke/BH%2dHermagor/Chronik>; abgerufen am: 25.8.18
- 15 RONACHER, Arnold; Der Gail entlang - Karnische Täler - Karnische Berge; 1992; S. 65
- 16 LAND KÄRNTEN: <https://www.ktn.gv.at/Verwaltung/Bezirke/BH%2dHermagor/Chronik>; abgerufen am: 25.8.18
RONACHER; Der Gail entlang - Karnische Täler - Karnische Berge; 1992; S. 65
- 17 KANALTALER KULTURVEREIN Tarvis; 20 Jah Kanaltaler Kulturverein - Vorgeschichte, Gründung und Tätigkeit; Kanaltaler Kulturverein, Tarvis, 2002; S.14
- 18 LAND KÄRNTEN: <https://www.ktn.gv.at/Verwaltung/Bezirke/BH%2dHermagor/Chronik>; abgerufen am: 25.8.18
- 19 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten - Bauernhöfe, Bildstöcke, Kirchen, Burgen, Schlösser; Hermagoras/Mohorjeva Verl., Klagenfurt- Wien, 1991; S. 19
- 20 KNECHTEL; Der Wandel der Kulturlandschaft im unteren Gailtal; 2008; S. 7
- 21 WALLNER, Josef; EISNER, Norbert; Unbekanntes Slowenien - Reisen auf Altösterreichs Spuren in Krain und Laibach, Zoppelberg Verl., Graz, 2012; S. 16
- 22 KANALTALER KULTURVEREIN; 20 Jahre Kanaltaler Kulturverein - Vorgeschichte, Gründung und Tätigkeit; 2002; S.39
- 23 WINTER; Das Kanaltal / La Val Canale bis 1919; 1984; S. 30, S. 56
- 24 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten - Bauernhöfe, Bildstöcke, Kirchen, Burgen, Schlösser; Hermagoras/Mohorjeva Verl., Klagenfurt- Wien, 1991; S.20 - 27
- 25 KANALTALER KULTURVEREIN; 20 Jahre Kanaltaler Kulturverein - Vorgeschichte, Gründung und Tätigkeit; 2002; S.47
- 26 WINTER; Das Kanaltal / La Val Canale bis 1919; 1984; S. 61
- 27 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten - Bauernhöfe, Bildstöcke, Kirchen, Burgen, Schlösser; Hermagoras/Mohorjeva Verl., Klagenfurt- Wien, 1991; S. 30
- 28 WINTER; Das Kanaltal / La Val Canale bis 1919; 1984; S. 75, S. 115
- 29 STEJSKAL, Herbert; Kärnten - Geschichte und Kultur in Bildern und Dokumenten (Von der Urzeit bis zur Gegenwart); Univ. Carinthia Verl., Klagenfurt, 1985; S. 178, S. 188, S.184
- 30 LAND KÄRNTEN: <https://www.ktn.gv.at/Verwaltung/Bezirke/BH%2dHermagor/Chronik>; abgerufen am: 25.8.18
- 31 MESSNER; Das Kanaltal - zwei Flüsse, drei Kulturen, vier Sprachen; 2015; S. 22
- 32 LAND KÄRNTEN: <https://www.ktn.gv.at/Verwaltung/Bezirke/BH%2dHermagor/Chronik>; abgerufen am: 25.8.18
- 33 STEJSKAL; Kärnten - Geschichte und Kultur in Bildern und Dokumenten; 1985; S. 228
RONACHER; Der Gail entlang - Karnische Täler - Karnische Berge; 1992; S. 142

- 34 RONACHER; Der Gail entlang - Karnische Täler - Karnische Berge; 1992; S. 101-105
MESSNER; Das Kanaltal - zwei Flüsse, drei Kulturen, vier Sprachen; 2015; S. 14-17
- 35 LAND KÄRNTEN: <https://www.ktn.gv.at/Verwaltung/Bezirke/BH%2dHermagor/Chronik>; abgerufen am: 25.8.18
- 36 BÖS, Mathias; ZIMMER, Kerstin; Wenn Grenzen wandern - Zur Dynamik von Grenzverschiebungen im Osten Europas; in: Grenzsoziologie - Die politische Strukturierung des Raumes; Eigmüller, Vobroda (Hrsg.); Springer VS, Wiesbaden, 2006; S. 160
- 37 RONACHER; Der Gail entlang - Karnische Täler - Karnische Berge; 1992; S. 142-143
- 38 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten - Bauernhöfe, Bildstöcke, Kirchen, Burgen, Schlösser; Hermagoras/Mohorjeva Verl., Klagenfurt- Wien, 1991; S. 31 ff.
- 39 Sendung Ö1: 100 Jahre „Kärntner Grenzkonflikt“ - Dimensionen; MALLE, Tanja, MAURER, Andreas; Mo. 28.1.19; Teil 1: 19:05-19:30, <https://oe1.orf.at>; abgerufen am 31.1.19 um 12:00
- 40 RONACHER; Der Gail entlang - Karnische Täler - Karnische Berge; 1992; S. 139-140
- 41 RONACHER; Der Gail entlang - Karnische Täler - Karnische Berge; 1992; S. 107
- 42 STEJSKAL; Kärnten - Geschichte und Kultur in Bildern und Dokumenten; 1985; S. 251, 281
MESSNER; Das Kanaltal - zwei Flüsse, drei Kulturen, vier Sprachen; 2015; S.17-19
- 43 RONACHER; Der Gail entlang - Karnische Täler - Karnische Berge; 1992; S. 108
- 44 WALLNER, Josef; EISNER, Norbert; Unbekanntes Slowenien - Reisen auf Altösterreichs Spuren in Krain und Laibach, Zoppelberg Verl., Graz, 2012; S. 152
MESSNER; Das Kanaltal - zwei Flüsse, drei Kulturen, vier Sprachen; 2015; S. 17-19
- 45 WALLNER, EISNER; Unbekanntes Slowenien - Reisen auf Altösterreichs Spuren in Krain und Laibach; 2012; S. 29-32
- 46 LAND KÄRNTEN: <https://www.ktn.gv.at/Verwaltung/Bezirke/BH%2dHermagor/Chronik>; abgerufen am: 25.8.18
- 47 STEJSKAL; Kärnten - Geschichte und Kultur in Bildern und Dokumenten; 1985; S. 304-305
- 48 LAND KÄRNTEN: <https://www.ktn.gv.at/Verwaltung/Bezirke/BH%2dHermagor/Chronik>; abgerufen am: 28.8.18
- 49 RONACHER, Arnold; Der Gail entlang - Karnische Täler - Karnische Berge; Johannes Heyn Verl., Klagenfurt, 1992; S. 11, S. 16-17
- 50 Doppeltalung: Talung aus zwei, einandern entgegenlaufenden Tälern. Diese treffen sich am sogenannten Saifnitzsattel (Camporosso IT), der im Kanaltal die Wasserscheide ausbildet und ein bequemer Übergang ist.
- 51 Hierzu sind in den Quellen durchaus unterschiedliche Meinungen zu finden.
- 52 MESSNER, Hans; Das Kanaltal - zwei Flüsse, drei Kulturen, vier Sprachen; Styria GmbH, Graz, 2015; S.7
- 53 WALLNER, Josef; EISNER, Norbert; Unbekanntes Slowenien - Reisen auf Altösterreichs Spuren in Krain und Laibach, Zoppelberg Verl., Graz, 2012; S. 158 f.
WIKIPEDIA: https://de.wikipedia.org/wiki/Kranjska_Gora, abgerufen an: 28.8.18
- 54 HEINTEL, Martin; MUSIL, Robert; WEIXELBAUMER, Norbert; Nur eine abstrakte Linie? Die Grenzen sind wieder da; in: Die Presse, 17.6.18
- 55 MUSIL, Franz; Grenzüberschreitende räumlich - funktionale Verflechtungen zwischen Bayern und Oberösterreich; Dipl., TU Wien, 2016; S. 16
- 56 JURASSZOVICH, Sandra; Grenzenloses Planen? - Gestaltung von grenzüberschreitenden Interaktionsprozessen in der Raumentwicklung im österreichisch-ungarischen Grenzraum; Dipl., TU Wien, 2014; S. 2
- 57 ANDERSON, James; O'DOWD, Liam; Borders, Border Regions and Territoriality - Contradictory Meanings, Changing Significance; in: Regional Studies; Oct 1999; Vol. 33:7; S. 595
- 58 ANDERSON, O'DOWD; Borders, Border Regions and Territoriality; in: Regional Studies, 1999, S. 595
- 59 JURASSZOVICH, Sandra; Grenzenloses Planen?; S. 17
- 60 JURASSZOVICH; Grenzenloses Planen?, 2014; S.14
- 61 HEINTEL, Martin; MUSIL, Robert; WEIXELBAUMER, Robert; Grenzen - theoretische, konzeptionelle und praxisbezogene Fragestellungen zu Grenzen und deren Überschreitungen; Springer VS, Wiesbaden, 2018; S.23
- 62 HEINTEL, Martin; MUSIL, Robert; WEIXELBAUMER, Norbert; Nur eine abstrakte Linie? Die Grenzen sind wieder da; in: Die Presse, 17.6.18
- 63 VON BREDOW, Wilfried; Grenzen: Eine Geschichte des Zusammenlebens vom Limes bis Schengen; Theiss Verl., Berlin, 2014; S. 20
- 64 JURASSZOVICH; Grenzenloses Planen?, 2014; S.14

- 65 BACH, Maurizio; Unbounded Cleavages - Grenzabbau und die Europäisierung sozialer Ungleichheit; in: Grenzsoziologie - Die politische Strukturierung des Raumes; Eigmüller, Vobruba (Hrsg.); Springer VS, Wiesbaden, 2006; S. 158, S. 178-180
- 66 LIESSMAN, Konrad Paul; Ohne Grenzen könnten wir nicht leben, in: brand eins online; Ausgabe 3, 2013
- 67 WILLE, Christian; RECKINGER, Rachel; KMEC, Sonja; HESSE Markus; Räume und Identitäten in Grenzregionen - Politiken, Medien, Subjekte; transcript Verl., Bielefeld, 2014; S. 19
- 68 GUÉROT, Ulrike; MENASSE, Robert; Was heißt hier Zuhause? in: Edition Le Monde diplomatique - Grenzgebiete; Nr.22/2018; Berlin, 2018, S. 97
- 69 WILLE, RECKINGER, KMEC, HESSE; Räume und Identitäten in Grenzregionen - Politiken, Medien, Subjekte; 2014; S.17
- 70 ANSEL, Sigrun; Grenzen trennen, Grenzen verbinden; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Faber, Naumann (Hrsg.); Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995; S.197
- 71 HAUENFELS, Theresia; JORDA, Thomas; Entlang der Grenze - Barriere und Übergang; Residenz Verl., St. Pölten, 2009; S. 9
- 72 MEDICK, Hans; Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes - Zur Begriffsgeschichte der Grenze in der Frühen Neuzeit; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Faber, Naumann (Hrsg.); Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995; S. 211
- 73 BREIDENBACH, Joana; ZUKRIGL, Ina; Tanz der Kulturen - Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt; Rowohlt Verl., Reinbek bei Hamburg, 2000; S.80
- 74 MENASSE, Robert; Europäische Landboten; in: Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; Guérot (Hrsg.); Dietz Verl., Bonn, 2016; S.36
- 75 JURASSZOVICH; Grenzenloses Planen?, 2014; S.15
- 76 zitiert nach: OSWALD, Franz O.J.; Phänomen Grenzen; in: meeting point - Diplomarbeit über ein Versuch der Wiedervereinigung in Mostar; Kecman, Kecman (Hrsg.), Dipl., TU Wien, 2004; S. 42
- 77 MESSNER, Hans; Das Kanaltal - zwei Flüsse, drei Kulturen, vier Sprachen; Styria GmbH, Graz, 2015; S. 11
- 78 Vgl. YEAN; TirolCity: new urbanity in the Alps; Andexlinger, Kronbeger, Mayr, Nabielek, Ramière, Staubmann (Hrsg.); Folio-Verl., Wien, 2005
- 79 GUÉROT, Ulrike; Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; Dietz Verl., Bonn, 2016; S. 148
- 80 EIGMÜLLER, Monika; VOBRUBA, Georg; Einleitung: Warum eine Soziologie der Grenze? in: Grenzsoziologie - Die politische Strukturierung des Raumes; Eigmüller, Vobruba (Hrsg.); Springer VS, Wiesbaden, 2006; S. 4
- 81 VAN HOUTUM, Henk: The Mask of the Border. In: Wastl-Walter, Doris (Hrsg.); The Ashgate Research Companion to Border Studies. Farnham Surrey, Ashgate, 2011; S. 53; in: Grenzenloses Planen? - Gestaltung von grenzüberschreitenden Interaktionsprozessen in der Raumentwicklung im österreichisch-ungarischen Grenzraum; Jurasszovich (Hrsg.), Dipl., TU Wien, 2014, S. 14
- 82 zitiert nach ANDRESEN, Knut; Die Erforschung von Geschichtspolitik unter Aspekten des Spatial turns; in: Grenzenloses Planen? - Gestaltung von grenzüberschreitenden Interaktionsprozessen in der Raumentwicklung im österreichisch-ungarischen Grenzraum; Jurasszovich (Hrsg.) Dipl., TU Wien, 2014; S.14
- 83 LIESSMAN, Konrad Paul; Ohne Grenzen könnten wir nicht leben, in: brand eins online; Ausgabe 3, 2013
- 84 MESSNER, Hans; Das Kanaltal - zwei Flüsse, drei Kulturen, vier Sprachen; Styria GmbH, Graz, 2015; S. 27
- 85 VAVTI, Stefanie; Wir sind Kanaltaler! - Regionale und lokale Identitäten im viersprachigen Valcanale in Italien, FQS, Vol.7, Nr.1, Art. 34, 2006; S. 25
- 86 KANALTALER KULTURVEREIN Tarvis; 20 Jahre Kanaltaler Kulturverein - Vorgeschichte, Gründung und Tätigkeit; Kanaltaler Kulturverein, Tarvis, 2002; S.15
- 87 BREIDENBACH, ZUKRIGL; Tanz der Kulturen - Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt; 2000; S. 80
- 88 Zitiert nach FOUCHER, Michel; in: Grenzen - Eine Geschichte des Zusammenlebens vom Limes bis Schengen; Von Bredow (Hrsg.); Theiss Verl., Berlin, 2014; S. 49
- 89 KECMAN, Sonja; KECMAN, Tatjana; meeting point - Diplomarbeit über ein Versuch der Wiedervereinigung in Mostar; Dipl., TU Wien, 2004; S. 31
- 90 KECMAN, Sonja; KECMAN, Tatjana; meeting point - Diplomarbeit über ein Versuch der Wiedervereinigung in Mostar; Dipl., TU Wien, 2004; S. 42
- 91 zitiert nach: SIMMEL, Georg; Brücke und Tür - Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft; Verlag Klaus Wagenbach, Berlin, 1909; in: meeting point - Diplomarbeit über ein Versuch der Wiedervereinigung in Mostar; Kecman, Kecman (Hrsg.), Dipl., TU Wien 2004; S. 42

ABSCHNITT II
EINBLICKE IN DEN GRENZRAUM

METHODIK UND STRUKTUR

Basierend auf dem theoretischen Hintergrund über den Wandel von Grenzen, soll mittels einer empirischen Feldforschung die gegenwärtige Situation der räumlichen und sozialen Verbindung mit den Nachbarländern analysiert werden. Die Ergebnisse der Studie werden mit dem Theorieteil in Bezug gesetzt und thematisch zusammengefasst. Die angeführten Beispiele und Verweise stellen in der Ausarbeitung einen wichtigen Bestandteil für das Verständnis und die davon abgeleiteten Erkenntnisse dar. Die Arbeit bezieht sich daher sowohl auf gebaute und soziale Strukturen des Raumes, als auch auf Aspekte und Empfindungen der in diesen Tälern lebenden Personen. Abgeleitet von individuellen Darstellungen, geht es um das Erkennen von generellen Mustern und Strukturen. Dadurch können Tendenzen und Faktoren herausgefiltert werden, die Auskunft über eine zukünftige Entwicklung des Gebiets geben.

Diesem Teil der Arbeit liegt die Forschungsfrage zugrunde, die sich mit den Grenzräumen befasst. Es geht darum zu verstehen, wie und in welcher Form Grenzen verbinden und welche Grenzräume konkret in der Region spürbar sind und somit den Raum strukturieren. Außerdem sollen Aspekte hervorgehoben werden, die eine zukünftige Entwicklung zum europäischen Regionsmodell bereits unterstützen. Die Feldforschung baut dazu auf drei Methoden auf:

- Analysen und Dokumentation aufgrund von teilnehmende Beobachtungen und (nicht schriftlichen) Gespräche im Untersuchungsgebiet sowie die Durchführung des *Mood-Mappings*.
- Einem strukturierten Fragebogenkatalog mit offen gestellten Fragen, die von den Bewohnern in der Region selbständig ausgefüllt wurden.
- Semi-strukturierte Experteninterviews, die das Ganze aus fachlicher Sicht ergänzen und gewisse Teilbereiche wie Politik, Architektur, Regionalprojektmanagement und Kultur, vertreten.

Den Beobachtungen und Analysen Vorort liegt mein jahrelanger Bezug zur Region zu Grunde, da die Gegend seit meiner Kindheit mehrmals jährlich besucht wird. Es ist eine komplementäre Maßnahme, die es ermöglicht auch in den Interviews unerwähnte Beziehungen und Vorgänge in Relation zu setzen. Die Dokumentation erfolgt mittels Fotografien und Skizzen. Weiters wurde mit allen befragten Personen ein sogenanntes *Mood-Mapping* durchgeführt. Die Teilnehmenden sollten, mit Hilfe einer Landkarte vom ganzen Untersuchungsgebiet, Orte markieren, an denen sie sich wohl fühlen, beziehungsweise Orte, die sie meiden und an denen es ihnen einfach nicht gefällt. Für die dritte Kategorie wurden sie noch aufgefordert Plätze zu markieren, die sie nicht kennen, aber gerne besuchen würden. Anzumerken ist, dass dieser Teil die ganze Atmosphäre

sehr aufgelockert hat und von allen Probanden gerne umgesetzt wurde.

Der strukturierte Fragebogenkatalog bildet den Hauptteil der empirischen Forschung. Zur Anwendung kam ein Fragebogen, der die verschiedenen Bereiche in einem offenen Format erfragt hat, um möglichst das gesamte Spektrum an Informationen zu diesem Konstrukt zu erheben. Dadurch ist die Vergleichbarkeit der Aussagen durchaus gesichert und andererseits konnten die befragten Personen selbstständig die für sie relevanten Beispiele anführen, ohne voreingenommen in eine Richtung gelenkt zu werden.

Die Thematik der Grenze ist durchaus ein emotionales und heikles Thema über das sensibel diskutiert werden sollte. Vorab wurde allen Probanden eine kurze Zusammenfassung und Erklärung über das Thema der Arbeit und die zentrale Hypothese gegeben. Danach wurde der Fragebogen ausgehändigt, der selbstständig und in Ruhe in ihrer Muttersprache ausgefüllt werden konnte. Währenddessen entwickelten sich oft anregende Gespräche auf Deutsch und Englisch, die in die Analyse und Dokumentationen der Auswertung einfließen.

Es wurden insgesamt 110 Personen mittels Fragebogen befragt, wodurch tendenzielle Aussagen getroffen werden können. Gemessen an der Flächengröße, liegt hier der Fokus auf Österreich und so wurden 60 Fragebögen aus dem österreichischen Gailtal

ausgewertet. In Italien ergaben sich 30 Befragungen, während Slowenien mit 20 Fragebögen als Subgruppe so klein ist, dass meist nur Gesamtaussagen getroffen werden.

Für die semi-strukturierten Interviews dient der Fragebogenkatalog nur als Leitfaden. So werden die relevanten Kategorien durchaus behandelt, es besteht aber auch die Möglichkeit auf Erkenntnisse und Aussagen während dem Gespräch vertiefend einzugehen. Hierbei handelt es sich um Experteninterviews, welche die Region aus fachlicher Sicht beleuchten und denen gezielte Fragen zu ihrem Fachgebiet gestellt wurden. Die gewählten Personen aus der Politik, der Arnoldsteiner Bürgermeister Erich Kessler (AT); aus dem regionalen Projektmanagement der LAG Hermagor, Mag. Friedrich Veider (AT); aus der Architektur, Dipl.-Ing. Dr. techn. Herwig Ronacher (AT); und aus dem Bereich der Kultur und Geschichte, Bernhard Gitschthaler (AT) von den Gailtaler Zeitbildern und Herr Raimondo Domenig (IT), vom Kanaltaler Kulturverein, repräsentieren die politisch-administrative, ökonomische und sozio-kulturelle Grenzraumdimension. Diese Gespräche wurden alle akustisch aufgezeichnet und in der Folge transkribiert.

Weiters ist es notwendig die empirische Forschung und Überlegungen in maßstäblich unterschiedlichen

Themen zu gliedern, die sich jeweils mit den theoretischen Voruntersuchungen befassen. Die Struktur der Feldforschung ergibt sich deduktiv aus der Theorie, spiegelt sich in den Fragebögen wider und gliedert sich in folgende drei Abschnitte:

- das Lokale
- die Grenze,
- die Region.

Der erste Teil über das Lokale, beinhaltet die Frage über bestehende Verbindungen zu den Nachbartälern. Verbunden mit einer kurzen Analyse der Orte, ergibt es einen Überblick über die lokalräumlichen und sozialen Strukturen der Ortschaften und nennt die Gründe für einen Grenzübertritt.

Der zweite Abschnitt über die Grenze beschäftigt sich mit der Grenz Wahrnehmung sowie den Rollen der einzelnen Grenzraumkategorien in den Tälern. Es geht auch darum aufzuzeigen welche Struktur des Raumes noch als Barriere und welche bereits als Brückenfunktion fungiert.

Der dritte Teil über die Region stellt die Basis für das zukünftige europäische Regionsmodell dar. Einerseits wird erfragt was das Gebiet bereits als einen grenzübergreifenden Raum definiert und andererseits werden Aspekte hervorgehoben an denen gemeinsam gearbeitet werden muss. Die Basis dafür bildet das Ähnlichkeitsprinzip, das aufgrund der historischen Architektur

aufgezeigt wird und die Rolle der Orte als zukünftige Zentren beleuchtet.

Diese drei Abschnitte bilden eine Art Zeitstrahl aus, der von der Gegenwart bis hin zum Europa der Regionen, den ganzen Raum und die soziale Struktur hervorhebt und diese durch das Grenzraumempfinden klassifiziert.

Es steigert sich von einer punktuellen Dimension, über die Linearität der Grenze zum Raum. Aktuelle Verbindungen und Grenzen geben einen tendenziellen Ausblick darauf, worauf zukünftig aufgebaut werden kann und in welcher Form Grenzen auch einen verbindenden Charakter symbolisieren.

Die empirische Studie wurde ab Herbst 2018 durchgeführt und durch mehrfache Aufenthalte in den Tälern vertieft. Die Verteilung der Fragebögen erfolgte persönlich in verschiedenen Lokalen, Geschäften oder bei den Probanden zu Hause, sodass jeder in Ruhe die Fragen in seiner Muttersprache selbständig beantworten konnte. Der Fokus lag auf Teilnehmende, welche die Region wirklich kennen. Ergo wurden nur Leute befragt, die hier leben, geboren wurden, noch immer oft in dem Gebiet sind oder im Untersuchungsgebiet seit längerem arbeiten. Die Antworten wurden nicht in Relation zu Alter oder Geschlecht gesetzt, zudem auch mehrere Leute anonym bleiben wollten. Bei der

Auswertung von den slowenischen und italienischen Fragen wurde gemeinsam mit zwei Übersetzerinnen gearbeitet.

Um die Vergleichbarkeit der offenen Fragen dennoch zu gewährleisten, wurden die Antworten codiert und nach bestimmten Themenbereichen klassifiziert. Hauptsächlich wurden dafür die Grenzraumkategorien als Oberbegriffe gewählt, um die Aussagen in Relation zur Grenz Wahrnehmung zu setzen. Die qualitative Auswertung stützt sich auf die Methode des Psychologen Philipp A. E. Mayring.

Eine quantitative Auswertung dient als Grundgerüst und gibt die absoluten Zahlen an, damit der Leser erkennt wie viele Personen Beispiele für eine Kategorie nannten. Eine Mehrfachzuordnung einer Antwort zu verschiedenen Kategorien ist nicht möglich, jedoch wurden zu einer Frage durchaus mehrere Antworten genannt, die sich zu unterschiedlichen Themengebieten zuordnen lassen. Daraus ergibt sich eine höhere Anzahl als die tatsächlich befragten Personen. Die prozentuale Darstellung der absoluten Personenantworten, gilt nur als veranschaulichender Richtwert, um einen leichteren Vergleich zwischen den Ländern herzustellen, da sich die Anzahl der Fragebögen pro Land unterscheidet. (60 Österreich, 30 Italien, 20 Slowenien) Als Referenzmenge wurde immer die Anzahl der Fragebögen herangezogen, die je nach Frage 110 oder nur 90 beträgt, da

slowenische Personen als Subgruppe leider nicht zu allen Fragen befragt werden konnte. Die Befragung stellte sich in diesem Gebiet als weitaus schwieriger heraus, da einerseits wenige Leute sich bereit dazu erklärten und andererseits zu Beginn nur auf Englisch kommuniziert werden konnte, während in Italien die Mehrheit auch Deutsch spricht. Der Vollständigkeit halber, wird bei jeder Frage erläutert wie viele Personen befragt wurden und wie viele Antworten davon als nicht relevant gezählt wurden. Die „nicht relevante“ Anzahl setzt sich aus den Personen zusammen, die keine Antwort gaben, oder nicht relevante Beispiele anführten.

Um die Aussagekraft des Textes zu unterstreichen, fließen viele Zitate in die Auswertung mit ein. Alle wortwörtlich übernommenen Antworten der Einzelpersonen, werden als direkte Zitate markiert und wurden aus den Fragebögen entnommen. Aufgrund der Vielzahl der Zitate wurde jedoch in diesen Fällen auf einen direkten Verweis zur Grundquelle verzichtet. Bei zitierten Textstellen aus den Experteninterviews hingegen, finden sich in den Endnoten die Referenz zu der im Anhang beigefügten Transkription des Interviews.

Neben dem Textlichen finden sich auch immer grafische Auswertungen, die Relationen zwischen den fünf Grenzraumkategorien in Bezug zueinander setzen. Dadurch ergibt sich ein schneller Überblick über die wesentlichen Ergebnisse.





04 DAS LOKALE UND DIE ÜBERSCHREITUNG DER GRENZE

Die Analyse von identitätsbildenden Strukturen und Werten führt zu einer Auseinandersetzung der Bevölkerung mit dem Ort und seiner Umgebung. Die punktuelle Zentralität wächst, indem der persönliche Wahrnehmungsbereich über die Ortsgrenze hinaus ausgedehnt wird und in den Raum der Nachbartäler einfließt. Die bestehenden Verbindungen und die Ausarbeitung der Gründe für das Überschreiten der Grenze werden im Folgenden aufgezeigt und geben einen kurzen Überblick über die gegenwärtige Ortsstruktur und deren Raumwahrnehmung.

EIN KURZES PORTRAIT DER ORTE

Um ein Gefühl für das Untersuchungsgebiet und seine Ortschaften zu bekommen, soll hier einleitend zusammengefasst werden was den Probanden an ihrem Wohnort und der Nachbarschaft gefällt und was sie gerne ändern würden.

Während im dritten Abschnitt dieses Kapitels noch detailliert auf die Strukturen ausgewählter Orte eingegangen wird, geht es im folgenden Absatz nur um allgemeingültige Faktoren, die das Leben Vorort im Positiven und Negativen beeinflussen und von Personen aus allen drei Ländern genannt werden. Charakteristika, die Probanden an ihrem Wohnort und ihrer Nachbarschaft mögen, betreffen Themen des naturräumlichen Lebensraums und die damit verbundenen Freizeitangebote, sozio-kulturelle Werte und Traditionen in einer Dorfgemeinschaft sowie charakteristische Dorfstrukturen und die Vernetzung mit der Umgebung.

Aspekte, die als störend empfunden werden und einer Änderung bedürfen, sind: ökonomische Faktoren; wie der Verlust der Ortschaften als regionale Zentren, die schlechte Vernetzung mit den umliegenden Gebieten und die hohe Abwanderung aufgrund von fehlenden Arbeitsperspektiven;

bessere Symbiose zwischen Mensch und Natur durch ein ökologisches Bewusstsein; geopolitische Entscheidungen auf regionaler und lokaler Ebene und die Beziehung und Umgangsformen der Bewohner miteinander.

Diese werden im Anschluss auf die positiven Anhaltspunkte noch kurz genauer erläutert, da sie durchaus das Potenzial für zukünftige Änderungen und Entwicklungen beinhalten.

Für die Frage **Was mögen Sie am Meisten an ihrem Ort/ ihrer Nachbarschaft**, wurden 110 Fragebögen aus allen drei Ländern ausgewertet, wobei 14 davon als nicht relevante Antworten gezählt wurden, eingeschlossen aller, die ganz simple „die beste Gegend die es gibt“ unter der Frage vermerkten.

Die Umgebung eines Ortes spielt eine wesentliche Rolle, um die Lebensqualität im Untersuchungsgebiet zu erhöhen. Somit stellt der Naturraum einen Faktor dar, den 112 Personen aus Italien, Slowenien und Österreich an ihrem Wohnort und in ihrer Nachbarschaft besonders schätzen. Rein statistisch gesehen, hat jede befragte Person ein Beispiel in diesem Bereich angeführt. Am häufigsten wird in diesem Zusammenhang das Landschaftsbild genannt, dass durch die Nähe zu Seen, Bergen und Wäldern einen lebenswerten Außenraum bildet: „Ich liebe die Natur in diesen Tälern und fühle mich wohl.“

Naturraum
und Lebensqualität

Es ist eine Qualität die durchaus einen Anziehungsfaktor für die Region darstellt, den es allerdings vor Zersiedelung und fehlerhafter Planungs- und Bodenpolitik immer mehr zu schützen gilt. Die typischen Streusiedlungen des Gailtals, auf die im letzten Abschnitt noch genauer eingegangen wird, oder die zunehmende Versiegelung von Flächen für Industrie- und Wirtschaftsparks, sind negative Beispiele dafür, die es aufzuhalten gilt. Der einzigartige Naturraum, den so viele Bewohner an ihrer Umgebung schätzen, muss verstärkt bewahrt werden. Davon profitiert auch die Lebensqualität, die sich durch Ruhe, gute Luft, Wasserqualität oder die Erholungsmöglichkeiten in der Natur, auszeichnet und für 24 Probanden ein wesentliches Merkmal der Orte ist. Dass die Sportmöglichkeiten ein weiterer Attraktivitätsfaktor in der Nachbarschaft ist, zeigt sich durch die zahlreichen Freizeitangebote in der Natur.



Abb.53: Was mögen Sie am Meisten an ihrem Ort / Ihrer Nachbarschaft?
(n=110) M.:1:200

- nicht relevante Antworten
- bio-physichen Lebensraum
- ökonomische Strukturen
- sozio-kulturelle Werte

Dem demografisch, sozio-kulturellen Bereich lassen sich die Beispiele für Werte und Traditionen in einer Ortsgemeinschaft zuordnen. Für 54 Personen sind es die Menschen und Freundschaften, welche sich durch eine enge „Nachbarschaft im Dorfleben“ entwickeln, die ihren Wohnort bereichern. Der „Zusammenhalt in einer kleinen Ortschaft“ oder die „Freundlichkeit, Vertrautheit und Verbundenheit der Menschen“ schaffen ein gutes Verhältnis miteinander und vermitteln das Gefühl eine homogene Gemeinschaft zu sein.

Verbunden durch eine gelebte Kultur und der „Wichtigkeit der Traditionen“ finden sich auch jenseits der Grenze Partnerortschaften, in denen die soziale Struktur durchaus die gleiche ist und dadurch eine positive und einheitliche Wahrnehmung über die Region entsteht. Diesen Aspekt gilt es hier soziologisch nicht weiter zu vertiefen. Allerdings sollte bei zukünftigen Raumkonzepten durchaus auf die Charakteristiken einer Gemeinschaft eingegangen werden, um ihnen den notwendigen Raum zu geben, sich in neuen Ortsstrukturen ebenso entfalten zu können. Die Schaffung von Plätzen und Ortszentren sowie logische Bebauungspläne, spielt hier eine wesentliche Rolle.

Die Dorfstrukturen und auch die geografische Nähe zu umliegenden Ländern, knüpfen an den verbundenen Naturraum an und führen bei 35 Personen zu einer positiven Wahrnehmung ihrer Umgebung. Hier schätzen die

Werte
und Traditionen

Dorfstruktur
Stadt-Land

Bewohner die „Dorf-Landschaft“ mit der Qualität eines Lebens „ohne Ampeln und Stau“ sowie die Balance zwischen der unmittelbaren „Nähe zur Natur und gleichzeitig zur Stadt.“

Die Lage der Ortschaften in einem Grenzraum bringt den großen Vorteil der geringen Entfernung zu anderen Ländern. Die kurzen Distanzen zu Italien und Slowenien sowie die Vernetzung mit der Umgebung, ist für 16 Leute ausdrücklich ein positiver Aspekt der Wohnorte und wird im Abschnitt über die Grenze noch genau behandelt: *„1km bis zur Autobahn, 40 Minuten zum Flughafen Klagenfurt, 120' nach Venedig, 120' zur Adria, 120' nach Salzburg und trotzdem am Land.“*

Nähe zu
anderen Ländern

Abschließend sollen noch jene Themen angeführt werden, die sich aus der Auswertung der Frage **Was stört Sie am Meisten an ihrem Ort/ Ihrer Nachbarschaft?** ergaben und mit den Antworten von **Was würden Sie gerne ändern?** kombiniert werden können, da die gleichen Kernthemen genannt wurden.

Die angeführten Personenzahlen dienen als Anschauungswert, beziehen sich aber nur auf die Frage nach den gewünschten Veränderungen, denn die Probleme der Orte zeigen auch das Potenzial auf, wo zukünftig ange setzt werden muss. Diese werden immer wieder in der Arbeit aufgegriffen und diskutiert. Für diesen Abschnitt

wurden 110 Fragebögen aus allen drei Ländern ausgewertet, wobei 47 als nicht relevant gezählt wurden, inklusive der Antworten, „ich will nichts ändern“ (16) oder „ich will alles/viel ändern“ (3).

Weitaus mehr Potenzial zur Veränderung bieten die ökonomischen Wünsche, die von 98 Probanden genannt werden und zu denen auch der soziale Lebensraum in den Orten gezählt werden kann.

Letzteres beinhaltet die Sicherung von sozialen Basiseinrichtungen, deren Rückgang von 33 Personen als großes Problem in den Orten klassifiziert wird. Dazu zählen die Wünsche nach mehr Bildungseinrichtungen; inklusive kleinere Schulen statt größeren Bildungszentren und Sprachkursangebote; mehr Einkaufsmöglichkeiten; beginnend bei kleineren Greißlereien in jedem Ort bis hin zu verschiedenen Geschäften; Post- oder Bankfilialen sowie Kulturangebote und Freizeiteinrichtungen; wie Gasthäuser, Lokale und Schwimmbäder; in unmittelbarer Nähe. Das Fehlen von Zentren in der Region wird im dritten Abschnitt noch genauer analysiert.

soziale
Basiseinrichtungen

Doch auch die Verbesserung von Ortsstrukturen ist ein Thema, das 26mal genannt wurde. Ortsbilderneuerung und die Belebung der Ortskerne sind Probleme mit denen die ganze Region zu kämpfen hat. Der Donuteffekt ist deutlich spürbar, denn *„in der Stadt fehlen*

Ortskerne

kleine Orte wo sich die Menschen begegnen können-Geschäfte etc.“

Ein sensiblerer Umgang zwischen Architektur, neuen Nutzungskonzepten und dem Ortsbild wird genauso gefordert, wie eine andere Grund- und Bodenpolitik, da kaum klare raumplanerische und architektonische Normen existieren. Beurteilt an der Entwicklung die letzten Jahre, wird es auch zukünftig ähnliche Probleme geben. Das zeigt sich an der raschen Zersiedelung und den vielen Industrieanlagen, die sich am Rand der Orte Hermagor, Arnoldstein, Fürnitz (AT) oder Pontebba (IT) zunehmend ausbreiten.

Grund-
Bodenpolitik



Abb.54: Was würden Sie gerne ändern?
(n=110) M.: 1:200

- nicht relevante Antworten
- geopolitische Entscheidungen
- bio-physichen Lebensraum
- ökonomische Strukturen
- sozio-kulturelle Werte

Wünschen nach einer besseren Nutzungsdurchmischung von Gewerbe und Wohnen beinhalten aber auch Strategien für Infrastrukturen, wie zum Beispiel Kreisverkehre oder genügend Parkplätze, um auch Wohnblocks abseits des Gemeindezentrums wieder einzubinden und Qualitätsräume zu erzeugen.

Überraschenderweise sprechen sich mehrere Probanden sogar für eine „Renovierungspflicht“ aus um alte Häuser wieder zu beleben, aber auch, um architektonisch wertvolle Bauwerke zu revitalisieren. Hierbei spielt die historische Architektur der alten Bauernhäuser, Schmieden, Schlösser, Kreuzkapellen oder Industriegebäude, eine große Rolle, da diese durchaus zur Identität der Umgebung beitragen (vgl. Abschnitt 3; Architektur als regionale Verbundenheit)

Nutzungsdurch-
mischung
Renovierungspflicht

Die Infrastruktur in einem größeren Maßstab betrachtet, führt zu den Aspekten der Vernetzung. Hier würden gerne 20 Personen, das öffentliche Verkehrsnetz ausbauen und vor allem die aufgelassenen Bahnhöfe revitalisieren. Aber auch die Verkehrsplanung im Allgemeinen und das Straßennetz sollte verbessert werden, um die Distanzen zu den größeren Städten zu verringern, die durch die Nachteile eines Tales und „der Position auf der Karte“ entstehen können.

fehlende
Infrastrukturen

Dadurch würden sich auch ökonomische Vorteile ergeben, um die Wirtschaft mit mehr Arbeitsplätzen

nachhaltiges
Tourismuskonzept

und strukturiertem Tourismus in der Region zu fördern. Diesen Aspekt würden gerne 17 Personen ändern, wobei ein neues nachhaltiges Tourismuskonzept, von neun Personen explizit angeführt wird.

Die Umgebung ist auf den steigenden Fremdenverkehr zu den Höhepunkten im Sommer und Winter kaum vorbereitet, was zu Stau, Gedränge und fehlenden Angeboten führt. Hier sind die Forderungen spürbar, die sich einerseits neue Strukturen und Einrichtungen wünschen, um den Besuchern einen guten Aufenthalt zu gewährleisten und andererseits ein nachhaltiges Nutzungskonzept verlangen, das die Umwelt mehr schont und Lösungen für die Nebensaison bereithält. Ökotourismus steht hier im Gegensatz zu den vielen neu gebauten Apartmentblöcken und dem Tourismusmarketing, dass nur mit der Schönheit der Landschaft wirbt, denn

[s]olche Regionen wie hier im Gailtal, die werden marketingtechnisch von den jeweiligen Tourismus GmbHs, Institutionen und der Nassfeld Werbung, koordiniert und inhaltlich ausgerichtet. Da tendiert man dazu nur mehr noch diese eine Produktionsflächen zu machen. Diese schönen Oberflächen der scheinbar heilen Welt des dörflichen Lebens. Sodass man im ersten Moment nur sieht, wie schön das Dorf ausschaut, aber nicht sieht, dass das Dorf eigentlich komplett zersiedelt ist - wenn man es mit vor 50 Jahren vergleicht. ¹

Die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen, besseren Zukunftsperspektiven für die Jugend und die Unterstützung von Kleinunternehmern, sind Faktoren die von acht Probanden genannt werden. Die Abwanderung ist in allen Gemeinden, bis auf Arnoldstein (AT), deutlich vorhanden.

Abschließendes Beispiel des ökonomischen Themenfelds ergibt sich im Zusammentreffen unterschiedlicher Wirtschaftssysteme, wie den verschiedenen Steuerklassen, die an der territorialen Grenze zusammenstoßen. Hier wünschen sich zwei Italiener einheitliche Steuern, um die wirtschaftlichen Unterschiede der drei Länder, zu mindestens in der Region, besser auszugleichen und gegenseitig von einheitlichen Marktwerten zu profitieren.

Mit nur elf Nennungen sind die Aspekte für einen gestärkten bio- physischen Lebensraum bereits weit abgelegen. Da dieser Bereich auch von 112 Probanden als größtes Potenzial der Region betrachtet wird, überrascht es nicht, dass es hier kaum einer Änderung bedarf. Dennoch wird ein besserer Umweltschutz und sensiblerer Umgang mit der Natur gefordert, was sich mit dem oben angeführten neuen Bewusstsein von Tourismus und Zersiedlung, kombinieren lässt. Die Symbiose zwischen Mensch und Natur muss durch ein ökologisches Bewusstsein gestärkt werden, um die vielen Naturgebiete und Seen wieder mehr zu schätzen.

Arbeitsperspektiven

Umweltschutz

Dazu gehört auch der Wunsch nach besseren Weg- und Wandernetzen, Lehrpfaden und Outdoor Angebote, da die Aktivitäten in der Natur mittels nachhaltigen Naturspielplätzen durchaus gefördert werden können.

Wenig überraschend wurde auf die Frage was man gerne ändern würde, erstmals politische Aspekte genannt. Zehn Personen empfinden sowohl außenpolitische Entscheidungen bezüglich Immigration und den daraus resultierendem Grenzschutz, als auch lokalpolitische Beschlüsse als störend. Letztes beinhaltet die Verwaltung und das Management von Orten sowie die schwache Inklusion von Bürgern bei Gemeindeentscheidungen. Hier wird mehr Offenheit der Lokalpolitiker gegenüber guten Ideen der Bürger gefordert.

politische
Aspekte

Zuletzt wünschen sich noch vier Personen eine nettere Umgangsform zwischen den Menschen. Hier muss erwähnt werden, dass auf die Frage was die Leute an ihrem Ort und ihrer Umgebung stört, weitaus mehr Personen die Verslossenheit sowie Beziehung zu den Bewohnern der umliegenden Täler kritisierten, da diese Vorurteile „*extrem die Beziehung und den Austausch miteinander hindern.*“ Die Vermittlung von offenen Werte und die Förderung der verschiedenen Sprachen sind Säulen einer gemeinsamen Entwicklung.

Umgangsformen
zwischen den
Menschen

BESTEHENDE VERBINDUNGEN UND BEZIEHUNGEN ZUM NACHBARLAND

Für jeden der in einer Grenzregion wohnt, endet der persönliche Wahrnehmungsbereich selten an der territorialen Grenze, demnach stellt sich die Frage welche Verbindungen die Probanden zu den umliegenden Tälern haben. Zwar antworteten Personen aus allen drei Ländern, trotzdem gab es 46 nicht relevanten Entgegnungen, da mehrere die Frage **Welche Beziehung haben Sie zu den angrenzenden Tälern?** erst gar nicht beantworten oder eine Beziehung bestimmen konnten.

Da es hier hauptsächlich um Stimmungen/Empfindungen oder Gefühle geht, ist es nicht überraschend, dass 75 Personen, also über zwei Drittel, vor allem demografisch, sozio-kulturelle Werte als gemeinsame Verbindung nannten.

Den 28 Antworten die keine bestimmte Beziehung sahen, können hier die 26 Reaktionen entgegengestellt werden, die einen positiven, engen und emotionalen Bezug zu den Nachbartälern herstellten. Somit ergibt sich auch ein Bezug zur imaginär-ephemeren Grenzraumkategorie, die sich mit Emotionen und Gefühlen aufgrund von einer ehemaligen Geschichte beschäftigt.

Die gute Verbindung und der gegenseitige Austausch werden spürbar, wenn es kaum eine Differenz mehr zu geben scheint und die Assoziierung „*Nachbarländer sind wie ein Heimatland*“ gelebt wird. Tendenziell lässt sich dennoch eine stärkere Verbundenheit zwischen

dem Gailtal und dem Kanaltal als zwischen dem Gailtal und Savetal feststellen, was auf die gemeinsame Geschichte zurückzuführen ist. Die Verflechtungen der Nationalitäten beschreibt Raimondo Domenig vom Kanaltaler Kulturverein: Ich bin ein uriger Kanaltaler, das heißt ich bin ein uriger Kärntner, aber ich bin nicht in die deutsche Schule gegangen.²

Dies wird auch bestätigt indem weitere 17 österreichische und italienische Probanden von familiären Kontakten und Verwandtschaften im Nachbarland berichten, da früher häufig „über den Berg geheiratet“ wurde. Gerade in Österreich fällt in mehreren Gesprächen auch der Satz, dass die Vorfahren aus Italien kamen und bei der Option nach Kärnten emigrierten. So erzählte auch Bernhard Gitschthaler im Interview von seinem Großvater, der Pontebba (IT) bei dem Optionsdekret verließ und nach mehreren Zwischenstopps auf, ehemals slowenischen Bauernhöfen, schlussendlich bei Khünburg im Gailtal eine neue Heimat fand.³

In Slowenien hingegen, wurde öfter betont, dass Freunde und Verwandte vermehrt in Zentralslowenien leben. Der guten Beziehung zu den umliegenden Tälern steht dieser Aspekt jedoch nicht im Weg und bestärkt einen kulturellen Austausch der in gemeinsamen Konzerten, Veranstaltungen oder kulinarischen Festen resultiert, da sehr ähnliche Traditionen und Brauchtümer

Familie
und Freunde

positive
Emotionen

Tradition
und Brauchtum

in der ganzen Region eine Beziehung zueinander und ein Verständnis füreinander bestärken. Das zeigt sich auch bei den unterschiedlichen Vereinen, Museen oder Archiven in der Region, wo auf verschiedenen Ebenen: im Bereich der Kultur, der Sprachen, der Geschichte, des Unterrichtes etc. ⁴ zusammengearbeitet wird.

sprachliche
Verbundenheit

Nicht vergessen werden sollte, dass Sprache und Kultur von klein an Menschen prägen und so gibt es mehrere Elternteile, die ihre Kinder täglich vom Kindergarten und Schulen aus dem Nachbarland abholen: *„meine beiden Kinder haben in Italien (Tarvis) den Kindergarten besucht. Ich finde es wichtig, dass sie im Grenzbereich auch die Sprache der Nachbarländer zumindest ein wenig beherrschen und verstehen.“* Doch auch andere Probanden berichten von ihren eigenen schulischen und sprachlichen Verbindungen, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern, betonen aber gleichzeitig die große bürokratische Hürde, die mit einem Schulbesuch im Ausland verbunden sind.

Ihre emotionale und ambivalente Beziehung beschreibt eine junge Sozialarbeiterin aus Thörl-Maglern (AT) wie folgt und leitet somit zur zweiten Kategorie, dem verbindenden bio-physischen Naturraum, über: *„Ich liebe und hasse das Kanaltal zur selben Zeit. Ich liebe es, weil ich mich dort mit den Menschen sehr wohl fühle und ich hasse es, weil es durch die Berge ein sehr*

enges Tal ist, welches mir das Gefühl des ‚Eingesperrt sein‘ auslöst.“ Das Zitat verweist auf eine geografische Besonderheit des italienischen Kanaltals, das ein V-Tal ist und daher wenig Talboden und Dauersiedlungsbe- reich besitzt.

Trotz der Enge bieten alle drei Täler eine einzigartige Naturlandschaft, die sich schon lange an keine nation- alen Grenzen hält und ein verbundener Ökoraum ist. Landschaftlich interessante Berge, Nebentäler, Seen und Flusslandschaften schaffen eine emotionale Bezie- hung zum Nachbarland durch grenzübergreifende Wander- oder Radwege, Almlandschaften und Sport- plätze: *„Ich genieße die Schönheit der Landschaft in allen drei Tälern, das Skifahren und das Wandern.“*

beeindruckende
Naturlandschaft



Abb.55: Welche Beziehung haben Sie zu den angrenzenden Tälern? (n=110), M.: 1:200

- nicht relevante Antworten
- bio-physische Verbindungen
- ökonomische Verbindungen
- sozio-kulturelle Beziehungen
- ephemere-imaginäre Emotionen

Das betonen 33 Probanden und setzen die Naturlandschaft mit einem Sportraum in Verbindung, der genügend Möglichkeit bietet, um im ganzen Jahr einen gegenseitigen Bezug herzustellen – sei es nun bei Rad- und Skirennen oder dem Erklimmen der Grenzgipfel.

Die letzte Kategorie wird von 15 Bewohnern genannt, beinhaltet aber einen wichtigen Aspekt. Durch die geografische Nähe gibt es eine starke ökonomische Vernetzung.

Diese zeigt sich einerseits im Konsumverhalten oder dem unterschiedlichen Freizeitangebot für Einzelpersonen über der Grenze, wodurch durchaus ein Pendlerverkehr im Grenzgebiet entsteht, und andererseits durch gemeinsame transnationale Zusammenarbeit, die sich mit der Verwaltungsebene verbindet.

Neben den traditionellen politischen Kooperationen zwischen den Gemeinden Arnoldstein (AT), Tarvis (IT) und Kranjska Gora (SLO), gibt es in Hermagor (AT) eine europäische grenzüberschreitende Zusammenarbeit, wie Friedrich Veider in einem Interview erklärt die CLLD-Entwicklungsstrategie *HEurOpen* erklärt:

HE für Hermagor. Der Sitz ist in Tolmezzo und die dritte Region ist OPENLEADER mit dem Sitz in Pontebba. Diese drei Regionen arbeiten gemeinsam und setzen Projekte gemeinsam um. Hier geht es um Kleinprojekte von 3- 50 000 Euro und um Mittelprojekte von 50 000-200 000 Euro. Hermagor ist hier *Leadpartner*, das heißt uns braucht es immer dazu. Bei den Kleinprojekten kann

es auch bilateral ablaufen, aber bei den Mittelprojekten müssen immer alle drei Regionen integriert werden. Wichtigstes Kriterium ist der grenzüberschreitende Mehrwert. Der muss vorhanden sein. Das bedeutet aber, ich brauche zum Umsetzen meine italienischen Partner und umgekehrt.⁵

Wünschenswert ist es demnach, dass solche grenzüberschreitenden Programme auch Richtung Slowenien ausgeweitet werden. Momentan gibt es in ganz Europa nur vier solcher Grenzregionen, Hermagor (AT) ist die einzig in Kärnten. Bedeutend sind ökonomische Synergien im Tourismus und in der Politik, aber auch um Kleinunternehmen und Einzelpersonen zu stärken und folglich sowohl einen Mehrwert für die Region zu schaffender oder geschäftliche Beziehungen, durch zukünftiger Kunden und Projektpartner, zu vertiefen.

transnationale
Zusammenarbeit

ökonomische
Verbindungen

GRÜNDE FÜR EINEN GRENZÜBERTRITT

Neben speziellen Empfindungen die man zu einem Nachbarland hat, ist es auch wichtig die Gründe zu erfahren, warum man über die Grenze fährt. Auf die Frage **Warum fahren Sie in die Nachbarländer?** gibt es nur relevante Antwort.

Die Beweggründe zeigen die bereits bestehenden Verbindungen auf und geben Aufschluss darüber wo man für eine zukünftige gemeinsame Entwicklung ansetzen kann. Welche Faktoren sind gleich? Was schätzen Italiener und Slowenien an Österreich und was sind die Stärken der jeweiligen Länder um ihren Einflussbereich über die Grenze auszudehnen?

Die Frage hängt eng mit der Attraktivität eines Ortes zusammen, die im dritten Teil dieses Abschnittes über das zukünftige Modell der Region, noch ausführlich diskutiert wird.

Bezeichnend für eine bereits starke Verbindung ist, dass bei dieser Frage jeder Proband mindestens zwei Gründe nannte, die sich entweder dem Naturraum, der wirtschaftlichen Dimension oder dem sozio-kulturellem Bereich zuordnen lassen. Während bei der Verbindung zueinander die demografische und emotionale Dimension ganz klar am häufigsten genannt wird und die ökonomische Komponente das Schlusslicht bildet, ist das Wirtschaftliche hier der stärkste Grund für einen Grenzübertritt.

Tendenziell kann festgehalten werden, dass sich 108 Antworten mit ökonomischen Motiven befassen und somit fast jede Person einen solchen Grund dafür nannte. Überraschenderweise gab es nur einen Italiener der angab jeden Tag nach Österreich zur Arbeit zu fahren. Die Beschäftigungszahlen von italienischen Angestellten in Kärntner Betrieben ist jedoch um ein Vielfaches höher, wodurch sich die Umfrage hier nicht als repräsentativ erweist.

Keine Überraschung hingegen sind jene 69 Beispiele, über die Hälfte, die das Konsumverhalten beschreiben. Fast gleichmäßig teilt sich hier das Einkaufs und Shoppingverhalten auf alle drei Länder auf, die am jeweils anderen Land die regionalen Produkte schätzen oder zum Flanieren in die größeren Einkaufszentren fahren. Hervorzuheben ist, dass slowenischen und italienischen Probanden auch den Vorteil der billigeren Benzinpreise in Österreich mindestens einmal pro Woche ausnützen, um zum Tanken über die Grenze zu fahren. Österreicher und Italiener hingegen werden mit einer günstigen Tabaksteuer nach Slowenien gelockt. Ein einheitliches Wirtschafts- und Steuersystem würde diese Grenzübertritte beenden.

Mit 36 Antworten ist das Freizeitangebot ein weiterer Wirtschaftsaspekt. „*Ein anderes Land erzeugt Urlaubsgefühle*“ durch eine andere Kulisse. Die kurze Anreise ermöglicht einen Tagstrip ans Meer oder Ausflüge mit

wirtschaftliche
Vorteile

anderes
Freizeitangebot

seinen Freunden außerhalb der Stadt zu unternehmen. Neue Orte und Sehenswürdigkeiten mit einem anderen Flair wollen erkundet werden. Die Möglichkeit zu Reisen, sich zu Erholen und seine Freizeit abwechslungsreich zu gestalten wird regelmäßig gelebt und durch sozio-kulturelle Angebote in den Ländern bestärkt: „In Tarvis schätze ich das Angebot an Geschäften und Restaurants, die speziellen Events zb: NoBoarder Music Festival oder aber ein Prosit ins neue Jahr.“

kulinarisches
Angebot

Für 88 Personen sind es demnach demografische und kulturelle Beweggründe für einen Grenzübertritt. Dass vor allem die andere traditionelle Kulinarik genannt wird, ist wohl keine Überraschung, der Vorteil hierbei liegt an der Möglichkeit, täglich über der Grenze Kaffee zu trinken oder an einem Abend „traditionelles, typischen Essen aus den unterschiedlichen Ländern“ zu genießen. Vor allem die regionale Küche oder der „Tratscher“ beim Kaffee trinken in Tarvis (IT) bekräftigt das Verhältnis zueinander.

Abb. 56: Warum fahren Sie über die Grenze?
(n=110), M.: 1:200

- bio-physische Gründe
- ökonomische Gründe
- sozio-kulturelle Gründe

Weitaus interessanter ist, dass sich der nächste Punkt, nämlich Verwandte und Freunde über der Grenze zu besuchen, mit den familiären Beziehungen zu den Ländern verbindet. Dazu zählen auch kulturelle Verbindungen wie der Rotary Club oder der Kanaltaler Kulturverein, die sehr international arbeiten und seit Jahren einen guten Kontakt in der Region fördern.

Der Besuch von kulturellen Veranstaltungen und Festen im benachbarten Tal, um die Traditionen und Brauchtümer der Region kennenzulernen, ist ein weiterer Grund für einen Grenzübertritt.

Knapp über die Hälfte der Probanden, in absoluten Zahlen 56, empfinden den bereits verbundenen Naturraum als weiteren Grund „um die Nachbarländer kennenzulernen“. Der Landschaft wird im Untersuchungsgebiet von allen Personen gleichermaßen ein sehr hoher Stellenwert zugeschrieben und so fährt man über die Grenze, um die Natur zu erkunden- den slowenischen Triglav Nationalpark, die Julischen Alpen oder die Kärntner Seen - die alle einen Outdoor Sportraum darstellen. Der Alpe-Adria-Radweg lädt zum Radfahren ein und die Seen sind vor allem für italienische und slowenische Personen ein großer Anziehungspunkt, da es in ihren Heimattälern kaum Schwimmplätze gibt. Hingegen stellt das Wintersportzentrum bei Kranjka Gora (SLO) und Tarvis (IT) für Gailtaler einen Grund dar, um über die Grenze zu fahren.

Familien
und Vereinswesen

Outdoor
Sportraum

- 1 GITSCHTHALER, Bernhard; Gründer der Gailtaler Zeitbilder;
Interview; Wien am 30.11.2018; Anhang, A: 11-19
- 2 DOMENIG, Raimondo; Stellvertreter des Kanaltaler Kulturverein;
Interview, Tarvis am 4.11.2018; Anhang, A: 2-10
- 3 GITSCHTHALER, Bernhard; Gründer der Gailtaler Zeitbilder;
Interview; Wien am 30.11.2018; Anhang, A: 11-19
- 4 DOMENIG, Raimondo; Stellvertreter des Kanaltaler Kulturverein;
Interview, Tarvis am 4.11.2018; Anhang, A: 2-10
- 5 VEIDER, Friedrich; LAG Regionalmanager Hermagor;
Interview; Hermagor am 29.10.2018; Anhang, A: 31-37





05 DIE GRENZE UND IHRE WAHRNEHMUNG

Der Fokus bei diesem Abschnitt richtet sich auf das allgemeine Grenzempfinden der Bevölkerung und thematisiert das Leben mit der Grenze. Verschiedene Grenzraumkategorien strukturieren das Dreiländereck und spielen eine wichtige Rolle, um Gemeinsamkeiten herzustellen sowie Differenzen hervorzuheben. Hier spiegelt sich der duale Charakter der Grenze als Trennung und Verbindung ganz klar wider. Es geht darum herauszufiltern, welche Raumstruktur eine Barriere erzeugt und welche als Brückenfunktion zum verbundenen Grenzraum ausgedehnt werden kann.

DIE BEDEUTUNG DER GRENZE

Probanden aus allen drei Ländern wurden dazu aufgefordert auf die Frage **Was bedeutet die Grenze für Sie?** ihre Definition und Wahrnehmung der Grenze zu beschreiben. Das Grenzempfinden lässt sich demnach in politische, naturräumliche, ökonomische, demografisch, sozio-kulturelle und imaginäre-ephemere Assoziationen einteilen, wodurch alle fünf Grenzraumkategorien im Untersuchungsbereich spürbar sind. 15 der 110 befragten Personen beantworteten die Frage nicht und wurden demnach als nicht relevant gezählt.

Geopolitisch-administrative Assoziationen

Rund ein Drittel (34,55%) der befragten Personen im Dreiländereck, in absoluten Zahlen 38 Leute, assoziiert mit der Grenze eine politische und administrative Regelung, wodurch diese Grenzkategorie im Dreiländereck am stärksten ausgeprägt ist. Die Anzahl der Antworten ist den wesentlichen Funktionen des geopolitischen Grenzraumes - Identitätsfindung, innerstaatliche Solidarität und Stabilität oder externe Ordnung - zugeordnet und lässt sich in weitere unterschiedliche Unterkategorien zusammenfassen.

Die Betonung der nationalen und territorialen Grenze, die das eigene Land gegenüber einem anderen staatlichen Zuständigkeitsbereich abgrenzt und somit eine Differenzierung und Trennung „voneinander

unterscheidenden Dingen/Räumen/Objekten“ proklamiert, bildet den größten Teil der geopolitischen Grenzkategorie.

Trotz offener Grenzpolitik seit der Schengen-Erweiterung 1997 mit Italien und 2007 mit Slowenien, ist die Bedeutung der Grenze für 16 Leute nach wie vor eine Barriere, wodurch sich der Schluss ziehen lässt, dass diese Befragten die Länder nicht als gemeinsame Region betrachtet würden, solange es die staatliche Grenze noch gibt. Der Fokus bleibt hier jedoch auf einer rein staatlichen, nicht aber auf einer geografischen Änderung. Auffallend ist, dass sich alle territorialen Grenzassoziationen bei den italienischen Personen, nur der Klassifizierung einer staatlichen Differenzierung zuordnen lässt. Keiner dieser Personen sah in der Grenze eine Verbindungsmöglichkeit.

Der Trennung kann die Assoziation eines Übergangs gegenübergestellt werden und spiegelt so den dualen Charakter der Grenze bei sieben befragten Leuten in Österreich und Slowenien wider. Hier wird die Grenze gleichermaßen als Beschränkung eines Raumes und als Anfang und Brücke empfunden, als eine „*Linie ab der dann ein anderes Land beginnt*“ und „*hinter diesem Raum (...) es etwas anderes Interessantes*“ gibt. Nicht außer Acht gelassen werden darf, dass die Assoziation offener Grenze als Übergang, bei mehreren Befragten auch zu einem Verlust des Sicherheitsgefühls geführt

Differenzierung
und Trennung

Übergang

hat. Demnach stellt sich die Frage wie Sicherheit erzeugt werden kann, ohne wieder die Grenze als Barriere und Abgrenzung zu erleben.

Das Bestreben der EU mit einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, vermittelt zwar das Gefühl von einer europäischen Festung, das interne Sicherheitsgefühl wird dadurch allerdings nicht bekräftigt. Der alleinige Rückgang zur Nationalgrenze mancher Länder kann dafür nicht die Lösung sein.

Die Wahrnehmung der Grenze als eine innerstaatliche Stabilitäts- und Ordnungsfunktion wird von sieben Befragten als „etwas Gesetzliches/Formelles“ beschrieben, das etwas Festgelegtes zwischen den Ländern ist und den administrativen Geltungsbereich mit Kontrollen verbindet.

innerstaatliche
Stabilität und
Ordnungsfunktion

Diese Assoziation der Grenze als Kontrolle bezieht sich einerseits auf den lokalen Ort, der geschützt werden soll und folglich in Grenzkontrollen und Passwesen resultiert, und andererseits auf das internationale Zusammenleben in einem „multikulturellen Raum mit verschiedenen Gesetzen“. Letzteres betont die Einhaltung und Änderung von bestimmten Regeln und Gebräuchen beim Grenzübertritt und wird durch folgende Antwort verdeutlicht: „Grenze = andere Länder, andere Sitten an welche ich mich zu halten habe“ Somit wird die Grenze im Untersuchungsgebiet zu einer selbstständigen Institution mit einer räumlichen Dimensionen, die das

Verhältnis der angrenzenden Regionen zueinander regelt. (vgl. Theorie: Grenzkonzepte)

Oben angeführtes Zitat erwähnt jedoch noch eine andere Kategorie der geopolitischen Grenzassoziationen: den Rückschluss auf einen internationalen Raum, der die Zusammengehörigkeit mehrerer Länder betont und ein weiteres Merkmal einer externen Ordnungsfunktion zur Orientierung innerhalb verschiedener Nationen ist. Die Grenze wird im Untersuchungsgebiet von vier Personen zu einem geografischen Raum ausgedehnt und kann folglich als Argumentation für eine gemeinsame Makroregion herangezogen werden, deren Charakteristik das Überspannen vieler Nationen ist.



Abb.57: Was bedeutet die Grenze für Sie?
(n=110); M.: 1:200

- nicht relevante Antworten
- geopolitische Bedeutung
- bio-physische Bedeutung
- ökonomische Bedeutung
- sozio-kulturelle Bedeutung
- imaginär-ephemere Bedeutung

Zusammenschluss
mehrerer Staaten

Dies wird verdeutlicht indem österreichische und slowenische Befragte die Grenze als Staatsgebiete verschiedener Nationen, als „Dreiländereck“ - Italien, Slowenien und Österreich - im gemeinsamen Europäischen Raum beschreiben. Trotz wieder vermehrter Grenzkontrollen ist es überraschend, dass in den Gesprächen oft erwähnt wurde, dass die Grenze als offen wahrgenommen wird, mit der Argumentation „die Grenzen sind offen, weil wir in der EU sind“ und somit auf eine größere Gemeinschaft und Zusammenschluss verwiesen wird.

Der Zusammenschluss zu einem gemeinschaftlichen Kollektiv bedeutet jedoch nicht automatisch ein stärkeres Sicherheitsgefühl, wie es im vorherigen Absatz bereits erwähnt wurde.

Die Bedeutung der Grenze als ein Heimatgefühl, kann der Identitätsausbildung zugeschrieben werden und findet sich nur unter vier österreichischen Befragten. Diese Assoziation schafft eine Orientierung und Abgrenzung nach außen und betont die Wichtigkeit der Grenze, um ein „Gefühl von Zuhause und Nicht-zuhause unterscheiden“ zu können. Für die Befragten stärkt die Grenze somit den inneren Nationalismus und gehört zur „Heimat“ dazu.

Es ist erkennbar, dass dieses Heimatgefühl nicht an den lokalen Wohnort gebunden ist, sondern sich vielmehr auf das Land der Geburt bezieht und die Grenze bzw.

der Grenzübertritt auch „nach Hause fahren“ bedeutet kann. (vgl.: Theorie: Nachbarschaft und Identität)

Demografisch, sozio-kulturelle Bedeutung

Die zweitgrößte Gruppe lässt sich dem demografisch, sozio-kulturellen Grenzraum zuordnen. Für 31 Personen, 28,18%, hat die Bedeutung der Grenze auch eine räumliche Dimension, wo sich kulturelle Werte und ihre Identität transnational erstrecken.

Bezeichnend dafür, dass im Dreiländereck die ganze Region den Kulturbegriff prägt, ist die Assoziation der Grenze als ein dreidimensionalen „multikulturellen Raum mit verschiedenen interessanten Traditionen.“ Somit erlaubt die Grenze grenzübergreifende Prozesse durch fließende Räume von sozialen und kulturellen Einheiten und Traditionen und bekräftigt den Charakter einer „[...] ethno- national ‚cross-border‘ region“.¹ Dies zeigt sich in vor allem bei der deutschen und italienischen Bevölkerung, durch die Beschreibung der „multikulturellen Vielfalt“, die durch die Nähe zu anderen Nationen einen „Reichtum im Kennenlernen der Nachbarbevölkerung“ sehen.

multikultureller
Raum

Charakteristisch für die Grenzsoziologie ist ebenso die Etablierung der Grenze als eine eigene Institution, die eine „Hilfestellung zwischen Personen in

eigene Institution
zum Austausch
und Treffpunkt

unterschiedlichen Kulturen“ darstellen kann. Sie wird mehrfach als ein Ort für Austausch und Treffpunkt beschrieben, an dem sich verschiedene Kulturen und Sprachkreise begegnen, treffen sich hier im Dreiländereck ja sogar alle drei großen europäischen Volksgruppen: Germanen, Slawen und Romanen.

Es ist erkenntlich, dass die Grenze als ein Instrument fungiert, welches Einfluss auf die Menschen und Handlungsräume ausübt und eine *„Art (ist) um die Kultur und das Wissen zu mischen“*. Folglich verliert sie ihren teilenden Charakter, sie kann *„kulturelle Differenzen oder dass es keine Differenzen mehr gibt“* aufzeigen und damit die Besonderheiten jeder Kultur hervorheben.

Einen wichtigen Bestandteil stellt hier auch die kulinarische Vielfalt dar, die von den befragten Personen sehr geschätzt wird. So bedeutet Grenze für eine Person schlichtweg *„andere kulinarische Spezialitäten, andere Feiertage, guter Kaffee in Italien und manchmal im Jahr gemeinsame Feste.“*

Bei der italienischen Bevölkerung hat die demografisch, sozio-kulturelle Grenzkategorie sogar die größte Bedeutung und stellt ein Symbol der *„Freundschaft – Brüderlichkeit – Gemeinschaft“* dar. Gemeinsame Werte und Symbole, die durch die Grenze vermittelt werden, sind Teile des objektiven Kulturbegriffes und wesentliche Bestandteile, um eine transnationale, kulturelle Identität zu etablieren. Eine 89-jährige Österreicherin

Symbol der
Gemeinschaft

betont zwar die Wichtigkeit der Grenze, erklärt aber, dass die Zugehörigkeit/ der gemeinschaftliche Zusammenhalt trotzdem funktioniert: *„Es ist richtig, dass es sie gibt: die Leute verstehen sich im Dreiländereck trotzdem, unabhängig von der Sprache, sondern vom Gemüt her.“*

Während die Antworten großteils Beispiele für einen kulturell verbindenden Grenzraum sind und die Grenze als Vorteil für Durchmischung angesehen wird, zeigt vorheriges Zitat auch die sprachlichen Barrieren auf. Dies ist vor allem bei den slowenischen Interviewpartnern spürbar, welche die kulturelle Grenzkategorie lediglich mit der Trennung nach Sprachen wahrnehmen. Ebenso erfolgte die Verteilung der Fragebögen nur auf Englisch und die gemeinsame Kommunikation war schwerer, während in Italien alle befragten Personen mit einer Mischung von Italienisch und Deutsch antworteten. Zurückzuführen lässt sich dies einerseits auf die gemeinsame Geschichte, die mit dem italienischen Kanaltal tiefer verwurzelt ist und andererseits aufgrund einer besseren Vernetzung. Sprache und Geschichte zeigt sich hier, sind nach wie vor, die übergeordneten Verbindungen einer gemeinsamen kulturellen Identität.

unterschiedliche
Sprachen

Imaginäre-ephemere Assoziationen

Zählt man die Antworten der Personen, welche die Grenze kaum wahrnehmen zu den Assoziationen mit dem imaginäre-ephemeren Grenzraum, folgt diese Gruppe mit 28 Nennungen knapp der demografischen Grenzraumkategorie nach.

Für 16 slowenischen und österreichische Personen hat die Grenze gleichermaßen nur eine geringe Bedeutung, da sie eine „*reine Formsache*“ ist und „*über die ich nicht so viel (nachdenke), da ich sie nicht spüre. Hinter den Bergen ist Italien na und?*“ Sie wird nicht als belastend empfunden und nimmt nicht mehr den Stellenwert wie früher ein. Dies wird vor allem durch den Zusammenschluss zu einem europäischen Kollektiv verstärkt indem viele Befragte den Bedeutungsverlust der Grenze mit dem EU Beitritt der Länder verbinden: „*Seitdem Slowenien in der EU ist, hat die Grenze an Bedeutung verloren.*“

Das Verschwimmen der Grenze zeigt sich auch, indem in allen drei Tälern immer wieder auf das Motto von „*Senza Confini*“ verwiesen wird, das zu einer selbstverständlichen Lebenseinstellung geworden ist und sogar jährlich bei einem gleichnamigen Festival der drei Ländern zelebriert wird. Die „*Grenze kann man nicht bestimmen*“ wie ein slowenischer Befragter betont und „*ein Besuch in Italien oder Slowenien ist für mich nicht wirklich ein Ausflug ins Ausland*“ unterstreichen den Charakter einer zusammengehörenden Region.

Mindestens eine Person aus allen drei Ländern assoziiert mit der Grenze jedoch geschichtliche Hintergründe sowie „*Entscheidungen aus der Vergangenheit, um Nationalstaaten zu etablieren*“, was die Korrelation von Grenze und Nationalstaaten betont und im theoretischen Kapitel *Zur Geschichte der Grenze* bereits hervorgehoben wird. (vgl.: Theorie: Geschichte der Grenzen)

Die Wichtigkeit der Grenze in der Vergangenheit kann durch unsichere Zeiten begründet werden, da die umkämpften Grenzgebiet auch oft mit einem Verlust der Nationalität zu tun hatten. Die Demarkationslinie stellte damals „*eine Sicherheit vor den „schmutzigen“ Handlungen dar.*“ Der Verweis auf die Historie ist ein wichtiger Charakter von imaginären Grenzräumen, da geschichtliche Fragmente, Räume zu Orten der Erinnerung gestalten. Ein gutes Verhältnis miteinander ist wichtig, denn das „*rückt in den Hintergrund was war*“ und kann somit emotionale Erinnerungen überwinden.

Auch in dieser Grenzkategorie erhält die Grenze allumfassenden Charaktereigenschaften wie „*Bereicherung, Miteinander, Zusammenarbeit, Verbindung, Herausforderung und Chance*“.

Im Gegenteil dazu steht die Reduktion der Grenze zu einer „*imaginären - virtuellen Linie*“, die „*ganz einfach ein Strich auf der Karte*“ ist und zusammen mit den Orten der Erinnerung zu einer sehr schwer wahrnehmbare Grenzkategorie wird.

reine Formsache

Senza Confini

geschichtliche Hintergründe

Ökonomische Bedeutung

wirtschaftlicher
Austausch

Eine ökonomische Bedeutung der Grenze, durch neue wirtschaftliche Perspektiven, sehen nur 16 befragte Personen (14,55%). Hier wird die Grenze zwar in allen drei Ländern als „*Chance für neue Möglichkeiten - Wirtschaft, Fremdenverkehr, Freundschaft*“ gesehen die viele Vorteile mit sich bringt, deren Potenzial jedoch nicht ausgeschöpft ist, was sich durch mangelhafte Infrastrukturen zeigt. Auch bei dieser ökonomischen Kategorie zeigt sich, dass die Eindimensionalität der Grenze aufgehoben und vielmehr als „*Region von wirtschaftlichem Austausch*“ beschrieben wird.

Gemeinsame Tourismusgebiete gibt es in dieser Region und sie sind wirtschaftliche Katalysatoren, sollten aber durchaus mehr vermarktet werden, denn sie stellen für die Bevölkerung an der Grenze wichtige Einnahmequelle dar. Vor allem die slowenische Bevölkerung sieht in der Grenze mehr „*Einkommen in den Gaststätten, Gewerbe und den Geschäften*“. Den Vorteil über der Grenze „*in anderen Gegenden einzukaufen*“ wird von allen drei Ländern gleichermaßen genutzt und tagtäglich gelebt.

Vernetzung
und Erreichbarkeit

Noch viel mehr schätzen die Personen die Vernetzung, Nähe und Erreichbarkeit, um „*schnell in drei verschiedenen Ländern zu sein.*“ So wird die Grenze für Personen aus dem österreichischen Raum vor allem mit Reisen, Offenheit und Freiheit beschrieben. Dass diese Freiheit und das wirtschaftliches Wachstum an

offene Grenze ohne Grenzkontrollen gebunden ist, wird sogar extra betont und kann mit der Aussage „*es ist gut, dass Europa wächst*“ untermauert werden.

Bio-physische Verbindung

Da lediglich eine befragte Person aus Italien auf den Naturraum verwies, stellt die bio-physische Grenzkategorie die wohl geringste Bedeutung dar. Dies lässt sich für mich darauf zurückführen, dass sich die Natur an keine Grenzen hält und die Täler schon längst ein gemeinsamer Ökologieraum sind. Hier gibt es keine Unterschiede und Differenzierungen mehr.

verbundener
Naturraum

DIE VORTEILE DER GRENZE

Stellen die Täler in den eigenen Ländern immer eine periphere Randlage dar, die eine schlechte (soziale) Infrastruktur, größeren Distanzen zu den nationalen Zentren und eine oft schwache Verbindung innerhalb des eigenen Landes aufweist, haben sie jedoch immer eine starke Verortung in Richtung der Nachbarländern.

Das zeigt sich auch bereits bei der Frage nach den Beziehungen zu den Nachbarländern, wo auch hier die demografische Dimension am stärksten zu spüren ist. Der duale Charakter der Grenze beweist sich auch hier, denn sie schafft nicht nur eine Abgrenzung, sondern zeigt auch die Potenziale auf, die durch einen vermeintlichen Nachteil entstehen können. Das bedeutet, dass sich die Täler schon seit Jahrzehnten auch über die Grenze hinweg orientierten und somit bereits eine internationale Vernetzung miteinander leben, wie es die Antworten auf die Frage **Was sind für Sie Vorteile an der Grenze zu wohnen?** verdeutlichen.

Von 110 Gesamtantworten, sind lediglich sechs Antworten von slowenischen Personen als nicht relevant zu werten, da entweder keine Vorteile genannt oder keine gesehen werden.

Es zeigt sich, dass das Einflussgebiet der Grenze an die räumliche Nähe gebunden ist, so meinten mehrere Personen, dass sie keinen Vorteil in der Grenze sehen, da sie mehr als 30 km von ihr entfernt wohnen. Die

restlichen erfragten Vorteile lassen sich allerdings wiederum den unterschiedlichen Grenzraumkategorien zuordnen.

Die größten Vorteile der Grenze sehen alle Befragten im demografisch, sozio-kulturellen Grenzraum, der im Folgenden genau dargestellt wird.

Markant ist, dass in Österreich 83 Antworten dieser Grenzkategorie zugeordnet werden können, womit jede Person mindestens einen kulturellen Vorteil genannt hat. Im Gesamten von allen drei Ländern gab es 114 Antworten, also ebenfalls mehr Vorteile als befragte Personen, somit hätte rein statistisch gesehen jeder Proband das sozio-kulturelle Potenzial der Grenze erkannt. Die Antworten lassen sich in diesem Grenzraum wiederum zu verschiedenen Gruppen zusammenfügen, die einerseits die kulturelle Vielfalt, die Nähe zu anderen ethnischen Räumen, den Austausch und die Vernetzung untereinander betonen und andererseits die Mentalität der Bewohner oder die Kulinarik hervorheben.

Ein Drittel der Befragten schätzt die „*Internationalität und das multikulti [Sein]*“, wodurch die Vielfalt von Kultur und Sprache mit 37 Nennungen, den Grenzraum am Meisten mitgestaltet und lebendig hält. Hier liegt der Vorteil darin die „*Mischung der Kulturen und [den] Reichtum in allen Sinnen*“ zu erleben. Die Bereicherung andere Traditionen kennenzulernen und „*verschiedene*

Internationalität

Bräuche mit anderen Menschen zu teilen“, zeigt, dass die kulturelle Identität im Untersuchungsgebiet ihre transnationale Diversität als verbindende Stärke ansieht. Ein wesentlicher Faktor der sprachlichen Vielfalt ist das Potenzial im Grenzraum *„besser die anderen Sprachen [zu] lernen“*.






Fakt ist, dass alle Täler von den Angeboten und den Veranstaltungen von drei verschiedenen Ländern, Kulturen, Sprachen und Kulinarik profitieren. Dazu bedarf es jedoch auch einer offenen Einstellung gegenüber den Nachbarn. So sehen neun Personen aus Österreich explizit den Vorteil an der Grenze darin, sich immer wieder für Neues öffnen zu können. Hier treffen sich verschiedenen Mentalitäten und Menschen, wodurch man *„sich geistig immer wieder mit einem anderen Kulturraum auseinander[...]setzen“* kann.

Grenzüberschreitende Kontakte können leichter gepflegt werden und schaffen mehr Weitblick. Hierbei handelt es sich jedoch nur um bewusste und selbstständig gewählte Grenzkontakte. Sobald von Flüchtlingen und Migration gesprochen wird, herrschen auch im Grenzgebiet viele Vorurteile gegenüber dem *Fremden*. Dies zeigt sich in der negativen Einstellung zu dem neugebauten Auffanglager an der Grenze, in unterschiedlichen Gesprächen und führt sogar zu einer kleinen Art von Gettoisierung, indem im nahen Grenzort Arnoldstein (AT) die Wohnblockanlage unter Jugendlichen umgangssprachlich als *„Albaniencity“* bezeichnet wird. Gerade solche langjährigen und aktuellen Thematiken betonen die Wichtigkeit einen Ort und einen Raum zu schaffen, indem man sich bewusst mit anderen Kulturen auseinandersetzen kann. Diese Chance gibt es in einem Grenzland und sollte auch als Stärke und Potenzial der Grenze wahrgenommen werden.

27 Personen erkennen die Nähe zu den Nachbarländern und deren Kulturen als Vorteil, um *„Rasch von einem ethnischen Raum in den nächsten zu wechseln“* und bei Tagesausflügen *„für einen kurzen Moment eine ganz andere Kultur mit[zu]erleben und diese zu genießen.“* Diese Argumente verbinden sich mit den ökonomischen Beziehungen der Täler untereinander. Die räumliche Verbindung ermöglicht aber auch den schnelleren Kontakt zu anderen Menschen und deren Lebensweisen

Nähe zu
anderen Ländern

Abb.58: Was sind für Sie die Vorteile an der Grenze zu wohnen?
(n=110); M.:1:200

-  nicht relevante Antworten
-  geopolitische Vorteile
-  bio-physische Vorteile
-  ökonomische Vorteile
-  sozio-kulturelle Vorteile

und zeigt die Möglichkeit auf „mit mehreren Personen ,eins zu werde““. Dies kann so interpretiert werden, dass man täglich mit unterschiedlichen Realitäten konfrontiert wird, diese aber auch akzeptiert und gemeinsam lebt. Ein junger, italienischer Mann formulierte dies so: „hier gibt es zwei verschiedene Denkweisen, die ich beide verstehe und kapiere“. Daraus kann die Tendenz abgeleitet werden, dass Menschen im Grenzgebiet durchaus nicht nur eine einzige Identität leben, sondern durch die Nähe zu den umliegenden Kulturen sich auch immer wieder neu orientieren.

Der gegenseitige Austausch und Einfluss aufgrund einer Verflechtung von Kulturräumen wird von 18 Personen als großer Vorteil angesehen, denn „ein Grenzgebiet bietet die Möglichkeit für einen Meinungsaustausch“, um von und miteinander zu lernen und verbindet sich mit bereits oben angeführtem Zitat „sich geistig immer wieder mit einem anderen Kulturraum auseinandersetzen“. Die Wichtigkeit von interkulturellen Gesprächen, um Wissen weiterzugeben, zeigt sich auch indem in allen drei Ländern, befragte Personen erzählten, dass ihre Kinder Kindergärten und Schulen im Nachbarland besuchen, da diese die Qualifikation einer bilingualen Erziehung besser unterstützen.

Aufgrund der Bemühungen des Kanaltaler Kulturvereines konnte vor zwei Jahren die erste dreisprachige Volksschule in Ugovizza (IT) eröffnet werden. Ein

Potenzial, das bis jetzt viel zu wenig ausgebaut ist, denn „[w]enn man an einer Grenze aufwächst, besteht die Möglichkeit einer bilingualen Erziehung.“

Als weiterer Vorteil im demografisch, sozio-kulturellem Grenzraum wurde von 23 Personen aus Österreich und Italien die kulinarische Vielfalt genannt. Die Kulinarik bildet somit den Übergang zu den Vorteilen des ökonomischen Grenzraums, da es hier ein „vielfältiges Angebot als Konsument [gibt. ...]. Wirtschaftliche Möglichkeiten in beiden Ländern sind gegeben.“

Die Kulinarik und die gegenseitigen Einflüsse zeigen sich bereits direkt an der Grenze selbst. Hier wird der Übergang, die Grenze selbst, zu einem Ort des täglichen Treffpunktes für die Bewohner der umliegenden Dörfer. Denn nahezu als Selbstverständlichkeit wird nach dem sonntäglichen Kirchgang im österreichischen Grenzort Thörl-Maglern (AT), danach an der Grenze der Kaffee in Italien getrunken. Man trifft sich hier nicht nur zum täglichen Kaffeetrinken vor der Arbeit, sondern auch am Abend auf ein Gläschen Wein oder eine gute italienische Pizza.

Diese kulinarischen Angebote werden von den österreichischen Befragten sogar explizit genannt und nicht selten fällt die Redewendung *Geh ma auf die Grenz*, als Synonym für das kulinarische gastieren. Das spiegelt sich auch in der entstandenen österreichischen

kulinarische
Vielfalt

Verflechtung
von Kulturräumen

Moodmap wider, wo 15 Personen den Ort der Grenze eine positive Wahrnehmung zusprechen. Dies lässt sich jedoch nicht auf die politische Symbolik als Trennung oder auf das Erscheinungsbild des Ortes zurückführen, sondern rein auf das kulinarische Angebot kombiniert mit einem italienischen Flair verfallener Gebäude.

Hier gibt es das Potenziale, die Grenze zu einem gemeinsamen Begegnungsort der drei Ländern auszubauen und Gebäude so zu gestalten, dass sie für einen verbindenden Grenzraum fungieren. Der Arnoldsteiner (AT) Bürgermeister beschrieb das Phänomen bei unserem Interview so, dass ihn geraten wurde, seinen Wahlkampf im Kaffeehaus an der Grenze zu führen, „weil da sind mehr Arnoldsteiner oben, als hier in den Lokalen in Arnoldstein.“ Es gibt keine Grenze in dem Sinn mehr, daher ist dieser Austausch so selbstverständlich geworden.“²

Tendenziell kann gesagt werden, dass die kulinarische Vielfalt ein Katalysator für eine gemeinsame Entwicklung sein kann und einen verbindenden Grenzraum schafft. Denn wo sonst außer im Grenzgebiet hat man die Möglichkeit *„einen Aperitif in Italien zu trinken, ein Wienerschnitzel in Österreich zu essen und ein Bier in Slowenien zu trinken - alles am selben Tag.“*

Mit dem Leben an der Grenze verbinden 81 Personen einen wirtschaftlichen Vorteil, womit der ökonomische

Grenzraum als zweitwichtigster genannt werden kann und knapp 73,6% erreicht. In Österreich sieht mit 56 Antworten, rein statistisch gesehen, fast jede befragte Person neben einem sozio-kulturellen, auch einen ökonomischen Vorteil. Die meist genannten Kategorien sind hier die schnelle Erreichbarkeit der umliegenden Länder, die besseren Einkaufsmöglichkeiten sowie Tourismusräume und dadurch resultierende Arbeitsmöglichkeiten.

Trotz der Randlage innerhalb des eigenen Landes, fühlen sich die Befragten sehr gut mit den umliegenden Tälern vernetzt. Die schnelle Erreichbarkeit eines anderen Landes, um *„Kultur, Kulinarik und Freundschaft genießen zu können, ohne weite Fahrten“* wird 39-mal genannt. Dadurch wird bestätigt, dass die Orientierung der Täler viel stärker zueinander ausgerichtet ist, als ursprünglich angenommen und sogar fast besser funktioniert, als gegenüber anderen innerstaatlichen Regionen.

So sehen befragte Personen aus Italien explizit *„die Nähe zu Österreich“* aus Vorteil, um *„mit Leichtigkeit Städte und unterschiedliche Plätze besuchen“* zu können. Die kurze Anreise nach Italien, Slowenien und Österreich funktioniert jedoch nur mit dem eigenen Auto, da der öffentliche Verkehr im Grenzgebiet kaum vorhanden ist und demnach als Schwäche empfunden

starke
Orientierung
zum Nachbarland

wird, wie es in den nachfolgenden Kapiteln noch genauer beschrieben wird.

Bleibt man bei dem Vorteil der schnellen Erreichbarkeit und Vernetzung der Länder miteinander, resultieren daraus noch weitere Vorteile.

23 Personen aus allen drei Ländern nehmen die Möglichkeit wahr über der Grenze einzukaufen. Während die Slowenen und Italiener das „größere Angebot in Österreich“ schätzen, fahren die Österreicher aufgrund von einer „höheren und besseren Lebensmittelqualität“ nach Italien. Der Zugang zu speziellen Produkten wird hier als einfacher empfunden und meist mit einem „schnell mal Kaffee trinken gehen“, verbunden. Die ökonomische Dimension umfasst auch das Zusammenreffen unterschiedlicher Besteuerungen, wodurch die Entwicklung von Handelsräumen beidseitiger der Grenze bestärkt wird. Von „niedrigeren Kosten“ und dem „billigen Benzin“ sprechen gleichermaßen slowenische und italienische Befragte und rund 20 Personen geben an, wöchentlich zum Tanken nach Österreich zu fahren. Handelsräume zeigen sich auch durch ein steigendes Angebot von Supermärkten in den nächstgelegenen Kleinzentren Arnoldstein (AT), Tarvis (IT) und Kranjska Gora (SLO).

Eine slowenische Person betonte, dass der Vorteil der Grenze für sie darin läge, dass es nun in ihrem Heimatgrenzendorf Rateče (SLO) einen Dutyfree Shop gibt.

Dadurch wird aber auch der Mangel andere Einkaufsmöglichkeiten bemerkbar und dass es direkt am Grenzübergang, eigentlich kaum relevanten Geschäfte gibt. Die größeren wirtschaftlichen Impulszentren Villach, Udine und Ljubljana haben hier eine größere Sogwirkung über die Grenze hinweg.

Dennoch gibt es noch andere ökonomische Vorteile die das Leben an der Grenze mit sich bringt. Einerseits können für 18 Teilnehmende gemeinsame Tourismusräume die Grenze im Untersuchungsgebiet verschieben, um somit neue Wettbewerbsmöglichkeiten zu schaffen und andererseits entstehen neue Arbeitsmärkte und Berufsfelder. Die Grenze hat das Potenzial, Möglichkeiten zu schaffen, die den Fremdenverkehr und Tourismus bestärken und dadurch auch das eigene Freizeitangebote verbessern. Das „Urlaubsgefühl“ sobald man die Grenze übertritt und das „gastieren und genießen“ gehört für die Österreicher zur Lebensqualität dazu.

Aber auch die Schaffung von Arbeitsplätzen durch den Fremdenverkehr und in der Holzwirtschaft, zwei sehr wichtige wirtschaftliche Sektoren, wird in allen drei Ländern explizit als Grenzvorteil hervorgehoben: „Durch die Nähe zu Österreich, kommen Leute nach Italien wodurch mehr Arbeitsplätze geschaffen werden und es sich positiv auf die Wirtschaft auswirkt.“ Die Vernetzung über der Grenze wird als großer wirtschaftlicher

andere
Angebote

gemeinsame
Tourismusregionen

Attraktivitätsfaktor angesehen, da es dort meist „*mehr Möglichkeiten und Auswahl [gibt], vor allem wenn man die Sprache spricht.*“ Festgehalten werden muss trotzdem, dass die beschriebenen Vorteile, selten wirklich ausgeschöpft werden und nur im kleinen Maßstab eine adäquate Arbeitsplatzlösung schaffen.

Weit abgelegen zu den oben genannten Kategorien, ist für neun Leute (8,18%) der Vorteil der Grenze in einem gemeinsamen bio-physischen Grenzraum zu leben. Der Naturraum und die grenzübergreifenden Wander- und Bergwege, werden von österreichischen und italienischen Befragten geschätzt, haben aber eine weitaus größere Relevanz, wenn es um die Verbindung zwischen den Tälern geht. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Landschaft beim eigenen Wohnraum bereits als große Lebensqualität angesehen wird und somit keine Notwendigkeit besteht, aufgrund des Naturraums über die Grenze zu fahren.

Keine Überraschung ist, dass die administrative - geopolitische Grenzraumkategorie den Schluss bildet, denn nur eine Person aus Italien sieht den Vorteil der Grenze durch mehr Kontrollen, und dem daraus verstärktem Sicherheitsgefühl, gegeben. Die Mehrheit hingegen ärgert sich mehr über das Zusammenreffen unterschiedlichen Gesetzesrichtlinien, wie es im nächsten Abschnitt noch genauer angeführt wird.

DIE NACHTEILE DER GRENZE

Wie im vorherigen Abschnitt bereits erwähnt, bilden alle drei Täler periphere Randlagen innerhalb des eigenen Landes aus, was laut Theorie oft zu strukturschwachen Zonen führt. Umso überraschender ist es, dass die Auswertung der Frage **Was sind für Sie die Schwächen an der Grenze zu wohnen?** zeigt, dass es für 41 Personen, knapp über einem Drittel aller Befragten (37,27%), keine Schwächen gibt an einer territorialen Grenze zu leben. Dies kann so interpretiert werden, dass sie einerseits die Grenze selbst nicht als Barriere empfinden und andererseits keinen Nachteil darin sehen teilweise näher mit den Nachbarländern als mit innerstaatlichen Zentren verbunden zu sein. Diese Gruppe bildet den größten Anteil aus.

Erwähnt werden muss, dass 21 von 110 Antworten bei dieser Frage als nicht relevant gewertet wurden.

Bildet die administrative-geopolitische Grenzraumkategorie bei den Vorteilen klar das Schlusslicht, wird sie hier als größter Nachteil klassifiziert, die das Leben mit und an der Grenze durchaus auch negativ beeinflussen. Rund ein Viertel aller 110 Befragten, also 29 Personen, führen dazu ein Beispiel an.

Dieser Grenzraum lässt sich in die Nachteile von illegaler Migration, Grenzschutz, den Symbolcharakter einer Grenze, administrativen Gültigkeits- und Wirkungsbereich staatlicher Institutionen und der

Ausbildung von Identität, kategorisieren. Letztes Thema ist eigentlich eine wesentliche Funktion von geopolitischen Grenzräumen. Umso spannender ist es, dass diese Anforderung nicht ausreichend erfüllt wird.

Elf slowenischen und österreichische Personen sehen in der Grenze eine Schwachstelle für illegale Migration aufgrund fehlerhafte Sicherheitspolitik. Probanden beider Länder geben an sich zwar von unkontrollierten Einwanderungen oder „kriminellen Vereinigungen“ seitens Italien nicht mehr sicher zu fühlen, das Einsetzen der Grenze als Schutzmaßnahme wird jedoch auch als eine Art „Missbrauch von Grenzen aufgrund von Immigration“ empfunden. Dieses ambivalente Verhältnis zum Grenzschutz spiegelt die nicht vorhandene europaweite Regelung wider. Die nationale Grenze vermittelt hier nicht das Gefühl von Sicherheit.

Das zeigt sich auch indem Personen aus Österreich explizit einen Nachteil darin sehen, wieder Kontrollen an der Grenze zu haben, „immer einen Reisepass mitzuführen“ zu müssen, und sich zum Beispiel durch das Aufgebot von Polizei und Bundesheer gestört fühlen.

Dazu gehört auch, dass die sichtbare Präsenz der Exekutive und ebenso das neugebaute Auffanglager an der Grenze zu Italien, vielmehr die Grenze wieder baulich manifestieren und das Signal von Gefahr und Angst verstärken.

ambivalenter
Grenzschutz

Im Gegensatz dazu wird aber auch die „*offene Grenze*“ mit zu wenigen Kontrollen, als eine Schwachstelle beurteilt. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass 19 Personen aller Länder den Grenzschutz, der Inklusion und Exklusion in diesem Gebiet bestimmt, ambivalent gegenüberstehen. Das ist darauf zurückzuführen, dass die Rolle und die Umgangsformen der Grenze in diesem Gebiet ein viel diskutiertes Thema sind, welches das Leben an der Grenze beeinflussen. Eine geeignete Umgangsform ist in ganz Europa noch nicht gefunden, stellt aber einen Faktor dar der gerade Grenzgebiete noch weiter belastet.

Ebenso erhält die Grenze von mehreren Probanden aus Österreich einen Symbolcharakter, dem die Eigenschaften von Gefahr und Angst zugeschrieben werden. Sie zeigt und verortet eine Schwachstelle des eigenen Systems, wodurch in deren unmittelbarer Nähe leichter die Gefühle von Unsicherheit und „*Vorurteile gegenüber Bewohnern jenseits der Grenze*“ entstehen können. Ein negativer Aspekt davon ist die gezielte „*Angstmacherei*“ im Zusammenhang mit dem ambivalenten Grenzschutz, der einmal vorhanden und dann wieder nur symbolhaft angedeutet wird. Dies bestärkt jedoch auch die These, dass etwas Gebaute, wie das neue Auffanglager, zu einer Manifestation der Grenze, der eigenen Werte, der Angst vor unkontrolliertem Übergang und dem Fremden führt.

negative
Symbolik

Das unterstützt die territoriale Grenzraumassoziation mit einer gegenseitigen staatlichen Differenzierung. Die Wahrnehmung als eine gemeinsame Region ist demnach nicht mehr möglich.

Auch wenn es jeweils nur zwei Nennungen gab, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die administrativen Gültigkeits- und Wirkungsbereiche staatlicher Institutionen an der Grenze enden. Diesem fehlenden gemeinsamen Rechtsbereich stehen die Probanden skeptisch gegenüber, da dadurch zum Beispiel Unsicherheit bezüglich „*Rettungseinsätzen bei länderübergreifenden sportlichen Aktivitäten*“ aufkommen. Thematische Arbeitsgruppen des *HEurOPEN* Projektteams versuchen diesen Nachteil schrittweise aufzuheben, indem mit Vertretern von Feuerwehr, Rotem Kreuz, Zivilschutz und Bergrettung solche Notfallsituationen besprochen und gemeinsam ausprobiert werden.³

eingeschränkter
Wirkungsbereich



Abb.59: Was sind für Sie die Nachteile an der Grenze zu wohnen? (n=110) M.: 1:200

- nicht relevante Antworten
- geopolitische Nachteile
- bio-physische Nachteile
- ökonomische Nachteile
- sozio-kulturelle Nachteile

fehlende
Identität

Haben geopolitische Grenzräume eigentlich das Ziel einer Identitätsausbildung, kritisieren Personen aus Italien und Österreich, dass das Dreiländereck selbst zum Teil ohne spezielle Identität ist. Diese Behauptung wird durch folgendes Zitat unterstrichen: „Es ist ein oft von beiden Ländern territorial abgeschiedenes Gebiet. Weder ist es dem einen, noch dem andern Land 'zugehörig'.“

Es gilt demnach an einer gemeinsamen Identität zu arbeiten, die einer grenzüberschreitenden Region zu ihrer Einzigartigkeit verhilft und trotzdem den Vorteil verschiedener Identitäten im Grenzgebiet betont.

Die zweitgrößte Gruppe mit 24 Personen verbindet mit dem Leben an der Grenze ökonomische Nachteile, die sich in eine schwache Infrastruktur, wirtschaftliche Randlage und ländliche Strukturen unterteilen lassen.

Mit 17 Antworten aus allen drei Ländern ist eine schlechte Vernetzung der Infrastruktur die größte Schwachstelle in dieser Kategorie. Es ist eine „wenig verbundenen Gegend“ was sich auf ein schwach ausgebautes öffentliches Verkehrsnetz zurückführen lässt. Stellt dies in den eigenen Tälern bereits ein Problem dar, so gibt es kein grenzübergreifendes Konzept. Hier lässt sich die Analyse mit der Frage **Wie zufrieden sind Sie mit der (öffentlichen) Erschließung der Region?** kombinieren.

Es betonen 42 Leute aus Österreich und Italien, dass sie sehr unzufrieden mit dem Verkehrsnetz sind und es kaum bis ungenügende Angebote an öffentlichen Transportmitteln gibt: „Ein öffentliches Verkehrsnetz ist quasi nicht vorhanden. Landstraßen erschließen die Region ausreichend, sind aber für eine nachhaltige, wachstumsorientierte Entwicklung des Gebietes nicht förderlich.“ Die Auflösung mehrerer Bahnhöfe und die Einstellung gewisser Bus- und Bahnverbindungen bestätigen das Zitat und lassen sich auch nur schwer mit einem Pendlerhythmus verbinden, wodurch das Privatauto zum wichtigsten Verkehrsmittel wird: „ohne Auto geht hier nichts.“

Fehlende öffentliche Verkehrsmittel, schlechte Verbindungen, lange Wartezeiten und die Entfernung von größeren Städten und dem Arbeitsplatz, begünstigt die Abwanderung und verstärken die Problematik bei einer älter werdenden Bevölkerung, wie es vor allem im Raum Hermagor (AT) zu spüren ist.

Die Verwendung des Autos erzeugt ein vermehrtes Verkehrsaufkommen, dass vor allem in der Sommerzeit mit einem steigenden Transitverkehr, besonders als störend empfunden wird. Durch eine schwache Infrastruktur kommt es rasch zu einer starken Verkehrsbelastung mit Lärm und Stau. Dennoch muss hervorgehoben werden, dass ein vermehrter Ausbau von Straßen und Schienen, den Durchzugsverkehr verstärken und die

fehlende
öffentliche
Vernetzung

Täler visuell abwerten würden. Dadurch besteht die Gefahr einer zusätzlichen Isolation, wie es durch die Autobahn im Kanaltal passiert ist.

Eine nachhaltige grenzüberschreitende Mobilität steht daher im Gegensatz zu einem Durchzugsraum und sollte von allen drei Ländern gleichermaßen getragen werden. Auf die Frage warum es bis jetzt noch keine gemeinsame Mobilität in der Region gibt, antwortete der Arnoldsteiner (AT) Bürgermeister durchaus mit Bedauern:

Bezüglich öffentlicher Verbindungen wurde schon viel geredet, aber da gibt es einfach wirklich noch ein großes Defizit. Es ist ein großer Bedarf da - auch aus touristischer Sicht, wenn man die drei Länder öffentlich besuchen kann. Es gibt viele Ideen wie einen Dreiländerverbund, da hat es schon viele Ideen gegeben, aber bis jetzt wurde noch keine verwirklicht. [...] Es scheitert gar nicht so am Finanziellen, sondern eher an der wirklichen Idee, die es umzusetzen gilt.⁴

Als weiterer Nachteil der Grenze wird die Randlage selbst interpretiert und als Grund für einen schwachen Wirtschaftsstandort beurteilt. Probanden aller drei Ländern verbinden die Grenze mit Abwanderung aufgrund von wenig Gewerbe oder Industrie und sehen „die Schwäche [darin], dass es keinen Vorteil bringt in einer Grenzzone zu wohnen. Das Leben ist hier teurer als im ‚Flachland‘“. Dem entgegengesetzt würde eine besser grenzübergreifende Verbindung und

Vernetzung stehen, denn so würden die Täler aus der periphere Randlage hinausgeschoben und im Zentrum von neuen räumlichen Bezügen stehen.

Der momentane Zustand vermittelt jedoch eher das umgekehrt Gefühl, denn „*das Grenzgebiet wird zum Teil vernachlässigt*“ wie ein junger Italiener betonte. Das hat einerseits mit zu ländlichen Strukturen und andererseits mit dem Erscheinungsbild des Ortes zu tun, denn die vielen Ruinen in Italien und Österreich wirken „*vernachlässigt und dreckig*“ und bestärken eine fehlende Standortattraktivität für Unternehmen.

Die letzten Nachteile des Lebens an der Grenze, lassen sich der demografisch sozio-kulturellen Grenzraumkategorie zuordnen. Hier zeigt sich, dass acht Personen die eigene „*sprachliche Unterlegenheit*“ als größte Schwäche betrachten. So gibt es zwar teilweise zu wenig Wissensvermittlung über die verschiedenen Kulturkreise, aber auch zu wenig Sprachunterricht. Interessant ist demnach, dass die Österreicher selbst, es als unangenehm empfinden, dass wir „*Einheimischen aus Österreich kaum italienisch sprechen.*“

Die Schließung der Volksschule im Grenzort Thörl-Maglern (AT) muss demnach sehr kritisch hinterfragt werden, da dieser Raum zu einem Ort ausgebaut hätte werden können, wo deutscher, slowenischer und auch italienischer Unterricht für alle drei Länder

sprachliche
Unterlegenheit

stattfindet. Das Argument der Schließung aufgrund zu weniger Anmeldezahlen hätte ganz simple behoben werden können, indem die Schule sich auch für slowenische und italienische Kinder öffnet. Ganz im Sinne eines gemeinsamen Grenzraumes, muss auch gemeinsam an Problemen gearbeitet werden.

Vorbild dafür könnte durchaus die dreisprachige Schule in Ugovizza (IT) sein, die vom Kanaltaler Kulturverein injiziert wurde und auch die Wichtigkeit von Schulen in kleineren Orten betont:

Es ist auch eine Initiative um die Schule im Tal zu behalten, ansonsten müssen die Kinder alle nach Tarvis oder nach Pontebba und dann gibt es keine Schule mehr im Tal. Und dieses Projekt bringt uns auch wieder Kinder vom ganzen Tal her, die hier in die Schule gehen wollen. [...] Das Ganze funktioniert dann so, dass jedes Fach in einer anderen Sprache unterrichtet wird.⁵

Es kann unterstrichen werden, dass dieser Gedanke auch den Wünschen vieler österreichischer Probanden entspricht. Doch auch hier zeigt sich, dass die geopolitische-administrative Grenzraumkategorie die größte Barriere darstellt und daher solche Initiativen momentan nur von Privatpersonen oder Vereinen gefördert werden, denn

wenn der Staat wirklich eintritt, dann wird er die ‚Ausländer‘ sicher nicht finanzieren wollen. So wird das leider staatlich dann gesehen. Das ist das Problem. Ich glaube nicht, dass es [Anmerk.: die dreisprachige

Schule] ausgeweitet wird. Wir haben schon Schwierigkeiten gehabt mit Tarvisio Centrale, wo Kinder von Österreicher hereinkommen, aber der Staat eigentlich dagegen ist.⁶

administrative
Regelungen

DIE GRENZE ALS BARRIERE

Um die Grenze zu überwinden und auszudehnen, gilt es die Hindernisse zu beleuchten, die noch als Barriere wahrgenommen werden und damit einer grenzüberschreitenden Region im Wege stehen.

21 von 110 befragten Personen gaben keine Antworten auf die Fragen **Gibt es Barrieren? Wenn ja, welche und was würden Sie gerne ändern?** wodurch diese als nicht relevant zu werten sind. Ob es demnach für diese Probanden auch keine Hindernisse mehr gibt, kann nicht angenommen werden. Umso positiver ist es allerdings, dass bereits 41 Personen explizit keine Barrieren mehr im Untersuchungsgebiet sehen. Interessant ist auch, dass es in Slowenien und Italien für den größten Teil der Befragten keine Barrieren gibt, in Österreich jedoch fast die Hälfte Aspekte der demografisch, sozio-kulturellen Grenzraumkategorie als größte Hindernisse wahrnehmen.

41x
NEIN

48x
JA

Wird die sprachliche Vielfalt, um „*besser die anderen Sprachen [zu] lernen*“, von 16 Personen explizit als einer der größten Vorteile im Untersuchungsgebiet angeführt, stellt das Zusammentreffen der drei größten europäischen Sprachfamilien; Germane, Slaven und Romanen; auch eine Barriere dar, wodurch sichtbar wird, dass das Potenzial als verbindender Sprachraum keinesfalls richtig ausgeschöpft wird.

Ein Drittel der Befragten, in absoluten Zahlen 35 Leute aus allen drei Tälern, empfinden die fehlenden

oder geringen Sprachkenntnisse als Erschwernis und knüpfen somit an die demografisch, sozio-kulturellen Schwächen von Grenzen an. Auch wenn die Sprachbarrieren tatsächlich hier „*im Grenzraum eher gering [sind], da jeder die jeweilige andere Sprache versteht*“, entsteht dadurch eine fehlende Wertschätzung und Respekt gegenüber anderen Kulturen. So kommunizieren wir Österreicher in Italien und Slowenien fast selbstverständlich auf Deutsch. Von „*die Österreicher sprechen kaum italienisch und slowenisch*“ bis hin zu „*ich habe es versäumt alle vier Sprachen gleichzeitig zu lernen*“ wird diese Selbstverständlichkeit in allen drei Tälern gleichermaßen kritisiert.

Markant ist, dass der größte Teil der Antworten, 27 Personen aus Österreich, ihre eigene sprachliche Unterlegenheit als Hürde ansieht, was sich mit den sozio-kulturellen Nachteilen der Grenze verbinden lässt. Letztes Zitat hebt jedoch noch eine Besonderheit hier im Untersuchungsgebiet hervor. So gilt das italienische Kanaltal als offizielles Minderheitensprachgebiet für den windischen und friulanische Dialekt. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass das Windische - eine slowenische Dialektform - im Untersuchungsgebiet genauso verbreitet ist und auch in manchen Ortschaften im Gailtal noch als Umgangssprache gesprochen wird.

Diese Dreisprachigkeit, sogar Viersprachigkeit, ist ein oft ungenütztes Potenzial und stellt gerade

sprachliche
Barrieren

Abb.60: Gibt es Barrieren?
(n=110) M: 1:200

fehlende Sprachangebote

deshalb noch eine Barriere dar. Der Wunsch mehrere Probanden, dass nicht nur „das Interesse an den umliegenden Sprachen steigen sollte“, sondern auch, dass es mehr „Angebote von Sprachkursen in Schulen“ gibt sollte gefördert werden. Somit würde einer Mehrsprachigkeit offener gegenübergestellt werden. Denn es gilt, dass „die einzige Barriere die Sprache ist und die kann man leicht bewältigen.“

politische Grenzkontrollen

Wie es sich bereits bei den Nachteilen der Grenze abzeichnete, stellt für 16 Leute die administrative - geopolitische Grenzraumkategorie eine Barriere dar. Dadurch lässt sich diese Kategorie als zweitgrößtes Hindernis im Untersuchungsgebiet klassifizieren. Überraschenderweise empfindet bei dieser Frage die Probanden den Grenzschutz mit Bundesheerpräsenz und Kontrollen an der geopolitischen Grenze als Ärgernis. „Die Auffanglager und Zelte, die auch eine visuelle Barriere sind“ untermauern die These einer baulichen Manifestation von Trennung und Teilung und führen zu Unverständnis in der Bevölkerung, da es weder eine richtige Bedrohung, noch richtige Kontrollen gibt. Vielmehr ist es ein Signal von Angst und Gefahr.

Es zeichnet sich ab, dass vor allem die österreichischen Personen die Kontrollen bei sich selbst als lästig empfinden, tendenziell jedoch schon für Grenzkontrollen sind. Das dies ein Widerspruch ist und an Ländergrenzen nicht gelöst werden kann, ist klar. Es bestätigt

nur den Wunsch nach einer gemeinsamen europäischen Lösung.

Zweiter Aspekt dieser Grenzkategorie bezieht sich auf die unterschiedlichen administrativen Bürokratien hinsichtlich gemeinsamer Bildungseinrichtungen und verbindet sich hier mit dem Wunsch nach trilinguistischen Bildungssystemen. Vor allem österreichische und slowenische Probanden erhoffen sich eine erleichterte Regelung, „damit die Kinder noch spielerisch und ohne große Mühen Sprachen erlernen.“ Ein Gedanken, der einen gemeinsamen Grenzraum unterstützt. Momentan jedoch ist ein Schulbesuch im anderen Land „nur über Hintertüren“ möglich. Ein Nachteil der leider auch zur Barriere wird. Hier stellt sich die Frage wieso es, ähnlich dem Universitätsgesetz, nicht auch eine europaweite Regelung für Kindergärten, Volksschulen, Gymnasien und höheren Lehranstalten, gibt, die einen bilinguale Ausbildung erleichtern.

bürokratische Hindernisse

fehlende Zusammenarbeit



Abb.60: Gibt es Barrieren?
(n=110) M.:1:200

- | | |
|-----------------------------|--------------------------------|
| ■ nicht relevante Antworten | ■ ökonomischer Barrieren |
| ■ keine Barrieren | ■ sozio-kulturelle Barrieren |
| ■ geopolitische Barrieren | ■ imaginär-ephemerer Barrieren |

Ökonomische Barrieren werden von elf Personen wahrgenommen und durch die Politik bestätigt. Denn auch der Arnoldsteiner Bürgermeister (AT) betont, dass es Barrieren am

ehesten noch in den ökonomischen und wirtschaftlichen Bereichen [gibt], aber da spielen auch die Ämter und Behörden eine Rolle. Hier wird es ein bisschen schwieriger mit der Verbindung.“⁷

Andere wirtschaftliche Hürden werden durch einen Arbeitsplatzmangel und fehlende länderübergreifende Förderungen beschrieben. Vor allem slowenische Probanden sehen die schwache gemeinsame Zusammenarbeit als wesentlichen Faktor für eine Abwanderung der Jugend aus den Tälern.

Weitere Barrieren sind jedoch auch auf die schlechte öffentliche Vernetzung im Grenzraum zurückzuführen und der Stillstand spiegelt sich in verlassenen und veralteten Strukturen wider. Der erste Aspekt wurde bei den Schwächen der Grenze schon diskutiert. Durch die Assoziierung mit einer Barriere jedoch, wird dieser Nachteil in seiner Dringlichkeit für eine Veränderung nur noch verstärkt.

Verfallene Strukturen führen zu einer visuellen Abwertung der Region und zu Hindernissen, die einer attraktiven Standortqualität im Weg stehen. Hier wird mehrfach der Ort der Grenze genannt, doch

dabei macht es keinen Unterschied ob der Übergang zwischen Österreich- Italien, Italien-Slowenien oder Österreich-Slowenien beschrieben wird. Leerstand und heruntergekommene Gebäude symbolisieren hier eine Differenzierung, die es noch zu überbrücken gibt. Die visuellen Barrieren der Grenzgebäude werden auch bei der Analyse der Frage von Orten größter Veränderung thematisiert.

Interessant ist, dass die ephemere - imaginäre Grenzraumkategorie sogar in allen drei Ländern gleich oft genannt wird. So sehen sechs Personen noch immer eine Barrierewirkung aufgrund der Geschichte. Diachronische Blickwinkel im Untersuchungsgebiet bezeugen schon immer die Veränderung von Grenzen und so ist bei Gesprächen oft die Angst zu spüren „*als weniger wichtig angesehen zu werden.*“ Ein Gefühl, das auf geschichtlichen Veränderung basiert, jedoch durch die Jahrzehnte des Friedens keine Rolle mehr spielen sollte. Das ist jedoch auch ein Zeichen, dass noch immer zu wenig unternommen wird, um die geschichtliche Vergangenheit mit den Menschen aufzuarbeiten.

Die Grenze, so wie wir sie heute kennen und denken, dass sie immer schon so war, ist nicht einmal 100 Jahre alt. Das war ein Gebiet und als solches muss man den Raum auch verstehen. Man kann das nicht verstehen, wenn man mit den heutigen Grenzen auf diese Region schaut. Man muss sich anschauen, wie es früher war. Dass das alles eins war.⁸

visuelle
Abwertung

historische
Erinnerungen

strukturschwache
Gebiete

Eine gemeinsame Geschichte hat ebenso die Kraft eine Verbindung zu bestärkt und kann dabei helfen Vorurteile zu überwinden. Hier ist es wichtig, zuerst die gedankliche und persönliche Grenzen in unseren Köpfen zu öffnen, wie es ein Proband formuliert: *„Ich denke, dass uns die Geschichte hindert. Es wird noch länger dauern, bis wir die Grenze wegdenken. Wir sollten die Veränderungen in unseren Köpfen machen, damit wir in ein paar Jahren den Wunsch bestärken können, eine Region zu werden und gemeinsame Interessen haben.“* Dazu müssen alle Grenzräume einen Anteil leisten und eine gegenseitige Akzeptanz stärken.

Gebirgsketten

Abschließend steht der bio- physische Grenzraum. Obwohl der Naturraum schon längst ein verbundener Ökologieraum ist, darf nicht vergessen werden, dass die Karnischen Alpen eine natürliche Barriere für eine Verbindung darstellen. Diese Hindernisse werden immer gewisse Schwierigkeiten sein, da eine natürliche Verflechtung des Kanal- und Gailtals nur im Bereich Thörl-Maglern (AT) existiert. Demnach ist der Ausbau von der Wurzenpassstraße nach Slowenien und der Passo Promolle Straße am Nassfeld Richtung Pontebba (IT) als Übergang für eine bessere Vernetzung wesentlich. Für die Bevölkerung jedoch stellt der Naturraum keine Barriere zur Annäherung dar.

1 ANDERSON, James; O'DOWD, Liam; Borders, Border Regions and Territoriality - Contradictory Meanings, Changing Significance; in: Regional Studies; Oct 1999; Vol. 33:7; S. 595

2 KESSLER, Erich; Arnoldsteiner Bürgermeister; Interview; Arnoldstein am 5.11.2018; Anhang,A:20-24

3 VEIDER, Friedrich; LAG Regionalmanager Hermagor; Interview; Hermagor am 29.10.2018; Anhang,A: 31-37

4 KESSLER, Erich; Arnoldsteiner Bürgermeister; Interview; Arnoldstein am 5.11.2018; Anhang, A:20-24

5 DOMENIG, Raimondo; Stellvertreter des Kanaltaler Kulturverein; Interview; Tarvis am 4.11.2018; Anhang, A:2-10

6 DOMENIG, Raimondo; Stellvertreter des Kanaltaler Kulturverein; Interview; Tarvis am 4.11.2018; Anhang, A:2-10

7 KESSLER, Erich; Arnoldsteiner Bürgermeister; Interview; Arnoldstein am 5.11.2018; Anhang, A:20-24

8 GITSCHTHALER, Bernhard; Gründer der Gailtaler Zeitbilder; Interview; Wien am 30.11.2018; Anhang, A:11-19





06 DIE REGION UND DAS AUSDEHNEN DER GRENZE ZUM RAUM

Den Grenzgebieten wird im zukünftigen Europa der Regionen eine wichtige Aufgabe zugeschrieben, denn ihre Grenzen sollen zukünftig verbinden, damit grenzüberschreitende Regionen als Katalysator für eine gemeinsame Entwicklung dienen und eine Vorbildrolle übernehmen können. Das Gailtal, das Kanaltal und das Savetal, als Dreiländereckregion, nehmen hiermit eine Brückenfunktion ein. Dafür ist es jedoch wichtig die Linearität einer Grenze aufzuheben und vielmehr die Tatsache zu bestärken in einem verbundenen Grenzraum miteinander zu leben. Die Wahrnehmung des Grenzraums und seiner Entwicklung galt es in der empirischen Forschung über die Region herauszufinden. Dabei soll der Schwerpunkt auf eine interagierende Grenzregion gelegt werden, wodurch das ganze Untersuchungsgebiet in die Betrachtung mit einfließt.

VON DER LINEARITÄT DER GRENZE ZUM GRENZRAUM

Um die These der räumlichen Dimension der Grenze zu untermauern und ihre Form der Ausdehnungen in dieser Region spürbar zu machen, wurden in Österreich die befragten Personen nach ihrer Wahrnehmung eines Grenzraumes gefragt.

Auf die Frage **Was verstehen Sie unter einem Grenzraum?** antworteten 43 von 60 Personen. 28 Antworten wurden als nicht relevant zu werten, wodurch 32 Definitionen im Folgenden analysiert werden.

Tendenziell kann festgestellt werden, dass die Grenze im Untersuchungsgebiet von 24 Antworten (knapp 40%), als *Grenzraum* wahrgenommen wird. Diese Grenzregion kann nach verschiedenen Eigenschaften charakterisiert werden, die Antwort einer befragten Person was darunter jedoch genau zu verstehen ist, erklärt das divergente Grenzverständnis sehr gut: *„Eine Grenze trennt zwei sich voneinander unterscheidende Dinge/Räume/Objekte. Falls diese Grenze nicht anhand einer Linie definiert werden kann, so ist der Raum, der sich zwischen diesen Dingen/Räumen/Objekten aufspannt, ein Grenzraum.“*

Dieses Zitat beschreibt auch die Diversität einzelner Grenzräume, die unterschiedlichen Themen zugeordnet werden können. In der Theorie als Grenzlinien bezeichnet, definiert dieser Teilnehmer Dinge, Räume und Objekt als Unterscheidungskriterien des Raumes.

Der Grenzraum

Die größte Gruppe beschrieb den Grenzraum als einen *„Raum, wo verschiedenen Kulturen mit ähnlichen Bräuchen zusammenkommen“* und betont somit die Relevanz der demografisch, sozio-kulturellen Grenzraumkategorie für eine verbindende Region

Ebenso verdeutlicht dieses Zitat, die identitätsstiftenden Werte von gemeinsamen Bräuchen, Riten und *„verschiedenen interessanten Traditionen“* durch die sich die Bevölkerung mit den Nachbarländern verbunden fühlt. Folglich wird die Grenze zur Region des kulturellen Austausches, in der es *„ganz selbstverständlich ist verschiedene Sprachen zu haben und verschiedene Gewohnheiten zu erleben.“* Dies zeigt jedoch auch die Wichtigkeit auf, dass alle Bereiche unterschiedlich bleiben müssen, *„solange die Sprache gegenseitig verstanden wird.“* Nur so kommt es in diesen Gebieten zu einer Interaktion und zu Orten der Kommunikation, wo Gemeinsamkeiten und Differenzen gleichermaßen behandelt werden.

Diese Argumentation ist wichtig um die Ausdehnung der Grenze im Untersuchungsgebiet, als eine Mischung und Überschneidung von *overlaps* und *fuzzy sets* zu klassifizieren, die gleichermaßen in alle Gebiete eindringen und zur *„Zone verschiedener Übereinanderlagerungen“* werden.

Kulturraum

LINIE 8x

24x
RAUM

28x
KEINE
ANTWORT

Abb.62: Grenzraum
vs. Grenzlinie
(n=60); M.: 1:100

Das Empfinden der Grenze als kulturellen Raum bestätigt, dass das österreichische Gailtal, das italienische Kanaltal und das slowenische Savetal als eine „*ethno-national, cross-border` region*“¹ anzusehen ist.

Grenzraum:
Dreiländereck

Die bio-physische Grenzraumstruktur erscheint bei der Definition des Grenzraums als das „*Dreiländereck*“ selbst, also als ein geografisches Gebiet mit „*Zusammengehörigkeit[en] zweier/dreier Länder*“, besonders wichtig. Hier wird der Bereich mit bestimmten Raumdimensionen wahrgenommen, deren beschriebene Größenordnungen durchaus variieren.

Die Klassifizierungen reichen hier von sehr offenen Aussagen, die allgemein den Lebensraum, die Landstriche oder Gegenden im Nahbereich der Grenze als Grenzraum betreffen, bis hin zu konkreten mathematischen Angaben, welche die Ausdehnung der Grenze als eigenständige Passage erscheinen lassen. Dieser dehnbare Grenzraum kann also „*als ein definierter Bereich um eine linienförmige Grenze verstanden werden (Bsp: Landesgrenze: 500m vor und nach der Grenze = 1km breiter Grenzraum)*“, oder alles mit einschließen was im „*Umkreis von 10km der Grenze*“ passiert.

Andere Beschreibungen betonen Ort und schließen Eigenschaft mit ein: „*alle Ortschaften die sich innerhalb eines 20 Minuten Autoradius befinden und wo eine eigene Kulturmischung herrscht.*“ Vor allem das letzte

Zitat ist sehr interessant, da es die Besonderheit von einer Grenze als selbstständiges Element hervorhebt, wo eigene Regeln, Entwicklungen und Qualitäten anzutreffen sind. Das verdeutlicht, dass alle drei Täler sich ihrer Eigenständigkeit als spezieller Verflechtungsraum sehr wohl bewusst sind und ein definierter Saum entsteht, der von dem Wechselspiel zwischen Grenze und Überschreitung lebt und dadurch sich immer wieder in seiner Einzigartigkeit reproduziert.

definierte
Raumdimension

Implizieren die vorherigen Definitionen eine Korrelation zwischen den angrenzenden Ländern und Regionen, können folgende Antworten zum geopolitischen und ökonomischen Grenzraumverständnis gezählt werden, welches sich jedoch nur auf den nationalen Grenzraum beschränkt.

Hier werden die administrativen und wirtschaftlichen Reichweiten betont, die an der Grenze zusammenreffen. Der Grenzraum ist demnach der Bereich „*in dem der Zugehörigkeitszustand begrenzt wird*“ und durch „*verschiedenen Gesetzen*“ strukturiert wird. So eine Trennung begünstigt jedoch auch die Entwicklung von Handelsräumen entlang der Grenze, was sich folglich zu einer „*Region von wirtschaftlichem Austausch*“, mit „*vielen wirtschaftlichen Vorteilen (Einkaufsmöglichkeiten, Austausch,)*“ transformiert.

nationaler
Gültigkeitsbereich

Wirtschafts-
region

Die ökonomische und geopolitisch - administrative Wahrnehmung bildet hier als Grenzraumdefinition das Schlusslicht. Im Gegensatz dazu steht die Analyse der Bedeutung von Grenzen, denn dort wurde die geopolitische Kategorie am häufigsten genannt. Beide Auswertungen schließen sich jedoch nicht aus, da beide Definitionen den nationalen Grenzraum in den Vordergrund stellen. Das Ende des Einflussbereichs wird mit der Staatsgrenze gleichgesetzt, verhindert dadurch jedoch die Etablierung einer interagierenden Grenzregion.

Abschließend sollen noch jene acht Personen (13,330%) erwähnt werden, die keinen Grenzraum im Untersuchungsgebiet wahrnehmen. Für sie dominiert explizit die lineare Grenze, die Staaten voneinander unterscheidet und erst durch deren Übertritt eine neue Region erschlossen wird. „Den Grenzraum gibt es bei uns nicht“, erklärte mir eine 70-jährige Hermagorerin (AT).

lineare
Grenzen



Abb.63: Welche Bedeutung hat der Grenzraum?
(n=60); M:1:100

- nicht relevante Antworten
- nein- nur die Grenzlinie ist spürbar
- nationaler Grenzraum
- Naturraum: Dreiländereck
- definierte Raumdimension
- Wirtschaftsraum
- Kulturraum

ÜBER DIE ZUGEHÖRIGKEIT ZUR REGION

Um die grenzüberschreitende Verbundenheit zu vertiefen, wurden die Probanden in allen drei Ländern gefragt, ob sie die angrenzenden Täler, Gailtal, Kanaltal und Savetal bereits als gemeinsame Region betrachten und ob sie sich diesem Gebiet zugehörig fühlen.

Der genaue Wortlaut der Fragen, die in diesem Teil analysiert werden lautet: **Sehen Sie die angrenzenden Täler und Länder als eine Region? (Savetal, Kanaltal, Gailtal) Fühlen Sie sich dieser Region zugehörig?**

Diese Frage wurde von acht Personen nicht beantwortet.

Es zeigt sich, dass trotz unterschiedlicher Nationen und „auch wenn es verschiedene Mentalitäten gibt“ 62 Personen die drei Täler bereits als eine gemeinsame Region betrachten. Diese Gemeinschaft drückt sich bei den Befragten einerseits durch ein Heimatgefühl aufgrund einer verbindenden kulturellen Identität aus und andererseits aufgrund eines verbundenen Naturraums.

Erich Kessler führt die Zusammengehörigkeit der drei Täler auf das gemeinsame Kollektiv der europäischen Union zurück:

Und wie dann diese Grenzen gefallen sind und die EU kam, hat man auf einmal das Gefühl gehabt: ‚Ja ich bin in Europa zuhause.‘ [...] Ich weiß woher ich komme, ich kenne meine Identität, aber ich lebe Europa. Das ist die Region, das ist eigentlich im größeren Sinne Heimat. [...] Ich bin ein Europäer.²

Dem gegenüber stehen 36 Probanden, die das Untersuchungsgebiet zum Beispiel „nicht als Region, aber als gute Nachbarn“ sehen. Diese Nachbarschaft findet hier in den Zwischenräumen und Übergang von einem zum anderen Staat statt und ist demnach für viele lokal auf die Grenze selbst begrenzt. Während der Kulturbegriff zwar die gesamte Region in ihrer Einzigartigkeit prägt und auszeichnet, sind es für diesen Teil der Befragten doch nur „drei sehr ähnliche Regionen“ wo „alles durch die Mentalität getrennt ist. Die Kultur ist gemischt, aber die Art zu denken ist dennoch anders.“ Besonders interessant ist, dass eine Person das Save- und Kanaltal als eine Region betrachtet, während er das Gailtal nur mit der kärntner Region verbindet und somit das Nationale als Barriere sieht.

Vier Personen aus Österreich und Italien erwähnten, dass es immer mehr zu einer grenzüberschreitenden Region wird, was vom Entwicklungsfaktor die beste Antwort ist. Es zeigt, dass es Potenzial für eine Veränderung gibt und der Lebenszyklus der Grenzen existiert.

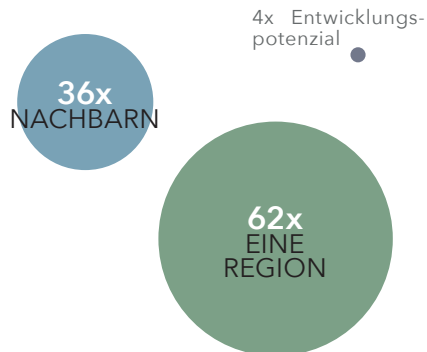


Abb.64:
Sehen Sie die Täler als eine Region?
(n=110) M: 1:200

Tendenziell kann nun festgestellt werden, dass knapp über die Hälfte aller Befragten das österreichische Gailtal, das italienische Kanaltal und das slowenische Savetal bereits als eine zusammengehörende Region betrachten. Die Zusammengehörigkeit erstreckt sich somit transnational wo lokalräumliche Verortungen keine primäre identitätsausbildende Bedeutung mehr haben. Vielmehr basiert diese auf globalen, kulturellen Werten und unterschiedlichen räumlichen Aspekten, die bei den Wahrnehmungen der Grenzraumkategorien bereits beschrieben wurde.

Die demografisch, sozio-kulturelle Grenzraumkategorie ist hierbei die wichtigste, um Verflechtungen im Europa der Region zu forcieren, wodurch diese Auswertung die Theorie bestätigt.

Es ist festzuhalten, dass sich die Ausbildung der kulturellen Identität im Untersuchungsgebiet aber nicht nur transnational erstreckt, sondern die Identifikation auch durch eine Betonung einer Talzugehörigkeit erfolgt: „*Ich gehöre zum Kanaltal. Ich gehöre auf jeden Fall zum Friaul*“ wurde vermehrt von der älteren Generation betont und bestätigt somit auch die Studie von Stefanie Vavti. (vgl.: Demografisch, sozio-kultureller Grenzraum)

Raimondo Domenig beschreibt es sogar noch deutlicher:

Es gibt nicht eine Nation, die das Tal und die Menschen beanspruchen kann. Die Geschichte hat es gebracht, dass wir jetzt Italiener geworden sind- das sind aber nur die politischen Grenzen. [...] Jeder kann sagen wir sind Slowenen, wir sind Deutsche oder wir sind Italiener! Aber wir sind nicht Italiener, Deutsche oder Slowenen - wir sind Kanaltaler.³

Interessanterweise wird durch die Grenze selbst auch ein Identifikationsmerkmal geschaffen: „*Wenn man sagt wo man herkommt, sagt man als erstes an der Grenze zu Italien.*“ Zwar mag dieser Aspekt aufgrund von globalen Bezügen immer schwächer werden, dennoch ist in allen drei Ländern spürbar, dass man sich meist zuerst dem Heimattal zugehörig fühlt und nicht zwingend gleich der ganzen Region.

Es ist daher der Schluss zu ziehen, dass nicht alle Befragten, die das Gebiet als eine Region sehen, sich automatisch auch dieser Region zugehörig fühlen. Die konnte explizit bei sechs Personen festgestellt werden.

Ebenso gilt, dass Personen welche die Verbindung der Täler nur als „*gute Nachbarn*“ ansehen, sich trotzdem der ganzen Region zugehörig fühlen und sich mit dieser identifizieren können, was wiederum von zwölf Probanden bestätigt wird.

Dieses ambivalente Verhältnis kann durchaus auf das Fehlen einer gemeinsamen Identität zurückgeführt werden, mit der sich alle Täler gleichermaßen identifizieren könnten.

Allgemein lässt sich sagen, dass sich 37 Befragte der Region, als Zusammenschluss der drei Täler, zugehörig fühlen und 18 Personen dies verneinten. Drei Leute meinten sie würden sich zumindest nicht fremd fühlen. Hervorzuheben ist, dass alle elf slowenischen Personen die mit „*Nein, ich fühle mich nicht zugehörig*“ antworteten, als Begründung angaben, sich mehr mit der slowenischen Region Oberkrain verbunden zu fühlen. Hier muss angemerkt werden, dass Oberkrain als Regionsbezeichnung aus Zeiten der Habsburger kommt und nur noch umgangssprachlich verwendet wird. Eine Erklärung dafür liegt sicherlich in der Geschichte Sloweniens, da die Grenzen des Jugoslawischen Staates länger und stärker ausgeprägt waren und somit eine Verflechtung im Dreiländereck erst später intensiviert werden konnte.

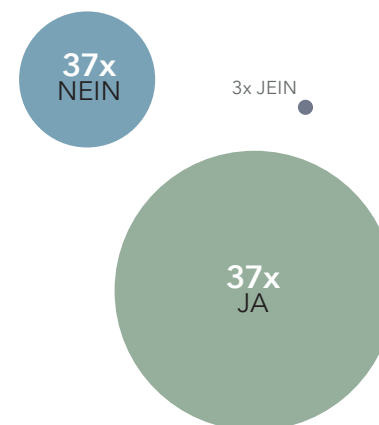


Abb.65:
Fühlen Sie sich dieser (transnationalen)
Region zugehörig? (n=110) M: 1:100

DIE RÄUMLICHE DIMENSION DER REGION

Die Betonung von Talzugehörigkeiten und transnationalen Gemeinschaften wirft den Gedanken auf, welche räumliche Dimension diese Region aufweist.

Die Frage **Wo beginnt und wo endet diese Region für Sie?** wurde nur von Österreichern und Italienern beantwortet. Allerdings mussten 37 Antworten als nicht relevant gewertet werden.

Im Gegensatz zur vorherigen Frage, wo die Mehrzahl die Grenzregion als transnational klassifizierte, beschrieben hier nur 18 Personen die Region durch verschiedenen Orten in allen drei Ländern.

Mehrheitlich österreichische Probanden entschieden sich für diese Definition. Die gewählten Orte die diesen Raum definieren, ergeben interessante Raumformen und reichen von größeren Partnerstädten, „Villach-Udine- Kranjska Gora“ oder „Triest - Klagenfurt - Lubljana“, bis hin zu kleineren Ortschaften in den Tälern selbst „Hermagor - Malborghetto“ oder „Arnoldstein - Pontebba- Triglavgebiet/Kranjska Gora.“

Alle jedoch beinhalten Teil vom Gailtal, Kanaltal und Savetal.

Die größten Raumdefinitionen schließen sogar alle Alpenländer mit ein, „da sie die gleichen Probleme und Verständnis dafür haben“ und betonen die (bisherige) Grenzenlosigkeit von Europa:

Ob ich jetzt nach Kranjska Gora, Tarvis, Tarcento oder ins Gailtal fahre- Ich habe immer das gleiche Gefühl. Das ist eine Region, da gibt es die Grenze nicht mehr, [...] bis nach München rauf, bin ich daheim.⁴

21 Personen hingegen sehen vermehrt die Grenze als Beginn und nehmen folglich nur den nationalen Grenzraum als Region wahr. „Es beginnt und es endet an der Grenze und ich finde es gut so, weil wir alle ,gleich und anders sind.“

Spannend ist, dass auch für die meisten italienischen Teilnehmenden die Region wieder in Pontebba (IT) endet und somit nur das Kanaltal beinhaltet. Dies ist sicherlich auf die geschichtlich und sprachliche Sonderstellung des Kanaltals zurückzuführen, da es Jahrzehnte ein Teil von Österreich war, ein anerkanntes „Minderheiten Sprachgebiet“ in einer autonomen Region ist und folglich sich selbst auch als ein bisschen „anders“ als der Rest Italiens empfindet:

Hier ist immer schon - Jahrhunderte lang - ein Mischvolk. Und es hat immer funktioniert.⁵

Doch auch österreichische Leute sehen die Grenze als Startpunkt und nehmen die Region nur in den nationalen Tälern wahr: „bis zur Grenze ist für mich die Region, bin Kärntnerin.“ Manche jedoch betonen in weiteren Gesprächen, dass das Kanaltal doch auch irgendwie noch ein bisschen dazu gehört.

Ein Widerspruch in sich, zeigt aber auch wieder die tiefe Verwurzelung aufgrund der gemeinsamen Geschichte, das in einer ambivalenten Raumwahrnehmung resultiert.

Andere Dimensionen können durch mathematische Definitionen beschrieben werden, indem zum Beispiel „alles in einem näheren Umkreis - also ca. 60km Radius“ zu einer Region dazu gehört. Je nachdem wo ich mich befinde, gäbe es somit neue Beziehungen und Verbindungen. Diese Aussage steht in Verbindung mit der Frage und Wahrnehmung eines Grenzraums.

Philosophische Ansätze zum Regionsraum sind in beiden Ländern zu finden. So gibt es für drei Leute keinen Anfang und kein Ende oder aber das Gebiet selbst wird durch eine persönliche und emotionale Reichweite definiert. Das Zitat: „Die Region endet dort, wo sich eine Person nicht an eine andere Situation anpasst“, denn „Region= Mentalität, Sprache, Kultur“ hat im schnelllebigen Zeitalter der Globalisierung bestimmt noch länger seine Gültigkeit, zeigt auf, dass es nie eine universale Lösung geben wird und betont die Eigenverantwortung die jeder Mensch hat, um sich mit der Geschichte und den Lebensbedingungen zurecht zu finden.

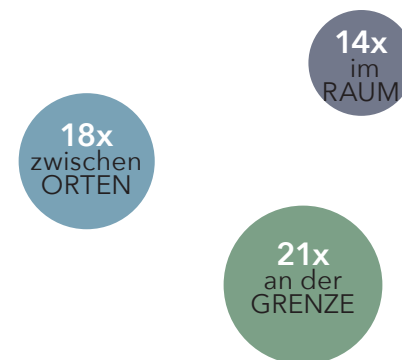


Abb.66:
Wo beginnt und wo endet die Region?
(n=90) M: 1:100

WAS FEHLT FÜR EINE GEMEINSAME REGION?

Damit zukünftig alle drei Täler eine gemeinsame Region werden können, stellt sich die Frage **Was braucht es damit Sie es als gemeinsame Region betrachten würden?**

Abgesehen von administrativen Gesetzen und politischen Entscheidungen einzelner Nationalstaaten, ist diese Analyse als reines Gedankenkonzept von Bewohnern aller drei Staaten zu verstehen.

Auf die Frage antworteten acht Personen schlicht und einfach, dass alle drei Täler bereits als gemeinsame Region betrachtet werden und es nicht wirklich einen Unterschied gebe.

Wiederum rückt bei diesen Antworten der verbundene bio-physische Naturraum das „*ganze Dreiländereck*“ als gemeinsame Komponente in den Vordergrund. Ebenso lässt diese Frage einen Rückschluss auf die Vergangenheit zu, denn die Antwort „*es geht schon so ganz gut, wenn man es mit den letzten 30 -40 Jahren vergleicht*“, zeigt die stetige Entwicklung hin zu einer gemeinsamen Region.

Das dies nicht notwendigerweise mit einer Auflösung von geopolitisch-administrativen Grenzen gleichgesetzt werden muss und

Staaten weiterhin verwaltungstechnisch Staatsgrenzen benötigen und solche Einheiten im Zuge einer Liberalisierung bzw. Lockerung der Grenzsituationen nicht grundsätzlich in Frage gestellt werden müssen⁶,

betont der Architekt Herwig Ronacher aus Khünburg (AT):

Es [ist] nicht notwendig, dies durch spezielle EU Programme künstlich zu fördern, da es ohnehin in der Natur der Menschen liegt Kontakte über Grenzen hinausgehend zu pflegen und sich gegenseitig zu besuchen.⁷

Gegenteiligen Antworten hingegen sind jene die explizit betonten, dass sie diese Gebiete nicht als gemeinsame Region betrachten wollen. Die Gründe dafür wurden nicht genannt, es zeigt sich jedoch, dass diese zwei Antworten von Personen im höheren Alter genannt wurden, die vielleicht durch die geschichtlichen Ereignisse noch viel stärker geprägt sind und immer noch ein wenig die Angst vor dem Verlust der Heimat haben. Insgesamt wurden 28 Antworten als nicht relevant gezählt. Der Großteil davon kommt aus der Slowenien.

Welche Grenzraumkategorie spielt nun die wichtigste Rolle damit sich dieses Gebiet zu einer grenzübergreifenden Region entwickeln kann?

Hier verbindet sich die Frage mit den Vorteilen der Grenze, denn auf positiven Faktoren kann aufgebaut werden und diese bilden folglich einen für die Bevölkerung sichtbaren Mehrwert.

Bewahrung
von Diversitäten

So empfinden 43 Personen, knapp 40%, die Stärkung des sozio-kulturellen Grenzraums als wichtigste Maßnahme zur Entwicklung einer gemeinsamen Region.

Strukturiert und durchleuchtet man die genannten Antworten zeigt sich, dass so gut wie alle Vorschläge bereits vorhanden sind und nur gestärkt und gefördert werden müssen. So wird die kulturelle Durchmischung genannt, die neben einer Bewahrung von Diversitäten auch den gemeinsamen Austausch zum Ziel haben soll.

Kulturelle Durchmischung wird vor allem auch durch gemeinsame Feste und Veranstaltungen gelebt und findet bereits immer mehr Anklang in der ganzen Region. Im September 2018 gab es ein eigenes *Großes Treffen der Kulturen* in Arnoldstein (AT), doch wachsen die Täler noch mehr zusammen, wenn es zum Beispiel Austragungsort in allen drei Tälern gäbe. Es ist wichtig noch mehr „grenzübergreifende Aktionen/Veranstaltungen/Initiativen, die Gemeinschaft und Zugehörigkeit fördern“ zu entwickeln und diese auch transparent nach außen zu kommunizieren.

Die Bedeutung, dass alle Teile trotzdem verschieden bleiben müssen, wurde schon mehrfach in der Theorie erörtert, denn nur so kann die Vielfalt wachsen und zu einer verbindenden kulturellen Identität werden, die sich an das Zitat von Robert Menasse: „Einheit durch Vielfalt“⁸, anlehnt.

Es gilt die Verschiedenheiten im Großen und Ganzen auch zu betonen und hervorzuheben, damit sich niemand vor einem Identitätsverlust fürchtet.

Jeder mit seinem Eigenen und nicht als nationalistisch und einheitlich, sondern als differenzierend. Es ist ein gemeinsames Nebeneinander. Wo jeder eine Stütze ist.⁹

Aufgrund dessen stehe ich den Antworten die eine gemeinsame Sprache forderten auch eher skeptisch gegenüber, denn gerade durch diese Drei- und Viersprachigkeit erhält dieses Gebiet ihr Potenzial für eine gemeinsame Region. Viel wichtiger ist es daher, die sprachlichen Besonderheiten und das gegenseitige Wissen darüber zu fördern, sodass die eigene sprachliche Unterlegenheit kleiner wird, aber man seinen eigenen sprachlichen Hintergrund nicht verliert. Das Potenzial liegt darin, dass die Region auch über die anderen Sprachen neu erschlossen werden kann und sich somit auch ein größeres Verständnis etablieren würde.

Die negativen Beispiele hierfür sind, dass der slowenische Dialekt *Windisch* und das italienische *Friulanische*, als gelebte Sprachen immer mehr abnehmen. Geförderte Bildungssystem mit dem Schwerpunkt Sprache und die Anerkennung mehrere Amtssprachen sollte in allen drei Tälern gleichermaßen gefördert werden.

Sprachen-
und Wissensaustausch

gegenseitiges
Verständnis

Weiters braucht es im demografischen Sinn gemeinsame Werte, gegenseitiges Verständnis und Zusammenhalt. Dies wird von allen drei Bevölkerungsgruppen betont und impliziert eine Akzeptanz dem Anderen gegenüber. Das alles funktioniert jedoch nur wenn man auch zusammenarbeitet und dem anderen gegenüber offen ist.

transnationale
Zusammenarbeit

Für rund 17 Probanden braucht es in einer interagierenden Grenzregion gemeinsame wirtschaftliche Investitionen, damit die Region gemeinsam wachsen können. Fakt ist, dass es mehr grenzüberschreitende Projekte braucht und diese auch von den Bürgern gefordert werden. Industriestandorte allein, verbinden keine Gebiete. Neben einem gemeinsamen Wirtschaftsraum braucht es auch kleineren regionsübergreifenden Angeboten. Im kleineren Maßstab werden solche Projekte von den LEADER Programm bereits umgesetzt.

Durch diese Kleinprojekte im LEADER-Programm mit bis zu 5 700 Euro, wird man auch spürbar für die Einzelpersonen und Einzelunternehmer. So quai als ‚Ah schau, das hat die EU gefördert, also es gibt doch auch für uns Unterstützung!‘ Nicht nur irgendwas was man in der Zeitung liest. [Um] das ganze ins Bewusstsein zu bringen, dass da etwas gemacht wird und passiert.¹⁰

Hier ist die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Italien bereits recht gut ausgebaut, es ist jedoch notwendig solche Projekte viel mehr zu bewerben

und zu kommunizieren. Als Verbindung dazu um einen Mehrwert für die Bevölkerung zu schaffen und auch die Kleinunternehmer in der Region zu halten, steht auch der Wunsch nach mehr Angeboten und Perspektiven für Jugendliche. Gerade die italienische und slowenische Bevölkerung sieht als wichtiges Kriterium den Aufbau von grenzüberschreitenden Förderungen, um junge Leute auch in den Tälern zu halten. Dazu zählen Arbeitsangebote und eigene Plätze für Jugendliche zum Treffen und Austauschen.

Dazu braucht es neben attraktiveren und schöneren Orten auch ein gemeinsames Zentrum. Auf diesen Aspekt wird im folgenden Abschnitt noch genauer eingegangen, aber es kann festgehalten werden, dass die Bevölkerung für eine unabhängige Region auch ausgebauten und belebten Ortschaften braucht, in denen es Geschäften und Lokalen gibt, wodurch die Personen auch keine Notwendigkeit mehr sehen diese Region zu verlassen.

Was ganz klar fehlt ist eine gemeinsame Mobilität, die es bis jetzt einfach noch nicht gibt. Wenn es die Grenze nicht mehr gibt, dann darf ein Linienbus auch nicht an der Grenze enden. Dies behindert neben dem täglichen Pendlerverkehr auch den gemeinsamen Tourismus, der ein relevanter Faktor im verbindenden Wirtschaftsraum ist. Abschließend kann gesagt werden, dass „ein

attraktivere
Ortszentren

nachhaltige
Mobilität

regionales (öffentliches)Verkehrsnetz, das alle drei Täler vernetzt und so eine kompetitive Wirtschaftsregion schafft“ eine wesentliche Eigenschaft einer interagierenden Grenzregion ist.

Ebenfalls 17 Personen denken, dass es geopolitische und administrative Rahmenbedingungen geben muss, die das Gebiet auch als Region definieren. Eine Person betont sogar explizit, dass sie es sich nur vorstellen könnte, wenn es „*ähnlich wie in Südtirol, eine autonome Region*“ wird. Die Region Friaul-Julisch-Venetien in der das Kanaltal liegt, ist bereits eine autonome Region, weil:

in dieser Region vier Sprachen gepflegt werden: Italienisch, Deutsch, Slowenisch und Friulanisch. Und Friulanisch ist eine große Minderheit in Friaul. ¹¹

Wieso also nicht das Gailtal und das Savetal mit dem Kanaltal in die Region einbinden, denn auch dort werden Sprachminderheiten gelebt.

politische
Rahmenbedingungen



Abb.67: Was braucht es für eine gemeinsame Region?
(N=110); M.:1:200

- nicht relevante Antworten
- politische Rahmenbedingungen
- ökonomische Verbindungen
- sozio-kulturelle Stärkung
- geschichtliche Aufarbeitung

Doch bis dahin, wünschen sich alle Probanden mehr Zusammenarbeit von Institutionen und Gemeinden im Untersuchungsgebiet. Dazu zählt auch der Wunsch nach einer gemeinsamen Steuereinheit, die jedoch manchen Vorteil der Grenze wieder aufheben würden. Die gemeinsame Zusammenarbeit ist vor allem bei den administrativen Behördenwegen wünschenswert, denn das ist der Start, um schneller, unkomplizierter und leichter Förderungen in unterschiedlichen Richtungen zu erhalten.

Wichtige Faktoren eines unabhängigen politischen Raumes ist die Ausbildung und Stärkung einer Identität, um sich mehr als „*Einheit/Union/Gemeinschaft*“ zu fühlen. Dazu ist es zum Beispiel auch wichtig Symbole zu erschaffen wie eine gemeinsame Flagge. So simpel diese Antwort eines Bürgers auch ist, umso mehr Bedeutung und Aussagekraft liegt in ihr, denn wir alle identifizieren uns mit Symbolen die eine Gemeinschaft repräsentieren und schlussendlich Teile unsere Identität begründen.

Stärkung
der Identitäten

Um das Modell eines Europas der Regionen, dass durchaus näher bei den Lebenswelten dran ist, zu etablieren, sieht Bernhard Gitschthaler vor allem die notwendige Veränderung der europäischen Union, die

mehr eine Bildung - und Sozialunion werden [muss]. Wo es um die Menschen geht und weniger um ein Europa der Konzerne, wo es nur darum geht Geld und Waren hin- und herzuschicken. ¹²

Europa
der Menschen

Dadurch betont er auch die Bedeutung eines übergeordneten Kollektivs, das durch entsprechende Rahmenbedingungen die Basis für eine Annäherung schafft und viel mehr Sichtbarkeit benötigt.

Natürlich darf nicht außer Acht gelassen werden, dass eine gemeinsame Region auch „*Offenheit, ohne Angst*“ gegenüber dem Nachbarn einfordert. Dadurch wird der imaginär-ephemere Grenzraum wieder relevant, der sich durch historische Fragmente klassifiziert und von zwei Personen genannt wird. Es muss mit dem Abbau von physischen aber auch psychischen Barrieren begonnen werden muss, deren Ursprung viel zu oft noch in der Geschichte zu finden ist:

geschichtliche
Aufarbeitung

Wenn man die Geschichte betrachtet, haben wir leider noch: eine italienische Version der Geschichte, eine slawische - slowenische und eine deutsche Version. Aber in einem ‚bereinigten‘ Europa müssen wir diese drei Versionen zusammenfügen und das ist sehr schwer [...] Man muss aber versuchen neutral zu sein. [...] Man kann nur glaubwürdig sein, wenn man nur die Fakten schreibt. Die kann man dann vielleicht in eine größere Geschichte einbauen, aber man muss vom Nationalismus wegkommen.¹³

DIE ATTRAKTIVITÄT VON ORTEN JENSEITS DER GRENZE

„Italien: die Kulinarik, Slowenien: die Landschaft, Österreich: das Leben“

Essentiell für eine gemeinsame Entwicklung ist es, die Schwerpunkte zu analysieren die einen Ort lebendig halten und somit Potenziale zu erkennen, von denen zukünftige Orts- und Raumprogramme profitieren können. Die Frage **Was macht einen Ort über der Grenze für Sie attraktiv und wieso würden Sie dorthin fahren?** vertieft die Gründe für einen Grenzübertritt und zeigt auf, was ein Ort braucht, um in der Region eine wichtige Rolle einzunehmen.

Sowohl naturräumliche Angebote, besondere Attraktionen oder Wahrzeichen, haben nicht nur einen Einfluss auf die Lebensqualität, sondern auch auf die Bedeutung eines Ortes.

Hierbei zeigt sich ein interessantes Bild, da jeweils 60 Personen sowohl ökonomische als auch sozio-kulturelle Gründe gleich oft genannt haben. Zu den wirtschaftlichen Aspekten zählen vor allem Besonderheiten in den Orten, andere Freizeit und Urlaubsangebot, Einkaufsmöglichkeiten oder die besseren Arbeitsplätze.

Gründe im demografischen sozio-kulturelle Bereich klassifizieren sich durch Kulturveranstaltungen und Sprachenaustausch, Freundschaften und Familien sowie den Genuss der traditionellen Küche. Letztes stellt einen übergreifenden Faktor dar, da die Kulinarik

eines Landes durchaus zu kulturellen Besonderheiten der Region gehört, jedoch ebenso einen großen wirtschaftlichen Stellenwert hat.

Knapp danach mit 45 Antworten gibt es die dritte Gruppe, die vor allem eindrucksvolle Landschaften und Sportmöglichkeiten in der Natur wahrnimmt. Weit abgelegen liegen administrative Vorteile, die nur von zwei italienischen Bürgern genannt werden, da sie das Service und die Bürokratie in Österreich als besser und schneller empfinden.

Sechs Antworten werden hier als nicht relevant beurteilt, die Anzahl der befragten Personen betrifft bei dieser Frage 90, da nur italienische und österreichische Probanden befragt wurden. Bei dieser Analyse werden Argumente und Beispiele mit den Antworten der Frage **An welchen Orten halten Sie sich am liebsten auf?** kombiniert.

Da 60 Personen weitaus mehr ökonomische Argumente anführten, startet die Analyse mit diesen Faktoren.

Nicht überraschend sind es vor allem die Einkaufsmöglichkeiten und die daraus resultierenden unterschiedliche Handlungsräume jenseits der Grenze, die von den Probanden geschätzt werden. Während die Österreicher vor allem die bessere Lebensmittelqualität von Gemüse und Obst oder die Sonntagsöffnung in Italien genießen, empfinden italienische Personen

das billige Benzin und Kärntner Spezialitäten als Anziehungsfaktor.

Nahversorgungs-
geschäfte

Dieses Phänomen wird bereits bei den Gründen für einen Grenzübertritt genau beschrieben. Hier betont es aber, die große Bedeutung von differenzierten Nahversorgungsgeschäften, die dadurch nicht nur einen nationalen Stellenwert in der Attraktivität eines Ortes einnehmen, sondern auch den Einfluss- und Einzugsbereich über die Grenze hinweg ausdehnen. Das Shop-pingerlebnis mit dem Genuss und Flair durch andere, regionale, Geschäfte zu flanieren schätzen die Nationen am jeweils anderen Land sehr.

Erreichbarkeit

Doch hierbei spielt die Erreichbarkeit auch eine große Rolle. Gibt es eine direkte Anbindung an den Ort, wird dieser von den Probanden auch viel öfter besucht. Das nicht vorhanden sein solcher Anbindungen zeichnet sich vor allen in den Nebentälern als großes Defizit ab.



Abb.68: Was macht einen Ort über der Grenze attraktiv?
(N=90), M.: 1:200

- nicht relevante Antworten
- bio-physische Angebote
- ökonomische Angebote
- sozio-kulturelle Angebote

Um die Attraktivität eines Ortes dennoch zu steigern, ist es ein Ziel „*interessante Kleinstädte mit Geschäften und Gastronomie*“ über der Grenze zu erhalten. Dabei spielen Attraktionen und speziellen Angeboten eine wichtige Rolle, die es schaffen kleine Orte wieder zu beleben. Diese Thematik ist sehr vielfältig und schließt zum Beispiel lokale Wahrzeichen, Plätze oder die Identität für die ein Ort steht mit ein. Diese Besonderheiten eines Ortes erfordern ein „*vielfältiges, differenziertes Angebot. Etwas, was es in meinem Wohnort nicht gibt- etwas wofür dieser Ort steht, etwas was auch mit einer regionalen Kultur in Verbindung steht.*“ Neben Sehenswürdigkeiten oder Museen, die genauso zu den kulturellen Angeboten gezählt werden können, spielt das Erscheinungsbild hier eine essentielle Rolle. Oft muss es keine größere Stadt sein, die alles anbietet, denn auch kleine Interventionen, eine saubere, renovierte Altstadt und lokale Geschäfte, steigern die Attraktivität eines Ortes und ermöglicht eine einzigartige Atmosphäre.

spezielle
Freizeitangebote

Genau um diese Stimmungen geht es für 15 Personen, die durch den Übertritt in ein anderes Land das Gefühl eines „*Kurzurlaubs*“ spüren wollen. Die unterschiedliche Kulisse mancher Orte, erzeugt einen Urlaubsflair und bildet die Basis für das Konzept neuer Ausflugsziele mit „*besonderen Angeboten an: Kultur, Kulinarik, Sport, Landschaft*“ für eine Freizeitgestaltung, die es in den Heimattälern so nicht gibt.

kulinarische
Angebote

Einzig die besseren Arbeitsplätze aus Sicht zweier Italiener lassen sich hier keinem Freizeitangebot zuordnen. Ohne Zweifel jedoch macht es einen Ort wertvoll wo ich eine Arbeitsstelle finde.

Als kategorieübergreifend hat die traditionelle Küche sowohl ökonomische als auch sozio-kulturelle Anziehungskräfte weit über die Grenze hinweg.

Das sehen vor allem Österreicher so, die einen Ort in Italien und Slowenien aufgrund der unterschiedlichen kulinarischen Angebote besuchen. Aufgrund von recht kurzen Distanzen ist es daher fast selbstverständlich schnell zum Abendessen ins Nachbarland zu fahren.

Die lokale Abwechslung und die typische Kulinarik des Landes, bieten hier einen hohen Marketingwert, um sich mit der Region und dem Ort zu identifizieren. Dieser Faktor resultiert nicht selten in kulinarischen Festivitäten, die in der ganzen Region sehr stark ausgeprägt sind und im Gailtal dazu führen, dass fast jeder Ort mit einem speziellen Nahrungsmittel identifiziert wird. Ein großes Angebot an kulturelle Festen mit Traditionen und Brauchtumsveranstaltungen, kann durchaus die Region bereichern. So ist es hier vom Vorteil, dass die Länder „zwar nicht weit entfernt [sind], aber doch zum Teil eine andere Kultur“ haben.

Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass meist mit einer traditionellen Identität gearbeitet wird und sich moderne Interpretationen der kulturellen Vielfalt noch sehr schwer tun in der Region angenommen zu werden und folglich auch durch politische und administrative Grundlagen in ihrem Potenzial behindert werden. Um Bereicherungen und Attraktivität eines Ortes zu fördern, sollte sich demnach viel öfter die Frage gestellt werden, wie Vielfalt noch umgesetzt werden kann.

Und bedeutet vom Land kommen, vielleicht doch nicht nur Blasmusikkapelle, Tracht und inhaltlich entleerte Brauchtümer, die nur mehr als touristische Projektionsfläche funktionieren und losgelöst werden von heidnischen/ christlichen/ volksgruppenmäßigen Hintergründen, nur damit sie da gut reinpassen?¹⁴

Ein Beispiel dafür sind das *Gailklang* Festival (AT) oder auch das *No-Board-Music-Festival* (IT) im Kanaltal, die durch bürokratischen Verwaltung eingeschränkt agieren, aber eigentlich nur versuchen die Region zu beleben. Außerdem haben sie auch das Potenzial unterschiedliche Gruppen zu erreichen. Ein Widerspruch in sich, der keine Veränderung traditioneller Brauchtümer bedarf, sondern vielmehr als Erweiterung angesehen werden kann.

Ein wichtiger Punkt sind soziale Kontakte, die sich in grenzübergreifenden Freundschaften oder Familienverbindungen zeigen und die Basis für eine Beziehung zwischen den Tälern bildet (vgl.) Auch über die geopolitische Struktur hinaus entstehen soziale Verflechtungen, durch gegenseitige Partnerstädte und Besuche, denn: so wächst man zusammen. Nicht bei den offiziellen Anlässen, sondern bei den freundschaftlichen und persönlichen Beziehungen. [...] Es ergibt das was man im Leben braucht- das persönliche Zusammenwachsen auf einer tieferen Ebene.¹⁵

Gerade für österreichische Personen spielt der bio-physische Lebensraum oft eine wichtigere Rolle, als so mancher gebaute Ort.

Das bestätigt den großen Stellenwert der Naturräume in der Region, der schon mehrfach thematisiert wurde. Hier zu differenzieren was die Attraktivität dieser Naturlandschaft auszeichnet ist schwer. Es betonen 45 Personen, dass einerseits eindrucksvolle Landschaft und „speziell magischer Ort“ wie Gebirgsketten, kleinen Nebentäler oder Seen, und andererseits die vorhandenen Sporträume in der Natur eine große Anziehungskraft besitzen. Das bekräftigt die große Lebensqualität aufgrund von naturräumlichen Bedingungen und zahlreichen sportlichen Angeboten.

Sommer und Wintersport ist ein großer Katalysator im ganze Dreiländereck, wird explizit genannt und steigert den Attraktivitätsfaktor einzelner Orte, die neben diesen naturräumlichen Sportmöglichkeiten liegen.

Die Klassifizierung und Trennung einzelner Gründe ist bei dieser Fragestellung generell schwer, da die meisten Antworten zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen. Im Großen und Ganzen handelt es sich jedoch um Beispiele für besondere Freizeitangebote in Orten über der Grenze, die sich mit sozialen Kontakten verbinden und im folgenden Zitat noch einmal zusammengefasst werden:

„Der billige Kaffee, die Pizza in Italien, die unterschiedlichen Gebirge, Ski fahren in Italien, Touren in Slowenien, Seen, Wanderungen in Slowenien und Italien, die unterschiedlichen Sprachen und Kulturen, alle Vorteile nutzen zu können.“

Abb.69:
Moodmapping Österreich

Lieblingsplätze sind vor allem in der Natur zu finden. Neben Seen und Flüssen, sind es die Berge und Almen, die eine hohe Anziehungskraft im Nachbarland besitzen.

Die positive Wahrnehmung des Grenzübergangs resultiert aus seiner Funktion eines Treffpunkts bei den Lokalen.

Kranjska-Gora (SLO) und Tarvis (IT) werden überwiegend positiv angesehen, während die eigenen Zentren Arnoldstein und Hermagor vermehrt negativ beurteilt werden.

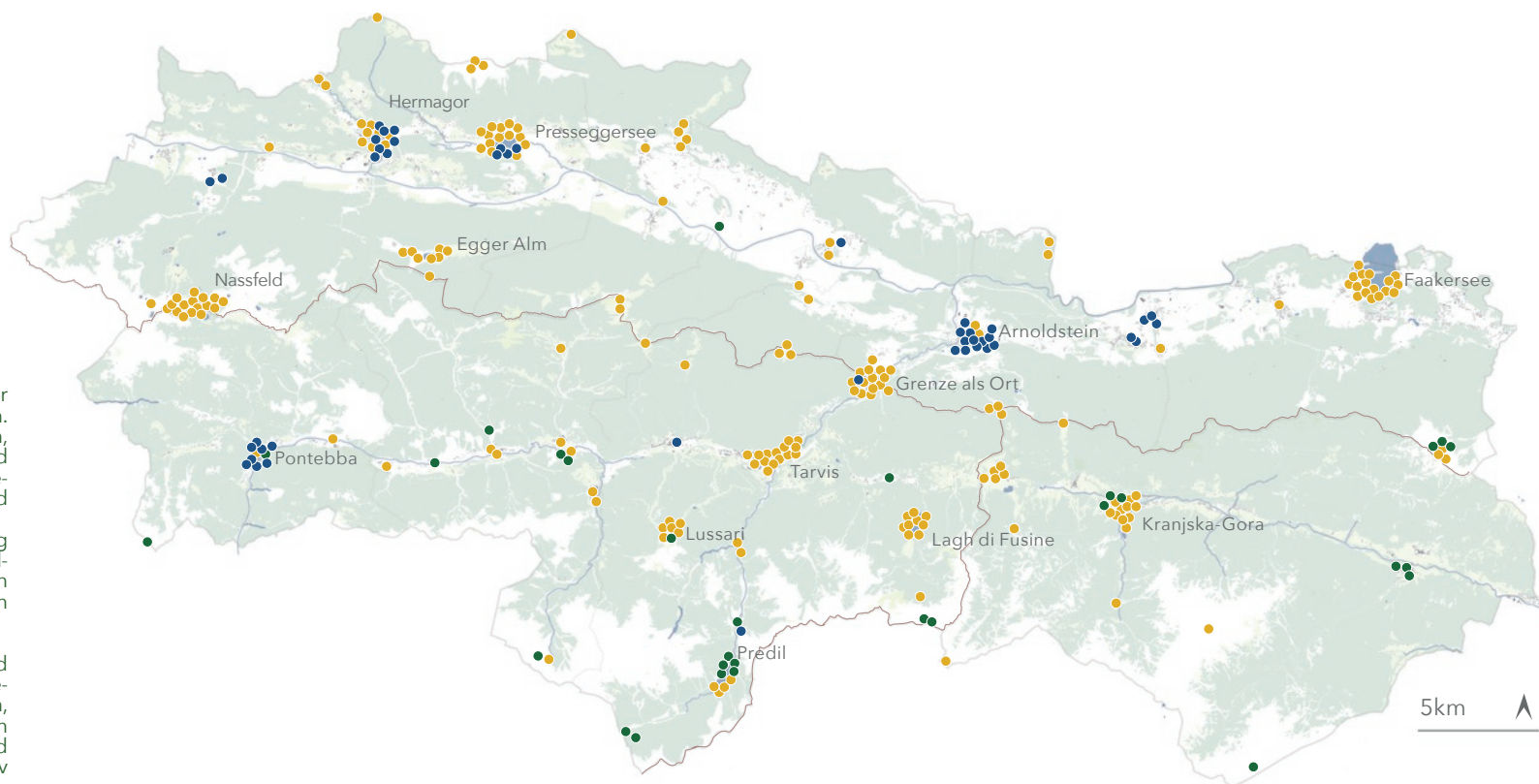


Abb.70:
Moodmapping Italien

Auch die Italiener schätzen vor allem die Naturräume der Seen und Berge. Der Übergang der Grenze zu Österreich wird im Vergleich zum österreichischen Moodmapping negativ wahrgenommen.

Die stärkere Vernetzung mit dem unteren Gailtal und Kranjska Gora (SLO) resultiert in einer höheren Attraktivität. Die fehlende direkte Verbindung mit Hermagor (AT) zeigt sich darin, dass diese Bereiche kaum gekannt werden. Pontebba (IT) wird durchwegs als negativ gekennzeichnet, während das Zentrum Tarvis (IT) ambivalent beurteilt wird.

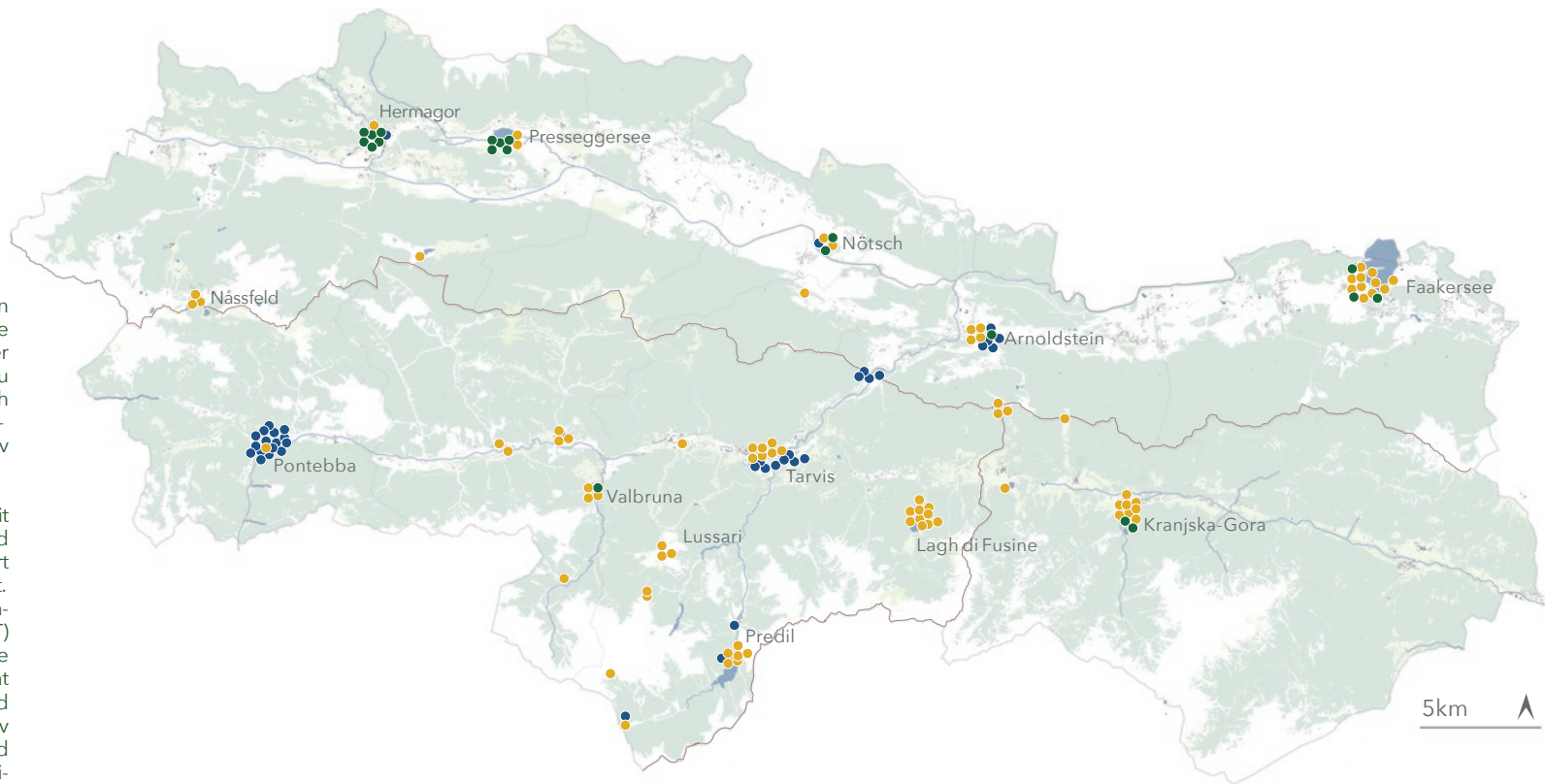
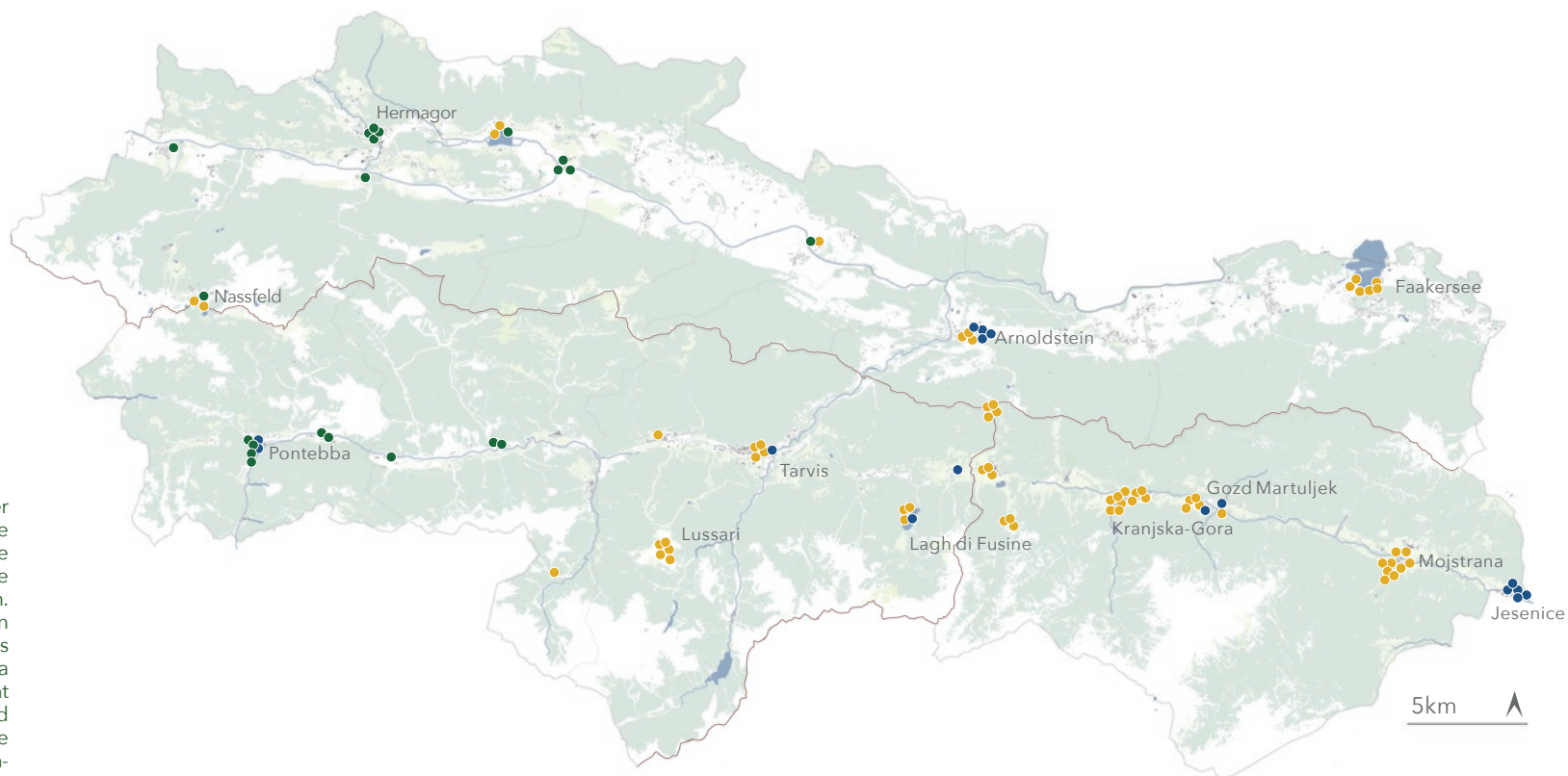


Abb.71:
Moodmapping Slowenien

Hier zeigt sich, dass der Fokus mehr auf das eigene Tal gerichtet ist und wenige Orte im Nachbarland eine starke Anziehung haben. Die schlechte Anbindung an das obere Gailtal und das Kanaltal wird deutlich, da diese Bereich kaum gekannt werden. Überwiegend sind es jedoch kleine Orte die eine hohe positive Wahrnehmung vermitteln.



DIE ROLLE VON KLEINREGIONALEN ZENTREN

Entwickeln sich die Täler zu einer gemeinsamen Region, wird es notwendig sein, einen oder mehrere zentrale Orte zu schaffen, in denen administrative Entscheidungen getroffen werden und verschiedene öffentliche Infrastruktureinrichtungen vorhanden sind.

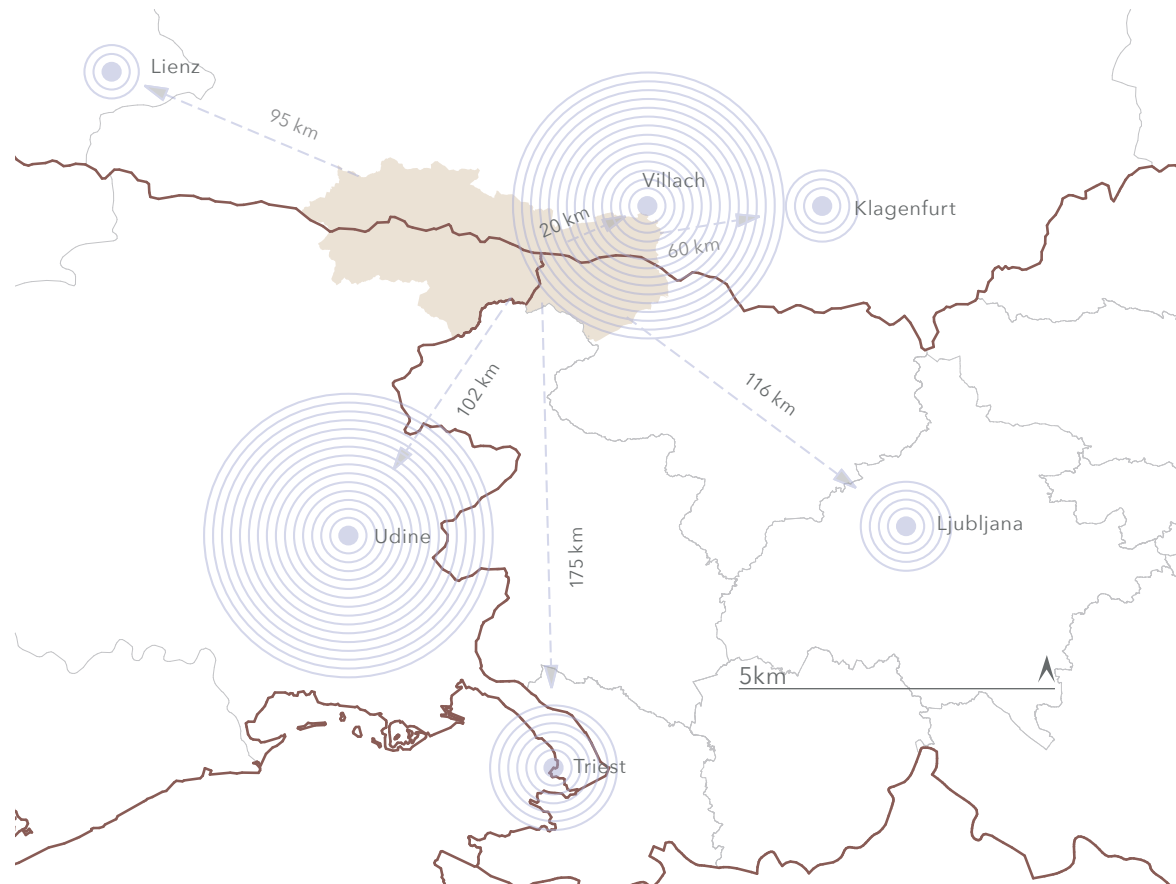
Die Forderung nach einem Zentrum wurde bereits bei der Frage *Was braucht es für eine gemeinsame Region?* aufgegriffen und thematisiert.

Bis jetzt haben die Städte, Udine, Triest, Klagenfurt oder Ljubljana, die außerhalb des Untersuchungsgebietes liegen, noch eine stärkere Sogwirkung und eine größere Bedeutung als kleiner Orte in den Tälern selbst. Doch der Verlust von lokalen Zentren korreliert mit einer höheren Abwanderungsrate und bedingt eine gegenseitige Abwärtsspirale.

Auch hierbei erscheint der Blick über die Grenze notwendig, da kleine Orte die Voraussetzungen alleine oft nicht erfüllen können. Vielmehr muss hier auf Synergien zwischen den Kleinstädten gesetzt werden, sodass eine gemeinsame Kooperation entstehen kann, wo die Vorteile des Partners gegenseitig genützt werden können. Voraussetzung dafür ist ein integrierter Grenzraum wo die Systeme aller drei Ländern miteinander verbunden sind und gegenseitiges Vertrauen unabdingbar sind.

Fragt man die Bevölkerung **Welche Orte empfinden Sie als wichtig für die Region?** werden sowohl Orte außerhalb als auch innerhalb des Untersuchungsgebietes angeführt. Der Großteil nennt allerdings automatisch Plätze in den drei Tälern.

Abb.72: relevante Städte außerhalb der Region nach ihren Nennungen; Distanzen vom Grenzdorf Thörl-Maglern (AT) (n=90)



13 von 90 Antworten sind bei dieser Auswertung als nicht relevant zu werten, wobei sieben Personen keine Antwort gaben und fünf Leute keinen bzw. jeden Ort oder die ganze Region nannten. Hier wurden nur Österreicher und Italiener befragt. Die Auswertung, welche Orte als wichtig empfunden werden, kann mit den Antworten kombiniert werden, die sich aus der Frage **An welchen Orten besteht Ihrer Meinung nach die größte Notwendigkeit einer Veränderung?** ableiten, da es sich hierbei um dieselben Ortschaften und Plätze handelt.

Interessant ist, dass durch die Wertigkeit von Großstädten und kleinen Zentren ein Verhältnis von 1:2 entsteht. Auf eine Person die Städte als wichtig für die Region empfindet, kommen zwei Personen die kleineren Ortschaften eine größere Bedeutung zusprechen.

Für 50 Leute haben Städten in den Bundesländern einen essentiellen Stellenwert. Udine und Villach sind dabei die wichtigsten, da sie neben öffentlich Einrichtungen ebenso Wirtschafts- und Verwaltungsstandorte sind. Sie bieten ein abwechslungsreiches Freizeitangebot und größere Shoppingzentren an, die ein Sogwirkung weit über die Grenze hinweg haben.

Interessant ist, dass die Italiener neben Udine auch Triest als Hauptort bezeichnen, obwohl diese Stadt eine weitere Distanz zum Kanaltal aufweist als Villach. Während keiner von den Österreichern Klagenfurt,

die Bundeslandhauptstadt Kärntens nennt, scheint sie hingegen für italienische Personen eine gleich große Rolle zu spielen wie zum Beispiel Ljubljana in Slowenien. All diese Städte erfüllen die im vorherigen Abschnitt erörterten Anziehungskriterien für einen attraktiven Ort.

Überraschenderweise gibt es fast 100 Stimmen für kleinere Zentren, wobei die größeren Orte und Bezirkshauptstädte Tarvis (IT), Kranjska Gora (SLO), Arnoldstein (AT) und Hermagor (AT) in den Tälern natürlich am relevantesten sind und somit am häufigsten genannt werden. Bemerkenswert ist, dass Leute den Kleinzentren der Nachbarländer eine essentiellere Bedeutung zusprechen, als ihren eigenen Gemeindezentren im Tal. Besonders deutlich wird das in Österreich: So nennen 31 Personen Tarvis (IT), 19 Personen Kranjska Gora (SLO) und nur 13 Personen Arnoldstein (AT) als wichtiges Zentrum. Die Bezirkshauptstadt Hemagor (AT) kommt sogar nur auf 10 Stimmen.

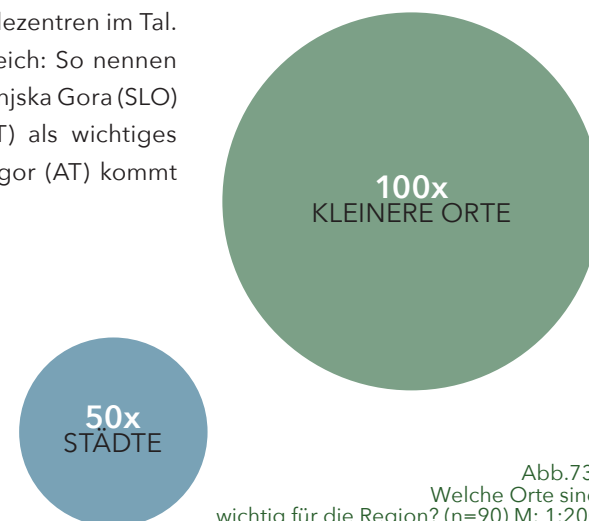


Abb.73:
Welche Orte sind
wichtig für die Region? (n=90) M: 1:200

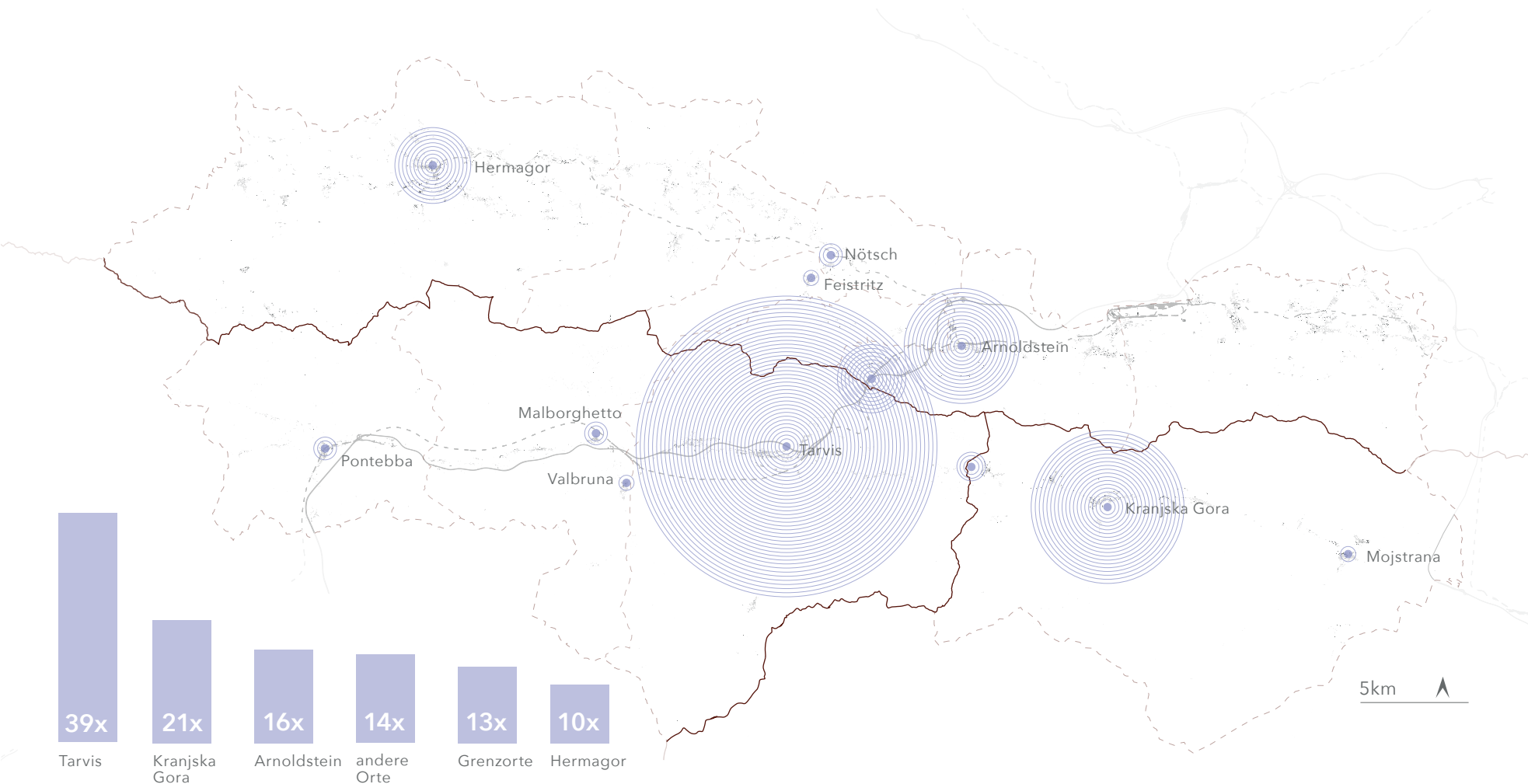


Abb.74: relevante Orte in den Tälern nach ihren Nennungen; (n=90); M.:1:100

Abb.75: relevante Orte in den Tälern nach ihrem Einflussbereich

KRANJSKA GORA

21x

Abb.76:
Für 21 Personen ist
Kranjska Gora ein
wichtiges Zentrum.
(n=90); M:1:100

Auch wenn Kranjska Gora im Savetal (SLO) weniger Einwohner hat als Hermagor (AT) (5 500 vs. 7 000), spielt er eine größere Rolle im Untersuchungsgebiet.

Das ist einerseits darauf zurückzuführen, dass er die einzige größere Ortschaft im gleichnamigen Gemeindegebiet in Slowenien ist und andererseits ein ausgebautes Erholungs- und Wintersportzentrum, direkt am Fuße eines Skigebiets, symbolisiert. Demnach ist die Kleinstadt der optimale Ausgangspunkt für naturnahe Freizeitangebote.

Das Potenzial in Kranjska Gora liegt in der Aufenthaltsqualität der attraktiven und kompakten Altstadt und wird daher auch von 27 Leuten, aus allen drei Tälern, beim *Moodmapping* als positiver Raum markiert. Bezeichnen dafür ist auch, dass keine Person den Ort als „gefällt mir nicht“ kennzeichnete.

27x
POSITIV

Abb.77: Wahrnehmung aller
Moodmaps für Kranjska Gora; (n=90); M:1:100

Hier gibt es neben Hotels, auch Räume für Treffpunkte wie Lokale und Geschäfte. Ebenso sind soziale Basisversorgen wie Schulen, Apotheken und Nahversorgungsmärkte vorhanden. Ähnlich wie in Tarvis (IT) hat Kranjska Gora durch das Casino im Ort eine Identität. Die verkehrstechnische Infrastruktur wurde durch eine Umfahrungsstraße bestmöglich gelöst, denn dadurch konnte der Ort seine Außenraumqualität erst entwickeln.



Abb.78:Schwarzplan von Kranjska Gora; M:1:20 000

TARVIS „Geschäfte, einkaufen, kulturelles Angebot, Restaurants“

39x

Abb.79:
Für 39 Personen
ist Tarvis ein wich-
tiges Zentrum
(n=90); M.:1:100

Tarvis (IT) im Kanaltal ist für insgesamt 40 Personen bereits ein bedeutsamer Mittelpunkt. Gründe dafür sind einerseits die kompakte Größe und andererseits das intakte Zentrum: „Das Zentrum von Tarvis ist sehr konzentriert und baulich einer Kleinstadt sehr ähnlich.“

Vor allem der Kirchenplatz in Obertarvis, der gleichzeitig auch den Hauptplatz ausbildet, spielt hierfür eine große Rolle. Es ist ein breiter, offener Raum der die Chance für verschiedenste Bespielungen bietet und trotz seiner Randlage einen klaren Mittelpunkt in der Stadt darstellt. Hier werden über das Jahr hinweg Veranstaltungen und Feste organisiert, die die ganze Ortschaft beleben.

Interessanterweise gibt es jedoch 16 Personen aus Italien, die sich in ihrer Gemeindehauptstadt eine Veränderung wünschen und mit den Plätzen in und rund um Tarvis nicht zufrieden sind. Dennoch muss festgehalten werden, dass die Kleinstadt trotzdem ein lebendiges und gepflegtes Ortsbild hat. Das wird auch durch das *Moodmapping* bestätigt, denn nur neun Personen sprechen dem Ort eine negative Wahrnehmung zu und 26 Leute empfinden den Ort als anziehend.

Das liegt auch daran, dass trotz der in Italien typischen Ruinen, immer mehr revitalisiert und saniert wird, wodurch sich auch die Straßen mit einem Aufenthaltsraum verbinden. Trotzdem die Straßensiedlung auf verschiedenen Ebenen in den Hang gebaut wurde, ist die verkehrstechnische Infrastruktur gut und behindert nicht die Außenraumqualität. Mehr Parkplätze abseits der Hauptstraße und am Beginn des Ortes würden jedoch die Stadt noch mehr entlasten.

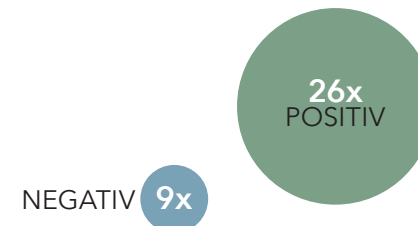


Abb.80: Wahrnehmung aller Moodmaps für Tarvis, (n=90), M.:1:100

Hervorzuheben ist, dass neben dem administrativen Verwaltungssitz der Kommune auch ausreichend öffentliche Sozialeinrichtungen vorhanden sind. Durch unterschiedliche Bildungseinrichtungen und Nahversorgungsgeschäfte im Ort finden auch Personen ohne Auto hier einen Wohnort.

Tarvis gilt als Einkaufsort und erhält durch seinen bekannten Markt ein repräsentatives Merkmal, das dem ganzen Ort eine Identität gibt. Ähnlich wie das slowenische Kranjska Gora (SLO) schließt die Stadt an ein großes Skigebiet an. Naturnahe Freizeitangebote, Sportplätze und die kulinarische Vielfalt mehrerer Lokale und Restaurants, verstärken das Potenzial der Kleinstadt als attraktiven Wohn-, Arbeits- und Tourismusort.

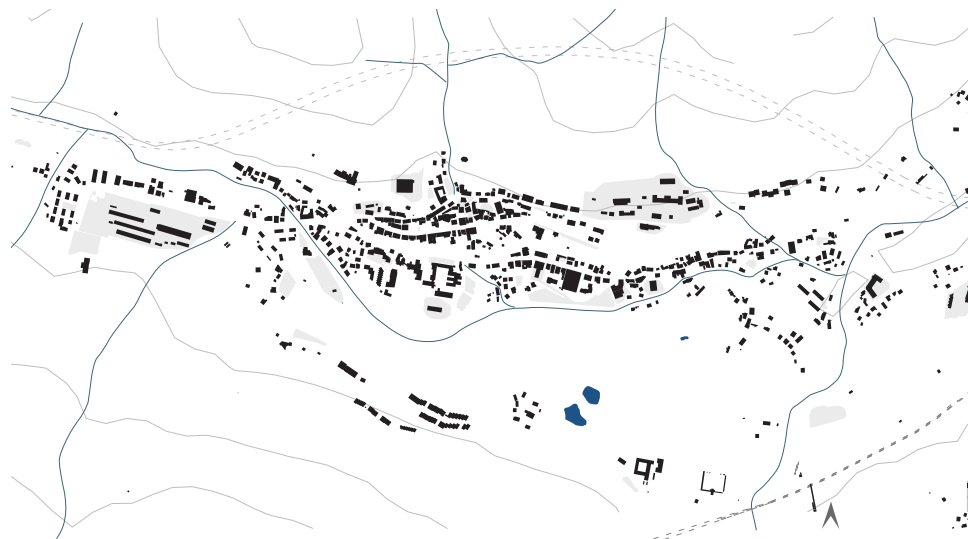


Abb.81: Schwarzplan von Tarvis; M:1:20 000

ARNOLDSTEIN

16x

Abb.82:
Für 16 Personen ist
Arnoldstein ein
wichtiges Zentrum.
(n=90); M:1:100

Gerade bei der Infrastrukturthematik hat Arnoldstein (AT) ein großes Defizit, da es eine Straßensiedlung entlang der Hauptstraße ist. Auch wenn hier die Autobahn durchaus die Verkehrsbelastung reduziert hat, konnten sich keine attraktiven Aufenthaltsräume entlang der Straße entwickeln. Dies zeigt sich in fehlenden Lokalen und Geschäften, wodurch es keinen zentralen Treffpunkt gibt. Der Hauptplatz wurde zudem, trotz offener Bebauung, mit Parkplätzen unattraktiv gestaltet. Nach dem Gespräch mit Herrn Bürgermeister Kessler sollen diese Themen durch einen neugestalteten Radweg, dem Rückbau des Bahnhofes und der Umgestaltung eines neuen Hauptplatzes aufgegriffen werden:

Geplant ist ein Rückbau vom Bahnhof, da er nicht mehr die Funktion eines Grenzbahnhofes wie vor 30 Jahren hat und dann wird es auch im Zentrum einen Rückbau geben um das Ortszentrum neu zu gestalten. Dies soll in den nächsten drei Jahren realisiert werden [...] mit den Themen: Ortszentrum neu, Bahnhof kleiner dimensionieren. Der Bereich vom Hauptplatz bis zum Bahnhof soll somit auch neugestaltet werden.¹⁶

Damit würden vom Ortszentrum bis zum Bahnhof ein neues Areal öffentlicher Einrichtungen entstehen und sich das Zentrum von der Hauptstraße weg entwickeln. Dies ist ein durchaus positiver Entwicklungsplan, denn

bis jetzt nannte niemand von den Probanden auch nur einen bedeutsamen Raum beziehungsweise Platz der in Arnoldstein gerne und öfters besucht wird.

Das zeigt sich auch im *Moomapping*, denn 22 Personen aus allen drei Ländern klassifizieren Arnoldstein mit „*gefällt mir nicht*“ und nur sieben Leute sprechen den Ort eine positive Wahrnehmung zu. Der etwas abgelegene Kirchenplatz hätte das Potenzial ein kleines Ortszentrum auszubilden, doch auch hier fehlt ein durchdachtes Konzept des Außenraumes mit Lokalen und Sitzmöglichkeiten. Diese wären für eine Belebung der Ortschaft essentiell.

Vergleicht man Tarvis (IT) und Kranjska Gora (SLO) mit Lebensqualität und identitätsstiftenden Merkmalen, identifiziert sich Arnoldstein noch viel zu sehr mit dem Industriepark am Rand. Der historische Schrottturm, der leider nicht revitalisiert wird, hätte durchaus das Potenzial zum Wahrzeichen des Ortes zu werden. Es fehlt eine Identität und eine repräsentative Rolle, die Arnoldstein als nächste gelegener Grenzort zu Italien eigentlich haben müsste, da es durch das Schulanbot und einigen sozialen Basisstrukturen durchaus das Potenzial hätte, auch grenzübergreifend zu einem Zentrum zu werden.

POSITIV 7x

22x
NEGATIV

Abb.83: Wahrnehmung aller
Moodmaps für Arnoldstein; (n=90); M.: 1:100

Bestärken sollte dies Entwicklung die Tatsache, dass Arnoldstein als einzige Gemeinde wächst. Das begründet der Bürgermeister Erich Kessler in der neugewonnen Lebensqualität, denn in

Arnoldstein hat man einen Job. In Arnoldstein kann man wohnen. Hier kann man sich erholen mit dem Naherholungsgebiet Schütt und dem Dreiländereck. Arnoldstein hat sichtbar und merkbar an Wohn- und Lebensqualität gewonnen, [...] aber es gilt täglich daran zu arbeiten.¹⁷

Die Nahversorgungsangebote, Betreuungsplätze und die Schulen stellen vor allem für junge Familien wichtigen Gründe dar um im Ort zu bleiben. Demnach gilt es das Fehlen von Außenraumqualitäten, Freizeitangeboten und Geschäften in zukünftige Entwicklungskonzepten aufzunehmen. Der Ort hat durch die Nähe zum Skigebiet Dreiländereck oder dem Naturpark Dobratsch durchaus einen Lebens- und Naherholungswert, allerdings ist festzuhalten, dass im Gegensatz zu Tarvis (IT) und Kranjska Gora (SLO), diese beiden Naturräume nicht direkt an den Ort angeschlossen sind.



Abb.84:Schwarzplan von Arnoldstein mit grau hinterlegtem Industrieviertel; M:1:20 000

HERMAGOR

10x

Abb.85:
Für 10 Personen
ist Hermagor ein
wichtiges Zentrum.
(n=90) M.:1:100

Im Gegensatz zu Arnoldsteins Problemen aufgrund einer fehlenden Nutzungsdurchmischung von Industrie, Freizeit und Wohnen, steht Hermagor (AT), das durchaus eine attraktive Kleinstadt mit einem intakten Altstadt-kern ist und als lokales Zentrum im oberen Gailtal gilt.

Fehlende Arbeitsmöglichkeiten und Perspektiven in der Umgebung führen jedoch zu einer stärkeren Abwanderung. Trotz vorhandener Sozialeinrichtungen, Apotheken, Ärzte, Geschäftslokale und Einkaufsmöglichkeiten, schafft es Hermagor nicht, diesen Trend durch neue Angebote und Veranstaltungen entgegenzuwirken, muss aber zukünftig als Bezirkshauptstadt attraktiver werden um seine Bedeutung zu erhalten. Im Zentrum gibt es viel Leerstand und zu wenig Lokale für eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung. Wichtige Orte der Zusammenkunft, die oft genannt wurden, sind der Hauptplatz und der Stadtsaal. Die sommerlichen Veranstaltungen wie Altstadtpartys oder kulinarischen Feste, haben noch eine zu kleine Reichweite und können das Defizit nicht minimieren, dass die Stadt oft ausgestorben wird: „am Sonntag ist Hermagor tot.“

Die Belebung der Altstadt wird zu einer immer deutlicheren Problematik, denn der Stadtkern müsste längst stärker belebt und entwickelt werden. Ein ‚Leerstand-management‘ ist dringend erforderlich.¹⁸

Durch ein LEADER Projekt konnte nun ein „Stadtkümmerer“ angestellt werden, der die zukünftigen Maßnahmen bezüglich Stadtmarketing, Leermanagement und Ortskernbelebung koordiniert.¹⁹

Denn Fakt ist, dass es beiden österreichischen Kleinstädten an einem Entwicklungskonzept und einer Identität auf Basis qualitativvoller Räume, fehlt.

Elf Personen sehen in Hermagor sogar den Ort, der die größte Notwendigkeit einer Veränderung benötigt, während beim *Moodmapping* neun Leute der Kleinstadt sowohl eine positive als eine negative Erscheinung zusprechen. Bezeichnend hierbei ist jedoch, dass überhaupt nur Österreicher Hermagor wahrnehmen, was die schlechte Vernetzung zu Italien und Slowenien aufzeigt, da es keine direkte ausgebaute Verbindung gibt. Das ist auch der Grund wieso die Bedeutung der Kleinstadt in einem interagierenden Grenzraum kaum vorhanden ist.

POSITIV 9x

9x NEGATIV

Abb.86: Wahrnehmung aller
Moodmaps für Hermagor; (n=90) M.:1:100

Ein futuristisches Projekt, mit dem Ausbau der Gondelbahn über den Nassfeldpass Richtung Italien und der Revitalisierung der alten Eisenbahnschienen auf österreichischer Seite, würde so zum Beispiel eine direkte Verbindung nach Pontebba (IT) herstellen und folglich das Gailtal an das Kanaltal im Raum Hermagor anschließen. Momentan jedoch spielt Hermagor nur eine zentrale Bedeutung für das innerstaatliche Grenzgebiet. Zukünftig wird es allerdings ein identitätsstiftende Lösungen brauchen, um eine unverzichtbare Funktion im Tal zu erreichen, damit die Standortqualität zu erhalten und die Abwanderung aufzuhalten.

Zudem fehlt es ähnlich wie in Arnoldstein (AT) an einem Entwicklungskonzept, dass auch die Einzigartigkeit Hermagors als regionale Bildungsstandort, Wohn- und Arbeitsort, betont und sich nicht nur auf den touristischen Schwerpunkt konzentriert. Hermagor hätte zum Beispiel durchaus die Möglichkeit durch die Gailtalklinik ein ausgebautes Gesundheitszentrum zu schaffen, das mit der Nähe zum Presseggersee und dem Nassfeld einen Erholungsort darstellt.

Hervorzuheben ist außerdem das Potenzial eines Bildungsstandortes, da ein Kindergarten, eine Volks- und Mittelschule, eine HWL und ein Gymnasium

vorhanden sind. Das ist ein großer Vorteil durch den Hermagor eigentlich wachsen könnte. Futuristische Hochschulprojekte, die regionale und nachhaltige Schwerpunkte und Fachwissen bei Holztechnologie, Geodäsie oder Tourismus aufgreifen, würden hier einen geeigneten Standort finden und vielleicht sogar mit einer Dependence eines zweiten Bildungsstandorts im Kanaltal, eine grenzüberschreitenden Ausbildungscampus schaffen.

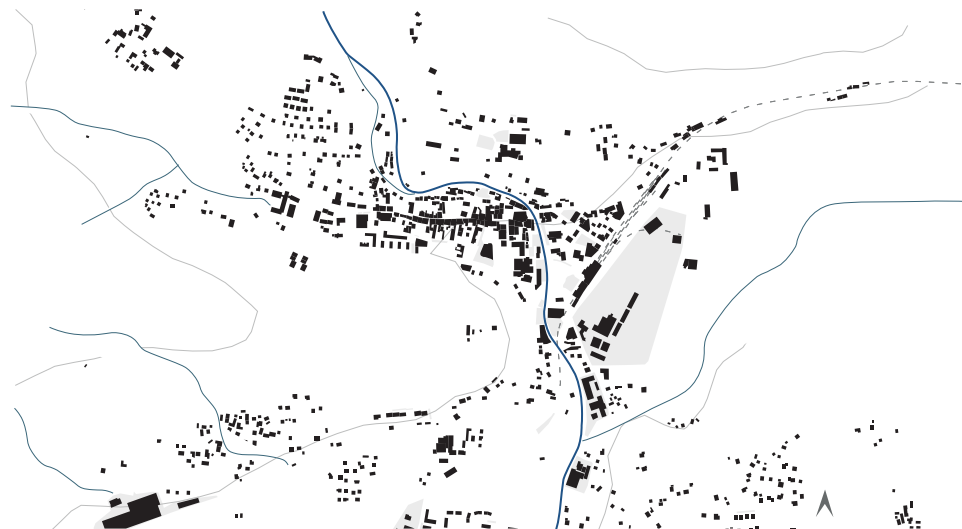


Abb.87:Schwarzplan von Hermagor; M:1:20 000

KLEINE ORTE

14x

Abb.88: 15 Personen nennen kleine Ortschaften. (n=90) M.:1:100

Andere kleine Orte die genannt wurden und im Untersuchungsgebiet liegen sind Feistritz an der Gail, Nötsch im Gailtal sowie Pontebba und Malborghetto im Kanaltal, in denen es zumindest ein Nahversorgungs-geschäft gibt. Die Erhaltung solcher kleinen Ortschaften mit notwendigen sozialen Basiseinrichtungen gilt es zukünftig zu bewahren und auch hier sind es die Hauptplätze die wieder vermehrt bespielt werden sollten.

Gründe dafür, dass Orte wie Valbruna (IT), Malborghetto (IT) oder Mojstrana (SLO) als wichtige Plätze genannt werden, an denen man sich am Liebsten aufhält, sind auch in den noch schönen Ortsstrukturen und ihrer umgebenden Naturkulisse zu finden. Doch auch Orte, die mit dem Verfall zu kämpfen haben, wie zum Beispiel Raibl (IT), haben eine geschichtliche Bedeutung für die Region. Eine Renovierung verlassener Objekte wird in dem ganzen Gebiet gefordert und sollte vor allem an historischen Plätzen nicht vergessen werden.

DIE GRENZE

13x

Abb.89: Für 13 Personen ist der Grenzübergang wichtig. (n=90) M.:1:100

Interessant sind auch jene 13 Österreicher die den Grenzorten: Thörl-Maglern (AT), Coccau (IT) oder Rateče (SLO) eine wichtige Bedeutung beimessen.

Da diese Kleinorte aber eigentlich keine wichtigen

Funktionen übernehmen, ist der Schluss zu ziehen, dass

es sich eher auf die *Grenze als Ort* bezieht.

Dem Ort der Grenze wird eine große Bedeutung zugesprochen und so werden die Lokale an der Grenze von acht Personen sogar als Lieblingssort bezeichnet. Dem entgegengestellt sind jene sieben Antworten die denselben Raum die größte Notwendigkeit einer Veränderung zusprechen:

„die Grenzzone ist degradiert und sollte wieder kultiviert werden.“

Der momentane Umgang mit einem bewussten Verfall muss demnach kritisch gegenübergestellt werden.

Vorschläge den Grenzort zum Zentrum von Thörl-Maglern (AT) auszubauen sind durchaus interessant und aufgrund der täglichen Besucherzahlen gar nicht so abwegig. Andere Ideen sind um einiges radikaler: *„Hier sollte investiert/saniert werden oder wenigstens abgerissen und begrünt, das würde das Landschaftsbild verschönern.“*

Es stellt sich jedoch vielmehr die Frage, ob der Ort nicht durch eine Betonung seiner Historie und ehemaligen Bedeutung, eine große Rolle zur Verbindung beitragen könnte, vielleicht ja zu einem kulturellen

Symbol wird, das eine Identität repräsentiert und zu einem Raum des Austauschs wird. Ein zukünftiges EU-Projekt zur Sanierung der Grenzgebäude soll diesen Gedanken bereits aufgegriffen haben und so gibt es Gemeinsamkeiten und Vorstöße um etwas gemeinsam zu revitalisieren. Gemeinsam mit Italien sollen Grenzgebäude saniert werden. Im Rahmen von Projekten und der Baukulturen.²⁰

BAUWERKE UND PLÄTZE

11x

Abb.90:
Für 11 Personen sind
spezielle Plätze und
Bauwerke wichtige
Orte. (n=90) M.:1:100

Abschließend sollen noch jene elf Personen erwähnt werden, die spezielle Plätze und Bauwerke anführten, die für sie zu wichtigste Orten der Region werden. Dabei handelt es sich meist um Treffpunkte einer Gemeinschaft, wie Kirchen und Kulturhäuser, die identitätsstiftend sind und im kommenden Abschnitt noch genau analysiert werden, da sie durch das Ähnlichkeitsprinzip eine regionale Verbundenheit symbolisieren.

Aber auch Wahrzeichen die repräsentativ für eine ganze Region stehen, wie das Fußballstudium in Udine und der Pyramidenkogel am Wörthersee, wurden genannt. Zwar befinden sich diese beiden außerhalb des Untersuchungsgebietes, es verdeutlicht jedoch die Behauptung, dass Symbole große Attraktivitätsfaktoren für Orte sind.

DIE NATUR ALS ORT

Vermeehrt auf österreichischer Seite empfinden 35 Leute Naturräume wie Gebirge und Seelandschaften als bedeutsame Orte für das Dreiländereck.

Das ist keinesfalls überraschend, da auch bei der Frage **An welchen Orten halten Sie sich am Liebsten auf?** 101 Leute, also fast jeder Proband, einen Naturraum nannte, während Städte und Ortschaften nur von 61 Personen genannt wurden. Das unterstreicht wieder die große Bedeutung des Naturraums in einem verbundenen Grenzraum. Die genannten Räume in der Natur lassen sich auch mit der Frage nach der Repräsentation von transnationaler Gemeinschaft verbinden, da es zum Beispiel Orte wie der Lussariberg in Italien genannt wurden, der neben einem Wintersportzentrum auch ein berühmter Wallfahrtsort am Berg ist: *„Unsere (Anmerk. Kärntner) Chöre singen in Tarvis und am Lussari in der Kirche, da kommen alle drei Länder zusammen.“*

Bezeichnend ist auch, dass sowohl ganze Täler, wie das Socatal (SLO) oder Val Seisera (IT), als auch Seen und Berge und Almen, die durch einzigartige Landschaften – Lagho di Fusine (IT), Faakersee (AT), Mangart (IT), Triglav Gebirge (SLO)- oder ein ausgeprägtes Freizeitangebot bestechen, genannt werden. Ganz nach dem Slogan *the mountain is our playground* werden das Nassfeld, das Dreiländereck oder der Neveasattel zu Sportzentren,

die mindestens zwei Länder miteinander verbinden und die Beziehung der Täler zueinander unterstreicht. Der transnationale Einflussbereich ist hier ebenso relevant wie der bereits verbundene bio-physische Grenzraum, indem es naturräumlich keinen Unterschied mehr gibt.

Perfektes Projekt zu dieser Thematik ist der Alpe-Adria Radweg, der durch diesen Grenzraum verläuft, einen Zusammenhalt symbolisiert und von Probanden aller drei Länder als Lieblingsort genannt wurde. Hier stellt sich die Frage wieso entlang des Weges nicht kleine Häuser saniert werden, die den Radfahrern und Pilgern als Herbergen dienen und für die Bevölkerung zum Beispiel zu Orten des Treffpunktes werden, indem neue Lokale oder Ausstellungen die Gegend beleben.

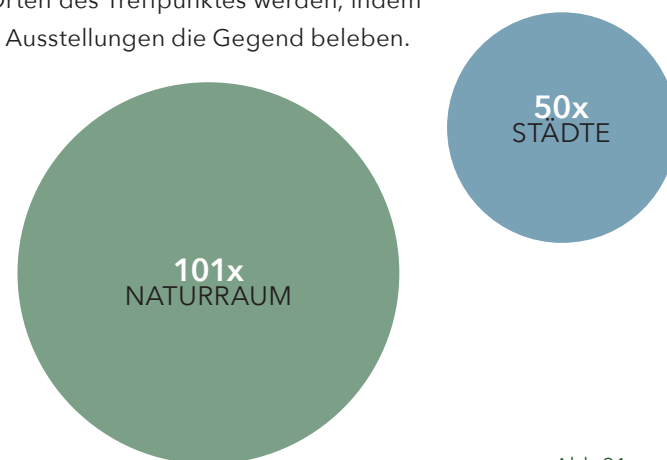


Abb.91:
Welche Orte sind wichtig für die Region? (n=90) M: 1:200

ARCHITEKTUR ALS REGIONALE VERBUNDENHEIT

Die Verbundenheit von Regionen lässt sich auf drei Identifikationsmerkmale – das Ähnlichkeitsprinzip, das Verflochtenheitsprinzip und das Homogenitätsprinzip – zurückführen. (vgl.: Kapitel: Europa der Regionen)

Eine zusammengehörende Landschaft wie es im bio-physischen Grenzraum schon mehrfach thematisiert wurde, wird dem Ähnlichkeitsprinzip zugeordnet und von den Befragten mehrheitlich im Untersuchungsgebiet gesehen. Auch Siedlungsstrukturen und architektonische Gemeinsamkeiten sind ebenfalls Charakteristika dieses Prinzips. Die Fragen **Empfinden Sie Architektur als ein Zeichen regionaler Verbundenheit und welche architektonischen Gemeinsamkeiten sehen Sie in dieser Region?** wurden mit einem klaren Ja bestätigt.

Geschichte bedingt Architektur und ist demnach in den Tälern deutlich spürbar. Bekräftigt wird das hier spürbare Ähnlichkeitsprinzip mit 46 Stimmen dafür und 19 dagegen. 90 Leute aus Österreich und Italien wurden befragt. Es ergibt sich ein Verhältnis von ungefähr 2,5:1, wonach auf jede Person die keine Ähnlichkeiten sieht mehr als zwei Personen kommen, die schon architektonische Gemeinsamkeiten wahrnehmen. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Architektur sehr wohl ein Faktor sein kann um Gebiete transnational in Verbindung zu setzen und somit den objektiven Kulturbegriff

in den Tälern prägt. Dieser ist ein wesentlicher Bestandteil für eine gemeinsame kulturelle Identität, die Zusammengehörigkeit unterstreicht. (vgl.: Kulturelle Identität)

Verbunden mit der Frage: **Welche Orte repräsentieren die Gemeinsamkeit?**, sollen im folgenden Absatz architektonische Gemeinsamkeiten und Differenzen beleuchtet werden, um die transnationale Verbundenheit aufzuzeigen und die Rolle der vorher angeführten Orte zu verstehen.

Es ist festzuhalten, dass „Architektur [...] immer regional geprägt [ist]. Dies lässt sich vor allem hier deutlich erkennen (ländliche Architektur, gezielter Einsatz von traditionellen Materialien wie Holz/Naturstein). Dennoch gibt es lokale Unterschiede, die der historisch bedingten, unterschiedlichen verlaufenden Entwicklung der einzelnen Orte geschuldet sind. Diese gilt es unter gleichzeitiger Hervorhebung der gemeinsamen Bauweise zu bewahren.“

Als Region ist hier definitiv das ganze Untersuchungsgebiet zu verstehen und ebenso trägt dieses Zitat dazu bei, dass es nicht darum geht einen einheitlichen Stil zu schaffen, sondern Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und diese dann verschieden zu interpretieren.

Die gemeinsame Geschichte über Jahrhunderte hinweg prägt das Ähnlichkeitsprinzip vor allem in der historischen Architektur. Die Analyse der genannten

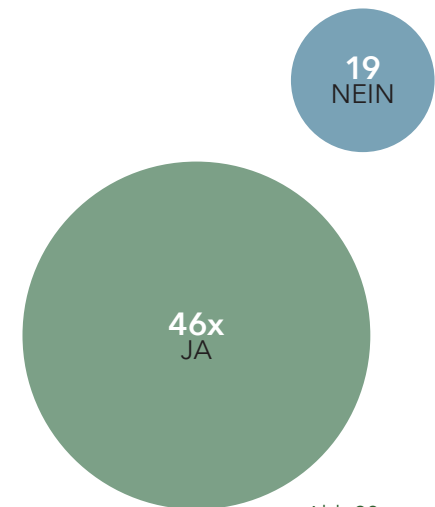


Abb.92:
Gibt es architektonische
Gemeinsamkeiten? (n=90) M.: 1:100

Gebäude und Strukturen wird im Folgenden mit geschichtlichen Exkursen und Beispielen in Relation gesetzt, um aufzuzeigen was vielleicht am ersten Blick etwas versteckt erscheint. Es gilt auch hier zukünftig den Bestand durch angewandte Denkmalpflege zu sichern und ein Bewusstsein zu aktivieren, das nicht an der Grenze aufhört zu planen.

Das transnationale Ähnlichkeitsprinzip ist vor allem bei folgenden Bautypen spürbar:

- die Sakralarchitektur mit ihren Kirchen, Karnern und Bildstöcken;
- der bäuerlichen Architekturform mit den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und den Harpfen auf den Feldern;
- Siedlungs- und Dorfformen, die durch Unregelmäßigkeit lokale Einheiten repräsentieren;
- Hütten- und Bleibergwerke mit ihren Fabrikhallen und Wohnsiedlungen und
- in der Architektur der alten Zollstationen und Bahnhöfe im Gail- und Kanaltal.



Abb.93: Welche Architektur vermittelt Verbundenheit? (n=90), M.: 1:100

	Sakralarchitektur		Siedlungsstruktur
	Bauernhäuser und Material		Habsburger Erbe

Während die beiden letzten vereinzelt noch die Handschrift der Habsburger tragen und Zeichen der Industrialisierung sind, können die anderen Beispiele der mittelalterlichen Architektur zugeordnet werden. Durch Austausch der Kulturen mit den Nachbarländern, erklärt sich wie unterschiedliche Stilelemente ins Land gekommen sind. Schlösser oder Burgen, die zur damaligen Zeit durchaus das Kärntner Landschaftsbild prägten, findet man heutzutage eher selten. Oft wurden sie zu Herrenhäuser umgebaut oder aber ihr Zustand ist verfallen und ihre Zukunft prekär, sodass man hier von keinem transnationalen Ähnlichkeitsprinzip mehr sprechen kann.



Abb.94: Kirche St. Clemens am Rand des Dorfes Mojstrana (SLO)

Sakralarchitektur

In der Sakralarchitektur sehen neun Personen nicht nur eine transnationale Verbindung, sondern auch die Repräsentation einer Gemeinschaft. Wie bereits in der Geschichte der drei Täler kurz umrissen wurde, ist die Vielzahl der Kirchen ein wichtiger Bestandteil der Kulturlandschaft. Die Bauten entlang der Gail bis nach Villach, an der Fella und Gailitz im Kanaltal oder vom Ursprung der Save bis Jesenice (SLO), haben alle ein ähnliches Erscheinungsbild gewahrt.²¹

Nahezu bei jedem Ort, an jeder wichtigen Stelle steht eine Kirche oder eine kleine Kapelle, mit einem mittelalterlichen Kern. Ihr heutiges Erscheinungsbild geht jedoch auf das 15. und 16. Jahrhundert zurück. Charakteristische Eigenschaft dieser Sakralbauten ist ihre Position und so stehen die meisten noch immer am Rande des Dorfes oder auf einem Hügel.²²

Bezeichnend ist auch die Beibehaltung der mittelalterlichen Spitzdächer der Kirchen, während diese in Zentralslowenien, der Steiermark oder Tirol zunehmend durch barocke Zwiebelhelmdächer ersetzt wurden.²³ Natürlich gibt es Ausnahmen aufgrund von Siedlungsentwicklungen, politischen Überformungen und auch der Wiederaufbau nach den Weltkriegen hatte andere architektonische Vorbilder.



Abb.95: Kirche in Göriach (AT) mit Resten der Wehrmauer und einem massiven Kirchenturm

Die massiven (Eingangs)Türme sind noch erhalten und symbolisieren vielerorts die Schutzfunktion der Kirchen, die sie in kriegerischen Zeiten durchaus hatten. Festungs- und Sakralarchitektur verschmolzen manchmal, wie man beim Eingangsturm der Pfarrkirche des Hl. Martin in Feistritz an der Gail durchaus feststellen kann, denn dieser wurde als Wehrturm mit Schießscharten errichtet.²⁴ Ebenso erinnern, der mächtige Turm der Pfarrkirche in Göriach (AT), der vom Baumeisters Christian von Malborghetto (IT) aus dem Kanaltal errichtete Turm der Pfarre in Ugovizza (IT) und der vom selben Baumeister wieder erbaute Pfarrturm der Kirche in Thörl-Maglern (AT), an Verteidigungszwecke. Reste von Wehrmauern um und an Kirchen findet man in Tarvis (IT), Göriach (AT), St. Stefan bei Finkenstein (AT) oder in Rateče bei der „Heilige-Geist-Kirche“ (SLO).²⁵ In Tarvis (IT) sind von der ehemaligen Anlage noch zwei Türme erhalten, von denen einer die Bedeutung eines Karner gehabt haben könnte. Diese aus dem slowenischen Raum mitgebrachten, früheren heidnischen Bauten, wurden zu Friedhofskapellen umfunktioniert, bezeugen aber noch immer den gegenseitigen Einfluss.²⁶

Vergessen werden darf auch nicht der Lussariberg (IT) mit seiner Wallfahrtskirche, der ursprünglich ein slowenischer Pilgerort war und eine Gemeinschaft repräsentiert, wie es im vorherigen Abschnitt bereits erläutert wurde.



Abb.96: Die spätgotische Kirche Maria im Graben in Vorderberg (AT)



Abb.97: Der Pilgerort Lussari am Monte Lussariberg (IT)



Abb.98: Fresko „Lebendes Kreuz“ von Thomas aus Villach, Thörl-Maglern (AT)

Die architektonische Verbundenheit lässt sich auch bei der lokalen Entwicklung des Netzrippengewölbes erkennen. Dieses gotische stilistische Element wurde auch in bäuerlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden beim Umbau zu Gewölbedecken eingesetzt.

In Kirchen sind diese jedoch sehr dekorativ mit **Fresken** oder Wandmalereien bemalt um die Heiligen Schriften und moralische Grundsätze den Bewohnern zu vermitteln. Das Fresko an der Kirche in Saak bei Nötsch (AT) zum Beispiel zeigt neben der Darstellung *Jesus am Kreuz* auch das bäuerliche Leben mit seinen Aufgaben und Werkzeugen, die im 16. Jahrhundert hier im Gebrauch waren.

Hier findet sich auch eine Darstellung des Hl. Christophorus, der als Schutzheiliger der Reisenden gilt und die Verbindung zu dem Berufswesen der Fuhrleute der Gail- und Kanaltaler herstellt.²⁷ Die Verehrung des Schutzpatrons zeigt sich nämlich ebenso bei der Wandmalerei in der Kirche in Camporosso (IT) und verdeutlicht somit auch das kunstgeschichtlich Ähnlichkeitsprinzip der Sakralarchitektur.²⁸

Der Einsatz verschiedener Kunsttechniken bei Wandmalereien und Fresken, lässt auf eine Zusammenarbeit von Künstlern aus dem Süden (zb.: Friaul) und dem Norden (zb.: Tirol) rückschließen. Dies gilt als weitere Besonderheit der Region und kann in den Pfarrkirchen in Hermagor (AT) und Coccau (IT) bewundert werden.²⁹

Die kunstgeschichtliche Verbindung wäre nicht vollständig, ohne die Künstler aus dem *Villacher Kreis* zu erwähnen, deren Kunst in der ganzen Region spürbar ist und sogar explizit als Beispiel architektonischer Gemeinsamkeit genannt wird. Als schönstes Werk kann die Wandmalerei in der Kirche des Heiligen Andreas in Thörl-Maglern (AT) gesehen werden. Die beeindruckenden Fresken des „Jüngsten Gerichtes“ oder des *Lebenden Kreuzes* an Gewölbe und Wänden, gelten als das Meisterwerk von Thomas von Villach.³⁰

Ein spätgotischer Flügelaltar von Heinrich von Villach, vereint germanische und romanische Handwerkskunst und steht in der italienischen Kirche in Pontebba (IT).³¹ Teilte die territoriale Grenze der Habsburger Monarchie jahrhundertlang diesen historischen Ort, gliedern sich noch heute die beiden Pfarrkirchen mit ihrem Erscheinungsbild, in die architektonischen und kulturellen Trennungslinien ein, die noch immer als feine ephemere Linien spürbar sind. So steht der romanischen, italienischen Kirche, mit dem mittelalterlichen Spitzhelmdach, auf der anderen Flussseite des Ortes, die „deutsche“ Kirche mit dem barocken Zwiebeldach gegenüber. Ein Kennzeichen, das bei der Anfahrt zur Ortschaft schon gut erkennbar ist.



Abb.99: „Feiertags-Christus“ Fresko in Saak (AT)

Bildstöcke sind verhältnismäßig weniger verbreitet im Gailtal, nehmen aber Richtung Rosental in Südkärnten und Maribor in Nordslowenien verstärkt zu. Demnach finden sich solche Kleindenkmäler nicht auf slowenischer und italienischer Seite im Untersuchungsgebiet, sind aber durchaus zur traditionellen Architektur zu zählen, die Kärnten und Slowenien in Verbindung setzten.

Sie betonen den Raum und sind an lokale Bräuche gebunden. Vermutet wird, dass sie als Grenzmarkierungen verschiedener Gerichtsbarkeiten erbaut wurden oder als Andachtsorte als Dank und Schutz für besondere Ereignisse. Umgangssprachlich wird der Bildstock auch *Materle* genannt und tritt in verschiedenen Formen auf. Kleine Kapellenbildstöcke sind durchaus verbreitet, meistens jedoch handelt es sich um einen gemauerten Pfeiler oder Säulenbildstock auf dem ein Nischenkörper aufgesetzt ist. Diese Rund- oder Spitzbogennischen wurden mit Wandmalereien oder Fresken-Darstellungen aus den heiligen Schriften bemalt. Markant ist auch das traditionelle Pyramiden- oder Kegeldach, das mit Holzschindeln gedeckt ist. Den Abschluss bildet ein Kreuz.³²



Abb.100: gotischer Bildstock „Armesünderkreuz“ St. Stefan (AT)



Abb.101: Bildstock im Kanaltal als Zaunelement (IT)

Auf die Suche nach besonderen historischer Grenzsteine, die versteckte Kulturdenkmäler im Gail- und Kanaltal sind, begibt sich auch das 2018 gestartete CLLD HEurOpen Projekt *Grenzenlose Grenzsteinforschung, GreGor*. Das Ziel ist der Aufbau einer Datenbank von kunstgeschichtlichen Symbolen der Grenzmarkierung, welche die gemeinsame kulturelle Verbundenheit aufzeigen und damit den Wandel der Grenze unterstreichen. Am Dreiländereckberg, wo sich seit nun über hundert Jahren wirklich alle drei Länder- Österreich, Slowenien und Italien- treffen, auf über 1508m Seehöhe, steht ebenfalls ein kleines Kunstdenkmal mit traditionellem Holzschindeldach. Hier wird der Dreiländereckberg für Probanden aus allen Nationen zum symbolischen Ort der Gemeinsamkeit und regionalen Verbundenheit, der durch verschiedene Feste unterm Jahr auch immer zu einem gemeinsamen Treffpunkt wird.

Kirchen sind von jeher Bauwerke die eine Gemeinsamkeit symbolisieren, sich über Grenzen ausbreiten und Einflüsse aus verschiedenen Ländern aufnehmen.

Und doch ergeben sich feine Unterschiede, die lokale Bezüge zu den umliegenden Ortschaften und Tälern herstellen. Abgesehen von den religiösen Werten, sind Kirchen Räume des Zusammenkommens und so sind sie für neun Personen historische Orte, die eine Gemeinschaften repräsentieren. Abschließend soll daher

noch kurz die Klosterruine in Arnoldstein (AT) erwähnt werden. Das ehemals bedeutsame Benediktinerkloster aus dem 11. Jahrhundert fiel 1883 einem Brand zum Opfer, wird seit 1992 renoviert und beherbergt jetzt ein Kulturhaus.³³ Durch Sanierungen und Umbauten erhalten viel alte Bauwerke neue Funktionen wie die eines Gemeindezentrums, wodurch sie zu Austragungsort für Brauchtumsveranstaltungen und Festen werden und mittels Architektur historische, kulturelle und regionale Verbundenheit aufzeigen.



Abb.102: Die Klosterruine Arnoldstein (AT)

Bauern- und Wirtschaftshäuser

Die traditionellen Bauformen und Materialien, die für zehn Personen explizit die Verbundenheit aufzeigen, finden sich in den bäuerlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden.

Die Geschichte der gailtaler, nordfriaulischen und slowenischen Gehöftarchitektur beinhaltet Gemeinsamkeiten der äußeren Form, der Raumaufteilung, der weißen Kalkfarbe als Verputz und des dunkelbraunen bis vergrautem Holzes. Die Architektur betont Einfachheit und Klarheit.³⁴ Die Anpassung an die topografischen Bedingungen, die Umsetzung traditionelle Bauweisen und die Verwendung natürlicher und regionaler Materialien sind Kennzeichen für die regionale Architektur.

Das alte Bauernhaus entwickelten sich vom einräumigen Rauchstubenhaus sehr bald zum größeren und gemauerten Rauchkuchlhaus, welches im Gail- und Lesachtal von Beginn an gebräuchlich war. Es ist ein Kennzeichen des großen Fortschritts gegenüber den anderen kärntner Tälern.³⁵

Die Gebäude weisen Einflüsse aus dem Norden, wie Salzburg und Tirol, und aus dem Süden aus Zentralslovenien auf, wo zur gleichen Zeit sehr ähnliche Bauten entstanden. Aus der alpenländischen Architektur gingen die symmetrischen Grundrisse hervor, die rational konzeptioniert, schlichte, aber großräumige Qualität erzeugten. Ebenso finden sich auch Merkmale

der städtischen Architektur, wie die Trennung von Wirtschafts- und Wohnräumen oder die gewölbten Deckenformen, die sicherlich auch von der Sakralarchitektur beeinflusst wurden. (Böhmische Kappen, Rundtonnengewölbe).³⁶ (vgl. Kapitel: eine Geschichte- drei Täler)

Die Anlagen hatten eine längliche Form und ein massiv gemauertes Erdgeschoß, das im Bereich der ebenerdigen Keller- und Vorratsräume hervorsprang. Dadurch wurde meist der Eingangsbereich von einem breiten, seitlichen Vorsprung geschützt. Die Raumaufteilung erfolgte beidseitig von der, quer zum dreiteiligen Grundriss liegenden, durchgängigen *Mittellabn* (Flur), in der zu Beginn noch die Feuerstelle zu finden war. Demnach hatte dieser Bereich keine Decke, damit der Rauch durch das Dach ins Freie gelangen konnte. Charakteristisch für das Rauchkuchlhaus ist die baldige Trennung zwischen verrauchten, also schmutzigen, und neu gebauten sauberen Räumen.

Dazu wurde die Feuerstelle von der „Labn“ in die schwarze Küche verlegt. Diese hatte eine gewölbte Decke (meist ein Tonnengewölbe, um den Rauch besser zu sammeln) und leitet den Rauch über den Rauchfang, ins Freie ab. In der größten Stube des Hauses befand sich schon recht früh ein gemauerter Ofen sowie Tische und Bänke entlang der Wände.

Dieser beheizte Aufenthaltsraum hatte eine charakteristische Holzdecke, die in späteren Jahren oft durch ein

gemauertes Gewölbe ersetzt wurde.

Die quadratischen Proportionen von Fensteröffnungen und der Eingangstür mit einem Halbkreisbogenabschluss, sind den gotischen Kirchenelementen nachempfunden und im Untersuchungsgebiet weit verbreitet. Peter Fiste zieht in seinem Buch „Erlebte Architektur in Südkärnten“ anhand dieser Merkmale den Vergleich zur Sakralarchitektur:

In seiner ursprünglichen Form war das Haus mit gotischen Fenstern und Türen ausgestattet, die zwar einfach ausgeführt, aber doch jenen der Kirchen und Burgen nachempfunden waren.³⁷

Diese Sakralbauten nahmen durchaus eine Vorbildfunktion für die bäuerlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden ein, indem technische und architektonische Neuerungen im kleinen Stil imitiert wurden. Neben den Proportionen ist dies vor allem in den Säulen oder den späteren Gewölbedecken erkennbar.

Als ein weiteres Beispiel des Ähnlichkeitsprinzips, der traditionellen bäuerlichen Architektur in der Region, kann auch das hölzerne Obergeschoss gesehen werden. Es handelt sich hierbei um eine Ständerbauweise, aus überkreuzten Kopf- und Fußstreben mit einem verschalteten Bundwerk aus senkrechten Brettern, das recht bald auf das Erdgeschoss aufgesetzt wurde.³⁸

Der zu Beginn noch verrauchte Dachboden diente zur Lagerung und natürlicher Konservierung für trockenes

Fleisch, Brot und Obst. Später als der Dachraum bereits rauchfrei war, gab es hier neue kleine Räume für die Lagerung des Getreides oder zur Aufbewahrung wertvolle Gegenstände. Der neue Balkon, üblicherweise auf der Seite des Mauervorsprunges im Erdgeschoss, hatte neben dem Erfüllen praktischer Zwecke zur Trocknung von Mais und Wäsche, auch einen Repräsentationsgrund als Elemente der Verschönerung. Wenig Dekoration und schlichte Farbstreifen sind Besonderheiten dieser alpinen Architektur.



Abb.103: Das ethnografische Museum im alten Liznjek Haus in Kranjska Gora (SLO)



Abb.104: Ein altes Bauernhaus mit Bildstock in Mojstrana (SLO) und der Kirche St. Michael im Hintergrund.

war, wie es auch noch heutzutage durchaus verbreitete ist, ein Sattel- oder Schopfwalmdach (mit einem breiten und niedrigen Schopf). Früher wurden diese mit Holzschindeln gedeckt, heute findet man größtenteils Dachziegel.³⁹ Berühmte beschriebene Beispiele des Rauchkuchlhäuses in Österreich sind das Plesin Haus in Agoritschach und das Pinterhaus in Feistritz. Im Savetal kann man das Liznjek Haus in Kranjska Gora (SLO) als ethnologisches Museum besuchen.



Abb.105: Das mächtige *Plesin* Haus in Agoritschach (AT)

Alle haben dieselben Charakteristiken, angefangen von der Raumaufteilung, der schlichten weißen Kalkfarbe oder der Dachform, und doch sind sie durch lokale Eigenheiten zu unterscheiden. Die Häuser im Kanaltal weisen schon zwischen Tarvis und Pontebba architektonische Unterschiede auf, die aus der Geschichte resultieren, da es entweder slowenische oder deutsche Siedlungen waren. In Camporosso (IT) erinnern ein paar Haus- und Hofformen noch an das gailtaler - slowenische Bauernhaus, auch wenn die Räume nicht ganz so großzügig erhalten sind.⁴⁰



Abb.106: Ein kleineres Bauernhaus in Camporosso (IT)



Abb.107: Kärtner Kese (Harpfe) mit Blick auf die Kirche in Feistritz an der Gail, bei Achomitz (AT)- leider ohne originale Schindeldach.

Auch die Wirtschaftsgebäude durchliefen eine ähnliche Entwicklung von hüttenähnlichen Holzkonstruktionen zu gemauerten, weitläufigen Viehställen im Erdgeschoss und einer hölzernen Scheune im Obergeschoss.

Die Anordnung zwischen Wohnhaus und Stallgebäuden entspricht entweder den Paarhöfen oder streckenhofartigen Anlagen. Charakteristisch dafür waren die in der Nähe gebauten Hofharpfen.⁴¹ Bei diesen angrenzenden landwirtschaftlichen Zweckbauten zeigt sich hier deutlich das Ähnlichkeitsprinzip. Die typischen **Harpfen** auf den Feldern, Wiesen und Almen, sind im Gailtal als *Kösen* oder *Kesen* bekannt sind. Sie sind ein Kulturgut, das die oberslowenische und unterkärntner Landschaft in den unterschiedlichen Ausführungen prägt und zu einem repräsentativen Erkennungsmerkmal der Region geworden ist.

Im Kanaltal sieht man, vor allem in den eher slowenischen Dörfern, vereinzelt noch Feldharpfen, während auf den Feldern meist einfache, hölzerne Heustadeln mit einem Satteldach stehen. Beiden Bauten gemeinsam ist das erhöhte, steinerne Fundament auf dem die naturbelassene Holzkonstruktion mit unbearbeiteten Balken ruht. Ebenso der funktionale Zweck dieser Gebäude, die dazu dienen landwirtschaftliche Geräte und Produkte unterzustellen oder zu lagern.

Eine Zusatzfunktion der traditionellen Harpfe ist allerdings das Trocknen von Heu, Getreide oder Feldfrüchten, indem diese über die Stangen gelegt werden, die durch die zwei Steher an den Enden verlaufen. Die Feldharpfe ist die einfachste und schlichteste Form und man sieht sie vermehrt im Savetal. Leider kommt es hier vielerorts zu einer Mischung mit neuen Materialien, wie betonierten Stehern oder Blechdächern. Diese Entwicklung gilt es einzudämmen, um die traditionelle Bauweise auch bei kleiner Architektur zu fördern und beizubehalten.

Im Gailtal, zwischen Finkenstein (AT) und Hermagor (AT), und in Oberkrain (SLO), findet man hingegen die sogenannten Kösen. Diese sind Hof- oder Doppelharpfe, die durch einen Dachstuhl miteinander verbunden sind und auch oft eine zweite Ebene unter dem Dachstuhl besitzen. Bei diesem rechteckigen, scheunenartigen Holzbau handelt es sich um eine weiter aus komplexere Form der Holzverbindungen mit bundwerksartiger Ständerkonstruktionen.⁴²

Die Sattel- oder Walmdächer aus Holzschindeln erinnern an die Dachformen der Gailtaler Bauernhäuser. Dass traditionelle Holzverbindungen mit moderner Architektur kombiniert werden können, zeigt sich indem immer wieder Teile von Harpfen als Stilelement bei Neubauten eingesetzt werden.



Abb.108: Stützendetail der Harpfen

Dorfstrukturen

Siedlungs- und Dorfstrukturen orientierten sich immer schon an den topographischen Gegebenheiten. Die überschäumende Gail trug im Gailtal zur Entwicklung von Haufendörfern und Streusiedlungen entlang der Hänge bei, obwohl der weite Talboden durchaus mehr Raum anbot. Im dazu parallel- liegenden Kanaltal hingegen, mussten sich die Dörfer, aufgrund des geringen Dauersiedlungsbereiches, als Streu- und Straßensiedlungen an den engen Tallauf entlang schmiegen. Kompakte Haufendörfer finden sich hier und im slowenischen Savetal nur bei der Einmündung der Seitentäler.

Wie schon erkennbar ist es schwer eine gemeinsame Komponente zu finden, denn vorwiegend gibt es Haufendörfer, Streu- oder Straßensiedlungen. Somit präsentiert sich das Ähnlichkeitsprinzip der Siedlungsstruktur in der Unregelmäßigkeit der Dorfformen. Nur die Positionen der Sakralarchitektur präsentiert sich einheitlich, meist am Rande der Ortschaften. Dennoch beschreiben drei Probanden die für sie spürbare architektonische Verbundenheit durch sich ähnliche Dorfstrukturen, was auch durch das Zitat von Peter Fiste unterstrichen wird:

Die Dörfer weisen dieselben Formen aus und die Häuser hatten die typischen grauen feingliedrigen Holzdächer mit den Schöpfen und den Firstdreiecken,

auf den Feldern standen richtige ‚Gailtaler Harpfen‘ mit Walmdächern und neben den Dörfern standen die Kirchen, die im Kern - wie im Gailtal mittelalterlich sind.⁴³

Zum Beispiel Camporosso im Kanaltal und Feistritz im Gailtal, beides sind Straßensiedlungen, die durch ländliche Paarhofanlagen auffallen, werden genannt. Gründe dafür sind aber mehr in der gemeinsamen Vergangenheit und dem architektonischen Stil zu finden und nicht unbedingt in der Siedlungsstruktur.

Eines der Dörfer, das irgendwie noch original ist, ist Malborghetto. Da kann man noch Häuser aus dem 18/19. Jahrhundert sehen, die dort stehen wo sie immer schon waren. Das zeigt auch die Zusammengehörigkeit,⁴⁴ so beschreibt Raimondo Domenig die für ihn regionalen Gemeinsamkeiten.

Malborghetto (IT) erinnert mit einer kompakteren, kleinteiligeren Hauszeilenstruktur auch an ein Zentrum sowie Nötsch im Gailtal (AT) es noch immer darstellt. Kranjska Gora (SLO) und Hermagor (AT) entwickelten sich beide an der Einmündung der Seitentäler. Die Hauptstraße läuft nun an diesen Kleinstädten als Umfahrungsstraße vorbei, wodurch Hermagor (AT) als Zentrum verlor und Kranjska Gora (SLO) Altstadt hingegen umso attraktiver wurde.

Weitere Differenzen und Gemeinsamkeiten hervorzuheben, kristallisiert sich als ein spannendes Thema

heraus, würde aber in dieser Diplomarbeit den Rahmen sprengen. Die Bespielung und Belebung der Ortszentren und Hauptplätze, ist ein wichtiges Charakteristikum, um zukünftig Siedlungsstrukturen zu erhalten.

Das Habsburger Erbe

Stille Zeitzeugen regionaler Verbundenheit sind für elf Personen Orte, welche die gemeinsame österreich-ungarischen Geschichte repräsentieren.

Dazu zählen die alten, teilweise aufgelassenen Bahnhöfe, Zollstationen und Amtsgebäude der Habsburgerzeit entlang der ehemaligen Pontafel- und Kronprinz Rudolf- Bahn. Über Villach führte sie durch das untere Gailtal bis zum Verkehrsknoten Tarvis (IT) und dann entweder nach Pontebba (IT), oder über Kranjska Gora (SLO) nach Ljubljana (SLO). Die Verbindung nach Slowenien existiert heute nicht mehr. Nur noch der Radwege auf der einstigen Bahntrasse der alten Pontebbana, mit den sich ähnelnden k.u.k. Bahnhäuschen, erinnert an die Monarchie.

Aufgelassene politische Einrichtungen, wie Grenzgebäude, bekräftigen die Verbindung, denn *„die architektonischen Staatsgrenzen sind verwischt, der Übergang ist in unserer Grenzregion fließend“*, und repräsentieren mittlerweile für sieben italienische und österreichischen



Abb.109: Der Alpe-Adria-Radweg entlang der alten Schienen der Pontafelbahn bei Tarvis(IT)



Abb.110: Das denkmalgeschützte Bahnhofsgebäude in Thörl-Maglern (AT) aus 1873.

Probanden, sogar die Gemeinsamkeit. Die *Alte Grenze* bei Thörl-Maglern (AT) wird durch Lokale und Geschäfte wieder bespielt und zu einem regionalen Treffpunkt wird: *„Die Grenzbauten und Zollgebäude – vom Altwarenhändler, Frisör Fatzi, die Pizzeria Stella, bis zum Cafe Franca– würd ich am ehesten dazuzählen. Da hier Österreicher, Italiener und Slowenen zusammenkommen und nebeneinander arbeiten.“* Ihre örtliche Wichtigkeit für die Region wurde in der Frage davor bereits diskutiert.

Der letzte Punkt betrifft eine Architektur die zeitlich gesehen noch gar nicht so alt ist und doch ihren Beginn im Mittelalter hat, im Fall von Cave de Predil (IT) sogar schon auf das 11. Jahrhundert unter den Bambergern zurückgeht. Die ganze Region ist geprägt durch eine Vielzahl an Berg- und Hüttenwerksunternehmen, die durch den Blei- und Zinkabbau die umliegenden Täler, immer schon miteinander verbunden. Bernhard Gitschtaler setzt bei unserem Interview diesen gemeinsamen Regionsgedanken mit den ökonomischen Beziehungen in Verbindung:

Weil wir davon gesprochen haben, dass es eine Region ist, die auch wirtschaftlich verbunden ist. Zum Beispiel: Bad Bleiberg und Arnoldstein(AT), Raibl und Weißenfels (IT). Diese Gewerke haben alle zusammengehört. Bereits vor 100 Jahren hat es hier Überschneidungen gegeben. Hier haben Leute vom ganzen Balkan und bis nach Deutschland gearbeitet.⁴⁵

Doch aus den einst wirtschaftlich starken Orten wurden vergessene und aufgelassene Plätze. Die regionale Verbundenheit ist hier in der Baukultur der verfallenen Industriearchitektur mit den Fabrikhallen und den ehemaligen Wohnsiedlungen der Arbeiter zu spüren. Es sind Denkmäler die nicht in Vergessenheit geraten dürfen und vielleicht sogar zu zukünftigen Projekten mit den umliegenden Ländern einladen.



Abb.111: Der fast verlassene Bergwerksort Cave del Predil, vorher Raibl, im Kanaltal (IT)

So erzählt der Arnoldsteiner Bürgermeister Erich Kessler (AT) von der neuen Partnerstadt in Slowenien, die neben dem politischen, auch den sozio-kulturellen Grenzraum ausdehnt:

Es ist uns gelungen diese Zusammenarbeit mit Siegel und Urkunde abzuschließen. Mir war das unheimlich wichtig, neben der traditionellen Zusammenarbeit mit Kranjska Gora und Tarvis, diese Region um 90-120 km zu erweitern. Auch wegen der gemeinsamen Baukultur, die Sie vorhin angesprochen hab, in Mežica und Arnoldstein aufgrund der BBU und Verhütung. Wenn man nach Mežica fährt, erlebt und sieht man die gleichen Wohnsiedlungen, die die BBU in Arnoldstein gebaut hat.

Da gibt es diese Gemeinsamkeiten, genauso wie bei den alten Bauernhöfen. Wenn man da nicht versucht eine gemeinsame Sache zu machen, wo dann?⁴⁶

Allgemein gilt, dass die historischen Orte in der Region einerseits eine architektonische Verbundenheit symbolisieren und andererseits zu Räume einer neuen transnationalen Gemeinschaft werden. Das Ähnlichkeitsprinzip in der modernen Architektur findet sich hingegen nur noch in den regionalen Materialien und Bauweisen. Zusammenfassende Worte über die Verbundenheit der Architektur findet auch der in Hermagor (AT) ansässige Architekt Herwig Ronacher:

Als übergeordnete Gemeinsamkeit könnte man, im weitesten Sinne, einen ‚alpinen Baustil‘ nennen. Allerdings ist dieser zwischen Kärnten und Friaul doch wiederum soweit verschieden, dass man die Regionalitäten der beiden Stile klar voneinander unterscheiden kann. Ähnlicher sind sich da die regionalen, alpinen Baustile von Unterkärnten und Slowenien. Diese sind eigentlich fast ident. So gesehen gibt es über die Architektur durchaus eine regionale Verbundenheit mit Slowenien und Friaul.⁴⁷



Abb.112: Schrottturm der BBU in Arnoldstein (AT)



Abb.113: Das aufgelassene Bergwerk Cave del Predil (IT)

Doch welche Gründe nennen die 19 Personen, die keine Gemeinsamkeiten sehen?

Die größte Differenz liegt im Erhalt der Bauwerke sowie der Bewahrung der Baukultur. Die vielen verlassene und heruntergekommenen Häuser in Italien bilden einen starken Kontrast zu dem im Gailtal leider auch oft „zu Tode restaurierten“ Ortskernen.

Die aufgelassenen Strukturen wirken zwar einerseits unattraktiv und ungepflegt, andererseits prägen verfallene Gebäude mittlerweile das Erscheinungsbild eines jeden italienischen Ortes und werden immer mehr zu einer regionalen Identität.

Man spürt in Tarvis (IT), dass diese Kleinstadt trotz Ruinen und einer zusammengewürfelten Baukultur, einen Flair besitzt und pulsiert. In Österreich hingegen gibt es durchaus die finanziellen Mittel für eine Sanierung, oft fehlt es aber an mutigen und neuen Innovationen, sodass danach mehr leblose Räume entstehen. Arnoldstein (AT) und auch Hermagor (AT) kämpfen mit Leerstand und fehlenden Aufenthaltsqualitäten. Überraschenderweise vermittelt hier einzig die Region um Kranjska Gora (SLO) den Eindruck einer jungen und modernen Architektur, denn hier werden gekonnt alte Elemente saniert und mit neuen Stilen kombiniert. Die historischen Gebäude werden mit innovativen Ideen in einen zusammenspielenden Kontext gesetzt.

Die unterschiedliche Interpretation einer gemeinsamen architektonischen Geschichte kann richtungsweisend sein, um einerseits Verbindungen herzustellen und andererseits eine lokale Einzigartigkeit zu betonen. So können auch die Unterschiede wichtige Impulsgeber für die architektonische Zukunft in den Tälern sein, wie es eine junge Österreicherin erklärt: *„Ich finde es jedoch wichtig, durch die unterschiedliche Architektur das Gefühl vermittelt zu bekommen, in einem anderen Land zu sein, wenngleich es sich auch um die gleiche Region handelt.“*

- 1 ANDERSON, James; O'DOWD, Liam; Borders, Border Regions and Territoriality - Contradictory Meanings, Changing Significance; in: Regional Studies; Oct 1999; Vol. 33:7; S. 595
- 2 KESSLER, Erich; Arnoldsteiner Bürgermeister; Interview; Arnoldstein am 5.11.2018; Anhang, A:20-24
- 3 DOMENIG, Raimondo; Stellvertreter des Kanaltaler Kulturverein; Interview, Tarvis am 4.11.2018; Anhang, A:2-10
- 4 KESSLER, Erich; Arnoldsteiner Bürgermeister; Interview; Arnoldstein am 5.11.2018; Anhang, A:20-24
- 5 DOMENIG, Raimondo; Stellvertreter des Kanaltaler Kulturverein; Interview, Tarvis am 4.11.2018; Anhang, A:2-10
- 6 RONACHER, Herwig; Architekt; Interview; Khünburg am 28.10.2018; Anhang, A:25-30
- 7 RONACHER, Herwig; Architekt; Interview; Khünburg am 28.10.2018; Anhang, A:25-30
- 8 GUÉROT, Ulrike; Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; Dietz Verl., Bonn, 2016; S. 151
- 9 DOMENIG, Raimondo; Stellvertreter des Kanaltaler Kulturverein, persönliches Interview, Tarvis am 4.11.2018; Anhang, A:2-10
- 10 VEIDER, Friedrich; LAG Regionalmanager Hermagor; Interview; Hermagor am 29.10.2018; Anhang, A:31-37
- 11 DOMENIG, Raimondo; Stellvertreter des Kanaltaler Kulturverein; Interview, Tarvis am 4.11.2018; Anhang, A:2-10
- 12 GITSCHTHALER, Bernhard; Gründer der Gailtaler Zeitbilder; Interview; Wien am 30.11.2018; Anhang, A:11-19
- 13 DOMENIG, Raimondo; Stellvertreter des Kanaltaler Kulturverein; Interview, Tarvis am 4.11.2018; Anhang, A:2-10
- 14 GITSCHTHALER, Bernhard; Gründer der Gailtaler Zeitbilder; Interview; Wien am 30.11.2018; Anhang, A:11-19
- 15 KESSLER, Erich; Arnoldsteiner Bürgermeister; Interview; Arnoldstein am 5.11.2018; Anhang, A:20-24
- 16 KESSLER, Erich; Arnoldsteiner Bürgermeister; Interview; Arnoldstein am 5.11.2018; Anhang, A:20-24
- 17 KESSLER, Erich; Arnoldsteiner Bürgermeister; Interview; Arnoldstein am 5.11.2018; Anhang, A:20-24
- 18 RONACHER, Herwig; Architekt; Interview; Khünburg am 28.10.2018; Anhang, A:25-30
- 19 VEIDER, Friedrich; LAG Regionalmanager Hermagor; Interview; Hermagor am 29.10.2018; Anhang, A:31-37
- 20 KESSLER, Erich; Arnoldsteiner Bürgermeister; Interview; Arnoldstein am 5.11.2018; Anhang, A:20-24.
- 21 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten - Bauernhöfe, Bildstöcke, Kirchen, Burgen, Schlösser; Hermagoras/Mohorjewa Verl., Klagenfurt- Wien, 1991; S. 64
- 22 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 73
- 23 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 27
- 24 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 69
- 25 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 71ff.
- 26 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 7
- 27 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 69
- 28 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 73
- 29 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 64, S. 73
- 30 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 73
- 31 ORF KÄRNTEN; Pontebba beherbergt kostbaren Flügelaltar: <https://kaernten.orf.at/tv/stories/2884497/>, abgerufen am 18.1.19, 10:52
- 32 KULTURDENKMÄLER in Kärnten und Slowenien: <http://www.kleindenkmaeler.at/kategorie/bildstock>, abgerufen a, 3.2.18, 14:20
FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 59-61
- 33 BUNDESDENKMALAMT; Dehio: Die Kunstdenkmäler Österreichs - Kärnten; Anton Schroll & CO Verl., Wien, 3. Auflage, 2011; S. 20

- 34 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 30
- 35 BUNDESDENKMALAMT; Dehio: Die Kunstdenkmäler Österreichs - Kärnten; Anton Schroll & CO Verl., Wien, 3. Auflage, 2011; S. XX
- 36 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 44 f.
- 37 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 41
- 38 BUNDESDENKMALAMT; Dehio: Die Kunstdenkmäler Österreichs - Kärnten; 2011; S. XIX
- 39 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 38-44
- 40 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 56
- 41 BUNDESDENKMALAMT; Dehio: Die Kunstdenkmäler Österreichs - Kärnten; 2011; S. XXVI
- 42 BUNDESDENKMALAMT; Dehio: Die Kunstdenkmäler Österreichs - Kärnten; 2011; S. XXII
- 43 FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten, 1991; S. 73
- 44 DOMENIG, Raimondo; Stellvertreter des Kanaltaler Kulturverein;
Interview, Tarvis am 4.11.2018; Anhang, A:2-10
- 45 GITSCHTHALER, Bernhard; Gründer der Gailtaler Zeitbilder;
Interview; Wien am 30.11.2018; Anhang, A:11-19
- 46 BBU = Bergbauverein Bad Bleiberg;
KESSLER, Erich; Arnoldsteiner Bürgermeister; Interview;
Arnoldstein am 5.11.2018; Anhang, A:20-24
- 47 RONACHER, Herwig; Architekt; Interview; Khünburg am 28.10.2018; Anhang, A:25-30

ABSCHNITT III
SCHLUSSFOLGERUNG

FAZIT

It makes no sense for planning to stop artificially at national borders.¹

Dem Aufbau der Arbeit folgend, möchte ich hier eine Zusammenfassung über die einzelnen Abschnitte der Arbeit geben, die sich erstens, aus der theoretischen Vorarbeit zum Thema der Grenze und der Region und zweitens, aus dem empirischen Teil, über das Grenzpfinden und die regionalen Verbundenheit der Bevölkerung, auf Basis der Fragebögen, ergibt.

Die grundlegende Forschungsfrage dieser Diplomarbeit lautet: *Wie können Grenzen verbinden?*

Jedem Abschnitt der Arbeit liegt noch eine vertiefende Forschungsfrage zugrunde, die in den Schlussfolgerungen und Erkenntnissen unter dem jeweiligen Teil beantwortet wird.

- *Was für Faktoren beeinflussen den Wandel von Grenzen?*
- *Wie strukturieren Grenzräume diese gemeinsame Region?*

Die Beantwortung der Hauptforschungsfrage rundet die Arbeit ab und liefert gleichzeitig die Begründungen für zukünftige Verbindungen.

Am Ende soll ein kurzer Ausblick zukünftige Leitbilder beschreiben und in einem Entwicklungsplan visuell darstellen.

Abschnitt I: Was für Faktoren beeinflussen den Wandel von Grenzen?

Die heutige Klassifizierung Europas, als ein *gemeinsamer, zentraler, europäischer Raum*, vermittelt das Bild einer Festung mit innereuropäischer Grenzenlosigkeit (debordering) und gesicherten Außengrenzen (rebordering).

Der Eindruck entsteht, als wären nationalstaatliche, starre und teils stabile Grenzen aufgelöst. Dass dies nicht der Wahrheit entspricht, zeigt einerseits die Geschichte der Grenzen, die durchaus die Geschichte der Nationalstaaten ist und andererseits die Rückkehr zu nationalen Grenzkontrollen im Einzelgang mancher Länder.

Dieser *moderne* europäische Raum entwickelte sich erst aufgrund einer strikten Grenzziehung und steht damit im klaren Widerspruch zu der heute proklamierten Grenzenlosigkeit.

Bis ins 17. Jahrhundert symbolisierten vor allem topographische Merkmale das Gebietsende. Die Grenze selbst, galt als eine flexible und durchlässige Zone, die als Saum und Kontaktraum konzipiert wurde und die Möglichkeit einer Durchmischung bot. Erst mit dem Westfälischen Frieden 1648 kommt es zu Etablierung europaweiter Territorialstaaten mit abgegrenzten, politischen Handlungsräumen. Der Wandel und die

Bedeutung der Grenze von einem beweglichen Grenzraum, zu einer harten und undurchlässigen Linie, ist letztendlich mit der Ausbildung von Nationalstaaten abgeschlossen.

Die Diversität der Grenze wird einem bewusst, wenn man sich die Bedeutungen und Definitionen genauer anschaut. Vor allem der duale Charakter ist bezeichnend und zeigt die Möglichkeit auf einerseits als Barriere aber andererseits auch als Übergang zu fungieren, wodurch die Grenze zu einem Begegnungsort der Annäherung und Durchmischung wird.

Durch das Ausdehnen der Grenze erhält sie wieder eine räumliche Dimension und spannt einen Grenzraum auf, indem sich beide Elemente annähern und ineinander überfließen können. Dieses *Ineinandermischen* wird in der Wissenschaft *fuzzy set* genannt und ermöglicht die Zusammenarbeit und Nutzung von Potenzialen über territoriale Grenzen hinweg, mit dem Ziel einer gemeinsamen integrierten Grenzregion. Strukturiert wird dieser Raum durch verschiedene Grenzraumkategorien, die sich nach unterschiedlichen Dimensionen, Konzepten und Thematiken richten, aber nicht deckungsgleich sein müssen.

Die Analyse des Dreiländerecks erfolgt unter der Betrachtungsweise von fünf Grenzräumen: der geopolitisch-administrativen, der bio-physischen, der

ökonomischen, der demografisch, sozio-kulturellen und der ephemer-imaginären Kategorie. Das bringt den Vorteil, dass die Randlage der einzelnen Gebiete aufgehoben wird, neue räumliche Bezüge entstehen und sich neue Zentren entwickeln lassen.

Der wissenschaftliche Terminus des Wandels spricht vom Lebenszyklus der Grenze, da die Ergebnisse hier für Veränderungen offengehalten werden und somit die These eines neuen Raummodelles unterstützt.

Wenn wir aus der Geschichte der Grenzen lernen, dann erkennen wir, dass Europa immer schon ein verbundener Raum war, der jahrhundertlang riesige Territorien in einen gemeinsamen Kontext setzte.

Das war jedoch kein Hindernisgrund, um Regionen mit eigenen Merkmalen, Besonderheiten und Identität entstehen zu lassen. Es zeigt sich also, dass territoriale Grenzen nicht zwingend notwendig sind, um Identitäten zu entwickeln oder um sich zugehörig zu fühlen, sondern dass vielmehr eine kulturelle Identität und kulturelle Globalisierung die transnationale Verbundenheit manifestiert.

Im Gegensatz zu Nationalstaaten orientieren sich Regionen an naturräumlichen, demografisch, sozio-kulturellen und geschichtlichen Hintergründen, wodurch sie stabiler und zukunftsorientiert sind. Das Zusammenwachsen aller europäischen Gebiete und Völker hat sich das zukünftige Raumkonzept *Europa der Regionen* zum

Ziel gesetzt, das als Basis dieser Diplomarbeit gilt.

Das Konzept bedient sich durchaus historischer Erkenntnisse und unterstützt die Entwicklung autonomer Regionen und Städte, welche die eigentlichen Träger einer europäischen Identität sind.

Daraus kann das Fazit gezogen werden, dass neue Raumkonzepte durchaus aus diachronischen Überlegungen entstehen können und einen Wandel der Grenze beeinflussen. Aspekte wie neue Planungsinstrumente aus den abgeleiteten *fuzzy logics*, ermöglichen der Regionalentwicklung nicht an politische Grenzen zu enden und sprechen somit den unterschiedlichen Grenzraumkategorien auch eine sozio-kulturelle Aufgabe zu, wo sich historische Ereignisse mit neuen Diskussionen verbinden. Die Einzigartigkeit solcher Regionen zeichnet sich durch die Bewahrung ihrer Diversität aus, wodurch die Grenze zu einem Ort der Kommunikation und des Austausch werden soll.

Die Geschichte, kulturelle Identität und Zugehörigkeit, unterschiedliche Grenzraumkategorien als neue Planungsinstrument und das zukünftige Entwicklungsmodell eines Europa der Regionen, sind Faktoren die einem Wandel der Grenzen beeinflussen.

Abschnitt II: Wie strukturieren Grensräume diese gemeinsame Region?

Eines dieser transnationalen Gebiete ist die Alpe-Adria-Region, wo das Dreiländereck als Testgebiet für zukünftige, übergrenzende Verbindungen fungieren kann. Dazu war es notwendig das Grenzgebiet zu beleuchten und es als selbstständigen Raum wahrzunehmen, denn eine Nachbarschaft und Verbindung findet genau in diesen Übergangszonen statt. Basierend auf diesen Überlegungen folgt der empirische Teil der Arbeit, indem 110 Fragebögen und die Experteninterviews in den Kontext der Grenze gesetzt wurden. Die Kernfragen sind, wie und in welcher Form Grenzen verbinden und somit aufgrund von Grensräume diese Region strukturieren. Die Ausarbeitung basiert auf den Antworten und Ergebnissen der Bevölkerung.

TEIL 1: Die Orte und die Überschreitung der Grenze

Beginnend bei einer Lokalanalyse wurde ein kurzes Portrait über die lokalräumlichen und sozialen Strukturen der Ortschaften und ihrer Umgebung erstellt, das Aufschlüsse über die bestehenden Verbindungen gibt und die Gründe für einen Grenzübertritt nennt.

Es wird deutlich, dass vor allem der Naturraum eine wesentliche Stärke darstellt und bewahrt werden muss,

da die Zersiedelung und ein fehlendes grenzüberschreitendes Raumplanungsprogramm, diese Lebensqualität durchaus bedrohen. Dies zeigt sich auch in dem Wunsch nach einem verstärkten Umweltschutz und einem gemeinsamen nachhaltigen Tourismuskonzept. Die Werte einer Dorfgemeinschaft, in denen Nachbarschaft gelebt werden kann, würde noch mehr durch kompaktere Ortskerne gefördert werden und den Vorteil einer ausgeglichenen Dorf-Landschaft-Verbindung verstärken. Die Angst vor dem Verlust der Ortschaften als regionale Zentren mit sozialen Basiseinrichtungen, lässt sich durchaus mit dem Wunsch nach neuen Nutzungskonzepten kombinieren. Überraschend ist das ausgeprägte Bedürfnis nach einem sensibleren Umgang zwischen Architektur und dem Ortsbild.

Während sich die geografische Nähe zu den umliegenden Ländern, zu denen sehr enge freundschaftliche und familiäre Beziehungen bestehen, zwar als Qualität hervorhebt, wird dieses Potenzial durch eine schlechte öffentliche Verkehrsverbindung nicht ausgeschöpft. Die Anbindung an die umliegenden Täler könnte jedoch neue Wirtschaftsräume erschließen und folglich auch dem Wunsch nach mehr Perspektiven und Arbeitsplätze nachgehen.

Bei den bestehenden Beziehungen zu den Nachbarländern hebt sich deutlich die demografisch, sozio-kulturelle Grenzraumkategorie als stärkste Verbindung

heraus. In ihr verschmelzen positive emotionale Assoziationen und ephemere Empfindungen, die aus der gemeinsamen Geschichte resultieren und Verwandtschaften und Freundschaften prägen. Es ist durchaus eine Tendenz spürbar, dass das Nachbartal zur eigenen Heimat dazugehört.

Vor allem in den Bereichen die eine direkte Vernetzung haben, ist die Orientierung über die Staatsgrenze hinweg stark ausgeprägt. Oft wird hier der Grenzübertritt als Selbstverständlichkeit in das tägliche Leben inkludiert, dem zwar durch die wieder eingeführte Sicherung der politischen Grenze durchaus eine neue Wahrnehmung zukommt, aber die bestehenden Beziehungen noch nicht behindert. Die Verbundenheit in dieser Kategorie zeigt sich auch durch die Förderung der Sprachkultur, durch schulische Ausbildungen im Nachbartal. Allerdings konnte diese Beziehung nur zwischen Österreich und Italien festgestellt werden und ist nach wie vor sehr schwach ausgeprägt.

Hingegen unterstreicht die bio-physische Verbindung die essentielle Rolle des gemeinsamen Naturraums in der Region, der mit einem Sportraum gleichgesetzt wird und die Beziehung zu den umliegenden Tälern stark beeinflusst. Die ökonomische Dimension ist die schwächste der angeführten Kategorien und stellt vor allem eine Verbindung her, wenn es um ein anderes Freizeitangebot geht.

Ein bedeutsamer Berufsbezug zum Nachbarland konnte durch die Forschung nicht nachgewiesen werden.

Genau umgekehrt verhält es sich bei den Gründen für einen Grenzübertritt. Hier kommt es zu einer deutlich spürbaren Verflechtung der Wirtschaftsräume. Lokale Produkte zu konsumieren sowie steuerliche Vorteile, um im jeweils anderen Land günstiger einzukaufen oder zu tanken, sind die häufigsten Beweggründe.

Knapp danach kommt die Möglichkeit in kurzer Distanz einen anderen Freizeitraum erkunden zu können. Die Attraktionen und die Atmosphäre in den Orten über der Grenze hat hier eine große Anziehungskraft, um schnell ein gewünschtes Urlaubsgefühl zu erzeugen. Dieser Aspekt verbindet sich durchaus mit den sozio-kulturellen Gründen, wenn es darum geht kulturelle Veranstaltungen kennenzulernen und die Vorzüge kulinarischer Angebote zu genießen. Diese Gründe bestärken die starke demografische Beziehung zu den Nachbartälern, um Freunde, Verwandte oder kooperierende Vereine zu treffen.

Tendenziell kann hier jedoch bestätigt werden, dass Österreich und Italien eine stärkere Verbindung miteinander leben und auch öfter die Grenze überqueren, als zwischen Österreich und Slowenien. Einerseits ist das ein Resultat der gemeinsamen Geschichte, und

andererseits liegt dies an der besseren Vernetzung durch die Straßen.

Die Attraktivität von Orten über der Grenze verbindet sich auch mit den naturräumlichen Angeboten Vorort und bestätigt wieder die Bedeutung der bio-physischen Grenzraumkategorie. Die Erkundung des Naturraums und Sportangebote, sind durchaus starke Aspekte, um über die territoriale Grenze zu fahren.

Besonderes Augenmerk ist auf eine gemeinsame Grund- und Bodenpolitik zu legen, um einer zukünftigen Zersiedelung entgegenzuwirken. Wie sich sowohl in den Beziehungen zu den Nachbarländern und den Gründen für einen Grenzübertritt zeigt, hat der verbundene bio-physische Grenzraum einen hohen Stellenwert, der die Lebensqualität erhöht, aber auch eine Besonderheit dieser Region darstellt. Dies sollte zukünftig vermehrt zu einer gemeinsamen Identität beitragen. Den Naturraum gilt es demnach verstärkt zu bewahren. Noch ist er ein Aspekt, der eine Abwanderung verhindern kann.

Deutlich wird auch das Potenzial von attraktiven Orten, die neben speziellen Angeboten und sozialen Infrastrukturen die Funktion von regionalen Zentren übernehmen sollten und eine ökonomische Verbindung intensivieren. Es gilt demnach Räume und Orte zu schaffen, wo sich Menschen treffen können und wo die sozio-kulturelle Verbindung zwischen den drei Tälern auch gelebt werden kann.

TEIL 2: Die Grenze und ihre Wahrnehmung

Im zweite Teil der empirischen Forschung steht das Grenzempfinden der Bevölkerung im Vordergrund. Die Grenzraumkategorien strukturieren das Dreiländereck und verdeutlichen ihren dualen Charakter als Barriere und Brücke, die das Leben an der Grenze beeinflussen.

Ganz klar zeigt sich dies schon bei der Bedeutung und Wahrnehmung der Grenze, wo erstmals alle fünf Kategorien vertreten sind.

Die Assoziationen mit geopolitisch-administrativen Raumstrukturen sind am stärksten ausgeprägt und lassen sich den wesentlichen Funktionen der Identitätsbildung, innerstaatlichen Solidarität und Stabilität sowie dem externen Ordnungsprinzip, zuordnen. Dabei basiert die Orientierung nach Innen auf Basis einer Differenzierung und Trennung von den umliegenden Bereichen, wodurch der Unterschied betont wird und mit dem Einhalten bestimmter Regeln gleichgesetzt wird.

Dem gegenübergestellt ist Bedeutung der Grenze als Übergang, welcher die Zusammengehörigkeit mehrerer Länder betont und einen Rückschluss auf einen internationalen Raum zulässt. Die Ausdehnung der Grenze erfolgt hier auf ein gemeinschaftliches Kollektiv, das durchaus die ganze Dreiländereckregion betrifft und zu dem zweitstärksten demografisch, sozio-kulturellen

Grenzraum überleitet. Hier liegt die Bedeutung der Grenze vor allem in einem Kulturraum, wo sich Sprachen und Wissen mischen können und Gemeinschaft und Freundschaft symbolisieren. Die Vermischung der Traditionen und Brauchtümer, die in der ganzen Region nach wie vor eine große Bedeutung haben und auch geschichtlich bedingt zusammengehören, lösen den harten Schnitt der Grenze zu einem fließenden Übergang auf. Sprache und Geschichte zeigt sich hier, sind nach wie vor die übergeordneten Verbindungen einer gemeinsamen kulturellen Identität.

Auch die ephemere-imaginäre Grenzraumkategorie verweist auf die Geschichte und lässt durch historische Fragmente die Grenze noch zu Orten der Erinnerung werden.

Die Entscheidungen der Vergangenheit werden hier der neuen Lebensweise mit dem Motto *Senza Confini* entgegengestellt, wodurch der Grenze per se kaum Bedeutung mehr zugesprochen wird und sie nur noch zur reinen Formsache degradiert wird. Ein Resultat des europäischen Kollektivs, aber auch aufgrund der sich ähnelnden Lebenswelten der Bevölkerung in den drei Tälern.

Die Bedeutung zur Chance wirtschaftlichen Austausches, kann der ökonomische Grenzkategorie zugeordnet werden, die vor allem durch die Nähe und

Vernetzung mit den Nachbarn assoziiert wird und gemeinsame Tourismusräume impliziert.

Der bio-physische Lebensraum mit der Assoziation der Grenze als Naturraum, ist nicht relevant, verdeutlicht damit aber nur, dass die Täler schon längst ein gemeinsamer Ökologieraum geworden sind. Die natürliche Grenzbarriere der Karnischen Alpen stellt hier vielmehr ein Hindernis zur physischen Verbindung dar.

Die Bedeutung der Grenze lässt auch die größten Vorteile des Lebens mit der Grenze schon ganz gut erkennen. Ganz klar beweist sich das im demografisch, sozio-kulturellem Grenzraum und zeigt somit auf, dass die politische Grenze in dieser Region kein Grund mehr ist Freundschaften oder Familien für immer zu trennen. Im Gegenteil, ihr Vorteil wird eher darin gesehen, bewusste Chancen zur Interaktion mit anderen Menschen und Traditionen wahrzunehmen.

Die kulturelle Vielfalt und die Nähe zu anderen ethnischen Räumen, lässt uns über unsere eigenen Werte und Identitäten nachdenken, wodurch die Grenze als Ort des Austausches und der Kommunikation beschrieben wird. Durch die Etablierung von Cafés und Gasthäusern wird dieses Sinnbild sogar direkt an der Grenze verortet. Die Verflechtung der Kulturräume, die somit wieder den theoretischen *overlaps* entspricht, definiert die Einzigartigkeit der Region. Die Vorteile einer trilinguistischen

Erziehung stellen jedoch ein Potenzial dar, dass ganz klar nicht ausgeschöpft wird und demnach sogar zu einem Nachteil der Grenze wird.

Wie es schon bei den Gründen für einen Grenzübertritt ganz gut erkennbar ist, sind es auch wirtschaftliche Vorteile die mit dem Leben an der Grenze verbunden werden. Hierbei handelt es sich neben einer anderen Sortimentsqualität auch um steuerliche Begünstigungen, die natürlich in einem einheitlichen Wirtschaftssystem nicht mehr vorhanden wären. Auch das andere Freizeitangebot wurde schon resümiert, kann jedoch durchaus noch mehr Wettbewerbschancen eröffnen und somit die Vorteile verbundener Arbeitsmärkte, Tourismusräume und Berufsfelder unterstützen. Ebenso sollte das Bewusstsein für Kleinprojekte gestärkt werden, um zukünftige Entwicklungskonzepte gemeinsam mit der Bevölkerung umzusetzen.

Fakt ist, das „*schnell mal über die Grenze*“ fahren, gehört definitiv zur Lebensqualität dazu und wird als Selbstverständlichkeit ins tägliche Leben inkludiert.

Grenzgebiete bilden in ihrem eigenen Land immer peripheren Randlagen aus, was auch im Untersuchungsraum zu strukturschwachen Gebieten führt. Unter strukturschwach sind hier unterschiedliche Nachteile zu verstehen, die sich sowohl auf die geopolitische- administrative als auch auf die wirtschaftliche

Grenzraumkategorie beziehen, das Zusammenwachsen erschweren und als Barriere wirken.

Zum einen muss festgehalten werden, dass durch die empirische Studie bestätigt wurde, dass die territoriale Grenze nicht mehr Sicherheit oder Schutz vermittelt. Denn die Betonung der Grenze führt zu einem durchaus ambivalenten Verhältnis, das ein Grenzgebiet nur noch weiter belasten. Das spiegelt auch die europäische Unsicherheit wider eine gemeinsame Lösung zu finden und zeigt auf, dass die richtige Umgangsform noch nicht gefunden wurde. Gerade weil die Grenze wieder in die physische und psychische Lebensweise „gesetzt“ wurde, schürt sie die Angst und symbolisiert Gefahr, entweder durch offene Grenze und Migration oder durch den stationierten Grenzschutz und die damit einhergehende Reisebeschränkung.

Periphere Randlagen sind zudem auch oft wirtschaftlich schwach aufgestellt, wodurch die Abwanderung in der Region deutlich spürbar ist. Fehlende innovative Investitionen, Gewerbe oder Arbeitsmöglichkeiten führen zur einem Pendlerverkehr, der vom Privatauto bestimmt wird. Als Konsequenz verlieren auch die zentralen Orte durch das Auspendeln immer mehr an Bedeutung. Hier zeigt sich auch der Nachteil der ländlichen Strukturen, wo die Zentren mit dem Verlust von sozialen Basisinfrastrukturen und Leerstand zunehmen

an Standortattraktivität verlieren. Doch gerade urbane Elemente müssen ebenso mit den ländlichen Qualitäten verbunden werden. Dabei handelt es sich neben Freizeitangeboten auch um soziale Einrichtungen, Kinderbetreuungsplätze oder schnelles Internet.

Die verfallenen Strukturen im ganzen Gebiet werden zunehmend zu visuellen Ruinen und Barrieren, die diese Region abwerten und vor allem am Grenzübergang eine starke Differenzierung symbolisieren.

Die schlechte Vernetzung durch den öffentlichen Verkehr steht ebenso einer wachstumsorientierten Entwicklung des Gebiets im Wege. Der Wunsch nach einer verbundenen nachhaltigen Mobilität ist deutlich spürbar. Allerdings muss festgehalten werden, dass es sich dabei keinesfalls nur um den Ausbau von Straßen handeln darf, da sonst die Gefahr einer räumlichen Abwertung zu einem Durchzugstal besteht, was den Naturraum als bedeutsamste Lebensqualität degradieren würde.

Wie im vorherigen Absatz angesprochen sind es auch die ungenutzten Vorteile der Grenze die zu Nachteilen und Barrieren werden können.

Deutlich zeigt sich das in der demografisch, sozio-kulturellen Kategorie, die hier zu einer Sprachbarriere wird. Die Selbstverständlichkeit wie im gesamten dreisprachigen Untersuchungsgebiet immer Deutsch

gesprachen wird, ist kritisch zu hinterfragen. Gemeinsame Regionen können nur auf Basis von Wertschätzung und gegenseitigem Respekt aufgebaut werden. Das bedeutet aber auch, dass eine trilinguische, beziehungsweise zumindest eine bilinguale, Erziehung zu einem Standard in der Schulausbildung werden muss.

Hier trifft sich die administrative Grenzraumkategorie mit der kulturellen und wird zu einer gemeinsamen Barriere, da der Verwaltungsbereich an der Grenze endet und somit die bürokratischen Hindernisse einen Schulbesuch im Nachbarland behindern. Nachdem es im europäischen Raum möglich ist auf anderen Universitäten zu studieren, sollte es auch hier eine gemeinsame Lösung und Regelung geben, damit Kinder Schulen und Kindergärten im Nachbarland leichter besuchen können. Bis dahin gilt das Projekt einer trilinguische Schule in Ugovizza (IT) als richtungsweisendes Vorzeigeprojekt. Die Vorteile einer solchen Ausbildung sind nicht nur im Sprachlichen zu finden, sondern ermöglichen auch eine höhere Qualifikation. Das Interesse und das Wissen an den umliegenden Sprachen gilt es, gerade durch das einzigartige Minderheitensprachgebiet des Kanaltals, zu verstärken. Somit kann die ganze Region über die Sprache neu erschlossen werden. Dies führt zu unterschiedlichen Blickwinkeln und gegenseitigem Verständnis, wodurch die ephemere-imaginäre Grenze im Kopf weiter abgebaut wird.

Interessant ist, dass die Grenze in den meisten Assoziationen zu einem selbständigen Instrument mit einer räumlichen Dimension wird und in die drei Täler einfließt. Demnach regelt sie nicht nur die Verhältnisse der angrenzenden Regionen zueinander, sondern erhält auch eigene Merkmale beziehungsweise charakteristische Eigenschaften zugeschrieben.

Die Bedeutung der administrativen-geopolitische Grenzraumkategorie ist die einzige die der Grenze eine gewollte Trennung und Teilung zukommen lässt und noch immer als Barriere für eine gemeinsame Region fungiert. Die Assoziationen der Grenze als Startpunkt für etwas Neues, bestätigt jedoch auch die Definition von Liessmann, dass eine Grenze die Bedingung von Freiheit ist.

Fasst man die anderen Grenzraumkategorien zusammen, wird die Grenze tendenziell als ein Wechselspiel miteinander agierender Ebenen beschrieben. Daraus kann das Fazit gezogen werden, dass die Grenze bei dieser Auswertung durchaus selbstständig von den Teilnehmenden als positiver Schwellenraum definiert wird, der somit durch die unterschiedlichen Wahrnehmungen, die Theorie der *fuzzy sets* und *overlaps* in der Region bestätigt.

Um einen verbindenden Grenzraum zu ermöglichen, kann die kulturelle Vielfalt durchaus ein Katalysator für

eine gemeinsame Entwicklung sein, der momentan sehr eng mit den ökonomischen Vorteilen verbunden ist. Die demografisch, sozio-kulturelle und die ökonomische Grenzraumkategorie haben somit eine zentrale Brückenfunktion.

Fakt ist jedoch, dass die aufgezählten Potenziale in jedem dieser Bereich viel zu wenig unterstützt werden, wodurch der Anschein vermittelt wird, dass diese Vorteile gar nicht wirklich geschätzt werden.

Der Charakteristik der Grenze folgend, zeigt sich auch hier ihre Doppelfunktion, denn beide Grenzraumkategorien stellen somit auch die größten Barrieren für das Leben an der Grenze dar. Während eine fehlende öffentliche Vernetzung die drei Täler zunehmend isoliert, ist das Potenzial einer Dreisprachigkeit bereits vorhanden. Um diesen Vorteil nützen zu können, muss einerseits das Bewusstsein der Bevölkerung dafür gestärkt werden und andererseits durch administrative Rahmenbedingungen eine trilinguistische Erziehung selbstverständlich stattfinden.

TEIL 3: Die Region und das Ausdehnen der Grenze zum Raum

Im dritte Teil der empirischen Studie erhält die Grenze eine räumliche Dimension und wird nun zu einer interagierenden Grenzregion transformiert, die das Untersuchungsgebiet in einem zukünftigen Europa der Region vereint. Dadurch stellten sich die Fragen was für Schwerpunkte es für eine gemeinsame Entwicklung braucht und durch welche Faktoren eine solche Verflechtung intensiviert werden kann.

Tendenziell kann festgestellt werden, dass die Grenze im Untersuchungsgebiet vermehrt bereits als Grenzraum wahrgenommen wird, der nach verschiedenen Eigenschaften klassifiziert werden kann.

Wie schon bei der Bedeutung der Grenze, dominiert auch bei der Definition einer Grenzregion die Assoziation eines Raumes, wo verschiedene Kulturen zusammenkommen und sich gegenseitig verstehen. Das impliziert ein tägliches Aufeinandertreffen, aber auch die Akzeptanz und das Verständnis für unterschiedlicher Sprachen und Gewohnheiten, wodurch diese Grenzraumdefinition auch als unscharfe Zone verschiedener Überlagerungen beschrieben werden kann.

Das bestätigt die Theorie der overlaps und verbindet sich auch mit den fuzzy sets, da die Auseinandersetzung

mit den anderen Kulturkreisen dazu führt, Eigenschaften und Sichtweisen in die eigene Identität aufzunehmen.

Im Gegensatz zu der Grenz Wahrnehmung, wo dem bio-physischem Naturraum keinerlei Bedeutung zukam, hat hier die geografische Dimension eine weitaus größere Relevanz. Mit der Definition des Grenzraums als Dreiländereckgebiet, erhält der Raum erstmals einen bestimmten Namen. Hier verbinden sich konkrete mathematische Angaben, welche die Grenze als Mittelpunkt der Raumdimension ansehen.

Der Grenzraum wird zu einem selbständigen Element mit eigenen Qualitäten. Der Eindruck eines definierten Saums entsteht, der sich nun durch das ständige Einsetzen und Überschreiten der Grenze immer wieder reproduziert und bestätigt. Bei diesen Wahrnehmungen fließt der Grenzraum in die benachbarten Gebiete gleichermaßen ein.

Im Gegensatz dazu steht die Definition eines administrativen Zuständigkeitsbereichs, der den Grenzraum rein auf die nationale Seite beschränkt und somit an der Staatsgrenze endet. Er erhält trotzdem eine räumliche Dimension, deren unscharfen Begrenzungen sich jetzt jedoch nur noch mit innerstaatlichen Regionen vermischen.

Die Wahrnehmung einer Grenzregion, führt zu einer genauen Auseinandersetzung dieser lokalräumlichen

Dimension und begründet die Frage nach einem Zugehörigkeitsgefühl auch über die nationale Grenze hinweg. Die Mehrheit sieht das österreichische Gailtal, das slowenische Savetal und das italienische Kanaltal bereits als eine gemeinsame Region an. Somit erstreckt sich die Zugehörigkeit transnational, basierend auf kulturellen Werten, - auch durch die Betonung eines übergeordneten gemeinsamem Kollektiv, wie die europäische Union -, einem verbundenen Naturraum und weiteren räumlichen Aspekten und Faktoren mit denen bereits die Grenze und der Grenzraum beschrieben wurden. Die Ausdehnung dieser transnationalen Region wird vielfach auch durch spezielle Orte konkretisiert, zwischen denen sich dieser zusammengehörende Raum aufspannt. Es zeigt sich, dass die demografisch, sozio-kulturelle Grenzraumkategorie die wichtigsten ist, um zukünftige Verflechtungen im Europa der Regionen zu forcieren.

Festzuhalten ist auch, dass nicht alle Personen, die bereits die drei Täler als eine Region wahrnehmen, sich automatisch dieser auch zugehörig fühlen. Das impliziert eine primäre lokalräumliche Identifikation mit seiner eigenen Talzugehörigkeit.

Angeknüpft an die oben angeführte Schlussfolgerung einer Förderung des demografisch, sozio-kulturellem Grenzraums zur zukünftigen Verflechtung, lassen sich weitere Faktoren unterscheiden.

Die kulturelle Vielfalt beinhaltet eine Bewahrung der Diversität der verschiedenen Kulturräume, da keine Kulturschmelze erfolgen darf, sondern vielmehr alle drei Täler auch verschiedenen bleiben müssen. Verbindungen müssen demnach auf gemeinsamen Werten, gegenseitigem Verständnis und Akzeptanz sowie einem offenen Zusammenhalt aufbauen. Das bedeutet die Förderung der Dreisprachigkeit und den Aufbau einer gemeinsamen Wissensdatenbank, um über die anderen Sprachen, die Region aufs Neue zu erschließen und kennenzulernen. Grenzübergreifende Veranstaltungen und Feste sollen gelebt werden, damit eine Kommunikation auch gestärkt werden kann.

Der Wunsch nach ökonomischen Investitionen in einem grenzübergreifenden Wirtschaftsraum bestätigt, dass man sich aus der peripheren Randlage nur durch eine gemeinsame Zusammenarbeit herausheben kann. Hier gilt es Perspektiven für Jugendliche zu schaffen, die sich sehr oft auch Räume und Plätze zum Treffen wünschen.

Damit die Region gemeinsam wachsen kann, braucht es ebenso regionsnahe Angebote, da ein Industriestandort alleine, keine Gebiete miteinander verbindet. Es gilt vor allem Projekte in kleineren Maßstäben zu stärken, da diese eine Verflechtungen sichtbar machen können.

Ganz klar braucht es in einer gemeinsamen Region

auch ein nachhaltiges Mobilitätskonzept sowie die Stärkung der Ortschaften, damit der Pendlerverkehr stetig abnimmt.

Die Förderung mehrere Sprachen bedingt auch die Änderung geopolitischer-administrativer Rahmenbedingung, wie die Anerkennung verschiedener Amtssprachen. In erster Linie bedarf es aber die verbesserte Zusammenarbeit der Bürokratie zwischen Institutionen und Gemeinden und setzt eine autonome Region mit Mitspracherecht in Europa voraus.

Hier geht es ganz zentral um die Frage nach einer gemeinsamen Identität, die diese Einheit der drei Täler repräsentiert sowie das stärker Sichtbarmachen des übergeordneten Kollektivs der europäischen Idee. Wegkommen vom Nationalismus bedeutet auch, den Abbau von psychischen Grenzen zu unterstützen und die Erarbeitung einer Geschichte, die nur auf Fakten basiert.

Um die Stärkung der regionalen Ortschaften und die Etablierung eines Zentrums in der Region zu bekräftigen, gibt es unterschiedliche Aspekte, die einen Ort jenseits der Grenze attraktiver machen. Vor allem ökonomische, aber auch sozio-kulturelle Gründe haben einen starken Einfluss auf seine Bedeutung. Dazu zählen Besonderheiten für die ein Ort steht und ihn einzigartig machen und die Erreichbarkeit, also ob es eine direkte

Verbindung dorthin gibt. Hier korreliert die Attraktivität eines Ortes mit den Gründen für einen Grenzübertritt, schließen doch beide die Etablierung von neuen Handelsräumen mit ein. Dazu zählen differenziertere Einkaufsmöglichkeiten und Nahversorgungsgeschäfte, kulturelle Angebote und kulinarische Vielfalt, die alle durch die unmittelbare Nähe zum Nachbarland schnell ein anderes Freizeitgefühl erzeugen können. Wesentlich ist jedoch auch das Erscheinungsbild eines Ortes, das mit einem ansprechenden Ambiente durch interessante Plätze, Sehenswürdigkeiten und Lokale, eine Identität repräsentieren muss. Dazu benötigt der Ort keine Vielzahl an Angeboten, sondern einen charakteristischen Schwerpunkt, der ruhig auch eine moderne Interpretation verkörpert und nicht nur mit traditionellen und oft inhaltlich leeren Eigenschaften spielt.

Wie wichtig der Naturraum für die ganze Region ist, wurde schon mehrfach thematisiert, daher soll hier nur noch einmal hervorgehoben werden, dass er oft eine wichtigere Rolle spielt als so manch gebauter Ort. Ein naturräumlicher Sportraum kann ein großer Katalysator für die Attraktivität eines Ortes sein, sofern es eine direkte Verbindung zwischen den zwei Bereichen gibt. Natürlich hängen die einzelnen Faktoren zusammen und beeinflussen sich gegenseitig.

Es ist jedoch festzuhalten, dass ein noch so schöner Ort, indem es aber keine Arbeitsplätze, sozial Basiseinrichtungen oder Kinderbetreuungsplätze gibt, nicht überleben kann. Die Bedeutung eines Ortes wird auch dann wesentlich höher sein, wenn es Nutzungskonzepte gibt, die es schaffen den Ortskern wieder zu beleben, aber vor allem ausreichend Arbeits- und Wohnungsplätze zur Verfügung zu stellen.

Dabei ist es vor allem wichtig Synergien zwischen den Orten herzustellen, sodass gemeinsame Kooperation entstehen können, indem die Vorteile des Partners gegenseitig genutzt werden können. Dazu bedarf es eine stabile interagierende Grenzregion, wo die Systeme beider Länder miteinander verbunden sind und wechselseitige Abhängigkeiten sowie gegenseitiges Vertrauen unabdingbar sind. Die Wertschätzung von kleineren Ortschaften in der Region selbst, spiegelt sich auch bei dem Ergebnis der Auswertung wieder.

Auf eine Person, die Städte außerhalb des Gebietes als wichtig empfindet, kommen zwei Personen die eine größere Bedeutung in funktionierenden Orten im Untersuchungsgebiet sehen.

Es wird deutlich, dass Tarvis (IT) bereits als kleines Zentrum dieser drei Täler eine große Rolle spielt, da es hier einerseits alle notwendigen sozialen Einrichtungen, Supermärkte, Bildungsangebote und andererseits

Freizeitangebote, Lokale und Geschäfte, gibt.

Kranjska Gora (SLO) besticht vor allem durch seine lebendige Altstadt und die naturnahen Sportangebote, die direkt an den Ort anschließen.

Eine Dependance auf österreichischer Seite zu diesen beiden Orten fehlt hingegen. Arnoldstein (AT), als nächster größter Grenzort, fehlen qualitätsvolle Außenräume, ein Hauptplatz aufgrund der schlechten Verkehrsinfrastruktur und ein Nutzungskonzept zur Verbindung des Industrieareals mit den zerstreuten Wohnsiedlungen. Verdeutlicht wird das auch indem Arnoldstein (AT) mit den meisten negativsten Wahrnehmungen gekennzeichnet wird. Dabei es ist die einzige Gemeinde die ein Wachstum verzeichnet. Der Ort gewinnt durch die vorhanden sozialen Basiseinrichtungen, der Hauptschule, dem Arbeitsangebot und den umliegenden Naturparks zunehmend ans Lebensqualität, das Potenzial um ein bedeutsames Zentrum zu werden, wird jedoch nicht ausgeschöpft.

Hermagor im oberen Gailtal (AT) hingegen hat eine zentrale Bedeutung für das innerstaatliche Grenzgebiet, braucht jedoch identitätsstiftende Lösungen, um seine unverzichtbare Funktion im Tal zu erhalten und damit die Standortqualität zu sichern. Der Ort hat durchaus eine attraktive Altstadt, kämpft jedoch mit Leerstand und fehlenden Perspektiven. Durch ein gutes Bildungsangebot und der Gailtalklinik gibt es

in Hermagor durchaus repräsentative Schwerpunkte. Diese benötigen allerdings ein Entwicklungskonzept um die Kleinstadt vielleicht zukünftig zu einem überregionalen Ausbildungscampus zu fördern.

Beiden österreichischen Orten fehlt es zunehmend an einer Identität, welche jedoch essentiell für ein Wachstum ist.

Der Erhalt des Lebensraums beinhaltet, neben der Erhaltung der Zentrenfunktion kleinregionaler Versorgungsorte, natürlich auch den Schutz des Natur- und Siedlungsraums. Deswegen gibt es durchaus auch noch kleinere Ortschaften oder Plätze in der Natur, die in dieser Arbeit genannt wurden und eine Bedeutung in den Tälern selbst haben. Meist sind es auch Orte wo eine Gemeinschaft zusammenkommt, so auch wieder der Ort der Grenze selbst. Dieser könnte durch eine Revitalisierung und Sanierung durchaus zu einem kulturellen Symbol einer zukünftigen gemeinsamen Identität werden und dem Doppelcharakter der Grenze als Raum des Austausches somit entsprechen.

Doch auch Kulturhäuser oder Kirchen sind identitätsstiftend und repräsentieren durch das Ähnlichkeitsprinzip eine regionale Verbundenheit.

Das Ähnlichkeitsprinzip zusammengehöriger Landschaften und gleicher Siedlungsstrukturen ist ein Identifikationsmerkmal einer transnationalen Region und

neben dem einheitlichen bio-physischen Naturraum, vor allem in der historischen Architektur zu finden.

Geschichte bedingt Architektur und findet sich in der Region vor allem in der Sakralarchitektur, den bäuerlichen Architekturformen mit den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, einzelnen sich ähnelnden Ortsstrukturen, aber auch in Hütten- und Bleibergwerken, mit Wohnsiedlungen, alten Bahnhöfen und Zollstationen.

Mächtige mittelalterliche Kirchen mit ihren Spitzdächern und der charakteristischen Position am Rande des Dorfes prägen das regionale Landschaftsbild, während das alte große Rauchkuchl-Bauernhaus mit traditionellen Bauformen und Materialien zunehmend aus den Dörfern verschwindet. Die typischen Harpfen hingegen sind nach wie vor gut sichtbare Merkmale auf den Feldern der Täler. Die Siedlungsstrukturen und Dorfformen finden vor allem in ihrer Unregelmäßigkeit ihre Ähnlichkeit, als Haufendörfer oder Streusiedlungen, meist an den Hängen der Täler. Die alten k.u.k. Bahnhöfe, Bleibergwerke und Wohnsiedlungen hingegen repräsentieren eine jüngere Baukultur in der Geschichte der österreich-ungarischen Monarchie.

Es sind die historischen Orte in der Region, die einerseits architektonische Verbundenheit symbolisieren und andererseits wieder zu Räumen einer transnationalen Gemeinschaft werden. Die Formen der Sanierung

hingegen werden in allen drei Tälern unterschiedlich umgesetzt. So entsteht der Eindruck, als würde es in Österreich an mutigen, neuen Innovationen fehlen, wodurch oft leblose Räume entstehen. Allgemein gilt jedoch zukünftig den historischen Bestand durch Denkmalpflege zu sichern und ein Bewusstsein für eine Baukultur daraus zu aktivieren, welches nicht an der Grenze aufhört zu planen.

1 Zitiert nach: EUROPÄISCHE KOMMISSION; Europe 2000 - Outlook for the Development of the Community's Territory; Office for official publications of the European Communities; Luxemburg; 1991; in: Grenzenloses Planen? - Gestaltung von grenzüberschreitenden Interaktionsprozessen in der Raumentwicklung im österreichisch-ungarischen Grenzraum; Jurasszovich (Hrsg.), Dipl., TU Wien, 2014; S. 7

Wie können Grenzen verbinden?

Grenzen geben uns die Möglichkeit Dinge zu differenzieren. Dadurch setzen sie einen Prozess in Gang, der dazu führt, sich mit sich selbst und seinem Gegenüber auseinanderzusetzen. Das kann ein bewusster, aber auch ein unbewusster Vorgang sein, der jedoch immer das Potenzial für eine Weiterentwicklung beinhaltet. Selbstreflexionen, die durch Grenzen entstehen, ermöglichen neues Denken und auch neues Handeln, wodurch schlussendlich auch ein Interagieren mit dem Gegenüber erfolgen kann. Das bedeutet aber auch, dass wir Grenzen offen gegenüberstehen sollten und sie dennoch hinterfragen müssen, ohne sie aber komplett in Frage zu stellen und zu negieren.

Wenn wir sie als Chance betrachten uns mit etwas Anderem und vielleicht auch Neuem auseinanderzusetzen, können sie einen verbindenden Charakter annehmen. Hat die Grenze die Bedeutung als Treffpunkt und Austausch, dann schafft sie Potenzial um von ihr zu lernen. Wie Liessman sagte, macht erst die Grenze eine Grenzüberschreitung möglich, bedingt dadurch Neugierde, Freiheit und Wachstum und ist demnach nie als eine absolute Konstante anzusehen. Es gilt, die Grenze als bewusste Chance zur Interaktion zwischen Menschen, Traditionen oder Systemen wahrzunehmen.

Die Entfernung zu den eigenen nationalen Zentren ist meist um ein Vielfaches größer, als zu den Nachbarn gegenüber der Grenze. Dadurch ist es die sinnvollste Entwicklung Systeme nicht an den Grenzen zu beenden, sondern sie miteinander zu verbinden, eine Wissensdatenbank aufzubauen, gemeinsam nach Lösungen zu suchen und gegenseitig die Potenziale des Partners zu nützen. Zum Beispiel stärken Firmengründungen in Grenzregionen, die Bindung zu den umliegenden Ländern und beleben dadurch auch die Orte, da beide Teile von diesem Wachstum profitieren können.

Die größte, aber auch unerkannte Einzigartigkeit der Dreiländereckregion liegt genau in der Grenze. Denn sie begründet die kulturelle Vielfalt sowie die Nähe zu anderen ethnischen Räumen, die uns über unsere eigenen Werte und Identitäten nachdenken lässt. Das führt vielleicht genau zu der Erkenntnis, dass dieses Gebiet nur über seine Gesamtheit zu verstehen ist, dass wir uns alle ähnlich sind und dass trotzdem die Stärke nicht in einer Einheit, sondern in einem vielfältigen Miteinander zu finden ist. Verbindungen müssen demnach auf gemeinsamen Werten, gegenseitigem Verständnis, Akzeptanz sowie einem offenen Zusammenhalt aufbauen. Ein Europa der Regionen entspricht sicherlich mehr der Lebenswelt der Bevölkerung.

AUSBLICK

Um an die einleitenden Worte der Schlussfolgerung anzuknüpfen, macht es keinen Sinn an der Grenze aufzuhören zu planen. Das Gebiet als eine Region zu betrachten ist eine Voraussetzung um eine positive fortschrittliche Entwicklung zu ermöglichen, denn die Probleme enden nicht an einer Grenze, sondern benötigen eine allumfassende grenzüberschreitende Lösung. Die Vernetzung sollte in Arbeitsgruppen Vorort intensiviert werden.

Ich hoffe, dass durch diese Arbeit auch aufgezeigt wurde, welches Potenzial in diesem Gebiet vorhanden ist. Und dass gerade durch die Grenze, sich neue Perspektiven eröffnen, wenn man zusammenarbeitet. Vor allem aber soll den Bedürfnissen und Vorstellungen der Bevölkerung mehr Raum gegeben werden. Denn sie sind es schlussendlich die eine Entwicklung weitertragen und verwirklichen können. Es war auch für mich überraschend, wie offen und freundlich die Menschen auf meine Umfrage reagierten und sich gerne einbrachten. Keiner der Teilnehmenden hat auf meine Fragen ablehnend reagiert und dass obwohl das Thema der Grenze durchaus ein heikles ist.

Demnach ist es wichtig, sie nicht zu verleugnen, sondern sie als eine Bedingung für Freiheit, Veränderung und Zusammenarbeit anzusehen.

Im Zuge der Recherchen haben sich für mich drei essentielle Leitziele herauskristallisiert, die sowohl typische ländliche Probleme aufgreifen, aber auch die Einzigartigkeit der Region betonen:

- die Stärkung von Kulturräumen und die Etablierung einer Identität für das Gebiet.
- der Erhalt von Lebensräumen durch kleinregionale Versorgungszentren und ein effizienterer Umweltschutz gegen die Zersiedelung.
- die Entwicklung von Wirtschaftsräumen, die lokale Unternehmen unterstützen, ein Netzwerk aufbauen und einen nachhaltigen Tourismusraum zum Ziel haben.

In einem kurzen Gedankenkonzept habe ich das Gebiet als Eines angesehen und Räume herausgearbeitet, an denen diese drei Themen verortet werden können. Auf Basis der *Emerging Topics Strategie*, gilt es die Maßnahmen im weiteren Verlauf in konkrete Projekte umzuwandeln.



Kulturraum/ Identitäten fördern

Im Laufe der Arbeit stellte sich immer mehr heraus, dass Identität – sei sie nun kulturell, lokal oder regional geprägt – die Basis bildet, um sich mit andern zu identifizieren. Kriterien und Werte über die wir uns selbst definieren sind immer unterschiedlich und doch gibt es Gemeinsamkeiten, die uns alle verbinden. Nicht selten sind diese Werte transnational und es finden sich Orte im Nachbarland die prägen und spüren lassen, dazu zu gehören. Demnach ist die logische Schlussfolgerung, dass es für diese verbundene Region auch wichtig ist eine Identität mit *einem gemeinsamen Nenner* zu bilden, damit zukünftige Entwicklungsschritte unter dieser Basis behandelt werden können. Dabei geht es nicht darum, seine Staats- oder Talzugehörigkeit aufzugeben, sondern sich zusätzlich für ein gemeinsames Kollektiv zu entscheiden. Erst wenn man seine eigene Identität kennt und zu schätzen weiß, ist man bereit für neue Eindrücke und Veränderungen, um seinen eigenen Horizont zu erweitern. Die Entwicklung dieser Identität bedingt die Fragen: „*Wofür steht die Region? Gibt es EINE Besonderheit, die diese drei Täler vereint? Wie lässt sich diese in Österreich/Europa/der Welt repräsentieren?*“

Eine Tatsache ist, dass ein bunter sozio-kultureller Grenzraum die Region belebt wird. Demnach muss es hier neben dem traditionellen Brauchtum auch Platz geben für neue künstlerische, musikalische, sportliche oder literarische Aktivitäten in die Täler. Es soll kein Ersetzen, sondern eine Neuninterpretation und Erweiterung zur kulturellen Identität sein.

Hier ist auch die Politik gefragt solche Projekte zu unterstützen und nicht mit administrativen Schwierigkeiten dagegen zu arbeiten. Ganz im Sinne der Lebenseinstellung *Senza Confini*.

Lebendigkeit wird auch bei der Kommunikation und dem Austausch in jeglicher Hinsicht gefordert. Eine Zusammenarbeit, bei alternativen Bauweisen oder bei grenzübergreifenden Kunst- und Kulturvereinen, fordert auch einen zentralen Ort zum (Gedanken)Austausch der Dreiländer, um neben der Stärkung der regionalen Zusammengehörigkeit auch den Nachbarn besser kennenzulernen.

Eine überregionale dreisprachige Zeitung kann hier ebenso ein Medium sein, um über gemeinsame Projekte zu informieren.

Das alles resultiert im Aufbau von Wissen und Sprache, beginnend bei unkomplizierteren Wegen, um Kindergarten und Schulen im Nachbargebiet zu besuchen, Erfahrungsaustausch in den Schulen, bis hin zur Etablierung eines trilinguistischen Bildungsraum für Jung und Alt, mit einem grenzübergreifenden Ausbildungscampus, geben wichtige Impulse. Das Ziel muss sein mehr Vielfalt für alle Generationen zu erreichen, um letztendlich „Einheit in Vielfalt“¹ auch zu leben.

¹ Zitiert nach MENASSE, Robert; Europäische Landboten; in: Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; Guérot (Hrsg.); Dietz Verl., Bonn, 2016, S. 155



Lebensraum erhalten

Der wichtigste Teil, der demnächst eine langfristige Lösung benötigt, ist die Erhaltung der Zentrenfunktion kleinregionaler Versorgungsorte. Wesentliche Bedingungen dafür sind Lebensmittelgeschäfte (Greisslerein) im Ort, um keine Abhängigkeiten zu erzeugen. Gerade bei dem hohen Anteil älterer Personen in der Region ist dies sehr wichtiger Aspekt.

Die Belebung des Ortszentrums spielt eine wichtige Rolle und muss mit Lokalen, Geschäften und sozialen Einrichtungen attraktiv gestaltet werden. Ein Leermanagement und auch urbane Elemente werden gefordert, um qualitätsreiche Außenräume zu ermöglichen. Ortskerne waren schon immer Räume der Begegnung und die Land-Dorf-Symbiose kann nur überleben, wenn diese Zentren wieder zufällige Treffen zwischen Menschen ermöglichen.

Neben dem im vorherigen Kapitel bereits geforderten ausgebauten Bildungssystem für Jung und Alt, ist deutlich spürbar, dass es generell mehr Angebote für Familien mit Kindern geben muss. Diese Vorschläge beginnen bei Kinderbetreuungsplätzen, Ganztagskindergärten, Spielplätzen und enden bei Hochschulen oder Sprachkursen. Attraktive Angebote, schnelles Internet und angepasste Öffnungszeiten bei Betreuungsplätzen verhindern Abhängigkeiten, schlechte Arbeitsbedingungen und bestärken die Chance für eine Rückwanderung von Familien auf Land.

Bedeutend ist hier auch die Wohnungssituation. Immer mehr kommt es zu einer Zersiedelung außerhalb der Ortszentren, wodurch nicht nur schöne Landschaften zerstört werden, sondern die Kompaktheit als Stärke kleiner Ortschaften verloren geht. Der

Donuteffekt ist deutlich spürbar und fordert in den stark zersiedelten Gebieten eine Nachverdichtung mit innovativen und neuen Wohnformen, die den Charakter von Einfamilienhäusern und Privatheit mit kompakten Wohnungen kombinieren. Multifunktionale Gebäude, die eine Nutzungsdurchmischung von Gewerbe und Wohnen erlauben und innerhalb der Siedlungsachsen liegen, sind zu konzipieren. Der Neubau am Feld darf nicht das Ziel sein.

Für den Schutz des Siedlungs- und Naturraums bedarf es einer neuen Grund- und Bodenpolitik, durch Raumplanungskonzepte und Widmungspläne, um auch grenzüberschreitende Erhaltungsräume zu schaffen. Ein stärkerer Umweltschutz benötigt ein Umdenken des Tourismuskonzepts, das mehr auf Nachhaltigkeit aufbaut und nicht mit der vermeintlichen Schönheit der Landschaft wirbt, während die Zersiedelung komplett ausgeblendet wird. Der Erhalt des Naturraums hat oberste Priorität, denn er beinhaltet die größte Lebensqualität der Region. Das bedeutet aber auch, dass Erholungsräume gesichert und sanft erschlossen werden müssen, durch Zugänge zu Seen und Flüssen oder durch eine Zusammenarbeit bei Wander-, Rad-, und Pilgerwegen. Alte verlassene Unterstände entlang der Wege könnten revitalisiert werden und neue Nutzungsformen erhalten, wodurch die ganze Region mit einem nachhaltigen und sanften Tourismuskonzept verbunden ist. Wichtig ist auch hier, dass die Vermarktung als eine gemeinsame Region ein Konzept erhält.



Wirtschaftsraum entwickeln

Eine gemeinsame Infrastruktur mit Sicherung von Straßen und dem Ausbau von Eisenbahn- und Busverbindungen ist unabdingbar für eine nachhaltige Entwicklung der Region. Die innere Erschließung zu verstärken, um die peripheren Räume wieder mehr an die Zentren, aber vor allem mehr an die Nachbartäler anzuschließen, führt zu einer Verschiebung aus der Randlage hinaus und eröffnet neue Beziehungen. Der Trend am Land, das eigene Auto als Accessoire anzusehen, ist mit nachhaltigen öffentlichen Verkehrsmitteln aufzuhalten. Dies gilt auch für die Bereitstellung von Shutteltaxis für Schüler oder Pendlerbusse, die somit den Wirtschaftsraum erweitern können.

Doch auch maßstäblich kleineren Möglichkeiten, von sicher ausgebauten Wege- und Radnetzen, bis hin zur Bereitstellung von Infrastrukturmaßnahmen wie Parkplätzen in der Nähe von Ortszentren oder bei Ausgangspunkten in der Natur, können die Verkehrsbelastung kontrollieren. Verkehrskonzepte für eine bessere Begegnungszone in den Orten, bringen zudem eine Entlastung und ermöglichen folglich eine größere Aufenthaltsqualität des Außenraums.

Mehr Arbeitsplätze und gute Arbeitsmöglichkeiten durch grenzübergreifende Infrastrukturen und Kooperation sind notwendig, um Impulse gegen die Abwanderung der Jugend zu setzen. Die notwendigen Schritte zur Zusammenarbeit fordern eine offene und energiegeliche Politik, die bereit ist noch mehr über die Gemeinde- und Staatsgrenze zu denken. Gemeindeübergreifende Standortentwicklungen für Betriebsansiedelungen (win-win Situation)

sowie gemeinschaftlich genützte Räume, können der Sogwirkung der zentralen Orte wie Villach oder Udine entgegenwirken.

Zur Vernetzung von regionalen und lokalen Betrieben sollte ein Clusternetzwerk für den Austausch einer Daten- und Wissensplattform implementiert werden, um sich gegenseitig zu unterstützen und die Produktionsdichte zu erhöhen. Dazu zählt auch der Aufbau eines grenzübergreifenden Forschungs- und Wissenschaftszentrum mit regionalen Schwerpunkten. Hier gibt es die Möglichkeit für gemeinsame Meetings- und Produktionsräume sowie Werkstätten für die Bevölkerung. Der Fokus soll auf eine regionale Produktvermarktung für Holz, Stein, Umwelttechnologie oder Kulinarik, gelegt werden, wo auch die Produktion, Veredelung, Marketing bis hin zum Konsum lokal abgewickelt wird. Wichtig dafür ist ein schnellerer Internetzugang, um auch die Möglichkeit von Arbeitsräumen im Grünen zu unterstützen.

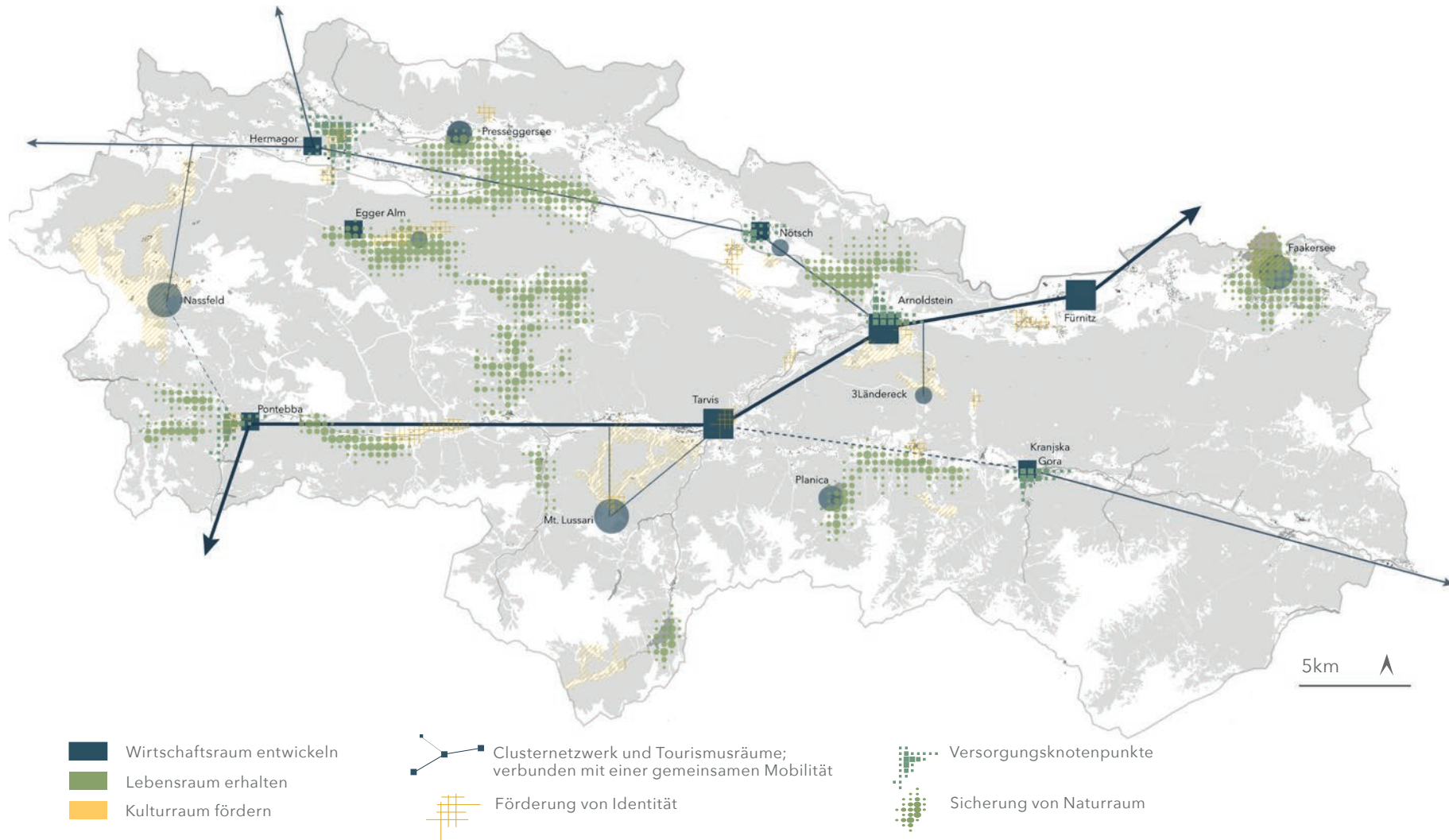


Abb.115: Die zukünftigen Leitziele mit ihren Schwerpunkten, verortet in der Region.

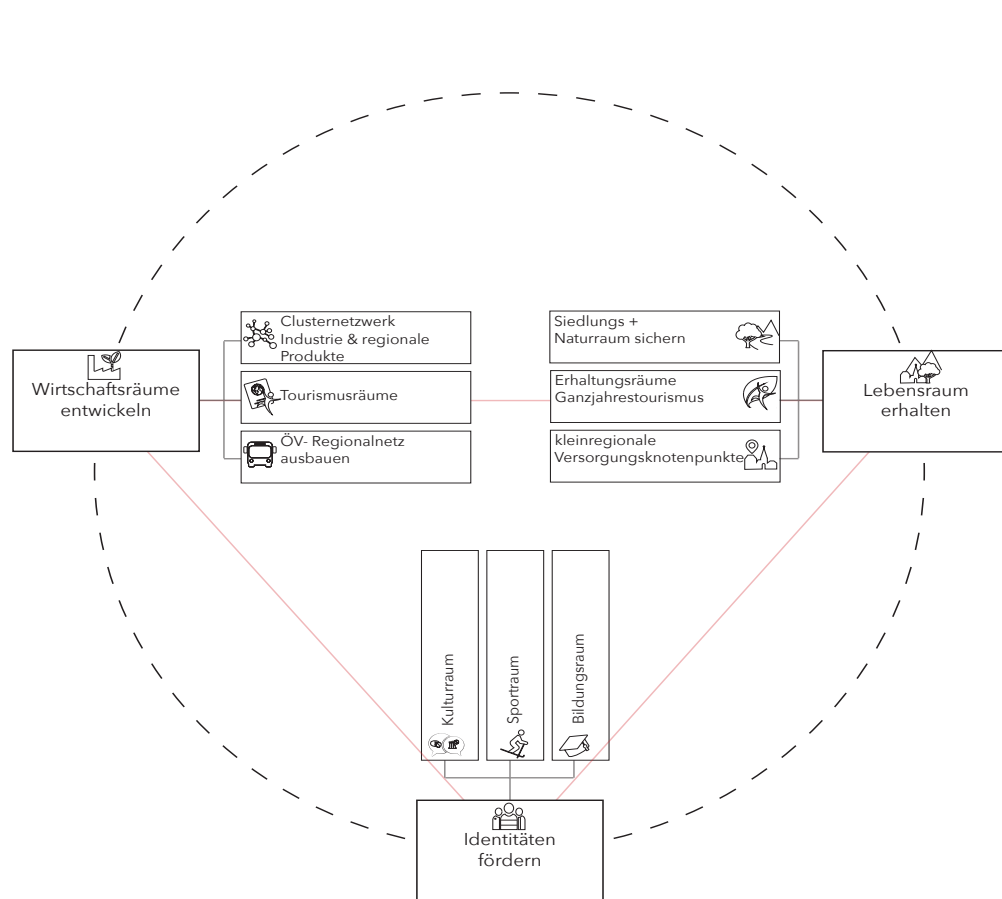


Abb.116: Die drei Leitziele als gegenseitige Katalysatoren

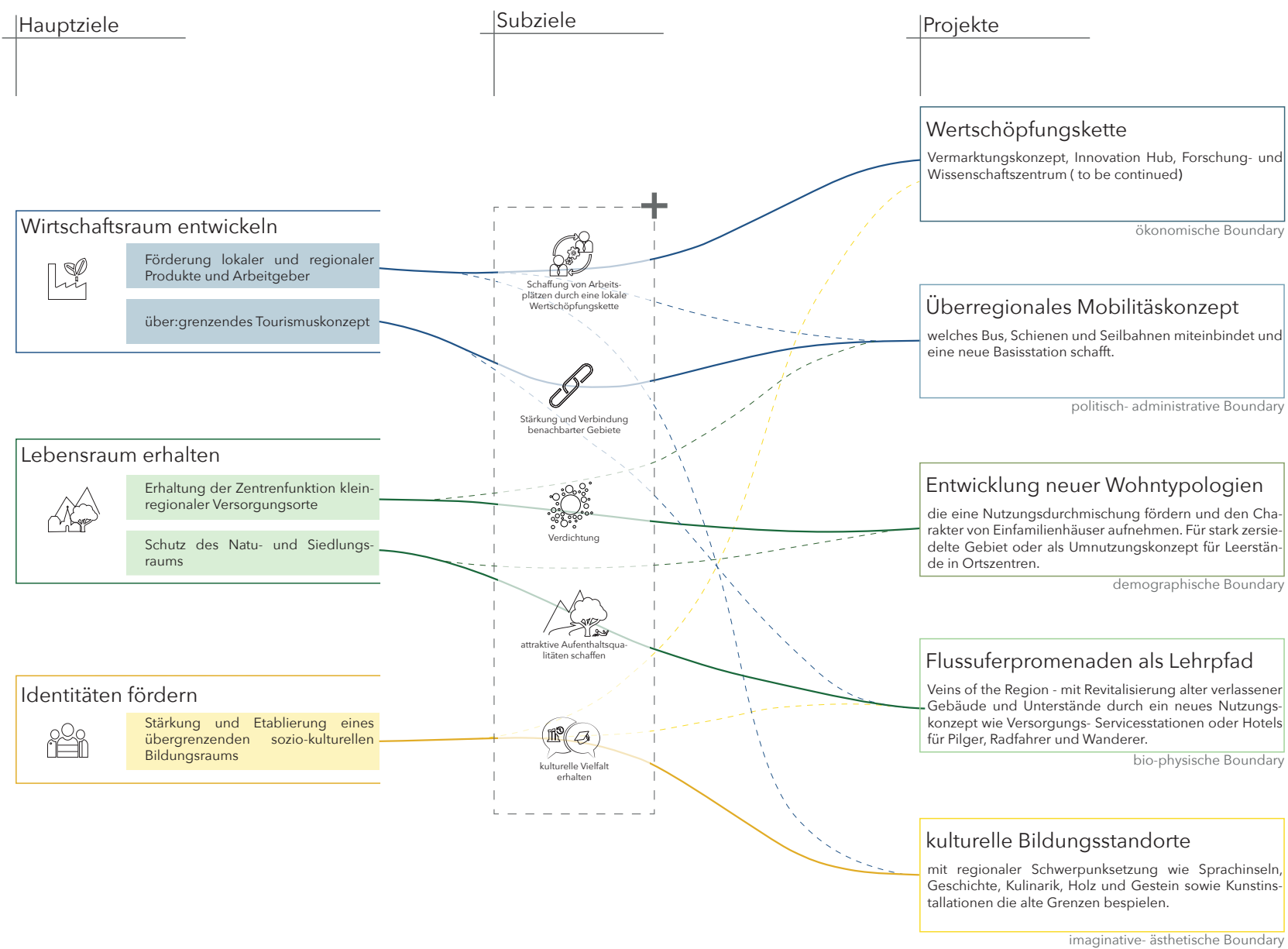


Abb.117: Projektideen auf Basis der *Emerging-Topic-Strategie*

ABSCHNITT **IV**
ANHANG

LITERATURVERZEICHNIS

ALTHAUS, Eveline; Nah und Fremd - Nachbarschaft zwischen Öffnung und Abgrenzung; in: Grenzen; Hemmerling, Althaus (Hrsg.), Gta. Verl. ETH Zürich, Zürich, 2013

ANDERSON, James; O'DOWD, Liam; Borders, Border Regions and Territoriality - Contradictory Meanings, Changing Significance; in: Regional Studies; Oct 1999; Vol. 33:7

ANDRESEN, Knut; Die Erforschung von Geschichtspolitik unter Aspekten des Spatial turns; in: Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis - Erinnerungskulturen; nach Schmid; Theorie und Praxis; Göttingen, 2009; in: Grenzenloses Planen? - Gestaltung von grenzüberschreitenden Interaktionsprozessen in der Raumentwicklung im österreichisch-ungarischen Grenzraum; Jurasszovich (Hrsg.) Dipl., TU Wien, 2014

ARL; Handwörterbuch der Raumordnung, Braunschweig, 2005; in: Grenzüberschreitende räumlich - funktionale Verflechtungen zwischen Bayern und Oberösterreich; Musil (Hrsg.), Dipl., TU Wien, 2016

ANSEL, Sigrun; Grenzen trennen, Grenzen verbinden; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Faber, Naumann (Hrsg.); Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995

BACH, Maurizio; Unbounded Cleavages - Grenzabbau und die Europäisierung sozialer Ungleichheit; in: Grenzsoziologie - Die politische Strukturierung des Raumes; Eigmüller, Vobruba (Hrsg.); Springer VS, Wiesbaden, 2006

BENEVOLO, Leonardo; ALBRECHT, Benno; Grenzen: Topografie, Geschichte, Architektur; Campus Verl., Frankfurt & New York, 1994

BERTHOLD, Gustav; Abriß der preußischen Regierung und der Grundsätze, auf denen sie beruht, nebst einigen politischen Betrachtungen (Exposé du gouvernement prussien 1776); in: Die Werke Friedrich des Großen; Berthold (Hrsg.), Berlin, 1912; nach Medick; Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Faber, Naumann (Hrsg.); Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995

BREIDENBACH, Joana; ZUKRIGL, Ina; Tanz der Kulturen - Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt; Rowohlt Verl., Reinbek bei Hamburg, 2000

BÖS, Mathias; ZIMMER, Kerstin; Wenn Grenzen wandern - Zur Dynamik von Grenzverschiebungen im Osten Europas; in: Grenzsoziologie - Die politische Strukturierung des Raumes; Eigmüller, Vobruba (Hrsg.); Springer VS, Wiesbaden, 2006

BÜHLER, Benjamin; Grenze - zur Wort und Theoriegeschichte; in: Interdisziplinäre Begriffsgeschichte; Trajekte - Zeitschrift des Zfl. Berlin Nr. 24, Kulturverlag Kadmos, Berlin, 2012

BUNDESDENKMALAMT; Dehio: Die Kunstdenkmäler Österreichs - Kärnten; Anton Schroll & CO Verl., Wien, 3. Auflage, 2011

DESIMINI, Jill; WALDHEIM Charles; Cartographic Grounds - Projecting the landscape imaginary; Princeton Architectural Press, New York, 2016

DIENER, Roger; HERZOG, Jacques; MEILI, Marcel; DE MEURON, Pierre; SCHMID, Christian; Die Schweiz - ein städtebauliches Portrait; Band 1-3; Birkenhäsuer Verl. für Architektur, Basel-Boston-Berlin, 2006

DUDEN; Das Herkunftswörterbuch - Etymologie der deutschen Sprache, Band 7, Dudenverlag Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich; 3. Auflage, 2001

EIGMÜLLER, Monika; Der duale Charakter der Grenze - Bedingungen einer aktuellen Grenztheorie; in: Grenzsoziologie - Die politische Strukturierung des Raumes; Eigmüller, Vobruda (Hrsg.); Springer VS, Wiesbaden, 2006

EIGMÜLLER, Monika; VOBRUBA, Georg; Einleitung: Warum eine Soziologie der Grenze? in: Grenzsoziologie - Die politische Strukturierung des Raumes; Eigmüller, Vobruda (Hrsg.); Springer VS, Wiesbaden, 2006

EUROPÄISCHE KOMMISSION; Europe 2000 - Outlook for the Development of the Community's Territory; Office for official publications of the European Communities; Luxemburg; 1991

FABER, Richard, NAUMANN Barbara; Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995

FEBVRE, Lucien; Frontière- Wort und Bedeutung, 1928, nach: Medick; Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Faber, Naumann (Hrsg.); Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995

FISTE, Peter; Erlebte Architektur in Südkärnten - Bauernhöfe, Bildstöcke, Kirchen, Burgen, Schlösser; Hermagoras/Mohorjeva Verl., Klagenfurt-Wien, 1991

FLUSSER, Vilém; Kommunikologie weiterdenken. Die Bochumer Vorlesungen, Frankfurt a.M., 2009; in: Räume und Identitäten in Grenzregionen Politiken, Medien, Subjekte; Wille, Reckinger, Kmec, Hesse (Hrsg.); 2014

FLUSSER, Vilém; Zwiegespräche. Interviews 1967-1991, Göttingen: European Photography, 1996; in: Räume und Identitäten in Grenzregionen Politiken, Medien, Subjekte; Wille, Reckinger, Kmec, Hesse (Hrsg.); 2014

FOUCHER, Michel; in: Grenzen - Eine Geschichte des Zusammenlebens vom Limes bis Schengen; Von Bredow (Hrsg.); Theiss Verl., Berlin, 2014

FOUCHER, Michel; Vorrede zur Überschreitung; Bans IV:1980-1988; Suhrkamp, Frankfurt a. M., 2001; in: Räume und Identitäten in Grenzregionen Politiken, Medien, Subjekte; Wille, Reckinger, Kmec, Hesse (Hrsg.); 2014

GAILTALER HEIMATMUSEUM; Gailtal - Kanaltal, 1914-1918 - Die Bevölkerung und die Wirtschaft dieser Zeit; Kreiner Druck, Villach, 2006

GUÉROT, Ulrike; Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; Dietz Verl., Bonn, 2016

GUÉROT, Ulrike; MENASSE, Robert; Was heißt hier Zuhause? in: Edition Le Monde diplomatique - Grenzgebiete; Nr.22/2018; Berlin, 2018

GULDIN, Rainer; Ineinander greifende graue Zonen. Vilém Flussers Bestimmung der Grenze als Ort der Begegnung, 2011; in: Räume und Identitäten in Grenzregionen Politiken, Medien, Subjekte; Wille, Reckinger, Kmec, Hesse (Hrsg.); 2014

HAUENFELS, Theresia; JORDA, Thomas; Entlang der Grenze - Barriere und Übergang; Residenz Verl., St. Pölten, 2009

HAUSER, Robert; Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt? 2006; in: Paneuropa - Museum; Rezsni (Hrsg.), Dipl., TU Wien, 2015

HEINTEL, Martin; MUSIL, Robert; WEIXLBAUMER, Robert; Grenzen - theoretische, konzeptionelle und praxisbezogene Fragestellungen zu Grenzen und deren Überschreitungen; Springer VS, Wiesbaden, 2018

HÖBELT, Lothar; Karst und Küsten - Österreichischer oder venezianischer Erbfolgestreit? in: Kärnten Dokumentation: Grenzen: Grenzenlos -1918/20 : 2000; Karpf, Platzer, Puschnig (Hrsg.); Band 3, Klagenfurt, 2010

JURASSZOVICH, Sandra; Grenzenloses Planen? - Gestaltung von grenzüberschreitenden Interaktionsprozessen in der Raumentwicklung im österreichisch-ungarischen Grenzraum; Dipl., TU Wien, 2014

KANALTALER KULTURVEREIN Tarvis; 20 Jahre Kanaltaler Kulturverein - Vorgeschichte, Gründung und Tätigkeit; Kanaltaler Kulturverein, Tarvis, 2002

KAUFMANN, Stefan; BRÖCKLING, Ulrich; HORN, Eva; Grenzverletzer - Von Schmugglern, Spionen und anderen subversiven Gestalten; 2002; in: Räume und Identitäten in Grenzregionen Politiken, Medien, Subjekte; Wille, Reckinger, Kmec, Hesse (Hrsg.); 2014

KECMAN, Sonja; KECMAN, Tatjana; meeting point - Diplomarbeit über ein Versuch der Wiedervereinigung in Mostar; Dipl., TU Wien, 2004

KNECHTEL, Sigrid; Der Wandel der Kulturlandschaft im unteren Gailtal - Das Zusammenspiel von Landschaftsbild, Biodiversität und Farming Styles; Dipl., Uni Wien, 2008

KOMLOSY, Andrea; Grenzen - räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf, Promedia Verl., Wien, 2018

MAYRING, Philipp; Qualitative Inhaltsanalyse - Grundlagen und Techniken; 12. Auflage; Beltz Verl., Weinheim, Basel, 2015

MENASSE, Robert; Europäische Landboten; in: Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie; Guérot (Hrsg.); Dietz Verl., Bonn, 2016

MEDICK, Hans; Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes - Zur Begriffsgeschichte der Grenze in der Frühen Neuzeit; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Faber, Naumann (Hrsg.); Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995

MESSNER, Hans; Das Kanaltal - zwei Flüsse, drei Kulturen, vier Sprachen; Styria GmbH, Graz, 2015

MUSIL, Franz; Grenzüberschreitende räumlich - funktionale Verflechtungen zwischen Bayern und Oberösterreich; Dipl., TU Wien, 2016

OSWALD, Franz O.J.; Phänomen Grenzen; in: meeting point - Diplomarbeit über ein Versuch der Wiedervereinigung in Mostar; Kecman, Kecman (Hrsg.), Dipl., TU Wien, 2004

REZSNI, Barbara; Paneuropa - Museum; Dipl., TU Wien, 2015

RIEGER-JANDL, Andrea; Architektur und Identität - Die neue Suche nach dem Eigenen; IVA Verl., Wien, 2009

ROESLER, Sascha; Glatt! - Manifest für eine Stadt im Werden; Park Books, Zürich, 2012

RONACHER, Arnold; Der Gail entlang - Karnische Täler - Karnische Berge; Johannes Heyn Verl., Klagenfurt, 1992

SCATTOLA, Merio; Die Grenze der Neuzeit - Ihr Begriff in der juristischen und politischen Literatur der Antike und Frühmoderne; in: Die Grenze - Begriff und Inszenierung; Bauer, Rahn (Hrsg.); Akad. Verl., Berlin, 1997

SCHÖNLAUB, Hans Peter; Vom Urknall zum Gailtal- 500 Millionen Jahre Erdgeschichte in der Karnischen Region; Hermagor, 1988

SCHÖNWALD, Antje; Identitäten und Stereotype in grenzüberschreitenden Verflechtungsräumen - Das Beispiel der Großregion; Kinder, Schnur, Kühne (Hrsg.); Springer VS, Wiesbaden, 2012

ŠESTAKOVA, Julia; Die Grenze des Erinnerungsbegriffs; in: Crossing Borders - Grenzen (über)denken; Dunshirn, Nemeth, Unterthurner, Phaidra (Hrsg.); Wien, 2012

SIMMEL, Georg; Brücke und Tür - Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft; Verlag Klaus Wagenbach, Berlin, 1909; in: meeting point - Diplomarbeit über ein Versuch der Wiedervereinigung in Mostar; Kecman, Kecman (Hrsg.); Dipl., TU Wien 2004

STEINICKE, Ernst; Das Kanaltal- Val Canale, Sozialgeographie einer alpinen Minderheitenregion; Band 11; Liedlmair, Fliri (Hrsg.); Selbstverl. Institut Geographie Univ. Innsbruck; Innsbruck, 1984

STEJSKAL, Herbert; Kärnten - Geschichte und Kultur in Bildern und Dokumenten (Von der Urzeit bis zur Gegenwart); Univ. Carinthia Verl., Klagenfurt, 1985

STRECK, Bernhard; Grenzgang Ethnologie; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Faber, Naumann (Hrsg.); Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995

PAASI, Anssi; Territory; in: A Companion to Political Geography; Agnew, Mitchell, Toal (Hrsg.); Blackwell Publishing, 2003

PLATZER, Wolfgang; Regionen im europäischen Kontext - Arbeit über Grenzen hinweg; in: Kärnten Dokumentation: Grenzen: Grenzenlos -1918/20: 2000; Karpf, Platzer, Puschnig (Hrsg.); Band 3, Klagenfurt, 2010

VAN HOUTUM, Henk; The Mask of the Border. In: Wastl-Walter, Doris (Hrsg.); The Ashgate Research Companion to Border Studies. Farnham Surrey, Ashgate, 2011; in: Grenzenloses Planen? - Gestaltung von grenzüberschreitenden Interaktionsprozessen in der Raumentwicklung im österreichisch-ungarischen Grenzraum; Jurasszovich (Hrsg.), Dipl., TU Wien, 2014

VAVTI, Stefanie; Grenzen und Identitäten im Wandel der Zeit - Impressionen aus Südkärnten und dem Kanaltal; in: Kärnten Dokumentation: Grenzen: Grenzenlos -1918/20: 2000; Karpf, Platzer, Puschnig (Hrsg.); Band 3, Klagenfurt, 2010

VON BREDOW, Wilfried; Grenzen: Eine Geschichte des Zusammenlebens vom Limes bis Schengen; Theiss Verl., Berlin, 2014

WALLNER, Josef; EISNER, Norbert; Unbekanntes Slowenien - Reisen auf Altösterreichs Spuren in Krain und Laibach, Zoppelberg Verl., Graz, 2012

WALTER, Benjamin; Das Passagen-Werk, Frankfurt a. M., 1983; in: Topographien der Grenze - Verortungen einer kulturellen, politischen und ästhetischen Kategorie; Kleinschmidt, Hewel (Hrsg.); Königshausen & Neumann Verl., Würzburg, 2011

WILLE, Christian; RECKINGER, Rachel; KMEC, Sonja; HESSE Markus; Räume und Identitäten in Grenzregionen - Politiken, Medien, Subjekte; transcript Verl., Bielefeld, 2014

WOKART, Nobert; Differenzierungen im Begriff Grenze - Zur Vielfalt eines scheinbar einfachen Begriffs; in: Literatur der Grenze - Theorie der Grenze; Faber, Naumann (Hrsg.); Königshausen & Neumann, Würzburg, 1995

WINTER, Georg; Das Kanaltal / La Val Canale bis 1919 – Ein Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte eines Alt-Kärntner Gebietes; Diss., Uni Wien, 1984

YEAN; TirolCity: new urbanity in the Alps; Andexlinger, Kronbeger, Mayr, Nabielek, Ramière, Staubmann (Hrsg.); Folio-Verl., Wien, 2005

ZERZER, Janko; Auf beiden Sonnenseiten der Karawanken; Hermagors Verl., Klagenfurt, 2004

WEBLINKS:

BARAMOVA, Maria; Grenzvorstellungen im Europa der Frühen Neuzeit, 2010, <http://ieg-ego.eu/de/threads/crossroads/grenzregionen/maria-baramova-grenzvorstellungen-im-europa-der-fruehen-neuzeit>

DUDEN: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Identitaet>

DUDEN: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Grenze>

Europäische Charta der Grenz- und Grenzübergreifenden Regionen, Überarbeitung (Entwurf), Gronau, 2011, https://www.aebr.eu/files/publications/110915_Charta_DE_clean.pdf

LAG Hermagor: http://www.region-hermagor.at/157718_DE

LAND KÄRNTEN: <https://www.ktn.gv.at/Verwaltung/Bezirke/BH%2dHermagor/Chronik>

LAND KÄRNTEN: <https://www.ktn.gv.at/Verwaltung/Bezirke/BH%2dFeldkirchen/Chronik>

KULTURDENKMÄLER in Kärnten und Slowenien: <http://www.kleindenkmaler.at/kategorie/bildstock>

WIKIPEDIA: https://de.wikipedia.org/wiki/Arbeitsgemeinschaft_Alpen-Adria

WIKIPEDIA: https://de.wikipedia.org/wiki/Kranjska_Gora

ORF NEWS: Geteilte Städte (Wenn der Nachbar unerreichbar ist), 2013, <https://news2.orf.at/stories/2207220/2207232>

ORF KÄRNTEN; Pontebba beherbergt kostbaren Flügelaltar: <https://kaernten.orf.at/tv/stories/2884497/>,

ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

HEINTEL, Martin; MUSIL, Robert; WEIXELBAUMER, Norbert; Nur eine abstrakte Linie? Die Grenzen sind wieder da; in: Die Presse, 17.6.18

LIESSMANN, Konrad: Österreich in hundert Jahren: Eine Verlustanzeige; in: Der Standard, 6.5.18

LIESSMAN, Konrad Paul; Ohne Grenzen könnten wir nicht leben, in: brand eins online; Ausgabe 3, 2013

<https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2013/grenzen/ohne-grenzen-koennten-wir-nicht-leben>

VAVTI, Stefanie; Wir sind Kanaltaler! – Regionale und lokale Identitäten im viersprachigen Valcanale in Italien, FQS, Vol.7, Nr.1, Art. 34, 2006

RADIOSENDUNG

Sendung Ö1: 100 Jahre „Kärntner Grenzkonflikt“
- Dimensionen; Teil 1-2; 28.-29.1.19; Tanja Malle und
Andreas Maurer

Sendung Ö1: Radio Kolleg Spezial: Vom Riesenreich
zur Rumpfrepublik - Der Untergang der Habsburger
Monarchie Teil 1-5; 12.-16.11.18; Hannes Leidinger

Sendung Ö1: Radio Kolleg Spezial: 1918 - Anatomie
einer Zeitwende Teil 1-4; 12.-15.11.18;

INTERVIEW

DOMENIG, Raimondo; Stellvertreter des Kanaltaler
Kulturverein, persönliches Interview; Tarvis am
4.11.2018; Anhang, S.

GITSCHTHALER, Bernhard; Gründer der Gailtaler
Zeitbilder, persönliches Interview; Wien am 30.11.2018;
Anhang, S.

KESSLER, Erich; Arnoldsteiner Bürgermeister,
persönliches Interview; Arnoldstein am 5.11.2018;
Anhang, S.

RONACHER, Herwig; Architekt, persönliches Inter-
view; Khünburg am 28.10.2018; Anhang, S.

VEIDER, Friedrich; LAG Regionalmanager Hermagor,
persönliches Interview; Hermagor am 29.10.2018;
Anhang, S.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

COVER

Titelbild: über:Grenzen, Katrin Heilmaier, 2018

KAPITEL 01

Titelbild: Die alte Grenze am Nassfeld; Gailtaler Zeitbilder; www.gailtaler-zeitbilder.at

- Abb.1: Skizze zur Entwicklung der Nationalstaaten und ihren Grenzen; Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.2: Die Jungfrau Europa im 16. Jahrhundert; Karte aus der Bibliothek des Prager Strahov-Klosters via: <https://centrici.hypotheses.org/tag/europe>
- Abb.3: Begriffserklärungen der Grenze; Sigrid Ronacher, nach: Andrea Komlosy (2018) S.16

KAPITEL 02

Titelbild: Blick vom Dobratsch ins obere Gailtal; Sigrid Ronacher, 2018

- Abb.4: Grenzen der Alpen-Adria-Region; Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.5: Verortung im Dreiländereck: Italien/Österreich/Slowenien; Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.6: Halluci Nation, Interpretation von Babi Badalov; <https://babibadalov.com>
- Abb.7: Europa der Regionen und seine Grenzen; Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.8: Flagge: Europa der Regionen; Rem Koolhaas: OMA, <https://oma.eu/projects/the-image-of-europe>
- Abb.9: Mosaik der kulturellen Identität Europas, Rem Koolhaas: OMA, <https://oma.eu/projects/the-image-of-europe>

KAPITEL 03

Titelbild: Blick ins Savetal bei Dovje; Sigrid Ronacher, 2018

- Abb.10: Römerweg bei Thörl-Maglern (AT); Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.11: Grenzmarkierung in Camporosso (IT); Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.12: Das Herzogtum Kärnten 976 mit dem Untersuchungsgebiet unter der Verwaltung der Grafschaft Friaul; Sigrid Ronacher; nach: Herbert Stejskal (1985); S.44 f.
- Abb.13: Malborghetto (IT) im 7.Jh. zur Zeit des Bistums von Bamberg; Sigrid Ronacher nach: Kanaltaler Kulturverein(2002); S. 35
- Abb.14: Die Kirche in Feistritz an der Gail (AT) mit ihrem Wehrturm und den noch sichtbaren Schießlöchern; Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.15: Das Kanaltal als Grenze der Habsburgermonarchie bis 1918; nach Ernst Steinicke (1984), S.11
- Abb.16: Ethnografische Karte der Habsburgermonarchie; Karl Freiherr von Czoernig; <https://imgur.com/gallery/sdOLh/comment/980951481>
- Abb.17: Die Reste des ehemaligen Fort Hensel bei Malborghetto (IT); Martina Erat; 2018
- Abb.18: Der ehemalige Grenzstein der Habsburgermonarchie in Pontebba (IT); Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.19: Die ehemalige Grenze -das geteilte Dorf Pontebba. Auf der rechten Seite, das deutsche Pontafel; auf der linken Seite das italienische Pontebba; <https://www.isolelinguistiche.it/de/reimmichklalenderbeitrag-kanaltal-2010.html>
- Abb.20: Abstimmungsgebiet 1920 und die bereits abgetrennten Gebiete, nach: Herbert Stejskal (1985); S.251
- Abb.21: Das Optionsverhalten der Kanaltalerbevölkerung; nach Ernst Steinicke (1984), S. 45
- Abb.22: Die neue Grenze bei Thörl-Maglern (AT) unter Hitler Deutschland; Gailtaler Zeitbilder: www.gailtaler-zeitbilder.at
- Abb.23: Der Grenzübergang im Dreiländerck zwischen Italien und Österreich; Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.24: Verortung des Untersuchungsgebiets in Europa; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb. 25: Satellitenansicht des Dreiländerecks: Österreich, Italien und Slowenien; Sigrid Ronacher, 2019

Abb. 26.: Blick ins Gailtal vom Dobratsch; Sigrid Ronacher, 2018
 Abb. 27: Verortung des Gailtals in Österreich; Sigrid Ronacher, 2019
 Abb. 28.: Satellitenansicht des Gailtals, Sigrid Ronacher 2019
 Abb. 29: Blick ins Kanaltal von Fort Hensel in Malborghetto;
 Martina Erat, 2018
 Abb. 30: Verortung des Kanaltals in Italien; Sigrid Ronacher, 2019
 Abb. 31: Satellitenansicht des Kanaltals; Sigrid Ronacher, 2019
 Abb. 32: Blick Richtung Mojstrana im Savetal; Sigrid Ronacher, 2018
 Abb. 33 Verortung des Savetals in Slowenien; Sigrid Ronacher, 2019
 Abb. 34: Satellitenansicht des Savetals; Sigrid Ronacher, 2019
 Abb. 35: Die unterschiedlichen Grenzräume (boundaries); nach
 Haselsberger (2012) in Helperstorfer (2016), S.15
 Abb.36: Der Grenzübergang mit dem neuen Auffanglager;
 Sigrid Ronacher, 2018
 Abb.37: Grenzübergang bei Thörl-Maglern (AT); Sigrid Ronacher, 2019
 Abb.38: Die geopolitischen Grenzen der Nationalstaaten Österreich,
 Italien und Slowenien sowie die Gemeindegrenzen im
 Untersuchungsgebiet; Sigrid Ronacher, 2019
 Abb.39: Der einheitliche bio-physische Naturraum mit
 Höhenschichtlinien; Sigrid Ronacher, 2019
 Abb.40: potenzieller Dauersiedlungsbereich der Täler;
 Sigrid Ronacher, 2019
 Abb.41: Schwarzplan mit Höhenschichten des tatsächlichen
 Siedlungsbereichs; Sigrid Ronacher, 2019
 Abb.42: INTERREG Planungsraum Gailtal und Kanaltal;
 Quelle: INETRREG, Sigrid Ronacher, 2019
 Abb.43: INTERREG Planungsbereich Gailtal und Savetal;
 Quelle: INETRREG, Sigrid Ronacher, 2019
 Abb.44: ökonomische Vernetzung der Verkehrswege in den Tälern;
 Sigrid Ronacher, 2019
 Abb.45: Gailtaler Tracht; Sigrid Ronacher, 2016
 Abb.46: Kanaltaler Originaltracht; Quelle: 20 Jahre Kanaltaler Kulturver
 ein aus dem (2002); Originalquelle: Archiv in Klagenfurt,

Abb.47: Ortschaften in der Region nach ihrer Einwohnerzahl;
 Quelle: Wikipedia und Gemeindeseiten; Sigrid Ronacher, 2019
 Abb.48: Sprachräume und ihre Vermischung über die Grenze hinweg;
 Sigrid Ronacher, 2019
 Abb.49: Zusammentreffen der drei großen Sprachgruppen: Romanisch,
 Germanisch, Slawisch; Sigrid Ronacher, 2019
 Abb.50: die wichtigsten Ortsnamen in den unterschiedlichen Sprachen;
 deutlich erkennbar ist die starke slowenisch-deutsche
 Verbundenheit; Sigrid Ronacher, 2019
 Abb.51: Running Fence: Kunstinstallation; Christo & Jeanne-Claude;
<https://christojeanneclaude.net/projects/running-fence>, 1976
 Abb.52: Die zerstörte Brücke zwischen Pontebba (IT) und Pontafel
 (AT); Ende des Ersten Weltkriegs 1917; Österreichische
 Nationalbibliothek: <http://www.kulturpool.at/plugins/kulturpool/showitem.action?itemId=167504444695&kupoContext=default>,

KAPITEL 04

Titelbild: Mojstrana im Savetal; Sigrid Ronacher, 2018

Abb.53: Was mögen Sie am Meisten an ihrem Ort / Ihrer Nachbarschaft?;
 Sigrid Ronacher. 2019
 Abb.54: Was würden Sie gerne ändern?; Sigrid Ronacher, 2019
 Abb.55: Welche Beziehung haben Sie zu den angrenzenden Tälern?;
 Sigrid Ronacher, 2019
 Abb. 56: Warum fahren Sie über die Grenze?; Sigrid Ronacher, 2019

KAPITEL 05

Titelbild: Der alte Grenzübergang bei Thörl-Maglern zwischen Italien und
 Österreich; Sigrid Ronacher, 2019

Abb.57: Was bedeutet die Grenze für Sie?; Sigrid Ronacher, 2019
 Abb.58: Was sind für Sie die Vorteile an der Grenze zu wohnen?;

- Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.59: Was sind für Sie die Nachteile an der Grenze zu wohnen?;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.60: Gibt es Barrieren?; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.61: Welche Barrieren gibt es?; Sigrid Ronacher, 2019

KAPITEL 06

Titelbild: Blick vom Kapinberg ins untere Gailtal bei Thörl-Maglern.
Verbindung des Kanaltals mit dem Gailtal; Martina Erat, 2018

- Abb.62: Grenzraum vs. Grenzlinie; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.63: Welche Bedeutung hat der Grenzraum? Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.64: Sehen Sie die angrenzenden Täler als eine Region?;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.65: Fühlen Sie sich dieser (transnationalen) Region zugehörig?;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.66: Wo beginnt und wo endet die Region?; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.67: Was braucht es für eine gemeinsame Region?;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.68: Was macht einen Ort über der Grenze attraktiv?;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.69: Moodmapping Österreich; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.70: Moodmapping Italien; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.71: Moodmapping Slowenien; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.72: relevante Städte außerhalb der Region nach ihren Nennungen;
Distanzen vom Grenzdorf Thörl-Maglern (AT);
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.73: Welche Orte sind wichtig für die Region?; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.74: relevante Orte in den Tälern nach ihren Nennungen;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.75: relevante Orte in den Tälern nach ihrem Einflussbereich;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.76: Für 21 Personen ist Kranjska Gora ein wichtiges Zentrum;

- Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.77: Wahrnehmung aller Moodmaps für Kranjska Gora;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.78: Schwarzplan von Kranjska Gora; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.79: Für 39 Personen ist Tarvis ein wichtiges Zentrum;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.80: Wahrnehmung aller Moodmaps für Tarvis; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.81: Schwarzplan von Tarvis; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.82: Für 16 Personen ist Arnoldstein ein wichtiges Zentrum;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.83: Wahrnehmung aller Moodmaps für Arnoldstein;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.84: Schwarzplan von Arnoldstein mit grau hinterlegtem
Industrieviertel; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.85: Für 10 Personen ist Hermagor ein wichtiges Zentrum;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.86: Wahrnehmung aller Moodmaps für Hermagor;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.87: Schwarzplan von Hermagor; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.88: 15 Personen nennen kleine Ortschaften; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.89: Für 13 Personen ist der Grenzübergang wichtig;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.90: Für 11 Personen sind spezielle Plätze und Bauwerke wichtige
Orte; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.91: Welche Orte sind wichtig für die Region?; Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.92: Gibt es architektonische Gemeinsamkeiten?;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.93: Welche Architektur vermittelt Verbundenheit?;
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.94: Kirche St. Clemens am Rand des Dorfes Mojstrana (SLO);
Sigrid Ronacher 2018
- Abb.95: Kirche in Göriach (AT) mit Resten der Wehrmauer und einem
massiven Kirchenturm; Sigrid Ronacher, 2019

- Abb.96: Die spätgotische Kirche Maria im Graben in Vorderberg (AT);
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.97: Der Pilgerort Lussari am Monte Lussariberg (IT);
Sigrid Ronacher, 2017
- Abb.98: Fresko „Lebendes Kreuz“ von Thomas aus Villach, Thörl-Maglern
(AT); Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.99: „Feiertags-Christus“ Fresko in Saak (AT), Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.100: gotischer Bildstock „Armesünderkreuz“ St. Stefan (AT);
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.101: Bildstock im Kanaltal als Zaunelement (IT), Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.102: Die Klosterruine Arnoldstein (AT) Quelle:_
<http://ruine-arnoldstein.businesscard.at> (15.3.19)
- Abb.103: Das ethnografische Museum im alten Liznjek Haus in
Kranjska Gora (SLO), Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.104: Ein altes Bauernhaus mit Bildstock in Mojstrana (SLO) und der
Kirche St. Michael im Hintergrund; Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.105: Das mächtige Plesin Haus in Agoritschach (AT);
Sigrid Ronacher, 2019
- Abb.106: Ein kleineres Bauernhaus in Camporosso (IT);
Gudrun Ronacher, 2019
- Abb.107: Kärtner Kесе (Harpfe) mit Blick auf die Kirche in Feistritz an der
Gail, bei Achomitz (AT)- leider ohne originale Schindeldach;
Gudrun Ronacher, 2019
- Abb.108: Stützendetail der Harpfen; Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.109: Der Alpe-Adria-Radweg entlang der alten Schienen der
Pontafelbahn bei Tarvis(IT); Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.110: Das denkmalgeschützte Bahnhofsgebäude in Thörl-Maglern (AT)
aus 1873; Gudrun Ronacher, 2019
- Abb.111: Der fast verlassene Bergwerksort Cave del Predil, vorher Raibl,
im Kanaltal (IT); Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.112: Schrottturm der BBU in Arnoldstein (AT); Gudrun Ronacher, 2019
- Abb.113: Das aufgelassene Bergwerk Cave del Predil (IT);
Gudrun Ronacher, 2018

AUSBLICK

- Abb.114: Handskizze der Entwicklungspunkte mit ihren Relationen;
Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.115: Die zukünftigen Leitziele mit ihren Schwerpunkten, verortet in
der Region; Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.116: Die drei Leitziele als gegenseitige Katalysatoren;
Sigrid Ronacher, 2018
- Abb.117: Projektideen auf Basis der Emerging-Topic-Strategie;
Sigrid Ronacher, 2018

DANKE ...

... allen voran möchte ich mich bei **Andrea Rieger-Jandl** bedanken, die mich in der Hälfte meiner Arbeit selbstverständlich aufgenommen und weiter betreut hat. Danke für die Betreuung, für alle motivierenden Gespräche und Ratschläge, ohne die eine solche empirische Arbeit nie zustanden gekommen wäre.

... an **Nela Kadic**, die mir das Thema der Grenzen näher brachte und mich in größeren Maßstäben denken ließ.

... an meine **Eltern**, für die umfassende Unterstützung während des gesamten Studiums und die Motivation täglich über meine eigenen Grenzen hinaus zu wachsen.

... an **Elisa** und **Julia**, die mich nicht nur mit ihren italienischen und slowenischen Sprachkenntnissen unterstützten, sondern auch verdeutlichten, dass sich Freundschaften an keine Grenzen halten.

... an **Raimondo Domenig**, **Bernhard Gitschthaler**, **Erich Kessler**, **Herwig Ronacher** und **Friedrich Veider**, für ihre Zeit und die spannenden Interviews über diesen besonderen Grenzraum.

... an **Jetti**, für die vielen bereichernden Gespräche und die unglaubliche Unterstützung in allen Bereichen. Für die schönen Reisen während unseres Studiums und die einzigartige Freundschaft seit den letzten beiden Jahrzehnten.

... an **Flo**, **Benji** und **Bernhard**, die mich durch das Studium begleitet haben und zu wunderbaren Freunden geworden sind. Danke für die Gespräche, die kompromisslose Unterstützung, vor allem in der letzten Zeit, und die lustigen gemeinsamen Abende.

... an **Thomas** und **Tamara**, die nie aufhörten an mich zu glauben und mir mit Geduld immer wieder neue Wege zeigten.

... an **alle Personen**, die sich bereit erklärten meinen Fragebogen auszufüllen und über die Grenzen hinaus zu denken.

STATISTIK DER EMPIRISCHEN FORSCHUNG

Grundgesamtheit:	110 Personen	
Geschlechterverhältnis:	weiblich:	47,27%
	männlich:	28,18 %
	anonym:	24,54 %
Alter:	< 25:	28,18%
	25-50:	37,27 %
	51-75:	20%
	> 76:	3,63%

FRAGEBOGEN

Name
Alter
Beruf
Wohnort
Arbeitsort

1. Sind Sie zugezogen oder in dieser Gegend geboren?
(Warum sind Sie hier hergezogen?)
2. Welche Umgangssprachen sprechen Sie?

ÜBER DIE GRENZE

3. Was bedeutet die Grenze für Sie und was verstehen Sie unter einem Grenzraum?
4. Was sind für Sie die Vorteile an der Grenze zu wohnen?
5. Was sind für Sie die Schwächen an der Grenze zu wohnen?
6. Gibt es Barrieren? Wenn ja, welche und was würden Sie gerne ändern?

ÜBER DIE REGION

7. Welche Beziehung haben Sie zu den angrenzenden Tälern?
8. Wie oft sind sie in Österreich/Italien/ Slowenien?
9. Warum fahren Sie in die Nachbarländer?
10. Sehen Sie die angrenzenden Täler und Ländern als eine Region?
 - Fühle Sie sich dieser Region zugehörig?
 - Wo beginnt und wo endet diese Region für Sie?
11. Was braucht es damit Sie es als eine gemeinsame Region betrachten würden?
12. Welche Orte empfinden Sie als wichtig für die Region?
13. Was macht einen Ort über der Grenze für Sie attraktiv?
 - Wieso würden Sie dorthin fahren?
14. Wie zufrieden sind Sie mit der Erschließung der Region? (Öffentlicher Verkehr)
15. Welche Art von Austausch und Verbindung wünschen Sie sich mit den Nachbarländern?

16. Welche (architektonischen) Gemeinsamkeiten sehen Sie in dieser Region?
 - Empfinden Sie Architektur als ein Zeichen regionaler Verbundenheit?
17. Gibt es dieseits und jenseits der Grenze Bauwerke oder Orte, die für Sie wichtig sind und die Sie öfter besuchen?

ORTSSTRUKTUR

18. Wie empfinden Sie die Position des Ortes zu Ihrer Nachbarschaft?
(mehr zu Italien, mehr zu Slowenien)
19. Empfinden Sie den Ort als eine Gemeinschaft mit klar definierten Grenzen?
20. Gibt es spezielle Orte, Plätze, Bauwerke oder Einrichtungen die diese Gemeinsamkeit repräsentiert?
21. Sind Sie Mitglied eines Vereines oder einer Organisation in dieser Gemeinschaft?
22. Was mögen Sie am Meisten in Ihrem Ort / Ihrer Nachbarschaft?
23. Was stört sie am Meisten in Ihrem Ort / Ihrer Nachbarschaft?
24. Was würden Sie gerne ändern?
 - An welchen Orten besteht ihrer Meinung nach die größte Notwendigkeit einer Veränderung?
25. An welchen Orten halten Sie sich am Liebsten auf?
26. Welche Aktivitäten verfolgen Sie in dieser Umgebung?
27. Was für Angebote würden Sie sich in Ihrer Nachbarschaft oder Region wünschen? (Kultur, Bildung, Einkaufsmöglichkeiten, Freizeitattraktionen, Wohnungen)

INTERVIEW

Kanaltaler Kulturverein, Stv. Obmann Herr Raimondo W.Domenig

RD.: Die Gründung des Kanaltaler Kulturvereins erfolgte 1983. Damals war ich noch kein Mitglied, weil es so viele Konflikte mit den Slowenen gab. Das heißt jede Sache die rausgekommen ist, wurde als eine Attacke angesehen von einer Seite zur anderen. Ich wollte zu keinem Verein gehen wo diese Kontrapositionen existieren. Wenn ein Verein irgendwie bereit ist mit den Anderen zu arbeiten, dann bin ich dabei - ansonsten nicht. Das hat eine Generation lang gebraucht bis die alten Mitglieder des Vereines ausgetreten sind. Und vor ein paar Jahren bin ich dann eingetreten, nachdem die neue Generation den Verein übernommen hat und die Mitarbeit mit den Slowenen und den Friulanern nun sehr gut funktioniert. Mit den Slowenen ist es eine ganz interessante Zusammenarbeit, auch wenn es noch immer ein paar historische Anschauungsdifferenzen gibt. Diese großen Probleme existieren aber nicht mehr. Wir arbeiten auf verschiedenen Ebenen: im Bereich der Kultur, der Sprachen, der Geschichte, des Unterrichtes etc.

SR.: Können Sie mir dazu ein paar Projektbeispiele nennen? Von Herrn Veider hab ich von der gemeinsamen Kooperation erfahren bezüglich der alten Grenzsteine hier im Kanaltal und drüben im Gailtal. Gibt es in mit Slowenien auch solche Projekte?

RD.: Bei diesem Projekt können wir mit den Slowenen nicht zusammenarbeiten, weil Slowenien da nicht mit einbegriffen ist bei der HEurOpen Region. Dieses Projekt ist sehr interessant, aber ich weiß nicht wie es enden wird, denn leider ist immer die Zeit zu kurz für solche Projekte. Auf alle Fälle ist es im Gange. Das wichtigste Projekt in diesem Bereich ist momentan im Schulbereich mit der Gründung des dreisprachigen Kindergartens und der Volksschule in Ugovizza. Voriges Jahr haben wir das experimentell angefangen mit dem Unterricht und heuer ist es schon viel mehr ausgebaut und institutionalisiert. Allerdings ist es momentan nur für Schüler, die auch hier im Tal wohnen.

SR.: Ist es geplant dieses Projekt auszubauen, nachdem ja eigentlich die ganze Region sprachlich so einzigartig ist? Wie viele Schüler gibt es dort?

RD.: Momentan gibt es 40 Schüler, mit dem Kindergarten sind es vielleicht 50. Es ist auch eine Initiative um die Schule im Tal zu behalten, ansonsten müssen die Kinder alle nach Tarvis oder nach Pontebba und dann gibt es keine Schule mehr im Tal. Und dieses Projekt bringt uns auch wieder Kinder vom ganzen Tal her, die hier in die Schule gehen wollen.

Das große Problem ist, dass die Region dieses Projekt zwar angenommen und auch mitfinanziert hat, aber jetzt müssen wir darauf warten, dass das Ministerium in Rom auch für diese Sache einsteht und es dann langsam vom Staat mitfinanziert wird. Die Ausgaben sind momentan sehr groß, weil wir als Kanaltaler Kulturverein auch etliche Lehrer zahlen, dafür haben wir keine Probleme bei der Aufnahme. Zum Beispiel gibt es bei der Aufnahme der Lehrer Probleme. Wir wissen genau wen wir in dieser Schule aufnehmen können, aber das staatliche System ist so, dass man eine Ausschreibung macht und dann kann sich jeder hier bewerben. Zum Beispiel kommt dann wer aus Sizilien um Deutsch zu unterrichten, aber diese Person versteht und kennt das Territorium nicht. Sie kennt sogar die Sprache vielleicht nicht wirklich gut.

Mit der Gemeinde Malborghetto/Valbruna haben wir eine Vereinbarung, dass wir als Kanaltaler Kulturverein die Gelder bekommen, um damit dann

direkt die Lehrer zu bezahlen. Und somit können wir bestimmen wer dort unterrichten kann. Ansonsten sind wir in diesem Mechanismus drinnen, wo wir keinen Überblick und keine Kontrolle mehr für diesen Bereich haben. Die Schüler und auch die Eltern sind sehr froh, dass es so etwas gibt. Das Ganze funktioniert dann so, dass jedes Fach in einer anderen Sprache unterrichtet wird.

SR.: Sehr beeindruckend, so etwas ist ja wirklich einzigartig und genau das woran man ansetzen sollte.

RD.: Es kommt auch dazu, dass wir auch das Friulanische einbauen, also eigentlich vier Sprachen und Englisch - also eigentlich fünf Sprachen. Es ist schon ein paarmal versucht worden, und jetzt hat es geklappt. Jetzt haben wir die Erfahrung um langsam auch den Staat zu involvieren.

SR.: Gibt es von der österreichischen oder slowenischen Seite auch Interesse sich daran zu beteiligen?

RD.: Das ist jetzt zu früh zu sagen. Da muss alles noch wachsen. Aber natürlich, wenn der Staat wirklich eintritt, dann wird er die „Ausländer“ sicher nicht finanzieren wollen. So wird das leider staatlich dann gesehen. Das ist das Problem. Ich glaube nicht, dass es ausgeweitet wird. Wir haben schon Schwierigkeiten gehabt mit Tarvisio Centrale, wo Kinder von Österreicher hereinkommen, aber der Staat eigentlich dagegen ist. Das ist sehr schwierig. Wir haben diese Erfahrung wie der Staat sich benehmen wird, daher können wir nur auf der Ebene des Tales agieren.

SR.: Man muss ja wo starten, ich finde das eine super Initiative, aber wieder zeigt sich, dass die politische Bürokratie alles erschwert.

RD.: Eine große Rolle in dieser Sache spielen die italienischen Lehrer. Wenn es dort Schwierigkeiten gäbe, wäre das nicht zustanden gekommen. So müssen die Lehrer sehr flexibel sein und mitarbeiten und gemeinsam Projekte entwickeln. Also es hängt auch sehr viel von dem Personal ab.

SR.: Was ist für Sie dann wünschenswert, wie die Politik mit dieser Grenze umgehen sollte?

RD.: Die Politik in dieser Region Friaul-Julisch Venetien hat ein großes Interesse daran. Das Besondere hier ist, dass diese Region eine autonome Region ist. Nicht eine normale Region wie alle anderen Regionen in Italien. Unsere ist autonom, weil in dieser Region vier Sprachen gepflegt werden: Italienisch, Deutsch, Slowenisch und Friulanisch. Und Friulanisch ist eine große Minderheit in Friaul- also in der Region.

SR.: Sprechen Sie alle vier Sprachen?

RD.: Nein, nur Slowenisch kann ich nicht.

SR.: Es liegt bzw. scheitert dann also trotzdem sehr an der Politik um die Grenzen mehr zu verbinden, oder?

RD.: Ja, leider. Aber es sind trotzdem sehr viele Projekte mit Slowenien auch gemacht worden, was den Unterricht betrifft. „Tre mani- Drei Hände“ - zwischen Kärnten, Slowenien und dem Kanaltal ist so ein Schulprojekt. Das war ein geteiltes Projekt was ein paar Jahre gedauert hat. Das war auch ein

Grund warum wir diese dreisprachige Schule ins Leben gerufen haben. 00:18:08-8

SR.: Können Sie mir noch ein bisschen was über die Struktur und Organisation des Vereines erzählen? Wie viele Mitglieder gibt es?

RD.: Ungefähr 250 Mitglieder, davon sind 40 % Einheimische und 60% Italiener. Jeder der möchte kann Mitglied werden. Wir haben Mitglieder in Triest, in Kärnten, Slowenien oder der Steiermark. Der Vorstand besteht aus neun Personen, die Mehrheit davon sind Frauen. (5 Frauen und 4 Männer) Sehr wichtig ist die Rolle der Frauen vor allem im Unterrichtsbereich. Die Lehrer, die unterrichten, müssen nicht Mitglieder des Vereins sein.

SR.: Haben Sie persönlich deutsche Wurzeln, wenn ich fragen darf?

RD.: Ich bin ein uriger Kanaltaler, das heißt ich bin ein uriger Kärntner, aber ich bin nicht in die deutsche Schule gegangen. Bisschen eine deutsche Kultur habe ich schon, aber ich bin ohne deutsche Schulen hier aufgewachsen. Früher war ich Spediteur, da war ich auch viel in Arnoldstein. Dann habe ich angefangen zu unterrichten und bei einer Zeitung zu arbeiten. Also bin ich auch Journalist. Ich habe angefangen über das Tal zu schreiben und mir die Frage zu stellen: ‚Was kann ich hier tun?‘ Da bin ich dann draufgekommen, ich muss etwas für die Italiener tun, die hier leben und die nichts wissen von diesem Tal. Deswegen habe ich angefangen auch Bücher zu schreiben. Angefangen von ganz legerem Materien wie: Sagen, Geschichte, Legenden, bis dann zur wirklichen Geschichte, die Napoleon, den Ersten Weltkrieg und den Zweiten Weltkrieg betrifft. Jetzt beende ich gerade das dritte Buch über den Zweiten Weltkrieg, wo ich natürlich auch die ganze Sache über die verschiedenen Grenzen hinweg betrachte. Da ist ganz Kärnten und Slowenien involviert - bis hinunter nach Triest. Die ganze Geschichte über diese drei großen Regionen.

SR.: Die ja nach wie vor alle im Alpe Adria Raum eine Region bilden. Das wäre meine nächste Frage. In meiner Arbeit geht es sehr viel darum, dass sich alles mehr in Richtung Europa der Regionen entwickelt. Wie stehen sie dazu?

RD.: Wenn man die Geschichte betrachtet, haben wir leider noch: eine italienische Version der Geschichte, eine slawische - slowenische und eine deutsche Version. Aber in einem ‚bereinigten‘ Europa müssen wir diese drei Versionen zusammenfügen und das ist sehr schwer. Reden wir von den Partisanen. Die Partisanen werden von den Slowenen anders angesehen, als von den Italienern, oder von Österreich. Aber ich glaube auf der Ebene auf der wir arbeiten müssen, zumindest auf der wir die Geschichte schreiben, ist, dass wir keine Kommentare zu den Fakten hinzufügen dürfen. Sondern nur die Fakten sprechen lassen. Und so schreib ich auch über die Jüdische Brigade die hier war, die vieles durchgemacht hat. Aber die Fakten sind die Fakten. Wenn ich das aber von der nationalistischen Seite ansehe, dann wird eine slowenische oder eine italienische Geschichte geschrieben. Der Erste Weltkrieg wird zB. als italienischer Sieg gefeiert heute. Man muss aber versuchen neutral zu sein. Ich sehe diese Sache als sehr wichtig an. Man kann nur glaubwürdig sein, wenn man nur die Fakten schreibt. Die kann man dann vielleicht in eine größere Geschichte einbauen, aber man muss vom Nationalismus wegkommen. Deswegen war ich am Anfang auch nicht beim Kanaltaler Kulturverein dabei. In diesen tagtäglichen Streit wollte ich nicht involviert sein.

SR.: Sie sagen also bevor es eine gemeinsame Region geben kann, muss ein klares Umdenken passieren?

RD.: Ja auf jeden Fall. Wir haben Leute hier im Kanaltal wie zB.: den slowenischen Pfarrer. Die werden von ihrem Lehrkurs her auch nationalisiert, dass es zum Beispiel nur Slowenen hier im Kanaltal gibt. Das ist gar nicht wahr. Hier ist immer schon - Jahrhunderte lang - ein Mischvolk. Und es hat immer funktioniert. Wir haben die Leute aus der Normandie, die Venezianer, die Slawen, die Deutschen gehabt. Zum Beispiel war das Kanaltal 1000 Jahre unter Bamberg vereinigt. Es gibt nicht eine Nation, die das Tal und die Menschen beanspruchen kann. Die Geschichte hat es gebracht, dass wir jetzt Italiener geworden sind- das sind aber nur die politischen Grenzen. Aber diese stimmen nicht mit unserer ‚wirklichen‘ Situation mit ein.

SR.: Das ist sehr schön, weil ich genau das mit meiner Arbeit auch sagen möchte. Die politischen Grenzen sind zum Beispiel nicht deckungsgleich mit den Empfindungen sozialen Grenzen etc..

RD.: Es ist sehr leicht innerhalb des Staates zu leben, wo diese Probleme nicht existieren. Wenn ich in Rom lebe, dann bin ich Italiener und da haben die Rumänen nichts zu sagen. Aber hier an der Grenze nicht. Jeder kann sagen wir sind Slowenen, wir sind Deutsche oder wir sind Italiener! Aber wir sind nicht Italiener, Deutsche oder Slowenen - wir sind Kanaltaler.

SR.: Also hat die Identität für Sie einen geographischen Hintergrund? Im Sinne von dem Ort wo man zu Hause ist, da komm ich her und das bin ich. Ist das dann nicht auch ein Nachteil, wenn man an der Grenze wohnt?

RD.: Es gibt Nachteile, aber auch viele Vorteile. Wir können diese ganze Evolution von einem anderen Standpunkt aus anschauen. Irgendwie von einem höheren Standpunkt. Ich glaube, wir haben einen Überblick der Situation hier. Wenn die Ugovizza in der slowenischen Tracht herumlaufen, macht uns das gar nichts. Das ist schön, das sollen sie ruhig machen. Oder wenn wir die Tracht anhaben oder die Friulaner. Das passt zusammen. Das wird auch in die Veranstaltungen so eingebaut, wenn wir gemeinsam auftreten. Jeder mit seinem eigenen und nicht als nationalistisch und einheitlich, sondern als differenzierend. Es ist ein gemeinsames Nebeneinander. Wo jeder eine Stütze ist. So wie bei einem Tisch und wenn der keine Beine mehr hat, fällt er eh zusammen.

SR.: Also ist das für Sie der größte Vorteil, dass man hier ein unterschiedliches Miteinander hat?

RD.: Ja absolut, in allen Bereichen des Lebens. Natürlich ist es ein kleines Tal, wo wir uns zum Beispiel auch zu den Südtirolern differenzieren. Die Südtiroler verstehen uns da nicht, dass wir hier zu dritt Karten spielen. Die Südtiroler sind zu zweit mit den Italienern und da ist der Konflikt noch offen. Daher werden wir nicht immer von den Südtirolern verstanden. Wir haben zwar die gleiche Geschichte, aber mit einem anderen ‚Menschenmaterial‘ sozusagen. Die Probleme sind mehr auf politischer Ebene, wie zum Beispiel die Konflikte unter den Gemeinden. Auch hier im Kanaltal. Immer wieder gibt es Konflikte zwischen Tarvis und den anderen Gemeinden des Tales - Pontebba und Malborghetto, weil hier noch immer irgendwie eine Dominanz von Tarvis herrscht. Jetzt zum Beispiel will Tarvis als Kopie auch so eine dreisprachige Schule machen. Das führt jetzt zu diesen unnötigen Konflikten.

SR.: Die politische Grenze hat demnach leider auch innerstaatlich noch immer die größte Dominanz?

RD.: Ich glaube das ist das letzte Problem was wir zu lösen haben. Aber das kann mit dieser Generation nicht mehr gelöst werden. Da muss man zum Beispiel auch an die Geschichte denken, dass die Italienisierung hier mit faschistischen Leuten passiert ist. Und die Rechten haben leider hier in Tarvis noch eine sehr große Dominanz. In den anderen Gemeinden ist das nur ein sekundäres Problem. Auch von der Einwohnerzahl her: Tarvis hat 4000 Einwohner, Malborghetto hat 1000 und Pontebba hat 1500. Dadurch sehen sie auch irgendwie zum Tal mit einer Dominanz ‚herab‘. Dabei hat Tarvis kulturell praktisch fast nichts zu bieten.

SR.: Außer das Alpenfest?

RD.: Das ist nicht viel anderes als ein Kirchtag.

SR.: Gibt es keine anderen Initiativen für den Brauchtumserhalt hier?

RD.: Es ist immer ein Wettkampf zwischen den Gemeinden. Wenn wir etwas machen, müssen sie [Anmerkung: Tarvis] auch etwas machen, anstatt das man zusammenarbeitet. Aber das sie vor uns eine Initiative starten, das kommt nicht vor. Genau das gleiche mit der dreisprachigen Schule, die sie jetzt anbieten, aber bei unserer nicht mitarbeiten wollten. Das ist eine rein politische Sache. Es ist noch ein langer Weg. Da kommt man nicht so schnell heraus aus dieser Sache. Wir im unteren /mittleren Tal haben mehr Bewusstsein an diesen ganzen Themen, als Tarvis. Tarvis ist auch von einem Wandervolk besiedelt, die haben teilweise ihre Wurzeln ganz woanders. Ugovizza ist zum Beispiel ein slowenisches/windisches Dorf. Das ist ein großes Thema hier. Ich komme von der mütterlichen Seite auch aus einer slowenischen Familie. Die Bamberger haben immer schon die Bevölkerung hier, fast 1000 Jahre lang, als Deutsche und als Windische bezeichnet. Wenn man mit den Alten spricht und wenn man das so vergleicht, sind wir auch nicht weit weg von den Serben. Aber beim Kanaltal ist das fraglich. Da kennen sich die Kanaltaler Slowenen auch nicht genau aus. Ganz genau kann man das aber eh nicht sagen woher man kommt, da sind zu viele 1000 Jahre dazwischen. Ganz sicher bin ich, dass wir aus den Norden kommen. Nicht von Osten, wie die Slowenen. Das ist aber nur mein Gefühl.

SR.: Vor allem war das Kanaltal ist ja immer schon ein Durchzugstal von Süden in den Norden.

RD.: Da sind Kaiser und Könige vorbeigekommen. Und jeder hat etwas dagelassen. Die Türken haben Kinder hier bekommen, die Franzosen hatten hier Frauen im Ersten Weltkrieg. Wie die Autobahn gebaut worden ist, wurden hier tausende Männer, die in den italienischen Gefängnissen waren, als Arbeiter aufgenommen und natürlich haben sie auch Kinder hier bekommen. Und die sind heute alle Kanaltaler.

SR.: Somit spielt die Region, das Tal, die Orte hier, immer noch eine wichtige Rolle für ihre Identität?

RD.: Jetzt kommen wir zu legeren Sachen wie die Brauchtumsveranstaltungen. Zum Beispiel das Maibaum aufstellen. Von den Krampusgruppen darf man gar nicht anfangen. Obertarvis hat 70 Mitglieder und da sind eigentlich fast alle aus Unteritalien. Oder die Tarviser Jugend, die Dirndl anziehen, obwohl sie keine wirklichen Kanaltaler, Deutsche oder Slowenen sind.

SR.: Ist das nicht vielleicht ein Zeichen, weil man zu einer Gemeinschaft gehören möchte?

RD.: Als der Markt in Tarvis gebaut wurde, kamen die Neapolitaner und ihre Kinder identifizieren sich heute als Kanaltaler - und das ist schön. In den 80er Jahren habe ich eine Statistik geführt, da gab es 170 Verbindungen zwischen Italiener und Kärntnerinnen und 80 Verbindungen zwischen Italienern und Slowenen. Und was sind dann die Kinder? Auch Kanaltaler. Das heißt aber auch, dass sie kein Problem haben damit eine Arbeit in Kärnten anzunehmen. Oder nach Kärnten zu übersiedeln. Und das ist auch die momentane Situation. Viele Kanaltaler wohnen in Thörl-Maglern über der Grenze.

SR.: Sie meinen, dass diese Kinder dann auch leichter den Heimatort aufgeben? Dass sie nicht so stark hier verwurzelt sind?

RD.: Doch sie sind immer noch an das Kanaltal gebunden.

SR.: Also sie meinen Sie wohnen zwar außerhalb, aber es zieht sie trotzdem immer wieder ins Kanatal zurück?

RD.: Ja genau. Oder sie kommen jeden Sonntag zum „Dawid“ auf einen Kaffee. Heute ist vieles nicht mehr so wie früher, auch weil wir hier die Schulen haben. Aber ich musste zum Beispiel in Udine studieren und dann war ich dort auch irgendwie etwas fremd.

SR.: Das kann man dann ja auch ein bisschen mit meiner Situation vergleichen. Meine ganze Familie ist eigentlich aus Kärnten, aber ich bin trotzdem in Wien aufgewachsen. Ich war immer hier und ich identifiziere mich auch mit Kärnten, aber ich bin trotzdem auch sehr gerne in Wien, wegen meiner Arbeit und meinen Freunden. Aber ich habe sehr dafür kämpfen müssen, dass man mich in Kärnten auch akzeptiert.

RD.: Die Identifikation wächst ja auch mit den Jahren.

SR.: Natürlich. Man nimmt die Dinge auch ganz anders wahr. Ich würde mich aber trotzdem nie als reine Gailtalerin sehen, weil ich einfach auch nicht den Dialekt spreche. Aber die Tracht trage ich zum Beispiel sehr gerne.

RD.: Was die Trachten betrifft. Vor vielen Jahren habe ich einmal ein Buch darüberschrieben. Wir haben ja auch die Gailtalertracht hier gehabt. Also irgendwie gehört sie auch zu uns. Und es gab fixe Anlässe im Jahr, wo man zusammengekommen ist. Zum Beispiel die Besuche der Wallfahrtsorte Lussari und Maria im Graben drüben in Vorderberg. Diese Verbundenheit über den Berg hinweg, gab es auch bei meiner Familie. Früher hat man ja über den Berg geheiratet, hat man gesagt. Die Domenigs die seit dem 16. Jahrhundert hier im Kanaltal waren, und ursprünglich auch Bamberger waren, die haben auch immer wieder hinüber geheiratet. Da gibt's jetzt die Bildhauer Domenigs in Hermagor - das sind unsere Verwandten. Und es

gibt zwei verschiedene Linien - die Bauern und die Intellektuellen. Der Architekt Domenig, ist eine andere Familienlinie mit denen sind wir nicht mehr verwandt. Wir sind die Bauern. Bei dieser Sache muss man auch bedenken, dass wir hier den Protestantismus im Tal auch miterlebt haben. Viele sind von hier vertrieben worden. Auch etliche Domenigs aus Saifnitz(Ugovizza), die heute in Amerika wohnen. Das war schon eine sehr schwierige Zeit fürs Kanaltal, weil alle Lutheraner das Tal verlassen mussten. Die Familie Paul in Malborghetto waren ursprünglich Friulaner, aber mussten als Protestanten das Tal verlassen. Jetzt ist in ihrem Haus, dem Palazzo Veneziano in Malborghetto, das ethnologische Museum untergebracht. Das hier war immer ein Tal wo sich die Leute, die von wo anders gekommen sind, „eingedeutscht“ haben. Auch Lutheraner und die sind dann vertrieben worden. Die Familie Paul ist jetzt in Schweden und die kommen uns alle 10 Jahre mal besuchen. Sie vergessen nicht woher sie kommen. Es zieht einen immer wieder zu seinen Wurzeln zurück.

SR.: Gibt es spezielle Vereine in Österreich oder Slowenen mit denen sie eine Kooperation haben?

RD.: Ja! Zum Beispiel mit Möderndorf bei Hermagor oder mit dem Kulturverein in Feldkirchen. Es gibt aber eine stärkere Verbindung Richtung Österreich. Der Kulturverein Baumann in Villach hat uns sehr viel geholfen. Oder mit den Museen und Archiven. Mit den Slowenen eher weniger. Auch weil uns die Geschichte weniger verbindet. Unsere Geschichte hier ist eine deutsche Geschichte über Bamberg und Österreich. Die einzige Ortschaft, die bis zum Ersten Weltkrieg unter Slowenen war, war Weißenfels.

SR.: Haben sie auch eine Statistik über die Bevölkerungszahlen und Zusammensetzung zu dieser Zeit? Darüber hab ich recht wenig gefunden?

RD.: Sprachlich nicht mehr. Ethnisch überhaupt nicht. Die ersten Statistiken waren noch unter Österreich in den 1910/20er Jahren. Kennen sie den Herrn Steinicke aus Innsbruck . Der hat eine Forschung mit der Universität Innsbruck hier gemacht und sehr viel herausgefunden. Von italienischer Seite gibt's nur die Zählung, die alle 10 Jahre vorkommt über die Bevölkerung und ihre Zusammensetzung. Aber da habe ich wenig.

SR.: Gibt es da auch grenzübergreifende Projekte?

RD.: Es gibt mehrere. Das Grenzsteinprojekt ist nur eines davon. Die Verbindungen gibt es auf vielen Ebenen. Der Sport war nach dem Krieg die wichtigste Verbindung. Wirtschaftlich gibt's auch verschiedene Initiativen. Die letzte Ebene ist die kulturelle, hier gibt es auch gemeinsame Vorträge im Gailtal. Das meiste Interesse kommt von den Kärntnern. Die Kärntner sind sehr interessiert was über der Grenze alles passiert ist. Die Italiener sind da noch nicht ganz so weit. Zum Europa der Regionen ist daher ein langer Weg.

SR.: Was macht eine Region für Sie aus? Ist das mehr das Kulturelle, oder das Geografische oder doch die Geschichte? Empfinden Sie das Gailtal, das Kanaltal oder das Savetal als eine Region?

RD.: Das könnte sein. Die Evolution kann ich nicht bewerten, die neue Situation muss man erleben. Momentan haben wir noch diese kleinen Grenzen. Aber wenn etwas Verbindliches ist, dann macht man das auch. Deswegen ist es auch unsere Bemühung das mit den verschiedenen Sprachen weiterzuführen, dass es zumindest eine Ebene gibt, wo man sich verstehen kann. Wir wissen auch, dass die Slowenen immer mehr aktiver werden, in der Kultur, den Traditionen. Die haben sehr viel investiert in Museen und Archive. Dort wird sehr viel gefördert. Wir haben die Kompetition [Anm.: Wettbewerb] hier verloren und auch Kärnten hat die Kompetition verloren. Wir haben kaum Geld mehr für Kultur. Alles hängt an privaten Initiativen. Wir bekommen von der Region für den Kulturverein maximal 40 000 Euro im Jahr. Alles andere müssen wir selber finanzieren. Und das ist auch der Unterschied zu Slowenien, die Gewinner des Zweiten Weltkrieg waren und dann ca. 7 Millionen jährlich bekamen. Wir haben keinen „Schirm“ als Deutsche. Italien hat nach dem Krieg eine Prämie den Slawen gegeben, weil sie Mitbefreier waren und diese Prämie ist jetzt ein Gesetz und deswegen können sie auch mehr machen. Und da sieht man, dass das Gleichgewicht nicht vorhanden ist. Die Sache mit so einer Dreiländerverbindung, das kann vielleicht in 100 Jahren sein, dann ist es vielleicht wieder eine Einheit.

SR.: Sehen Sie auch bei der Architektur eine Zusammengehörigkeit?

RD.: Es gibt die Differenzierung zwischen Pontebba und Pontafel. Dazu gibt es Schriften von 1500. Die ‚schlimmen‘ Exemplare die wir hier haben, sind in den 60/70er Jahren gebaut worden, wo keine Normen/Kriterien vorgeschrieben wurden. Heutzutage haben die Gemeinden diese Kriterien, aber sie werden leider auch nie vollkommen umgesetzt. Vor allem die kleinen Ortschaften haben bis in die 90er Jahre diese Bauordnungen nicht gehabt. Tarvis hat das in den 80er Jahren das erste Mal bekommen. Aber da muss man nur mal nach Tarvis fahren um zu erkennen, dass das nicht funktioniert hat. Tarvis ist ‚verschandelt‘ und teilweise sehr heruntergekommen. Man muss denken, dass bei der Italienisierung auch italienische Kriterien eingeführt wurden, wo man auch versucht hat den urigen Stil der Häuser zu beseitigen. Wir haben schon noch etwas was an die Bambergischen erinnert, aber nur noch ganz wenig. Das meiste war natürlich der kärntner Bauernstil - Gebirgsstil - da haben wir auch noch ein paar Exemplare. Und die neuen Architekten, die hier in den 80er Jahren gearbeitet haben, haben angefangen diese Bauten als Werte zu betrachten, sie zu beschützen und mit neuen Kriterien zu verbinden. Eines der Dörfer, das irgendwie noch original ist, ist Malborghetto. Da kann man noch Häuser aus dem 18/19. Jahrhundert sehen, die dort stehen wo sie immer schon waren. Das zeigt auch die Zusammengehörigkeit.

SR.: Gibt es auch Gebäude vom Kanaltaler Kulturverein, die diese Gemeinschaft repräsentieren?

RD.: Wir haben einen Sitz im Boscoverde/Grünwald aber das Haus ist nur zur Miete. Wir haben sogenannte Nachbarschaften im ganzen Kanaltal - das ist eine alte Institution. Da gibt es gemeinsame Gründe, zum Beispiel in der Landwirtschaft. Auch bei den Almen gibt es Nachbarschaften. Almen wurden einer Gemeinschaft übergeben und nicht nur den Einzelnen. Und das ist bei Häusern auch der Fall. Die Gemeinschaften gibt es immer noch, in jedem Dorf gibt es ca. elf Gemeinschaften. Wir haben auch noch die österreichischen Privilegien vom Holzbezug.

Maria Theresia hat diese Gültigkeit erweitert, aber vergeben hat es der Kaiser Franz Joseph. Franz Joseph hat ein Patent im Jahre 1853 herausgegeben, in welchem er den Kanaltalern diese Rechte vergeben hat. Die existieren heute noch.

SR.: Also diese Rechte wurden eigentlich erst unter Maria Theresia und Franz Joseph eingeführt? In manchen Geschichtsbüchern findet man unterschiedliche Jahreszahlen und das Privileg wird oft mit einem wirtschaftlichen Rückgang verbunden.

RD.: Ja, das war nach dem 1854er Jahr. Da war eine Wende in der Monarchie, davor was es noch kein Privileg. Maria Theresia hat es ‚geöffnet‘ und unter Franz Joseph wurde es amtlich. Der wirtschaftliche Rückgang war ganz was anderes. Man muss bedenken: Als man das Tal 1759 abgekauft hat, haben sie auch die Steuern eingeführt. Früher haben die Kanaltaler den Bischöfen nur eine Vorzahlung geleistet, wenn man es sich leisten konnte. Dann musste man jährlich verpflichtend Abgaben bezahlen. Als die regulären Steuern hier hergekommen war die weltliche Industrialisierung wieder weg und man hat nur halbwegs als Bauern leben können.

SR.: Herr Domenig, herzlich Dank für das Gespräch und den geschichtlichen Exkurs. Eine letzte Frage habe ich noch an Sie. Fahren Sie selber oft nach Slowenen und Österreich?

RD.: In Slowenien bin ich eher wenig, auch weil wir keine Verwandten dort haben. Nach Österreich schon, weil wir dort viel Freunde und Familie haben. Es hängt sehr viel mit der Verwandtschaft und den Freundschaften zusammen.

Bernhard Gitschthaler - Autor und Gründer der Gailtaler Zeitbilder

BG.: Mein Name ist Bernhard Gitschthaler und meine Familie väterlicherseits kommt ursprünglich aus Pontebba, oder eigentlich aus Pontafel. Sie sind, als deutschsprachige Familie aus dem Kanaltal, erst während des Nationalsozialismus ‚Heim ins Reich‘ gekommen. Sie haben sich für die Optionen ins Dritte Reich entschieden und mein Urgroßvater ist dann nach Kärnten ins Rosental gekommen. Wie ich im Zuge meiner Forschung herausgefunden habe, waren sie auf drei unterschiedlichen Bauernhöfen, die davor von deportierten kärntner-slowenischen Familien bewohnt wurden. Was ansich auch eine sehr ‚arge‘ Geschichte ist.

SR.: Über die kärntner Slowenen gab es sogar gerade letztes eine ORF Dokumentation, die wirklich sehr interessant war. [Anmerk. November 2018]

BG.: Ja genau über Ledenitzen in Finkenstein im unteren Gailtal. Das war das Nachbarhaus indem meine Familie am dritten Hof bis zum Kriegsende gelebt haben. Sie haben die anderen Höfe wieder abgeben müssen und sind dann über viele Umwege im Gailtal gelandet. Mein Opa wollte dort eigentlich gar nicht sein. Er hat davor schon eine Zeit lang in der Schweiz gelebt und ist erst dann, als seine Mutter im Sterben war, nach Kärnten zurückgegangen und hat eine Familie hier in Kärnten gegründet. Sie haben quasi alles verloren und konnten nicht mehr zurückgehen nach Pontebba. Ich habe sogar die Akten zu Hause von der Gerichtsverhandlung. Es war ein langer Prozess, wo lange versucht wurde Wiedergutmachung für die Hektar und den Hof zu leisten. Den Hof gibt es sogar noch in Pontebba und ich schau auch ab und zu hin. Aber im Endeffekt hat dann sehr wenig dabei herausgeschaut, weil es immer schwierig ist im Nachhinein zu beweisen was einem dann wirklich gehört hat.

Sl.: Ich habe gelesen, dass es zur damaligen Zeit die Möglichkeit gab, ein Dokument zu unterschreiben, dass man auf sein Eigentum verzichtet und es abtreten muss, dafür aber die Chance hat ins Deutsche Reich zu optionieren?

BG.: Ja, im Kanaltal hat es keine Zukunft in dem Sinn mehr gegeben und für alle Nachfahren ist es insofern auch eine gute Entscheidung gewesen. Ich finde das Kanaltal schon schön, aber ich bin froh, dass ich dort nicht geboren und aufgewachsen bin. Das Gailtal ist einfach nochmal etwas anderes. Früher war der Unterschied vielleicht weniger. Ich habe auch selbst sehr viel darüber geforscht und Interviews geführt mit den Bewohnern. Zum Beispiel mit der Frau Ilse Soldan. Das war glaube ich, die letzte deutschsprachige Frau, die noch in Pontebba gelebt hat und die nicht weggezogen ist. Und als ich sie interviewt habe, hat sie in einem wirklich sehr heruntergekommenen Haus gelebt. Das war alles sehr deprimierend. Ihren Sohn habe ich auch kennengelernt und es war sehr bedrückend. Ich fahre ja trotzdem gerne immer hin. Jetzt wo ein bisschen dieses touristische reinkommt, schaut es wenigstens an der Oberfläche so aus als wäre eh vieles super. Das spürt man zum Beispiel im Lesachtal auch. Vielleicht ist mein Mindset auch ein bisschen anders, weil ich doch sehr viel über die Zwischenkriegszeit, der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, über die 30er Jahren und über den Nationalsozialismus geforscht habe. Da habe ich auch oft Interviews in der Gegend geführt, die ich oft als sehr deprimierend empfunden habe. Das war für mich manchmal auch eine Herausforderung das durchzustehen.

SR.: Man merkt es aber irgendwie im ganzen Kanaltal, finde ich. Ich weiß nicht, ob man sich das rein aus ökonomischen Gründen erklären kann. Es wirkt sehr wie ein Stillstand. Langsam wird es immer mehr, aber sehr viel steht still.

BG.: Man merkt, dass sich hier wenig gekümmert wird.

SR.: Deswegen hätte ich es persönlich sehr gut gefunden, wenn man das Tal ein bisschen mehr an das Gailtal angeschlossen hätte. Zum Beispiel auch mit der Seilbahnverbindung übers Nassfeld.

BG.: Ja ich weiß nicht. Aber da sind wir dann auch wieder bei dem Punkt, ob es dafür überhaupt ein Bewusstsein gibt im Tal. Ob das etwas ist, was die Leute als etwas wirklich Gutes ansehen und wie schaut das dann ganz konkret aus, diese grenzüberschreitende Verbundenheit? Ich glaube auch, dass sich manche da sehr schwer tun. Gerade bei Pontebba, wo ich dann die Leute gesucht habe, zB. Ilse Soldan, das hat sich bei mir auch sehr eingepreßt. Ich habe diese Häuschen gesucht wo sie wohnt. Und ich habe es nicht gleich gefunden und hab erst beim Nachbarn nachfragen müssen, aber keine hat sie gekannt. Im Nachhinein hat sich herausgestellt, dass er Nachbar eigentlich 120 Meter in Sichtweite ihres Hauses lebt und die Leute haben gar nicht gewusst, dass sie dort lebt und es sie gibt. Auch ihren Sohn nicht, der in der Straßenmeisterei arbeitet und auch Soldan heißt, das hat man gar nicht gewusst.

SR.: Das klingt aber danach als würde dort eine Gemeinschaft fehlen?

BG.: Dazu bin ich einfach nicht genug Kanaltaler oder Pontfaler, um das beantworten zu können. Aber was ich dann schon noch herausgefunden habe, weil ich nachfragt habe, wieso er sie eigentlich nicht kennt. Das sind Leute die da nicht geboren wurden. Das sind Leute die von weiter im Süden in Italien hier ein Grundstück oder ein billiges Haus gekauft haben. Das sind teilweise Leute die selbst grad nicht so viel Geld haben und hier aber ein günstiges Haus kaufen können. Oder auch nur am Wochenende oder nur im Sommer hier sind. Aber man hat sie gar nicht gekannt und das habe ich dann schon sehr arg gefunden, dass man in einem Ort lebt und das Haus ist 120 Meter entfernt, aber man weiß gar nicht wer da eigentlich wohnt. Und in dieser Eisenbahnersiedlung, direkt hinterm Bahnhof wo so Holzbauten sind, da habe ich auch viel mit Leuten gesprochen. Die Häuser schauen seit 80 Jahren so aus wie sie gebaut wurden und dort wohnen ganz, ganz viele alte Leute. Ich kann mich auch daran erinnern, dass es aus manchen Wohnungen richtig gestunken hat. Es war einfach total deprimierend. Ich würde da dann auch die Frage stellen, ob die Region nicht selbst in der Lage war hier etwas zu investieren. Ich sehe das oft auch bei uns im Gitschtal. Auch das Gailtal steht vor vielen Herausforderungen. Damit ich hier was mache und die Weichen in Richtung Zukunft stellen kann, muss es trotzdem bei den Leuten, die Kraft, die Energie, die Ideen, den Willen dafür geben. Um solche Sachen auch zu machen braucht es einiges bzw. für so etwas muss man auch bereit sein. Auch für jemanden der auch von außen kommt und dann eine Idee hat, oder ob jemand zugezogen ist.

SR.: Hast du das Gefühl, dass dieser Wille hier bei der Bevölkerung vorhanden ist?

BG.: Ich glaub, dass sich da viele Leute schwertun, auch hier im Gailtal. Ich merke das auch bei Projekten die aus dem Tal kommen. Auch bei Kulturprojekten.

SR.: Zum Beispiel?

BG.: Ganz eine lapidare Geschichte. Es gibt im Tal hunderte Kirchtage, Feuerwehrfeste, Feste rund um Lebensmittel (Kartoffelfest, Krautfest, Speckfest, Honigfest, etc.) und das ist auch gut so. Ich glaube auch, dass es wichtig ist für die Identität bzw. was die Leute glauben, dass ihre Identität ist. Und dann gab es so ein, zwei Feste, die in eine andere Richtung gegangen sind. Früher gab es das California Dream Festival. Ich wusste, dass sich die Betreiber wirklich sehr, sehr schwergetan haben, dass sie das machen haben dürfen -mit den ganzen Genehmigungen und Auflagen. Und das ist halt wirklich nur ein kleines Hippie-Festival gewesen. Aber es geht einfach darum, dass es diese Angebote auch gibt. Da sind wir dann wieder bei dieser Vielfalt Sache. Wir leben halt auch grad in einer ‚Leitzeit‘, in der sich die Frage der Kultur. ‚Wie viel Vielfalt wollen wir da haben? Und bedeutet vom Land kommen, vielleicht doch nicht nur Blasmusikkapelle, Tracht und inhaltlich entleerte Brauchtümer, die nur mehr als touristische Projektionsfläche funktionieren und losgelöst werden von heidnischen/christlichen/volksgruppenmäßigen Hintergründen, nur damit sie da gut reinpassen?‘

Da tun sich viele oft schwer. Ich glaub die Leute tun sich nur dann leicht, wenn sie gleich sehen, dass man viel Geld damit machen. Zum Beispiel in Dellach, im oberen Gailtal, gibt es genauso die ganzen Kirchtage und seit 7-8 Jahren gibt es auch das Gailklangfestival - eine ganz kleine Geschichte. Die bringen unter viel Mühen [dunkelbunt], oder einige coole Bands und DJs ein Wochenende ins obere Gailtal. Das ist schon abgefahren genug! Aber die haben es wirklich, wirklich schwer. Bei keinem Kirchtage gibt es Auflagen, wie lang die Blaskapelle spielen darf und ob sie jetzt zwei Stunden länger spielen, oder eine Stunde früher aufhören ist allen egal. Oder ob danach ein DJ auflegt, oder eine Band da ist. Das war immer schon so, deswegen wird es akzeptiert.

Aber das Team vom Gailklangfestival musste sich das so hart erkämpfen, dass sie bis drei Musik machen dürfen. Danach muss dann aber alles aus sein. Das wird streng eingehalten und streng kontrolliert, denn das Ganze geht über die Bezirkshauptmannschaften. An diesem Punkt sind wir wieder bei den politischen Verwaltungsgeschichten und welche Einstellung dort herrscht. Beim Festival sind dort plötzlich 4-5 Zivilpolizisten, dann durchspazieren und kontrollieren. So etwas gibt es auf keinem Kirchtage. Dort würde niemand auf die Idee kommen, dass es notwendig ist Zivilpolizisten hinzuschicken. Das zeigt einfach das Mindset und dieses ganze Feld, was ungerecht ist, oder? Eigentlich stehen ja alle im selben Feld quasi, aber bei den einen ist es ganz leicht und die anderen kriegen das stumpfe Werkzeug zum Arbeiten.

SR.: Obwohl alle Initiativen eigentlich dafür da sind die Region zu beleben. Und dann wird es genau denen schwerer gemacht, die etwas dafür tun wollen.

BG.: Genauso würde ich das sehen. Aber es geht nicht darum Millionen zu machen. Im Gegenteil, da wird sogar oft ein Minus gemacht und die Leute machen das einfach, weil es ihnen wichtig ist etwas zu tun! Das macht es halt auch schwieriger. Wenn du aber dieses Argument bringst ‚Hey wir brauchen das, weil das ist für die Wirtschaft in der Region gut - Stichwort: Tourismus‘, dann ist das ein Argument, denn alles läuft nur noch über den

Tourismus. Aber das Argument kulturelle Vielfalt bzw. verbreitetes Angebot, das zählt nicht.

SR.: Interessant, denn ich hatte genau ein anderes Gefühl. Jeder versucht möglichst viel ‚aufgesetzt‘ Kultur überall einzuquetschen und das meiste läuft nur noch unter ‚wir brauchen kulturelle Events, wir brauchen kulturelle Vielfalt, Veranstaltungen etc.‘. Aber vermutlich wirklich nur noch mit dem Hintergedanken des Tourismus und potenziellem Gewinn. Es geht so viel in diese Richtung, aber es geht nicht eine Ebene weiter.

BG.: Ja da sind wir dann in der Theorie, aber wie schaut das in der Praxis aus? Das Gaiklangfestival ist nur ein Beispiel. Damit will ich auch sagen: ‚Wie bereit ist man trotz schwierigen Situationen, Dinge anders zu machen?‘ Und dadurch hat man vielleicht sogar ein bisschen ein breiteres Feld und wird auch für unterschiedliche Gruppen interessant.

Auch Stichwort Rückzug. Da fallen kulturelle Geschichten unter so etwas wie Softskills für die Region - neben Arbeitsplatz, Wohnraum, Kinderbetreuungsplätze oder Internet. Oft sind aber viele noch nicht bereit für so eine Erweiterung. Es ist ja nicht mal eine Veränderung. Eine Veränderung wäre es, wenn es stattdessen zum Beispiel den Kirchtag nicht mehr gibt und nur noch das Gaiklangfestival. Aber es gibt ja alles andere noch und zusätzlich sollte es das geben. Es ist schwierig so etwas zu machen, aber noch schwieriger ist es so etwas zu halten.

Solche Regionen wie hier im Gailtal, die werden marketingtechnisch von den jeweiligen Tourismen GmbHs, Institutionen und der Nassfeld Werbung, koordiniert und inhaltlich ausgerichtet. Da tendiert man dazu nur mehr noch diese eine Produktionsflächen zu machen. Diese schönen Oberflächen der scheinbar heilen Welt des dörflichen Lebens. Sodass man im ersten Moment nur sieht, wie schön das Dorf aussieht, aber nicht sieht, dass das Dorf eigentlich komplett zersiedelt ist - wenn man es mit vor 50 Jahren vergleicht. Davon steht aber wiederum mehr als die Hälfte leer. Da hätte man eigentlich seit 20 Jahren sagen müssen, dass die Raumplanung weg muss von den Bürgermeistern. Wir brauchen übergeordnete Stellen, die nach klaren Konzepten handeln, damit so etwas nicht passiert. Aber nein, es wird so präsentiert, als wäre das hier eine heile Welt, mit Bergen, mit Liften, mit Schneesicherheit. Die Problematiken im Kanaltal sind im Übrigen gleich wie im Gailtal. Hier wird der Klimawandel völlig ausgeblendet. Die Frage nach Nachhaltigkeit wird da drinnen erst gar nicht gestellt. Das vermisste ich alles im Gailtal oder in diesem STARK Raumprogramm. Wenn man diese Schablone dann draufhat, mit dieser heilen Welt - Bergwelt- die touristisch und marketingtechnisch ausschlichtbar ist und woran man auch gut verdient, dann passt dann so ein kleines Festival nicht hinein. Ein Festival mit moderner, avantgardistische Musik- zum mindestens mit E-Gitarren. Weil man hier alles mit Altertum bewirbt und das nicht in dieses Bild reinpasst.

Oder ein Beispiel was da auch spannend ist. Ich habe mich viel mit den Brauchtümern von der gailtaler/kärntner Slowenen auseinandergesetzt. Das Kufenstechen beispielsweise, das seit einigen Jahren auch wieder sehr stark im Tal zelebriert wird. Ich kann mich erinnern, wo ich ein Teenager war, da hat es das in max. fünf oder sechs Ortschaften gegeben und jetzt in ganz, ganz vielen Orten. Dieser Brauch ist ganz stark mit der slowenischen Sprache bzw. mit dem gailtaler-slowenischen Dialekt verbunden, weil es die Fuhrleute und Händler waren, die aufgrund der oft schwierigen Lage auch

auswandern haben müssen. Beziehungsweise mussten sie auch weite Wege auf sich nehmen. Und die sind nach Italien gekommen, ins Alpe Adria Gebiet, und haben von dort Sachen ins Gailtal gebracht. Oder auch nach Tirol, Salzburg, Bayern, in die deutschen Länder und haben von dort Sachen mitgebracht - und darauf geht eigentlich auch das Kufenstechen darauf zurück. Das ist ein Mythos, dass dieser Brauch von der Türkenbelagerung kommt. Der sagt aber mehr über die Leute heute aus und wie sie es vielleicht gerne hätten das es war. Das ist ein Überbleibsel früh/neuzeitlicher, sogar spätmittelalterlicher Turnier- und Lustspiele. Kufenstechen- aber man sticht ja eigentlich nicht. Also das was heute übrig ist von diesem Brauch, dieses Stechen geht darauf zurück. Beim Kufenstechen hat es früher mehrere Disziplinen gegeben: am Pferd; mit Stechen; mit Lanzen oder andere Disziplinen. Diese Fassschläge war entweder nur eine dieser Disziplinen oder etwas was davon übriggeblieben ist. Gerade jetzt ist das Kufenstechen und die Gailtalertracht zum immateriellen Kulturerbe ernannt worden. Leider gibt es kein gesammeltes deutsches Werk dazu, aber ich habe viele Texte aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Arbeiten zu Hause.

Also um zum Kufenstechen nochmal kurz etwas zu sagen. Das war eigentlich ein Turnierbrauch, den man in der ausgeprägten Form im Spätmittelalter, sogar in der Stadt veranstaltet hat. Und das hat sich immer weiterentwickelt und das Kufenstechen ist ein Überbleibsel davon. Die Türkendurchzüge, die es im Gailtal bis nach Hermagor und Radnig gab, das geht sich zeitlich eigentlich nicht aus. Das Kufenstechen hat es damals noch gar nicht in dieser Form gegeben. Es war auch nicht üblich, dass es jedes Jahr abgehalten wurde. Teilweise hat man es jahrelang nicht praktiziert, oder nur wenn hoher Besuch kam. Auch die Verbindung mit dem Kirchentag ist eine relativ neue Erscheinung. Also so wie wir das Kufenstechen heute kennen, ist es vielleicht nicht einmal 150 Jahre alt.

Die Gailtalertracht ist genauso ein Thema. Die Situation der gailtal -slowenischen Bevölkerung war immer sehr prekär. Die Landeigentümer waren eigentlich fast immer die deutschsprachigen Leute - deutschsprachige Herrschaften die belehnt worden sind. Als haben die gailtaler Slowenen viel auspendeln müssen und da haben sie viel slawische, italienische und deutsche Einflüsse mitgebracht. Der Gürtel, der eigenartigerweise von der Frau getragen wird, kommt aus dem Tirol/Salzburg. Aber das wird mittlerweile hier alles ausgeblendet. Man behauptet, dass sie von hier ist und aus sich selbst quasi entstanden ist. Weil es halt leider mit dem politischen Zeitgeist sonst auch grad nicht zusammenpasst. Man will, dass alles ganz besonders deutsch ist und dann passt etwas anders auch nicht so.

SR.: Ich finde aber, dass man genau dafür Bewusstsein schaffen muss und den kulturellen Reichtum verschiedener Einflüsse präsentieren sollte.

BG.: In manchen Orten hat man mehr Bewusstsein das zu präsentieren. Dort wo dann auch noch auf slowenisch gesungen wird. In Nötsch zum Beispiel nicht. In Feistritz im Gailtal und in Thörl-Maglern zum Beispiel schon. Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges hat es in Nötsch auch ein Randlager gegeben und da hat es oft Prügeleien zwischen Feistritzern und Nötschern gegeben, weil die einen mehr deutschnational waren und die anderen mehr slowenisches. Deswegen war das Lager aber auch in Nötsch und nicht in Feistritz. Also da gibt es so Bruchlinien, die das Tal sehr lange schon spalten, die

noch heute spürbar sind und die teilweise auch durch ganze Familien durchgehen. Das habe ich auch bei meinen Interviews gemerkt. Da ist ein Sohn zum Beispiel zu den Partisanen gegangen ist - das ist grad bei den gailtaler Slowenen super spannend - der andere war SS-Soldat. Da gibt es Familien bis heute nicht miteinander reden, weil ein Teil den und die Anderen den anderen Weg gut gefunden haben. Dort ist es nicht möglich miteinander zu sprechen, weil einfach über diese Zeit nie gesprochen oder reflektiert wird.

SR.: Das bedeutet aber, dass die kulturelle Grenze auch im eigenen Land, im eigenen Tal, in den eigenen Familien spürbar ist.

BG.: Je nachdem um was es geht, aber definitiv gibt es da viele Geschichten aus Familien, in denen es zu ganz dramatischen Ereignissen gekommen ist. Dor sind Gräben aufgegangen, die nie bearbeitet oder zugeschüttet worden sind.

Auch die Sprache ist sehr ideologisch ausgenutzt worden und hoch ideologisch, politisch unfair diskutiert und instrumentalisiert worden über Jahre und Jahrzehnte hier in Kärnten. Diese Nachwirkungen merke ich heute noch. Das merke ich daran, wenn jemand sagt, ich rede windisch aber eigentlich ist das einfach nur ein slowenischer Dialekt. Oder ja ich sag windisch dazu, aber ich weiß, dass es keine eigene Sprache ist. Es ist auch keine Mischung aus Deutsch und Slowenisch. Da gibt es sogar wissenschaftliche Arbeiten darüber von einem holländischen Institut: ‚The Slovene Dialect of Egg and Patschach in the Gailtal, Austria‘. Das ist eine Doktorarbeit, der den Dialekt hier aufgeschrieben hat um zu zeigen, dass es ein slowenischer Dialekt ist. Einfach genauso wie Österreichisch sehr dialektlastig ist. Da kann man dann auch erkennen, dass es durchaus Grenzen gibt. Grenzen im Kopf, Überschneidungen und dann kommt es wieder zusammen. Genauso wenn man sich die Brauchtümer im Kanaltal anschaut. Da ist ganz viel, grad was die kärntner-slowenischen Brauchtümer betrifft, deckungsgleich bzw. sehr ähnlich. Wenn man die Dialekte in dem Buch anschaut, gibt es Karten wo die unterschiedlichen Dialektgruppen ungefähr sind. In Kärnten gibt es drei große Dialektgruppen, die man sicher auch weiter unterteilen kann: der gailtaler-slowenische Dialekt, der Jauntalerdialekt und den Rosentalerndialekt. Wenn man die alte Karte anschaut wo das Kanaltal noch dabei ist, dann hätte man den eventuell als eigene Dialektgruppe gezählt. Aber eigentlich ist der Kanaltal-slowenische-Dialekt mit dem Gailtaldialekt am ähnlichsten. Und warum? Natürlich, weil es hier über die Jahrhunderte hinweg einen intensiven Austausch gegeben hat. Eigentlich ziemlich genau seit 500 Jahren, wo beide Gebiete zu den Habsburger gekommen sind. Aber wahrscheinlich hat es davor schon einen Austausch gegeben. Da hat es sicher familiäre, kulturelle Verbindungen gegeben. Die Grenze, so wie wir sie heute kennen und denken, dass sie immer schon so war, ist nicht einmal 100 Jahre alt. Das war ein Gebiet und als solches muss man den Raum auch verstehen. Das ist etwas was ich auch in meinen Arbeiten, mit der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, versuche zu betonen. Man kann das nicht verstehen, wenn man mit den heutigen Grenzen auf diese Region schaut. Man muss sich anschauen, wie es früher war. Dass das alles eins war.

Weil wir davon gesprochen haben, dass es eine Region ist, die auch wirtschaftlich verbunden ist. Zum Beispiel: Bad Bleiberg und Arnoldstein(AT), Raibl und Weißenfels (IT). Diese Gewerke haben alle zusammengehört. Bereits vor 100 Jahren hat es hier Überschneidungen gegeben. Hier haben Leute vom ganzen Balkan und bis nach Deutschland gearbeitet. Und von so einer langen gemeinsamen Geschichte als Region, hat man sich in sehr,

sehr kurzer Zeit entfremdet - ja sogar richtig ablehnt. Das geht bis hin zur eigenen Muttersprache. Auch im Kanaltal ist ja hauptsächlich Deutsch und Slowenisch gesprochen worden. Nur im Zentrum in Tarvis auch mehr Italienisch. Pontebba war immer schon der geteilte Ort. Aber für diese Entfremdung, braucht es eine unglaubliche nationalistische Anstrengung, mit unglaublicher Ausgrenzung und auch einer Stigmatisierung von dem was man nicht haben will. Bei uns ist das Slowenisch, in Italien ist es das Deutsche. Das sind Sachen, die der Faschismus und der Nationalsozialismus erzeugt haben. Auch später ist es noch lang so weitergegangen und es wurde mit dieser Angst der Entfremdung gespielt, um schlussendlich eine Grenze auch wirklich einführen zu können. Nicht nur auf der Karte, sondern auch im Leben und zwischen den Leuten. Sodass sie auch wirklich sagen: ‚Ich bin zwar dort geboren und dort wurde Deutsch oder Slowenisch geredet, aber heute wohn ich ein Tal weiter und das hat jetzt alles nix mehr mit mir zu tun, was in diesem anderen Tal passiert. Das ist ein anderes Land.‘

SR.: Weil wir gerade über das Thema der Grenze gesprochen haben. Wie stehst du dem Modell eines Europas der Regionen? Sind für dich Grenzen auch eine Chance zur Verbindung? [Anmerkung: kurze Erklärung vom Modellkonzept eines Europas - Kärnten verbindet sich mehr mit Italien, Slowenien] Siehst du das als Möglichkeit in dieser Gegend?

BG.: Ich finde das ist schon eine gute Sache, weil es an den Lebenswelten vieler Menschen dran ist. Im Gailtal hat ja jeder irgendwo ein Häuschen da unten zwischen Grado und San Daniele. Das würde dem allen gerecht werden. Allerdings glaube ich, dass es momentan sehr unrealistisch ist, weil sich Europa meiner Meinung nach eher zurückentwickelt zu einem Europa der Nationen - was ein Widerspruch in sich ist. Und wenn es in jedem Land so eine Forderung gibt, dann ist das für Rechte und rechtsextreme Parteien ja wieder ein gemeinsames Ziel. Würde es so etwas dann geben, würde es ja auch bedeuten, dass sich das jeweilige Land selbst an erster Stelle sieht. Damit wäre diese Gemeinsamkeit dann wieder weg um ein Europa der Regionen aufzubauen und da könnten dann auch wieder Konflikte ausbrechen. Konflikte sind etwas worauf man bewusst hinsteuert mit so rechten Strömungen. Ein Europa der Regionen würde ich selbst als coole Entwicklung sehen. Aber es steht ja nicht im Widerspruch zu einem staatlichen Konzept, das es trotzdem noch gibt. Ich glaube ein Europa der Regionen ist näher bei den Lebenswelten dran und das wäre cool. Aber um das hinzukommen, muss die Europäische Union mehr eine Bildung - und Sozialunion werden. Wo es um die Menschen geht und weniger um ein Europa der Konzerne, wo es nur darum geht Geld und Waren hin- und herzuschicken.

Zum Beispiel auch, dass ich wieder meinen Pass herzeigen muss. Das ist eh ein gutes Beispiel für die Entwicklung Europas, dass ich jetzt wieder an der Grenze zu Tarvis meinen Pass herzeigen muss und im Stau steh. Nur weil man es so bestimmt, dass ein Mensch der jetzt hier quasi illegal über die Grenze geht, eine große Gefahr ist. Aber nicht besteuerte, riesige Waren und Geldmengen, die da hin- und hergehen, sieht man nicht als Gefahr, für demokratische Institutionen, Partizipation oder Teilhabe an demokratischen Situationen, an.

SR.: Ich denke das liegt auch daran, dass man diese Gefahr nicht physisch erkennen kann. Das gleiche Beispiel ist das Auffanglagern bei uns in Thörl-Maglern an der Grenze. Das steht seit drei Jahren leer und ich habe da auch nie jemanden gesehen. Trotzdem, ab dem Zeitpunkt wo es da war, gab es die psychische und physische Grenze wieder. Plötzlich hatte man wieder Angst, weil es diese Angst baulich manifestiert.

BG.: Da geht es dann ganz stark um Symbolik. Das ist natürlich eine politische Geschichte. Man baut jetzt plötzlich irgendwo in der Steiermark einen Zaun mit Löchern hin. Da geht es um die Symbolik, die erst einmal eine politische Sache ist, die sich dann aber auch auf die Wirtschaft sehr stark auswirken wird. Und ich glaube, dass sich die Menschen in so Grenzregionen gar nicht bewusst sind, wie negativ sich so etwas entwickeln kann. Auch in Hinsicht auf die wirtschaftliche Sachlage.

SR.: Ein Vorteil vom Europa der Regionen ist auch, dass man von dieser Randlage auch wieder wegkommt. Das Gebiet rückt wieder mehr in den Mittelpunkt und es bilden sich neue Bezüge. Ich denke, dass dieses Bewusstsein hier in der Region noch gar nicht angekommen ist.

BG.: Um das mit einem letzten Satz noch abzuschließen. Ich denke, dass Europa auf jeden Fall demokratischer werden muss. Sozialer, sodass die Menschen mehr im Vordergrund stehen. Dann haben es solche Projekte auch leichter. Das ist aber gerade in der heutigen Zeit ganz schwierig, was aber nicht heißt, dass man daran nicht arbeiten oder sich dafür einsetzen sollte. Gerade jetzt. Jetzt ist es sehr, sehr wichtig, dass man sich dafür einsetzt. Und dafür braucht es halt auch symbolische Grenzübertritte, um diese fixe Grenze wieder zu öffnen.

SR.: Was ich gelernt habe durch die Theorie ist, dass die Grenze an sich nichts Schlechtes ist, sondern man sich eher die Frage stellen sollte, ob sie an der richtigen Stelle gesetzt wurde und wie sie kommuniziert werden kann. Diese ganze Doppelfunktion der Grenzen hat mich fasziniert, weil sie ja nicht nur trennen können, sondern auch Brücken schlagen und Verbindungen herstellen. Grenzen können durchaus auch das Potenzial haben zu verbinden. Siehst du das auch schon so? Gibt es konkrete kulturelle Verbindungen die dir einfallen? Du meinstest es war sehr schwierig für dich mit slowenischen oder italienischen Leuten in Kontakt zu treten.

BG.: Abgesehen von meinem deskriptiven, historischen und analytischen Zugang, fällt mir jetzt auf die Schnelle nichts Konkretes ein. Das muss jetzt aber gar nicht viel bedeuten. Über so explizite grenzübergreifende Projekte hat dir sicher der Herr Veider schon einiges zu erzählen. Aber was mir einfällt, da gibt es so eine Theatergruppe die in den Regionen Oberitalien, Slowenien und Kärnten unterwegs ist und in den Dörfern auftritt. Die beziehen ganz bewusst die Orte und die Grenze bzw. den Grenzübertritt in ihr Stücke mit ein. Die lassen dann auch die Dorfbewohner mitmachen. Da hat es mal in Tröpolach (AT) eine Aufführung gegeben. Generell gilt, dass man die Sprachen lernen muss. Das ist gerade leider in Kärnten sehr wenig Bewusstsein da. Das sind einfach so Sachen, die sind mit Logik nicht erklärbar. Da könnte man alle Vorteile aufzählen, aber die werden trotzdem kein Gewicht haben.

SR.: Wie wäre es für dich wünschenswert, dass sich die ganze Region weiterentwickelt? Hast du da ein paar Zukunftsszenarien im Kopf?

Du hast vorhin schon gesagt, allein aus der Geschichte ziehst du den Schluss, dass man das ganze Gebiet als Region betrachten muss und nicht nur den

Fokus auf ein Tal legen darf.

BG.: Das ist als würde man ein Buch nehmen und davon aber nur das dritte und das achte Kapitel lesen, aber trotzdem glauben, dass man das ganze Buch kennt. Ich denke, dass die Sprachen zu lernen wichtig ist. Ich versteh zum Beispiel nicht, warum es bei uns nicht normal ist, dass einfach jeder Kindergarten dreisprachig ist. Das verstehe ich nicht. Eine Betreuerin kann italienisch, eine kann slowenisch und man wächst damit auf. Auch in der Volksschule. Bei Italienisch kann man dann irgendwann in der Schule eh einsteigen. Der Kindergarten in Egg und die Volksschule in Nötsch (AT) bietet slowenisch Kurse an. Aber später in der Schule eben nicht mehr.

SR.: Dank des Kanaltaler Kulturvereins gibt es jetzt so eine dreisprachige Schule in Camporosso. Allerdings hat mir Herr Domenig erzählt, dass es da von Seiten der Politik große Probleme gibt. Einerseits weil es zuerst keine Förderung gab und andererseits, weil jetzt die Politik das Projekt für sich beschlagnahmen will, weil es sich gezeigt hat, dass es ein gutes Projekt ist und funktioniert.

BG.: Ich denke, dass wäre in Kärnten ähnlich. Ich versteh nicht, warum es nicht standartmäßig ein dreisprachiges Angebot gibt. Plus den standartmäßigen Austausch, weil man die Sprache ja auch anwenden muss. So kann man das schon in der Hauptschule oder Mittelschule mitnehmen. Selbst wenn man es dann nicht wirklich kann. Aber damit man zumindest auch über diese Sprache ein Gefühl für die Region bekommt. Die Argumente, warum man das nicht machen will, sind eh auf jeder Seite die gleichen. Da sind wir dann wieder beim Nationalismus. Nur auf der einen Seite ist es dann eben italienischer Nationalismus, auf der anderen deutsche und auf der dritten Seite slowenischer. Es gibt bei uns den Verein Tri rožice na Zilji, da bin ich mit dabei, der sich bei uns im Gailtal im kleinen Rahmen dafür einsetzt. Dort bieten wir in Egg (AT) slowenisch und gailtaler-slowenisch Kurse an.

SR.: Sprichst du Slowenisch?

BG.: Nein leider nicht. Ich habe dafür vielleicht ein Gefühl entwickelt. Ich habe auch vom slowenischen Kulturverein in Kärnten damals ein Stipendium bekommen und war ein paar Wochen in Ljubljana. Auch in Wien habe ich viel Zeit im slowenischen Club verbracht oder im slowenischen Chor mitgesungen, obwohl ich eigentlich im besten Sinn ‚deutsch‘ bin was die Sprache betrifft. Womit wir wieder bei meiner Familiengeschichte sind. Aber ich habe versucht etwas davon mitzunehmen und anderen Leuten etwas mitzugeben. Eine gewisse Offenheit für Neues und Vielfältiges im Programm. Auch wenn sich das nicht immer gleich wirtschaftlich rechnet. [...]

SR.: Ich hab das Gefühl, du siehst das ganze Gebiet hier schon ein bisschen als eine zusammengehörige Region, der du dich auch verbunden fühlst, stimmt das?

BG.: Also ich selbst fühl mich sehr mit dem Dreiländereck verbunden und daher fühl ich mich auch zugehörig. Ich will hier auch sicher wieder leben. Ich erarbeite und erschließe mir diese Region. Zum Beispiel über neue und alte Bücher oder mit dem Radl und der Vespa. Wir verbringen hier sehr viel Zeit im Sommer, um die Alpe Adria Region mit der Vespa abzufahren, um abzugehen wo die alte Grenze war, wo gekämpft worden ist. Ich will Bücher dazu lesen, um mir diese Region eigen zu machen und für mich zu erarbeiten.

Bürgermeister Erich Kessler, Gemeinde Arnoldstein

SR: Herr Kessler, sie sind Bürgermeister in Arnoldstein einem Grenzort, was bedeutet die Grenze für sie? Welche grenzübergreifenden Projekte gibt es?

EK: Ich bin jetzt 34 Jahre im Gemeinderat und grundsätzlich gilt für die Marktgemeinde Arnoldstein diese grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Grenzen gibt es ja keine mehr und sollt es ja keine mehr geben. Obwohl die derzeitige Situation mit der Migrationsgeschichte, Grenzen, auch wieder in den Köpfen, geschaffen hat. Weil man einfach die Grenzen dicht macht - was ich so nicht vertrete)

Grundsätzlich gilt für die Marktgemeinde Arnoldstein, dass man schon vor vielen Jahrzehnten - um genau zu sein vor 40 Jahren, wo es noch den Eisernen Vorhang zu Jugoslawien gegeben hat - begonnen hat zusammenzuarbeiten. Damals wurde bereits die Tour3 gegründet und seit 40 Jahren (korrekt 39 Jahren 2018) gibt es diese Zusammenarbeit. Ich persönlich identifiziere mich sehr damit, da ich bereits seit 34 Jahren im Gemeinderat bin. Ich habe nur sechs Jahre zu Beginn gefehlt und begleite die Projekte schon seit 16 Jahren als Bürgermeister, sechs Jahre als erster Vizebürgermeister, neun Jahre als Gemeindevorstand seit dem 1985 Jahr im Gemeinderat. Ich lebe diese Zusammenarbeit - diese traditionelle Zusammenarbeit zwischen Kranjsk Gora, Tarvis und Arnoldstein schon exakt 34 Jahre.

Es gibt sehr viele Aktivitäten und sehr viele Zusammenschlüsse und auch Abhängigkeiten - im positiven Sinne, im Rahmen der Zusammenarbeit, was zum Beispiel die Sicherheit betrifft, Feuerwehr, Kulturvereine, Sportverein, versch. Institutionen. Wir haben eine Zusammenarbeit über alle gesellschaftlichen Vereine geschaffen. Es gibt regional Projekte, EU-Projekt, gemeinsame Skirennen usw. Wir versuchen keinen Bereich auszulassen. Und das ist das Schöne an der ganzen Sache, weil wir ja an Europa weiterbauen wollen. Wir wollen dieses gemeinsame Europa nicht aus den Augen verlieren und wir wollen dieses gemeinsame Europa, diese europäische Union, weiterhin haben.

Mein Zugang zu dieser Geschichte ist der: ich habe von Anfang an gewusst, dass es nicht leicht wird diese Union zu bauen. Meine Überzeugung ist die, wenn wir es schaffen, dass wir in Europa keinen Krieg mehr haben in den nächsten 100/150 Jahren, so wie wir es jetzt schon haben, dann haben wir schon unglaublich viel geschafft. Alles andere lässt sich machen. Bei gutem Willen ist alles möglich. Es muss ein gemeinsames Europa weiterhin geben, im kulturellen im wirtschaftlichen Bereich und allen Bereichen die es gibt.

Wir mit der Marktgemeinde Arnoldstein sind hier seit 40 Jahren Vorreiter. Am 16. September gab es das ‚Große Treffen der Kulturen‘ hier in Arnoldstein. Arnoldstein wird immer mehr zu einem Markstein dieser Dreiländerzusammenarbeit zwischen Italien, Österreich und Slowenien ist auch irgendwie das Zentrum oder das Herz von Europa- ein Teil des Herzes von Europa. Wenn alle so zusammenarbeiten würden mit so eine Überzeugung und ernsten Absicht, die unglaublich wichtig ist, dann funktioniert das auch.

Wir haben zum Beispiel eine Partnerstadt in Tarcento bei Udine und eine Partnerstadt Mežica [Anm.: deutsch: Mießdorf] und Črna in Slowenien, seit meinem 5. Jahre als Bürgermeister. Es ist uns gelungen diese Zusammenarbeit mit Siegel und Urkunde abzuschließen. Mir war das unheimlich wichtig,

neben der traditionellen Zusammenarbeit mit Kranjska Gora und Tarvis, diese Region um 90-120 km zu erweitern. Auch wegen der gemeinsamen Baukultur, die Sie vorhin angesprochen hab, in Mežica und Arnoldstein aufgrund der BBU und Verhütung . Wenn man nach Mežica fährt, erlebt und sieht man die gleichen Wohnsiedlungen, die die BBU in Arnoldstein gebaut hat. Da gibt es diese Gemeinsamkeiten, genauso wie bei den alten Bauernhöfen. Wenn man da nicht versucht eine gemeinsame Sache zu machen, wo dann? Das war uns und mir immer wichtig.

SR.: Können Sie mir ein Beispiel nennen, was und wie die Politik dazu beitragen kann, dass man die Verbindungen auch über die Grenze herstellt? Um über die Grenze hinweg zu denken?

EK: Man darf nicht vergessen, dass solche Partnerschaften nicht nur wechselseitige Besuche bedingen. sondern auch familiäre Partnerschaften und Freundschaften entstehen lässt. So wächst man zusammen. Nicht bei den offiziellen Anlässen, sondern bei den freundschaftlichen und persönlichen Beziehungen. Zum Beispiel beim gemeinsamen Christbaum aufstellen, oder die Volleyballer aus Slowenien und Italien die jedes Jahr hier in Arnoldstein trainieren und im Kulturhaus schlafen. Das ist alles ehrenamtlich, wir verlangen dafür nichts. Es ist was Schönes. Es ergibt das was man im Leben braucht- das persönliche Zusammenwachsen auf einer tieferen Ebene.

SR.: Könnte man daraus Schlussfolgern, dass Sie das Gailtal, das Kanaltal und das Savetal – also das Dreiländereck – bereits als gemeinsame Region/ als eine Region empfinden?

EK: Ob ich jetzt nach Kranjska Gora, Tarvis, Tarcento oder ins Gailtal fahre- Ich habe immer das gleiche Gefühl. Das ist eine Region, da gibt es die Grenze nicht mehr. Ich kenn das ja noch [Anm.: Ich werde 64 Jahre alt] von mir selbst, dass wir da nicht rüberfahren konnten. Tarvis war auch ein Problem, denn ohne Pass war es nicht möglich. Da war alles so eingeschränkt. Und heute mit dieser Reisefreiheit, die leider durch Kontrollen aufgrund der Migrationsströme doch auch wieder eingeschränkt ist. Das war ja früher viel schwieriger. Und wie dann diese Grenzen gefallen sind und die EU kam, hat man auf einmal das Gefühl gehabt: ‚Ja ich bin in Europa zuhause.‘

Das letzte Mal habe ich das bei dem ‚Großen Treffen der Kulturen‘ im September gesagt. Der Landeshauptmann war da und es war ein wunderschönes Fest. Und in meiner Rede habe ich gesagt: ‚Ich habe heute zwar einen ‚Arnoldsteinerrock‘ an, aber das hindert mich nicht daran, Europa zu leben und die europäische Idee weiterzutragen.‘ Ich weiß woher ich komme, ich kenne meine Identität, aber ich lebe Europa.

Persönlich bin ich nicht so ein Typ der viel herumreist, aber da habe ich das Gefühl in der Region, bis nach München rauf, bin ich daheim. Bei all den Reisen habe ich keinen Pass gebraucht, ich habe mich nicht ausweisen müssen seitdem es die offenen Grenzen gibt und das ist schon ein schönes Gefühl. Für mich und meine Familie ist das ein wunderschönes Gefühl. Man kann nach Tarvis auf eine Pizza fahren und das ist so selbstverständlich, wie wenn ich da sag ich fahr nach Nötsch zum Marco auf eine Pizza. Oder einkaufen nach Tarvis und Udine ins große Outletkaufhaus. ‚Ja fahr mal!‘ Das ist die Region, das ist eigentlich im größeren Sinne Heimat. Gott sei Dank ist das passiert. Das war meiner Meinung nach notwendig. Ich bin ein Europäer.

SR: Was sagen Sie zu dieser neuen baulichen Manifestation der Grenze, zu dem Signal was dadurch ausgesendet wird?

EK: Sie waren ja auf der Grenze oben, sie kennen ja die Grenze. Dort hat man für mögliche Migrationsströme dieses Zelt gebaut. Ich wünsche mir dem Zeitpunkt herbei wo das nicht mehr dort ist. Das stört mich.

Die alte Grenze sollte stehen bleiben, einfach das man sieht, da war die Grenze. Aber neue Bauwerke, die eigentlich wieder verinnerlichen, dass da eine Grenze ist, wo ich kontrolliert werde, das gefällt mir überhaupt nicht!

Aber das wollte ich noch dazu sagen. Es gibt ja auch andere Situationen. Die Italiener wohnen hier ja zum Großteil auch. Wir haben einen großen Anteil an Italienern. Wir haben ca. 14 % der Bevölkerung mit einem Migrationshintergrund von rund 20 verschiedenen Nationen. Italiener sind nach Bosnier und Deutschen die fünft/sechst stärkste Gruppe. Die Kinder von ihnen gehen hier in den Kindergarten, in die Schule.

SR: Ich habe gehört, dass es sehr schwierig sein soll hier Kinder in die Schule zu schicken?

EK: Es lässt sich aber machen.

SR: Wäre es kein Vorteil für die Gemeinde, hier eine dreisprachige Schule zu etablieren?

EK: Es gibt diesen Sprachenaustausch bereits durch die Volksschule Arnoldstein und die Volksschule in Tarcento. Es passiert sehr viel, kann aber noch mehr passieren.

SR: Welche Grenzart spüren Sie noch am Meisten hier?

EK: In Arnoldstein ist sie nicht mehr spürbar. Es wird nicht mehr von der Grenze gesprochen. Die Grenze wird nur noch im positiven Sinne verwendet. Zum Beispiel bei Bezeichnungen wie: ‚Ich fahr jetzt zum Krumpn auf die Grenz‘ oder sie haben mir immer gesagt im Wahlkampf. ‚Bei der Wahlwerbung musst du auf die Grenz auf, weil da sind mehr Arnoldsteiner oben, als hier in den Lokalen in Arnoldstein.‘ Es gibt keine Grenze in dem Sinn mehr, daher ist dieser Austausch so selbstverständlich geworden. Ich fahr auf die Grenz auf einen Café ist genauso, wie wenn ich sag, ich geh hier auf ein Café in die Bäckerei Arnold. Das ist ganz das gleiche. Sie ist in keinem Bereich mehr spürbar für mich. Mit der Familie gehen wir in der Kirche am Sonntag und danach gehts mit der ganzen Familie auf die Grenz auf ein Café und eine Jause. Es ist selbstverständlich und doch bist du in einem anderen Kulturkreis und das ist das Fantastische. Obwohl hier Germanen, Slaven oder Romanen leben- mit den drei Sprachen.

Am ehesten noch in den ökonomischen und wirtschaftlichen Bereichen, aber da spielen auch die Ämter und Behörden eine Rolle. Hier wird es ein bisschen schwieriger mit der Verbindung.

SR: Gibt es ein zukünftiges Projekt um die Verbindungen noch mehr zu bestärken?

EK: Es gibt viele Projekte. Kultur und Sportprojekte die verbinden. Es gab ein großes Sportfest im Sommer wo Kranjska Gora, Arnoldstein und Tarvis

Austragungsort waren. Drei Tage lang mit Eröffnung und Siegerehrung in Tarvis. Es fand vor 14 Tagen eine Kommunalolympiade von den drei Gemeinden Arnoldstein, Tarvis und Kranjska Gora statt, wo sich die Gemeinden untereinander austauschen. Und so entstehen auch Freundschaften auch auf der administrativen Ebene.

SR: Ist etwas in Richtung einer gemeinsamen Mobilität geplant?

EK: Also da haben Sie jetzt ein Defizit angesprochen. Die Mobilität lässt hier schon sehr zu wünschen übrig. Bezüglich öffentlicher Verbindungen wurde schon viel geredet, aber da gibt es einfach wirklich noch ein großes Defizit. Es ist ein großer Bedarf da - auch aus touristischer Sicht, wenn man die drei Länder öffentlich besuchen kann. Es gibt viele Ideen wie einen Dreiländerverbund, da hat es schon viele Ideen gegeben, aber bis jetzt wurde noch keine verwirklicht.

SR: Woran scheitert das?

EK: Es scheitert gar nicht so am Finanziellen, sondern eher an der wirklichen Idee, die es umzusetzen gilt. Es hat schon Ideen gegeben, aber dann scheitert es an der Umsetzung. Da gibt es ein großes Defizit in der Mobilität hier im Dreiländereck - auch weil dieser Verbund noch nicht so gelungen ist wie wir es schon oft angesprochen haben. Hoffentlich geht das noch in den nächsten zwei Jahren, weil dann werde ich in Pension gehen.

SR: Gibt es einen Ort bzw. ein Bauwerk das für Sie die Gemeinschaft/Verbundenheit repräsentiert?

EK: Da läuft ein EU-Projekt - Sanierung Grenzgebäude. Auch hier gibt es Gemeinsamkeiten und Vorstöße um etwas gemeinsam zu revitalisieren. Gemeinsam mit Italien sollen Grenzgebäude saniert werden. Im Rahmen von Projekten und der Baukulturen.

SR: Ist die Orientierung der Gemeinde Arnoldstein stärker Richtung Italien geprägt?

EK: Aus meiner Sicht versucht man eine gleichwertige Handlung zu erreichen, aber die Kontakte und Partnerschaften zu Italien sind noch intensiver als mit Slowenien. Das sind aber nur Nuancen. Es gibt keine stärkere Tendenz zu Italien. Es hängt aber auch immer von den handelnden Personen ab - wer bzw. wie engagiert und arrangiert man sich. Wir in Österreich haben eine starke Kontinuität was auch die Zeit betrifft wie lange ein Bürgermeister im Amt ist. In Tarcento habe ich jetzt den 4. Bürgermeisterkollegen seit meiner Amtszeit. Ebenso in Kranjska Gora den 3. Bürgermeister. Das macht die gemeinsame Zusammenarbeit natürlich auch schwierig, weil auch jeder ein anderes Programm und Vorstellungen hat. Ich scheide von meinem Amt zum Beispiel nicht aus weil ich nicht mehr will, sondern weil auch ich in Pension gehen möchte.

SR: Wie geht es mit der Gemeinde Arnoldstein weiter? Welche Projekte gibt es? Gibt es eine geplante Ortskernentwicklung?

EK: Wir bauen jetzt gerade den Radweg fertig in Arnoldstein. Geplant ist ein Rückbau vom Bahnhof, da er nicht mehr die Funktion eines Grenzbahnhofes wie vor 30 Jahren hat und dann wird es auch im Zentrum einen Rückbau geben um das Ortszentrum neu zu gestalten. Dies soll in den nächsten drei Jahren realisiert werden. Ende ist ca. 2020/2021 mit den Themen: Ortszentrum neu, Bahnhof kleiner dimensionieren. Der Bereich vom Hauptplatz bis zum Bahnhof soll somit auch neugestaltet werden. Momentan umfasst das Schulzentrum Arnoldstein mit der Volksschule fast 230 Schüler und die Neue Mittelschule 190 Schüler. Da konnten wir unlängst erst einen neuen Schulplatz/Spielplatz fertiggestalten. Hier wird es noch eine Anpassung geben. Beim ehemaligen ADEG Markt, hinter dem Rathaus, wurde das Areal von der Gemeinde gekauft. Auch um dort das Ortszentrum nach unseren Vorstellungen gestalten zu können. Bis 2022 sollte das Zentrum ein anderes Kleid erhalten.

Arnoldstein erlebt gerade einen wirtschaftlichen Aufschwung den es bisher noch nie so gegeben hat. Wir haben den Wirtschaftsstandort mit über 700 Beschäftigten und fast 40 Firmen. Dadurch haben wir einen wirtschaftlichen Rückhalt was die Arbeitsplätze, die wirtschaftliche Situation und die Einnahmen für die Marktgemeinde Arnoldstein aufgrund der Kommunalsteuer (ca. 1,6 Millionen im Jahr) betreffen. Wir entwickeln uns mit dem Naturpark Dobratsch weiter. Wir sind eine energieeffiziente Gemeinde, wir sind Klimabündnis und Naturparkgemeinde mit Villach, Nötsch und Bad Bleiberg. Wir entwickeln uns sehr gut und flott. In Arnoldstein hat man einen Job. In Arnoldstein kann man wohnen. Hier kann man sich erholen mit dem Naherholungsgebiet Schütt und dem Dreiländereck. Arnoldstein hat sichtbar und merkbar an Wohn- und Lebensqualität gewonnen. Darauf sind wir sehr stolz, aber es gilt täglich daran zu arbeiten. Wenn man fleißig ist, dann macht sich das im Laufe der Jahre auch bezahlt. Uns geht es relativ gut, die Gemeinden haben zwar sehr zu kämpfen, aber wir schaffen das. Der Vorteil ist, dass Arnoldstein auch zum Zentralraum Villach/Klagenfurt kurze Distanzen von 30-35 Minuten hat. Nach Villach sogar nur 15-20 Minuten, über die Autobahn 10 Minuten. Und auch was das Wohnen betrifft, werden immer mehr Privatwohnungen hier errichtet. Wir wachsen um fast 400 Personen seitdem ich Bürgermeister bin [Anm.: 7100 Einwohner hat der Ort]. Arnoldstein ist sehr gefragt, auch als Wohnort und dass hat es vor 30 Jahren nicht gegeben. Das macht uns doch recht stolz.

Dipl.Ing Dr. techn. Herwig Ronacher - Architekt in Khünburg, bei Hermagor

SR.: Sind Sie in dieser Gegend geboren oder zugezogen?

HR.: Ich stamme väterlicherseits aus dem Gailtal, bin aber in Gmünd im Liesertal - in der Heimat meiner Mutter - geboren, da meine Eltern damals im Liesertal ihre Dienststellen als Lehrer hatten. Im Jahr 1955, unmittelbar nach meiner Geburt, sind wir mit der gesamten Familie nach Hermagor gezogen. Nach Absolvierung meines Studiums und einigen Jahren beruflicher Praxis in Wien und Graz, bin ich ins Gailtal zurückgekehrt. Dieser Schritt, am Land zu wohnen, wurde vor allem aus persönlichen bzw. familiären Gründen, gemeinsam mit meiner Frau [Anmerkung: sie ist Wienerin und ebenso Architektin], gesetzt. Doch auch vor dem Hintergrund der beruflichen Tätigkeit wurde diese Entscheidung getroffen, da wir davon ausgegangen sind, dass wir auch in dieser Randlage unseren Beruf als Architekten erfolgreich ausüben können.

SR.: Was bedeutet die Grenze für Sie und was verstehen Sie unter einem Grenzraum?

HR.:Es mag vielleicht ungewöhnlich klingen, aber im täglichen Leben ist mir die unmittelbare Grenze zu Italien und Slowenien - weniger als 10 km Luftlinie - eigentlich nicht bewusst. Vermutlich ist die klare geografische Grenze Kärntens nach Süden [Karwanken und Karnische Alpen] ein Grund dafür, dass diese Grenze nicht so präsent ist. Das Gailtal ist eingebettet zwischen den Gailtaler Alpen im Norden und Karnischen Alpen im Süden und dazwischen befindet sich mein Lebensraum. Die Nähe Italiens wird mir meist dann bewusst, wenn ein Restaurantbesuch in Tarvisio oder ein Ausflug nach Udine oder Grado angesagt ist. Diese Situation hat sich allerdings seit meiner Jugend grundlegend geändert. Damals wurde die Grenze als durchaus unangenehme Barriere mit ‚Filzen‘ durch strenge, ja durchaus beängstigend wirkende Zollkontrolleure, empfunden.

SR.: Was sind für Sie die Vorteile an der Grenze zu wohnen?

HR.:Es ist durchaus interessant, sich innerhalb eines kurzen Ausfluges in einem anderen kulturellen Raum mit anderer Sprache und Flair, wiederzufinden.

SR.: Wird die Grenze eher als Linie oder als gesamter Raum angesehen?

HR.:Zu dieser Frage fallen mir die italienischen Skifahrer am Nassfeld ein bzw. die völlig offenen Grenzen im Winter, wenn das Apres Ski beim Livio auf der italienischen Seite des Nassfelds stattfindet. In diesem Zusammenhang ist natürlich erwähnenswert, dass man als langjähriger Gailtaler, mit großem Interesse die Möglichkeit der Anbindung des italienischen Skigebietes auf das Nassfeld verfolgt und man sich diese Anbindung seit vielen Jahren wünschen würde, um beide Seiten vor allem wirtschaftlich zu befruchten. Also: Eher Raum, als Linie.

SR.: Was sind für Sie die Schwächen an der Grenze zu wohnen?

HR.:Für mich überwiegen die Stärken und Vorzüge des Gailtales, welches aus meiner Sicht eines der schönsten Gebirgstäler der Ostalpen darstellt

[Anmerkung: vor allem aufgrund des angenehmen Profils bzw. der Proportion zwischen Talbreite und Gebirgshöhe].

Aus beruflichen Gründen erfolgt das Verlassen des Tales meist in Richtung Osten, Norden und Westen, weil wir dort beruflich und privat aktiv sind und weniger in Richtung Italien und Slowenien. Allerdings stellt interessanterweise, für uns aus beruflicher Sicht, das Tor nach Westen [Osttirol] fast eine gleichwertige Barriere als nach Italien dar, da wir bis heute Projekte außerhalb Kärntens fast ausschließlich in Salzburg, Steiermark, Burgenland, Niederösterreich, Oberösterreich, vor allem also im gesamten östlichen Raum realisieren durften.

SR.: Gibt es Barrieren? Wenn ja, welche und was würden Sie gerne ändern?

HR.: Es gibt die natürliche Barriere der Karnischen Alpen – diese möchte ich nicht missen. Wohl wäre es wünschenswert, dass die Nassfeldstraße, Passo Promollo, besser ausgebaut würde und der Weg nach Pontebba dadurch abgekürzt werden könnte.

SR.: Welche Beziehung haben Sie zu den angrenzenden Tälern?

HR.: Aufgrund der beruflichen Aktivitäten gibt es enge Kontakte zum oberen Drautal, zum Raum Villach, zum Mölltal, zum Seenregion Wörthersee – Ossiachersee – Faakersee. Zusätzlich wird diese starke Beziehung zu Oberkärnten durch Freizeit- und Sportaktivitäten begünstigt – ein starker Bezug zu den Hohen Tauern und deutlich weniger in Richtung Osten. Diese Freizeit- und Sportaktivitäten haben sich teilweise aber auch nach Italien ausgelehnt. Mountainbiken im Raum Tarvisio und Slowenien sowie Besuch eines Bergdorfes Nahe Dolemo.

SR.: Wie stehen Sie zum Thema Europa der Regionen?

HR.: Ich persönlich halte ich es für eine natürliche und erfreuliche Entwicklung, dass sich die ‚strengen‘ Grenzen auflösen und ein Europa der Regionen entsteht. Ich denke aber, dass es nicht notwendig ist, dies durch spezielle EU Programme künstlich zu fördern, da es ohnehin in der Natur der Menschen liegt Kontakte über Grenzen hinausgehend zu pflegen und sich gegenseitig zu besuchen [Anmerkung: Ein Besuch von Weinverkostungen oder Orten der Kultur in Oberitalien – speziell in Friaul – benötigt keine EU Programme, sondern findet einfach statt.]

SR.: Spielen nationale- bzw. Staatsgrenzen künftig eine geringere Rolle? Werden diese in Zukunft noch notwendig sein?

HR.: Zu dieser Frage will ich kein endgültiges Urteil abgeben, ich denke aber, dass Staaten weiterhin verwaltungstechnisch Staatsgrenzen benötigen und solche Einheiten im Zuge einer Liberalisierung bzw. Lockerung der Grenzsituationen nicht grundsätzlich in Frage gestellt werden müssen. Dies speziell unter dem Gesichtspunkt einer unkonventionellen Migration.

SR.: Können Grenzen hauptsächlich trennen oder verbinden?

HR.: Grenzen können für die Vertiefung von Beziehungen und Freundschaften eine große Rolle spielen. Der Rotary Club Hermagor, dem ich angehöre, pflegt z.B. seit vielen Jahrzehnten zum Partner Rotary Club Cividale in Friaul freundschaftliche Beziehungen. In diesem Sinne kann festgehalten werden, dass Grenzen auch neue Perspektiven bzw. Dimensionen eröffnen können.

SR.: Wie oft sind Sie in Italien / Slowenien? Warum fahren Sie in die Nachbarländer?

HR.: Unzählige Urlaubsreisen haben mich im Laufe der letzten Jahrzehnte nach Italien geführt. Dabei war es einerseits das Meer, andererseits die Kultur, welche uns dahin geführt hat. Vor allem die Regionen Ligurien, Piemont, Toskana, Friaul, etc. Slowenien wird von uns weniger oft besucht, das hängt wohl auch damit zusammen, dass Slowenien nur über eine extrem kurze Küste verfügt und ein Urlaubsaufenthalt an der östlichen Adria uns in der Vergangenheit viel öfter nach Kroatien geführt hat.

SR.: Sehen Sie die angrenzenden Täler und Länder als Region? Fühlen Sie sich dieser Region zugehörig? Wo beginnt und wo endet diese Region für Sie?

HR.: Einerseits ja, andererseits ist die Heimatverbundenheit zu Kärnten als ureigene Region sehr stark ausgeprägt, sodass die Zugehörigkeit der Gesamtregion keine so große Rolle spielt.

SR.: Was braucht es damit Sie es als eine gemeinsame Region betrachten würden?

HR.: Wie schon oben erwähnt, glaube ich nicht, dass es spezielle Programme dafür benötigt, denn nach 70 Jahren Friedenszeit haben sich die Dinge zwischen den Völkern soweit normalisiert und harmonisiert, dass man sich durchaus freundschaftlich miteinander verbunden fühlt.

SR.: Welche Orte empfinden Sie wichtig für die Region?

HR.: Villach, Tarvisio, Udine, Lubjana. Meine eigene Heimatstadt Hermagor hat natürlich auch seine Bedeutung, aber eher für den täglichen Bedarf. Als Bewohner dieser Gemeinde sind wir natürlich stark daran interessiert, dass die Bedeutung wächst, bzw. arbeiten wir intensiv im Verein Gemeinsam für Hermagor daran, dass Hermagor an Bedeutung gewinnt.

SR.: Was macht einen Ort über der Grenze für sie attraktiv? Wieso würden Sie dorthin fahren?

HR.: Wir fahren gerne nach Tarvisio, da es sehr nahe liegt, sich als Einkaufsstadt, alternative zu Villach, präsentiert und auch über außerordentlich vielfältige Restaurants verfügt. Für längere Ausflüge zieht es uns nach Udine oder gleich bis zum Meer nach Triest oder Grado, wenn die Zeit dafür reicht.

SR.: Wie zufrieden sind sie mit dem öffentlichen Verkehr in der Region?

HR.: Natürlich würde man sich ein besseres Angebot des öffentlichen Verkehrs wünschen, daran wird allerdings im Moment intensiv gearbeitet [Elektrifizierung der Gailtalbahn von Villach bis Hermagor.] Für uns persönlich spielt der öffentliche Verkehr jedoch nicht diese große Rolle, da wir meist individuell unterwegs sind. Jedenfalls wäre es wünschenswert eine bessere Internetverbindung zu erhalten.

SR.: Welche Art von Austausch und Verbindung wünschen Sie sich mit den Nachbarnländern?

HR.: Ich verweise diesbezüglich auf Kontakte des Rotary Clubs Hermagor. Der berufliche Austausch wäre möglicherweise interessant, aber aufgrund der guten Auftragslage nicht unbedingt erforderlich.

SR.: Welche architektonischen Gemeinsamkeiten sehen Sie in dieser Region? Empfinden Sie Architektur als Zeichen regionaler Verbundenheit?

HR.: Als übergeordnete Gemeinsamkeit könnte man, im weitesten Sinne, einen ‚alpinen Baustil‘ nennen. Allerdings ist dieser zwischen Kärnten und Friaul doch wiederum soweit verschieden, dass man die Regionalitäten der beiden Stile klar voneinander unterscheiden kann. Ähnlicher sind sich da die regionalen, alpinen Baustile von Unterkärnten und Slowenien. Diese sind eigentlich fast ident. So gesehen gibt es über die Architektur durchaus eine regionale Verbundenheit mit Slowenien und Friaul. Die zeitgenössische Architektur ist ohnehin international geprägt, sodass hier die Gemeinsamkeiten, verglichen mit anderen Regionen, nicht ungewöhnlich sind.

SR.: Gibt es diesseits und jenseits der Grenze Bauwerke oder Orte, die für Sie wichtig sind und die Sie öfter besuchen?

HR.: Ich schätze die Qualität gewachsener Ensembles in Tälern Oberitaliens und Sloweniens schätze ich sehr, da sie Zeugen einer vergangenen Bautradition sind, wo die Zersiedlung noch nicht fortgeschritten ist. Wenn solche Orte mit neuem Leben erfüllt werden, wie zum Beispiel Illegio [Anmerkung: ein Ort nördlich von Tolmezzo mit einer großartigen, alljährlichen Kunstausstellung], dann ist dies erfreulich und kann dazu führen, dass sie öfter besucht werden.

SR.: Wie empfinden Sie die Position des Ortes zu Ihrer Nachbarschaft?

HR.: Die Bezüge zu Italien sind stärker als zu Slowenien. Charakteristisch ist diese Nachbarschaft durch die beiden Grenz-Orte Thörl Maglern/Tarvisio im Osten sowie der Nassfeldpass bzw. Passo Pramollo im Westen.

SR.: Empfinden Sie Hermagor als eine Gemeinschaft mit klar definierten Grenzen?

HR.: Ich fühle mich durchaus als ‚Hermagorer Bürger‘ mit starkem Bezug zu dieser kleinsten Bezirkshauptstadt Österreichs. Mit den beiden touristischen Highlights dieser Region, dem Pressegger See einerseits, dem Nassfeld als größtes und sehr attraktives Skigebiet Kärntens andererseits. In diesem Sinne kann die Gemeindegrenze Hermagors, mit ca. 6900 Einwohnern, durchaus als Heimat im engsten Sinne verstanden werden. Zu den

angrenzenden Gemeinden sind die persönlichen und beruflichen Beziehungen bereits weniger stark / weniger präsent. Dennoch würde ich das mittlere und obere Gailtal im weiteren Sinne als Heimatregion bezeichnen, mit der ich mich sehr stark verbunden fühle.

SR.: Gibt es spezielle Orte mit denen Sie sich identifizieren?

HR.: Auf eine diesbezügliche Frage: ‚wo kommen Sie her?‘, antworte ich gern mit Khünburg bei Hermagor und lege darauf Wert, dass das Wort Khünburg korrekt geschrieben wird – nämlich mit h vor dem ü. Es ist der Name des Adelsgeschlechtes der Khünburgs verbunden, mit dem Wohnsitz in Egg bei Hermagor bzw. mit der Ruine Khünburg, welche sich eine halbe Gehstunde oberhalb unseres Wohnhauses bzw. Büros befindet.

SR.: Gibt es spezielle Orte, Plätze, Bauwerke oder Einrichtungen, die diese Gemeinsamkeit repräsentieren?

HR.: Seitdem es uns, einerseits als Vertreter des Vereines Gemeinsam für Hermagor, andererseits als Architekten gelungen ist, den Hauptplatz von Hermagor vollkommen neu zu gestalten, sehen wir eine gewissen Aufbruchsstimmung und positive Beziehung zum Kern der Stadt Hermagor und erhoffen für die nächsten Jahre, dass durch die Aktivitäten, welche nunmehr für eine Belebung des Stadtzentrums gesetzt werden sollen, eine positive Entwicklung sowohl bezüglich der architektonischen, als auch der wirtschaftlich-geschäftlichen Entwicklung des Ortes stattfinden wird. Durch die Neugestaltung des Hauptplatzes wurde spät aber doch ein wichtiger Schritt gesetzt um diese Entwicklung zu fördern.

SR.: Sind Sie Mitglied eines Vereines in dieser Gemeinschaft?

HR.: Sowohl meine Frau als auch ich sind Mitglieder bzw. Vorstandsmitglieder des Vereines Gemeinsam für Hermagor. Des weiteren bin ich Mitglied beim Rotary Club Hermagor.

SR.: Was mögen Sie am Meisten in Ihrem Ort / Ihrer Nachbarschaft?

HR.: Hermagor hat, nicht zuletzt auf Grund seiner bescheidenen wirtschaftlichen Entwicklung, und durch seine Einbettung in die begrenzte Talbreite, im Bereich des Zusammenschlusses von Gail- und Gitschtal, den Vorteil, dass die allgemeinen Zersiedelungstendenzen der letzten Jahrzehnte maßvoll geblieben sind. Auch die Strukturen der Dörfer in der näheren Umgebung sind noch einigermaßen in Takt.

SR.: Was stört Sie am Meisten in Ihrem Ort / Ihrer Nachbarschaft?

HR.: Die baulichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte hätte insgesamt weit positiver sein könnten. Am meisten stört mich, dass für die bauliche Entwicklung des Gewerbegebietes Burgermooses keine klaren raumplanerischen und architektonischen Vorgaben existieren und die Entwicklung der letzten 10 Jahre für die Zukunft leider ähnliche Probleme erwarten lässt.

SR.: Was würden Sie gern ändern? An welchem Ort besteht Ihrer Meinung nach die größte Notwendigkeit einer Veränderung?

Wir würden uns wünschen, dass für bauliche Entwicklungen klarere Vorgaben bzw. Konzepte erarbeitet werden.

Die größte Notwendigkeit dafür besteht für das Gewerbegebiet Burgermoos, wo eine äußerst heterogene bauliche Entwicklung mit sehr geringer Qualität stattgefunden hat. Der Stadtkern müsste längst stärker belebt und entwickelt werden. Ein Leerstandsmanagement ist dringend erforderlich.

SR.: Welche Aktivitäten verfolgen Sie in dieser Umgebung?

Die persönlichen Aktivitäten in meiner Umgebung betreffen einerseits die beruflichen. Weiters gibt es Freizeit- und familiäre Aktivitäten, in dem wir das Potenzial der Landschaft und Gegend insgesamt sehr gut nutzen können. Darüberhinausgehend verbleibt etwas Zeit für freundschaftliche Beziehungen - meist innerhalb des Rotary Clubs sowie des Vereins Gemeinsam für Hermagor, aber auch andere private Aktivitäten.

SR.: Was für Angebote würden Sie sich in Ihrer Nachbarschaft oder Region wünschen?

Trotz der Kleinheit des Ortes verfügt Hermagor über gute Einkaufsmöglichkeiten. Das wurde auch in einer Studie des Vereins Gemeinsam für Hermagor innerhalb des Segmentes Geschäftsleerstände und Wirtschaft erfasst. Für unser Architekturbüro, mit ca. 15 Mitarbeitern, würde man sich natürlich ein größeres Angebot bei Stellenausschreibungen wünschen. Bislang war aber die Nachfrage groß genug, sodass wir über ausreichend Mitarbeiter Ressourcen verfügen.

Mag. Friedrich Veider, Leiter der Regionalplanung LAG Hermagor

FV.: Ende der 90er Jahre bis Anfang 2000 war ich als Assistent an der Uni Bern, Geografie, angestellt. Dort gab es ein Projekt entlang des Eisernen Vorhangs, an dem verschiedene Universitäten gemeinsam gearbeitet haben. Ich war mit einer Kollegin für den Bereich Österreich-Ungarn zuständig und wir waren dort lange Zeit im Burgenland unterwegs und haben Interviews geführt, unter dem Titel ‚Erfahrungen entlang des Eisernen Vorhangs anhand von drei Generationen‘. Dabei haben wir Fotos gesucht und dann hergezeigt, um die geschichtliche Entwicklung der Grenze zu beleuchten.

SR.: Sehr interessant, sie beschäftigen sich schon seit Jahren mit einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit? Können Sie mir etwas über den Bereich LEADER und die Projektstruktur erklären?

FV.: LEADER ist eine Maßnahme von ELER, das ist das große landwirtschaftliche Programm der EU. Dort gibt es diesen Bereich, bei dem es um die Entwicklung des ländlichen Raumes geht. LEADER Regionen gibt es in ganz Europa. In Österreich gibt es 77 Regionen und in Kärnten sechs, von denen wir eine sind. LEADER hat einige Merkmale: Zum einen muss es eine abgeschlossene Region sein. In unserem Fall sind das 7 plus 2 Gemeinden –der Bezirk Hermagor, inklusive der Gemeinden Weissensee und Feistritz an der Gail, da die zwei Gemeinden bei der Tourismusregion auch mit dabei sind. Es gibt den Button-Up Ansatz, bei dem jede Region eine Entwicklungsstrategie mit einem BürgerInnenRat, Jugendkongress etc. hat. Das dritte Kriterium ist, dass es etwas Innovatives, mit Netzwerkcharakter sein muss. Einzelinitiativen sind nicht möglich. Am Besten dazu eignen sich Vereine oder Gemeinden. Die Strategie beinhaltet drei Maßnahmen.

Österreichweit gibt es drei Schwerpunkte: Wertschöpfung, Natur sowie Kultur und Gemeinwohl. In diesen Punkten hat jede LEADER Region Projekte, die sie umsetzen will. Projekte können mir persönlich vorgestellt werden. Zum Beispiel kommt jemand mit seiner Idee vorbei. Diese wird entwickelt und eingereicht. Die Entscheidung allerdings muss in der Region getroffen werden.

Der Vorstand dieser Aktionsgruppe, die über das Projekt abstimmt, besteht aus 10 Personen und bildet ein Auswahlgremium [Anmerkung: das ist europaweit gleich]. Hier gilt das Stimmverhältnis von 49% öffentlich zu 51% privat. Bei der Entschlussfassung muss es mind. 33% Frauenanteil geben. Bei uns ist das so, dass eigentlich jedes Projekt das genehmigt wird 50 % Finanzierung bekommt. Wenn ein Projekt besonders gut ist, dann gibt es in Ausnahmefällen nochmal bis zu dreimal 10% Förderung. Kleinprojekte erhalten 5700 Euro/brutto, hier dürfen allerdings keine öffentlichen Projektträger mitmachen, sondern nur Vereine, Gemeinschaften, beziehungsweise mind. drei Personen, damit es einen Netzwerkcharakter hat. Jeder Projektträger erhält einen Anerkennungsstichtag und ab diesem Zeitpunkt darf er auf eigene Gefahr hin anfangen. Jede LEADER Region hat ein gewisses Budget und die Förderung kommt aus der EU, dem Bund und dem Land.

SR.: Können Sie mir ein Projekt vorstellen das gerade läuft?

FV.: Es gibt Einzelprojekte von Unternehmen, Gemeinden, Vereinen, Einzelpersonen oder Kooperationen von Gemeinden. Zum Beispiel bei der

Ortskernbelebungen Kötschach-Mauthen waren sowohl Hermagor als auch Kötschach beteiligt. Der Generationspark im oberen Gailtal wurde von der Gemeinde Kirchbach und Dellach neu eingereicht. Dann gibt es das E-Car-Sharing, das gemeindeübergreifend mit verschiedenen Partnern läuft. Da zum Beispiel gibt es aber leider auf der italienischen Seite keine E-Tankstellen.

Die Grenze im Kopf gibt es leider auch noch. Das ist so wie mit den Dinosauriern! Wenn die nicht aussterben, kann kein Projekt zwischen zwei Gemeinden oder Vereinen stattfinden. Das ist dann auch unser Job diese Projekte wieder herzunehmen und es gemeinsam zu probieren. Dann gibt es noch LEADER übergreifende Projekte, wo wir in ganz Kärnten Projekte laufen haben, was zum Beispiel den barrierefreien Tourismus betrifft. Jetzt am Samstag haben wir oben im Lesachtal eine Auftaktveranstaltung für ein Talschaftsparlament [Anmerkung: das ist kein LEADER Projekt], unter dem Schwerpunkt der Zuwanderung. Am Schluss soll durch das Handheben aller Mandatare bestätigt werden, dass gemeinsam daran weitergearbeitet wird.

In der letzten Arbeitsperiode war es allerdings noch kaum möglich länderübergreifend zu arbeiten - da ist jetzt alles offen. Das hat teilweise mit den einzelnen Landesorganisationen zu tun, aber auch mit Einzelpersonen. Regionalmanagement ist einfach auch Beziehungsmanagement. Man muss zusammenarbeiten und am gleichen Strang ziehen.

Dann gibt es natürlich auch transnationale Projekte im LEADER. Es gibt österreichweit ein Netzwerk für LEADER Regionen, bei dem man über die Bundesländer, über bestimmte Themenbereiche innovative Werkstätten veranstaltet. Dort kommt man als Projektpartner zusammen und dafür gibt es Anfragen aus ganz Europa. Es gibt das europäische Netzwerktreffen LINK, wo wir jedes Jahr woanders hinfahren. Letztes Jahr waren wir in Luxemburg, heuer sind wir in Finnland und nächstes Jahr in Estland. Dort trifft man sich, diskutiert Projekte, schaut sich Rahmenbedingungen an und baut Beziehungen und Netzwerke auf. Unser Job ist es Input zu bekommen und europaweit funktioniert diese Vernetzung sehr gut. Es ist immer ein Geben und Nehmen, man muss halt selber auch einen Beitrag dazu leisten, aber die Möglichkeit ist immer da.

Unsere maximale Finanzierungsobergrenze bei den Projekten liegt bei 300 000 Euro. In dem Umfang haben wir gerade drei Projekte genehmigt, mit 50 und 62% Projektanteil. Zum Beispiel betrifft das die Stadtentwicklung Hermagor oder die Baukultur im Lesachtal. Dabei werden in der Gemeinde Lesachtal Schindel für Bürger bereitgestellt die ihr Dach noch traditionell mit Schindel decken wollen. Da gibt es dann einen Maßnahmenkatalog und das Ganze ist sehr praktisch aufgebaut.

SR.: Zum Thema Ortskernentwicklung Hermagor. Welche Projekte wurden da eingereicht und genehmigt?

FV.: Zum Beispiel wird eine Person als ‚Kümmerer‘ angestellt, der die ganzen Maßnahmen koordiniert und den Aufbau des Stadtmarketings erstellt. Das betrifft das Leermanagement oder die Ortskernbelebungen. Den groben Rahmen gibt es schon, aber die Details müssen noch erarbeitet werden. Alle Leistungen die passieren sollen, müssen zuerst plausibel aufgestellt werden. Ich muss schon im Vorhinein wissen was ich machen will. Eine

Ausnahme gibt es, wenn man sagt, dass sich diese Themenbereiche noch im Laufe des zweiten oder dritten Jahres entwickeln. Das muss dann von einem Fachmann aufgestellt werden. Eigentlich sollte sich jeder beteiligen dürfen, um mitzumachen. Allerdings ist das immer Inhalt vom Projektträger, in dem Fall die Stadtgemeinde Hermagor. Ab da bin ich dann nicht mehr involviert. Ich muss dann überprüfen und schauen ob die Inhalte abgearbeitet werden, die Förderrichtlinien passen, die Angebote da sind, Zwischenabrechnungen stimmen etc. Inhaltlich kann ich aber nicht entscheiden und muss es dann auch abgeben.

SR.: EU-weit gibt es ja auch noch die INTERREG Programme. Gibt es da aktuelle Projekte zwischen der Gemeinde Hermagor und Italien?

FV.: Hier gibt es vier Maßnahmen:

Erstens: Wissenschaft, Unternehmertum, Innovation;

Zweitens: Natur und Kultur;

Drittens: Institutionelle Kooperation von Universitäten, Bezirkshauptmannschaften, Ländern. Zum Beispiel für Notfall- und Gefahrensituationen;

Viertens: CLLD - zwischen Österreich und Italien. Hier gibt es insgesamt vier Grenzregionen in der EU. Eine davon sind wir und drei sind in Tirol. In Tirol machen sie das schon seit dem Jahr 2000. Wir sind die Einzigen in Kärnten. In der letzten Periode von INTERREG gab es sogenannte Calls und Aufrufe, die zwei bis drei Monate offen sind. In dieser Zeit kann man sich bewerben, Projektpartner finden etc. Allerdings finde ich das fast unmöglich in dieser kurzen Zeit. Um das besser und systematisch zu organisieren, haben wir Maßnahmen erstellt, welche Themen wir bei der grenzüberschreitenden Kooperation wollen. In diesem Prozess ist diese CLLD Idee aufgekommen und daran haben wir uns gerne beteiligt. Jetzt gibt es hier in Hermagor diese grenzüberschreitende Entwicklungsstrategie: CLLD-Entwicklungsstrategie HEurOpen - HE für Hermagor. Der Sitz ist in Tolmezzo und die dritte Region ist OPENLEADER mit dem Sitz in Pontebba. Diese drei Regionen arbeiten gemeinsam und setzen Projekte gemeinsam um. Hier geht es um Kleinprojekte von 3-50 000 Euro und um Mittelprojekte von 50 000- 200 000 Euro. Hermagor ist hier Leadpartner, das heißt uns braucht es immer dazu. Bei den Kleinprojekten kann es auch bilateral ablaufen, aber bei den Mittelprojekten müssen immer alle drei Regionen integriert werden. Wichtigstes Kriterium ist der grenzüberschreitende Mehrwert. Der muss vorhanden sein. Das bedeutet aber, ich brauche zum Umsetzen meine italienischen Partner und umgekehrt.

Dann ist es das gleiche Schema wie da. Auch dort gibt es Projektauswahlkremien, allerdings nur jeweils fünf Personen. Auch wieder unterschiedlich mit Tourismus, Landwirtschaft, Politik, Jugend. 49 vs. 51%, 33% Frauenanteil ist gleich. Der Präsident ist der Bürgermeister von Kötschach-Mauthen. Bei der Projektumsetzung sind wir hier allerdings noch etwas hinten im Gegensatz zu den anderen Regionen. Das ist mir allerdings von Anfang an bewusst gewesen, weil für mich diese Region eine Aufbau-Region ist. Es braucht einfach seine Zeit um die ganzen Sachen noch aufzubauen.

Thematische Arbeitsgruppen beinhalten intelligentes, inklusive nachhaltiges Wachstum und hier gibt es auch Maßnahmenprojekte. Letzte Woche gab es ein Treffen in Pontebba und da ging es um Notfallsituationen. Dort waren Vertreter von Feuerwehr, Rotes Kreuz, Zivilschutz, Bergrettung. Wo gibt es

grenzüberschreitende Herausforderungen und wo kann man Sachen ausprobieren. Zum Beispiel: Defibrillatoren in allen 10 Gemeinden und auf den Almhütten mit Schulungen auszustatten wäre so eine konkrete Umsetzungsidee. Koordinierungen bei Bergrettungen - zweisprachig etc. Und in allen drei Bereichen werden thematische Arbeitsgruppen durchgeführt, auch um sich kennenzulernen. Wir haben ein mittleres Projekt: Alpenvereine. Zwei Sektionen bei uns, drei drüben und auch die Union Udine ist dabei. Dabei geht es um gemeinsame Kurse, Steige und Wegverbesserungen.

Zur Grenze - zum Beispiel das Heimatmuseum Möderndorf mit dem Projektpartner Kulturverein Kanaltal auf der italienischen Seite. Die versuchen mit dem Projekt ‚Grenzenlose Grenzsteinforschung‘ im ganzen Gebiet, Grundstücksgrenzen, alte Wegspuren, Wege des Geistes, etc. festzulegen.

Ende November Anfang Dezember kommt die nächste Sitzung, dabei geht es um die Straße der Musik mit dem Schwerpunkt Jugend Musik, Orchester, gemeinsame Entwicklung, Konzerte, etc. Das Projekt „Funbike School“ bei dem sich zwei Schulen, HLW in Österreich und eine Schule in Italien, zum Thema Radeln in der Region zusammentun und sich gemeinsam überlegen, was kann ich aus meiner Region kulinarisch mitnehmen und dem italienischen Partner präsentieren und umgekehrt. Das sind kleine Geschichten aber sehr wirksam im Zusammenbringen von Personen mit dem grenzüberschreitenden Gedanken. Auch bei LEADER geht es darum, dass man zusammen etwas entwickelt. Ich kann 100 000 Einschaltungen machen, mach ich aber nicht. Ich habe meistens nur den Fokus darauf als Konsument in der Region auch irgendwo berührt/bewegt zu werden.

Man braucht und muss immer wieder das richtige Publikum heraussuchen, die spezielle Themen interessieren könnten. Genauso ist es auch beim Projektpartner finden und umgekehrt. Wenn ich ein Projekt einreiche möchte, sollte ich auch zu jemanden gehen der das nachvollziehen kann, der eine Beziehung dazu hat. Und so ist das auch grenzüberschreitend, bei dem auch das sprachliche Problem da ist, im Kanaltal vielleicht noch weniger.

Wir machen jetzt auch mit INTERREG Regionen ein Kleinprojekt, bei dem wir praktisch die Dolmetsch- und Übersetzungsleistung anbieten wollen. Da sind schon zwei Projekte nicht zusammengekommen, weil es einfach zu wenig Unterstützung gab (3000 Euro Budget)

SR.: Sie haben aber an sich schon sehr gute Erfahrungen mit dieser grenzüberschreitenden Zusammenarbeit gemacht?

FV.: Ja schon.

SR.: Und das ist jetzt erst in den letzten paar Jahren vermehrt im Kommen?

FV.: Bei Förderprogrammen und institutionellen Kooperationen ja. Jetzt geht es dann auch Richtung Senza Confini, bei dem wir dann auch Partner sind. Diese CLLD Geschichte zum Beispiel hat in dieser Periode Richtung Slowenien hin nicht funktioniert, weil Slowenien abgeblockt hat. Jetzt ist es groß im Gespräch für die neue Periode.

SR.: Wieso hat Slowenien da abgeblockt?

FV.: Es ist immer schwierig. Sie sind auch unterschiedlich aufgestellt.

SR.: Ich habe auch bei meiner Recherche, generell, sehr wenig in Richtung Slowenien gefunden.

FV.: Nur zum Beispiel. In der Periode 00-06 war für INTERREG immer der Bund zuständig. 7-13 wurde das INTERREG bei uns dann heruntergebrochen auf Burgenland, Steiermark und Kärnten. Die anderen zum Beispiel auch Slowenien waren immer noch mit dem Bund in Verbindung und dann funktioniert die Vernetzung auf unterschiedlichen Ebenen nicht mehr. Das ist dann ziemlich schwierig. Dann hat es zu dieser Zeit bei uns eben dieses Regionalmanagement gegeben auf der anderen Seite nicht. Es ist auch zu unseren italienischen Partnern anders aufgestellt. Jeder ist auch mit verschiedenen Geschwindigkeiten und Schwerpunkten unterwegs. Die LEADER Regionen, meine Partnerregionen, haben erst heuer im Jänner 2018 operativ mit der Umsetzung von LEADER angefangen.

SR.: Was finden Sie kann die Politik dazu beitragen um die Grenzen zu verbinden?

FV.: Durch genau solche Förderprogramme. Ganz wichtig sind auch die Kleinprojekte. Es ist zwar immer die Rede davon wir brauchen Investitionen und Firmen- davon müssen wir uns leider verabschieden. Wir werden keinen Betrieb mit 350 Personen herbekommen- wenn doch dann freuen wir uns natürlich. Aber uns ist im LEADER Bereich wichtig, wenn jemand sagt ‚Nein ich bleibe hier - ich mach mich Selbstständig, oder übernehme den Betrieb meines Vaters. Oder ich komm von außen her - davon gibt es auch einige, vor allem Landwirte die zum Beispiel aus Niederösterreich kommen und sich hier niederlassen. Wo ich mir denk, also Hut ab‘. Durch diese Kleinprojekte im LEADER-Programm mit bis zu 5 700 Euro, wird man auch spürbar für die Einzelpersonen und Einzelunternehmer. So quai als ‚Ah schau, das hat die EU gefördert, also es gibt doch auch für uns Unterstützung!‘ Nicht nur irgendwas was man in der Zeitung liest.

Oder grenzüberschreitend mit Italien. Nicht nur zum Beispiel die Autobahn xy, oder eine gemeinsame Messe in Wien, sondern zum Beispiel diese Grenzsteinsuche, bei der wir auch mit Präsentationen dabei sind. Oder wenn ich den Pilgerweg besuch oder in der Biwakschachtel schlafe und sag ‚aha schau, das ist auch von der EU finanziert‘ um das ganze ins Bewusstsein zu bringen, dass da etwas gemacht wird und passiert.

SR.: Weil Sie vorhin kurz die Autobahn angesprochen haben. Gibt es auch etwas in diese Richtung, dass man ein grenzüberschreitendes Mobilitätskonzept andenkt? Oder den Ausbau zum Beispiel der Nassfeldstraße?

FV.: Das geht weit über LEADER hinaus. Wir können keine Planung über einen Tunnel etc. machen, aber für die Vernetzung und die Struktur. Was brauch ich dazu, dass ein Gast der einen Italien Urlaub macht mit dem E-Bike zum Weissensee fahren kann und wieder retour. Zum Beispiel braucht er Aufladestationen oder er will nur hinfahren und mit dem E-Auto oder dem Bus zurück. Es geht dabei mehr um die Interventionen und diese im Kleinen auszuprobieren. Und das ist die Chance: Ich kann es ausprobieren.

SR.: Und wenn wir jetzt schon so über Grenzen sprechen? Wie empfinden Sie die Grenze? Was ist ihre Meinung zum Thema Grenze?

FV.: Welche Grenze meinen Sie jetzt?

SR.: Es gibt ja die politische, administrative sozio-kulturelle Grenze. Wenn man davon ausgeht, dass es die Nationalstaaten gibt und dazwischen liegt die politische Grenze, dann haben Grenzen ja auch immer eine Doppelfunktion- verbindend und trennend. Wie empfinden Sie diese Grenze?

FV.: Ich kann persönlich eine gewisse Grenze nicht überschreiten, wenn es zum Beispiel um eine politische Ausrichtung geht. Es gibt Grenzen über die ich einfach nicht gehen kann und die gibt es bei unserer Regionalentwicklung auch. Ob das jetzt Fördergrenze, Rahmenbedingungen etc. sind. Es gibt leider auch teilweise Grenzen bei denen die Gemeinden nicht miteinander können. Das ist dann nicht nur die persönliche Grenze, sondern auch die institutionelle Grenze. Muss jetzt nicht einmal von oben bestimmt sein.

Weil sie vorhin gesagt haben dieses oder jenes. Für mich ist es nicht ein entweder oder, sondern immer ein sowohl, als auch. Und in diesem Spiel geht es einmal mehr darum, ob man zufrieden ist. Und dann freut man sich auch über einen kleinen Beitrag. Wenn man sieht, dass sich etwas getan hat. Das ist für einen anderen vielleicht gar nicht spürbar, aber ich freu mich wie ein Firmling wie man bei uns sagt. Ja auch grenzüberschreitend. ‚Das hätte ich mir jetzt nicht gedacht mit Italien, dass das jetzt zustande kommt.‘

Oder wenn ich jetzt auf Projektpartner zusprechen komme, gibt es bei uns schon viele, die sagen ‚Nein das tu ich mir jetzt aber nicht an, dass ich vielleicht auch noch italienisch reden muss und mich dann auf den anderen einlassen muss.‘ Das betrifft natürlich auch die ganze Region. Es geht ja immer um ein Geben und Nehmen. Darum Kompromisse zu finden- kann ich mich dem anpassen oder nicht. Bin ich ehrlich und sag das auch oder schieb ich etwas anderes vor. Es gibt ja alle Spielformen.

SR.: Es ist trotzdem meistens noch ein größerer Punkt wirklich über die Grenze zu gehen, also jetzt zum Beispiel in der Region selbst oder den Gemeinden zu bleiben?

FV.: Ganz simple Geschichten sind das teilweise. Die Grenze zu überschreiten, wenn ich eine gewisse Funktion/Position habe und mir dann praktisch „die Blöse“ zu geben. Ich kann nicht so gut italienisch und mich mit denen unterhalten aber meine Mitarbeiter schon. Von dem her gibt es schon Grenzen. Ich gebe die Verantwortung ab. Speziell bei der politischen Situation, bei der man immer in kurzfristigen Intervallen, die immer kürzer werden, schauen muss: ‚Ok was mach ich jetzt damit ich nicht schlecht dastehe. Ich will wieder gewählt werden etc.‘

Es gibt halt überall solche und solche. Wo ich dann teilweise doch sehr überrascht bin mit einem Enthusiasmus sie dabei sind und dann halt doch irgendwann aufgeben, weil die administrativen Grenzen das Ganze blockieren. Gewisse Grenzen gibt es im persönlichen Bereich bei jedem natürlich, deswegen habe ich auch die Ausbildung zum Coach und Supervisor gemacht. Das wäre eigentlich eine Voraussetzung um diesen Job überhaupt

zu machen. Man muss zum Beispiel eine Sitzung von oben beobachten. Einmal schauen was passiert, nicht nur selbstreflektieren. Ich mache immer einen Wochenabschluss, bei dem ich schau was war jetzt die Woche, was hat funktioniert, was hat mich irritiert. Einfach nochmal bewusst werden über die Dinge. Dann ist man teilweise doch überrascht, wenn man von oben herunterschaut, welche Grenzen da zwischen vier Personen, die ähnliche Interessen haben, vorhanden sind.

Es spielt sich viel im Kopf ab, ob ich über die Grenze spring oder nicht. Ich bin ja auch den Kunden verpflichtet. Wenn der Tourist aus Hamburg kommt, dann sieht er die Grenze im Lesachtal zwischen Osttirol und Kärnten nicht - oder soll sie nicht sehen. Den interessiert es nicht bis Kötschach-Mauthen mit dem Bus zu kommen und dann vier Stunden auf die Weiterreise zu warten. Eine gemeinsame Vernetzung soll passieren, da wo es notwendig und sinnvoll ist.

SR.: Fühlen Sie sich persönlich dieser Region schon sehr zugehörig? Haben Sie das Gefühl, dass das Dreiländereck schon eine Region ist?

FV.: Slowenien bin ich zum Beispiel eher wenig verbunden. Ich habe dienstlich und auch privat eher weniger damit zu tun. Ich bin jetzt dienstlich viel Richtung Udine unterwegs und privat eher Richtung Südtirol. Das hat aber nichts damit zu tun, dass ich das eine weniger oder das andere lieber mag.

SR.: Es ist aber trotzdem vom Gefühl her für Sie eine Region?

FV.: Genau.